

**RUMÄNISCH-DEUTSCHE KULTURBEGEGNUNGEN  
1918–1933**

**KLAUSENBURGER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK**

Schriftenreihe des Departements für deutsche Sprache und Literatur der  
Babeş-Bolyai-Universität Cluj-Napoca/Klausenburg/Kolozsvár

**Bd. 10**

vereint mit der Zeitschrift *Germanistik im Europäischen Kontext*

Reihenherausgeber\*in: András F. Balogh, Daniela-Elena Vladu

Wissenschaftlicher Beirat: Cora Dietl, Rudolf Gräf, Kirsten Möller, Kerstin  
Schoor und Rudolf Windisch

**RUMÄNISCH-DEUTSCHE KULTURBEGEGNUNGEN**  
**1918–1933**

**Herausgegeben von**  
DANIELA VLADU  
LAURA LAZA  
URSULA WITTSTOCK

Casa Cărtii de Știință,  
Cluj-Napoca/Klausenburg/Kolozsvár, 2021

Carte apărută cu sprijinul European University Viadrina, Frankfurt (Oder).  
Dieses Buch ist mit Unterstützung der European University Viadrina, Frankfurt  
(Oder) erschienen.

Editură acreditată CNCS (B)

Copertă: Gabriel Huttera

Descrierea CIP a Bibliotecii Naționale a României  
Rumänisch-deutsche Kulturbegegnungen 1918–1933 / ed.: Daniela-Elena Vladu,  
Laura Laza, Ursula Wittstock. – Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință, 2021

Conține bibliografie

ISBN 978-606-17-1736-1

I. Vladu, Daniela-Elena (ed.)

II. Laza, Laura (ed.)

III. Wittstock, Ursula (ed.)

94

## INHALT

VORWORT .....	7
<b>LORÁND MÁDLY</b> Vorbereitung auf die Volkszählung: Wirklichkeiten und Narrative rund um die Volkszählungen 1919 und 1930 .....	11
<b>IOANA FLOREA</b> Die nations- und staatenbildende Funktion der Turnbewegungen: Die Deutsche Turnerschaft, die slawische Sokol- und die jüdische Makkabibewegung in der multiethnischen Bukowina der Vor- und Zwischenkriegszeit .....	27
<b>ANDRADA SAVIN/KOVÁCS RÉKA</b> Gruppenbildung der Deutschen in der Dobrudscha im Rumänien der Zwischenkriegszeit .....	61
<b>NORA CHELARU</b> Românizarea universității din Cernăuți și îmbogățirea bibliotecii universitare cu cărți de literatură germană (1919–1940).....	79
<b>MIHAELA BEDECEAN/VERONICA CÂMPIAN</b> Die deutschsprachige Presse im Banat in der Zwischenkriegszeit. Allgemeiner Überblick .....	103
<b>DANIELA VLADU</b> Theodor Capidan als Mitbegründer der „Linguistik-Schule“ in Klausenburg .....	121

**ISABELLA CÎRLĂNARU**

Interkulturelle Ansätze in Heinrich Zillichs Roman *Zwischen Grenzen und Zeiten*..... 131

**REZENSIONEN UND BERICHTE**

**ISABELLA CÎRLĂNARU**

Vladu, Daniela-Elena/Laza, Laura/Zwing, Veronika (Hgg.): Werte – Zeiten – Orte. Die Kraft der Multikulturalität in Sprache und Literatur. Band 8, Verlag Casa Cărții de Știință 2019, 238 Seiten, ISBN 978-3-9820382-0-9. .... 153

**LAURA LAZA**

Pălimariu, Ana-Maria/Müller-Funk, Wolfgang (Hgg.): Narrative des Peripheren in posthabsburgischen Literaturen des zentral(ost)europäischen Raums. Jassyer Beiträge zu Germanistik XXII. Jassy: Ed. Universității 2019, 261 Seiten, ISBN 978-606-714-523-6. .... 157

**ALIDA KRÜGER**

Lesung von Horst Samson ..... 163

**ALIDA KRÜGER**

Lesung von Hellmut Seiler..... 169

AUTORINNEN UND AUTOREN DES BANDES ..... 175

KLAUSENBURGER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK..... 177

## VORWORT

---

**D**ie Aufsätze in diesem Sammelband wollen dazu beitragen, aus kulturhistorischer, soziologischer, literarischer und linguistischer Perspektive die Antwort auf die Problemstellungen zu präzisieren, wie sich sowohl die Rezeption der deutschsprachigen Kultur im neuen rumänischen Staat nach 1918 herausbildete, als auch die Beziehungen zwischen den deutschsprachigen und rumänischen Kulturexponenten darstellten. Das Jahr 1918 gilt als wichtige politische Schwelle, die den Übergang zu einer national bestimmten Staatenordnung markierte. Einerseits führten die hegemonialen Bestrebungen zu gezielten kulturpolitischen Maßnahmen, welche die Kulturlandschaft maßgeblich prägten, andererseits rückte die Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses und der Identität in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Interaktionen.

Aus verschiedenen Blickwinkeln laden die Beiträge dazu ein, den imagologischen Austausch hinsichtlich der Kontakte zwischen der deutschsprachigen und rumänischen Kulturlandschaft in der Zeitspanne 1918–1933 zu betrachten. In Rumänien nahm das Aufeinandertreffen der rumänischen und deutschen Kultur nach dem Ersten Weltkrieg die Form eines Kontinuums, einer Interaktion an, die keine scharfen Umrise aufwies. Zwar existierten schon viel früher Kulturkontakte, nach 1918 nahmen sie jedoch eine neue Form an und es gilt zu untersuchen, wie sich dies gestaltete.

Die Autor\*innen des Bandes thematisieren unterschiedliche Bereiche der angegebenen Zeitspanne und untersuchen, wie Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibungen in Erscheinung treten.

Den Einstieg bietet Loránd Mádly, der in seinem Beitrag aus historisch-soziologischer Perspektive und unter der Mitwirkung politischer Interessen die Wirklichkeiten und Narrativen der Volkszählungen 1910 und 1930 in Rumänien darstellt. Anhand der Untersuchung der Vorbereitungsphase der Volkszählung 1930

in einigen repräsentativen Presseorganen der ungarisch- und deutschsprachigen Gemeinschaften Großrumäniens können einige gemeinsame, aber auch spezifische Merkmale erfasst werden. Wie der Autor zeigt, war die Volkszählung durch die akkurate Wiedergabe der Wirklichkeiten in den Reihen der Bevölkerung in Großrumänien ein wichtiger Schritt in der Herausbildung eines einheitlichen politischen Systems.

Ioana Florea präsentiert in ihrem Beitrag die Entstehung und Entwicklung von Turnbewegungen im Rahmen multiethnischer Gemeinschaften in der Bukowina der Vor- und Zwischenkriegszeit und unter dem Einfluss und im Rahmen größerer bzw. grenzüberschreitender Turnbewegungen. Es wird in den Vordergrund gerückt, wie diese Turnbewegungen zur Entwicklung und Pflege des Nationalbewusstseins dieser Bevölkerungsgruppen beigetragen haben und inwiefern diese auch durch ihre Turnvereine interagiert haben.

Im Fokus der Analyse von Andrada Savin und Réka Kovács steht die Skizzierung des Lebensraumes und der Lebensumstände der Dobrudschadeutschen in der Zeitspanne zwischen den zwei Weltkriegen. Näher wird beleuchtet, wie diese Minderheit aus Rumänien sich ihren Weg auf der Bühne der Geschichte gebahnt hat, wie sie die wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Grundlagen gelegt hat, um sich selbst als Gruppe zu bestimmen und eine eigene Identität zu prägen. Hauptsächlich wird Wert auf die entscheidendsten Ereignisse dieser Periode, beziehungsweise auf die bedeutendsten kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritte gelegt, die als Meilensteine der Entwicklung dieser Minderheit betrachtet werden können.

Nora Chelaru diskutiert in ihrem in rumänischer Sprache verfassten Beitrag, unter Heranziehung von Jahrbüchern der Universität in Czernowitz, welche Folgen die Rumänisierung der Universität nach 1919 mit sich brachte. Es wird auch untersucht, wie die Czernowitzer Universitätsbibliothek ihren Bestand vergrößerte, indem weiterhin zahlreiche Bücher und Zeitschriften in deutscher Sprache angeschafft wurden.

Die deutschsprachige Presse im Banat der Zwischenkriegszeit, mit Fokus auf das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, wird von Mihaela Bedecan und Veronica Câmpian ausführlich beschrieben. Es wird gezeigt, dass die kulturelle Entwicklung der deutschen Minderheit von ihrer eigenen ethnischen Identität abhängig war, die sie permanent prägte. Die Druckprodukte, die Presse, die Verlage, die Bibliotheken, aber auch die Kunst stellten kulturelle Kanäle dar, die die deutschsprachige Identität und Ethnizität der Banater Deutschen bewahrten und förderten.



Weiterhin beschreibt Daniela Vladu in ihrem Aufsatz das Leben und Werk von Theodor Capidan, dem Mitbegründer der berühmten „Linguistik-Schule“ in Klausenburg. Der Wissenschaftler aromunischer Herkunft wird als Vertreter derjenigen rumänischen linguistischen Strömung angesehen, die sich nach 1919 an der Klausenburger Universität im Zentrum Transsilvaniens entwickelte. Dieser Titel als „Mitwirkender“ wird ihm insbesondere wegen seines angewandten methodischen Positivismus, sowie seiner Beiträge zur genetisch-historischen Perspektive in der Interpretation sprachlicher Phänomene und wegen der Analyse von Sprache hinsichtlich ihrer historischen, geographischen und soziokulturellen Kontextualität zugeschrieben.

In ihrer Analyse zum Roman von Heinrich Zillich *Zwischen Grenzen und Zeiten* befasst sich Isabella Cîrlănu mit der Materialisierung der Konzepte von Interkulturalität in Siebenbürgen und dem regen Austausch zwischen den hier anwesenden Kulturen. Wie und durch wen diese unterschiedlichen Kulturen repräsentiert und welche Methoden dazu herangezogen werden, inwiefern die Beziehungen zwischen den Protagonisten des Romans das interkulturelle Milieu Siebenbürgens widerspiegeln, versucht der Beitrag zu klären.

Der Band endet, wie alle anderen Sammlungen der vorliegenden Reihe, mit Buchbesprechungen und Rezensionen, von Isabella Cîrlănu zum Band 8 der *Klausenburger Beiträge zur Germanistik* (2019) und von Laura Laza zu *Narrative des Peripheren in posthabsburgischen Literaturen des zentral(ost)europäischen Raums* (2019), sowie mit zwei Berichten von Alida Krüger über die Lesungen der Autoren Horst Samson und Hellmut Seiler.

Der vorliegende Band erscheint im Rahmen des Förderprojekts CNCS-UEFISCDI des Rumänischen Ministeriums für Forschung und Innovation PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131 (PNCDI III) und die Beiträge sind auf gemeinsamen Konferenzen, Tagungen und Workshops präsentiert und besprochen worden.

Unser Dank gilt den Autor\*innen, die ihre Beiträge in schriftlicher Form für diesen thematischen Sammelband zur Verfügung gestellt haben und allen, die an der Herausgabe mittelbar beteiligt waren.

*Die Herausgeberinnen*



LORÁND MÁDLY

(Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár)

## VORBEREITUNG AUF DIE VOLKSZÄHLUNG: WIRKLICHKEITEN UND NARRATIVE RUND UM DIE VOLKSZÄHLUNGEN 1919 UND 1930<sup>1</sup>

---

**Abstract:** For the modern states, the population census is an effective mechanism for gaining a statistical overview of the population and its economic, social and education status. On another level, a census can be part of state domination over the population, and through its modalities and techniques, it can deliver an output determined by the interests of the dominant forces in state. A modern, scientifically accurate and thorough census was one of the basic tasks for the Romanian state after 1918; the first attempt of an unofficial census in 1919 sparked dissatisfaction on all levels, more for the nationalities and especially for the Hungarians of Romania. Therefore, the census 1930 was surrounded by skepticism, as we can see in the Hungarian press articles. For the Germans in Romania, more important was the accuracy of the registrations, but some disbelief persisted too. Based on Hungarian and German (Transylvanian and Banat) language press articles from Romania, this paper tries to offer an insight into the preparations for the census of the year 1930, which remains until today one of the most accurate statistics for the Interwar period.

**Keywords:** Population census 1930, Greater Romania, “Keleti Újság”, “Temesvarer Zeitung”, “Kronstädter Zeitung”, nationality politics

---

<sup>1</sup> This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS-UEFISCDI, project number PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131.

Im Zuge der Modernisierung wurden die Volkszählungen, als Teil der Vermessung, des Katastrierens und der Einteilung der Oberfläche eines Staates und deren Einwohner, zu einem wichtigen Instrument der Ausübung politischer Herrschaft. Verschiedene Erhebungen, Katagrafien, Urbarien gab es zwar auch in der vormodernen Zeit, diese waren aber uneinheitlich und verfolgten verschiedene Ziele, z.B. wurden bis zur Neuzeit in dieser Art von Aufnahmen nur die Familienhäupter gezählt und eingetragen; im 20. Jahrhundert verfügte der moderne Staat über Methoden, die eine einheitliche und rigorose Aufnahme gestatteten. Man kann behaupten, dass die Volkszählung im 18. Jahrhundert die wichtigste Leistung der Epoche der Konskriptionen war.<sup>2</sup> Volkszählungen könnten aber von den sich im Aufstieg befindenden Nationalstaaten auch leicht als Instrument der Einteilung der Gesellschaft in Privilegierte und Ausgeschlossene in Bezug zur Staatsnation, oder der Ausübung der Willkür verwendet bzw. missbraucht werden.<sup>3</sup>

Die ersten zwei modernen Volkszählungen, die auch Siebenbürgen und das Banat umfassten, wurden in diesem Areal in der Zeit des Neoabsolutismus, 1850 und 1857 unternommen; die zehnjährigen Intervalle wurden während des Dualismus systematisiert (1869, 1880, 1890, 1900, 1910). Eine Erhebung über die demografische Lage Großrumäniens fand 1919 statt, war aber von Kontroversen begleitet und von den Behörden selbst für ungenau gehalten; so war die erste eigentliche Volkszählung Großrumäniens einschließlich Siebenbürgens die vom Jahr 1930, nach welcher die Bemühung, diese alle zehn Jahre zu wiederholen, in der darauffolgenden Zeit mehr oder weniger eingehalten werden konnte (1941 durch die ungarischen Behörden in Nordsiebenbürgen, dann 1948 im Nachkriegsrumanien).

Die verschiedenen Sichtweisen, aber auch die Mitwirkung politischer Interessen, bei welchen die Betonung oder die verminderte Darstellung der einen oder anderen ethnischen oder konfessionellen Gruppe vorkamen, zeigten sich durch die Art und Weise der Erhebungen, in den jeweiligen Kategorien und den gestellten Fragen. Wenn die Ethnizität eine wichtige Komponente der Volkszählung vom Jahr 1850 darstellte, wurde später im Dualismus die Umgangs-

---

<sup>2</sup> MISKOLCZY Ambrus: *A Józsefi népszámlálás, a nemesi ellenállás és a Horea-felkelés*. In: *Századok*, 2012, S. 1421–1450, hier 1421.

<sup>3</sup> LEMBERG, Eugen: *Nationalismus*, II. Band. *Soziologie und politische Pädagogik*. Hamburg: Rowohlt Verlag 1964, S. 19.

oder Muttersprache wichtig, wobei immer nur eine Option angegeben werden konnte. Eine komplexere Erhebung wurde erst später, im Rahmen der Volkszählung von 1930 möglich. Für die Erforschung der demographischen Wirklichkeiten in der Zwischenkriegszeit wird die Wichtigkeit und Zuverlässigkeit der Volkszählungen von 1910, 1930 und 1956 im Allgemeinen betont.<sup>4</sup>

Der Fall der Erhebungen von 1919 ist ein interessantes Kapitel in der Geschichte der Volkszählungen dieser Region, und steht unter dem Einfluss der Geschehnisse und Änderungen nach dem Ersten Weltkrieg. In dieser Zeitspanne war Großrumänien anscheinend der einzige europäische Staat, der keine den internationalen Vorgaben entsprechende Volkszählung gleich nach dem Ende des Krieges organisiert und durchgeführt hatte.<sup>5</sup> Der siebenbürgische Regierungsrat hatte im Jänner 1919 die Durchführung einer Erhebung angeordnet, deren Ergebnisse für die geplante Bodenreform verwendet werden sollten, und in welcher auch Fragen bezüglich der Ethnie und Konfession einbezogen wurden. Die Erhebungen zogen sich in die Länge und dauerten fast ein Jahr, die mangelnde Präzision der Ergebnisse wurde von den Behörden selbst anerkannt.<sup>6</sup> Am 1. Dezember 1920 wurde noch eine Erhebung, diesmal für die Vorbereitung von Reformen im Bereich des Wahlrechts und der öffentlichen Verwaltung, die vom siebenbürgischen Sekretariat für innere Angelegenheiten verordnet wurde. Auch diesmal wurde die ethnische Zugehörigkeit mit einbezogen. Die nachträgliche Beurteilung der freiwillig erfolgten Angaben durch eine Kommission, die diese individuell ändern konnte – z.B. aufgrund des Namens oder der „fehlenden Korrespondenz“ der ethnischen mit der konfessionellen Zugehörigkeit – die hauptsächlich im Sinne der Steigerung der Anzahl der rumänischen Ethnizität und v.a. der Minderung der Anzahl der Ungarn erfolgte, verursachte Kritik auf allen Ebenen.<sup>7</sup>

Die gründliche, auf wissenschaftliche Methoden beruhende und den internationalen Regularien entsprechende Volkszählung vom Jahr 1930 bot bessere Möglichkeiten für eine akkuratere Erhebung der Lage der Minderheiten.

---

<sup>4</sup> SEBŐK László: *A Romániai magyarok száma a népszámlálások és az egyéb statisztikák szerint*. In: *Századok*, 1992, S. 382–402, hier 382. Bei der Volkszählung 1910 wurden die Muttersprache und die Konfession erhoben.

<sup>5</sup> Ebenda, S. 383.

<sup>6</sup> Ebenda.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 384; die von der Regierung Averescu organisierte spätere Volkszählung hat mehrere Millionen Lei gekostet, mündete aber in einen Misserfolg. Vgl. auch *Keleti Újság*, August 1930, Nr. 169, S. 5.

Jetzt wurden sowohl die Konfession, als auch die Nationalität (*neam*) und die Muttersprache erhoben.<sup>8</sup>

Die Perspektiven des Ablaufs der Volkszählung 1930 in Klausenburg wurden in der ungarischsprachigen Presse eingehend geschildert, vorwiegend vor dem Hintergrund der Erfahrungen der vorherigen Initiativen in diesem Sinne und unter dem Eindruck, den diese in den Reihen der Siebenbürger Ungarn erweckt hatten. Die Ministerialverordnung Nr. 41.454 wurde als vorbereitende Maßnahme an alle Kommunalbehörden verschickt, demgemäß mussten diese innerhalb eines Monats alle Straßen, Häuser, Familien und ihre Mitglieder aufschreiben, was eine große Herausforderung darstellte und noch immer nur die Vorbereitung der eigentlichen Volkszählung bedeutete. In Klausenburg waren ungefähr tausend Straßen zu erheben, von denen fast die Hälfte an den Randgebieten lagen, kaum mit Tafeln versehen waren, so dass diese vorbereitende Arbeit sogar Monate in Anspruch nehmen konnte und für die Bürger einen materiellen Mehraufwand bedeutet hätte. Eine andere Maßnahme war die Einführung von Personalausweisen, „carnet de identitate“, die mit einem Lichtbild versehen waren, die alle Erwachsenen bis zur Zeit der Volkszählung erstellen lassen mussten, gegen eine Gebühr von 10 Lei, die als eine verborgene, für die Durchführung der Erhebungsarbeiten aufzuwendende Steuer kritisiert wurde.<sup>9</sup>

Die Sorgen, hauptsächlich der ungarischen Gemeinschaft, aber in gewissen Maßen übertragbar auf die anderen Minderheiten Rumäniens, wurden von Fritz László, Referent der Abteilung für Minderheitenfragen der „Ungarischen Partei auf Landesebene“ O.M.P., in einem Aufklärungsartikel erörtert.<sup>10</sup> Er betonte vor allem die Erfahrungen mit den ersten Erhebungen in Großrumänien, und dass die Volkszählung 1930 die erste in der rumänischen Geschichte sein sollte, die auf wissenschaftlicher Basis stattfinden sollte. Sorgen bereitete hingegen die weit verbreitete Annahme, dass der Staat den Anteil der Minderheiten in der Bevölkerung zu verringern versuchen würde, eine Tendenz welche z.B. von Ion Răducanu, ehemaliger Arbeitsminister, offen im Parlament ausgedrückt wurde. Auch die Äußerung Pamfil Șeicarus wird erwähnt; dieser betonte, dass die „Minderheitenprobleme“ in Genf deshalb auftreten, weil der

---

<sup>8</sup> Ebenda, S. 384.

<sup>9</sup> *Keleti Újság*, August 1930, Nr. 169, S. 5.

<sup>10</sup> FRITZ László: *A népszámlálási törvény és ezzel kapcsolatos teendők ismertetése*. In: *Magyar Kisebbség* [Ungarische Minderheit], 1930/Nr. 2, S. 780–794, hier 781.

Staat keine akkurate Statistik vorzeigen kann, was „für den Schutz der ethnischen Grenzen des rumänischen Volkes“ notwendig sei; derselbe hatte betont, dass die jetzige Erhebung eine wissenschaftliche sein müsste, auch weil die Zählungen nach 1919 zu Ungunsten der „herrschenden Nation“ gemacht worden wären.<sup>11</sup>

Das Gesetz zur Organisierung der Volkszählung (Nr. 978), das im Folgenden von Fritz behandelt wird, wurde in der Nr. 66 des Amtsblattes *Monitorul Oficial* vom 21. März 1930 veröffentlicht und gab keinen Anlass auf zu viele Hoffnungen hinsichtlich der Durchführung einer präzisen und ehrlichen Zählung und bot den Eindruck, es ginge nur um die Feststellung der Bevölkerungsanteile der Minderheiten.<sup>12</sup> Es enthielt keine Garantien gegen die Forcierung von Aussagen und Manipulation derselben durch die Volkszähler – diese sollten nur „gemäß den Instruktionen arbeiten“. Die Muttersprache wurde als Sprache definiert, die von der Bevölkerung regelmäßig mit den Verwandten gesprochen und von den Eltern erlernt wurde; Dialekte konnten nicht ins Formular aufgenommen werden. Die Volkszähler sollten aber auch die lokalen Sprachen beherrschen, bzw. in den jeweiligen Sprachen übersetzte Muster der Formblätter bei sich haben – eine Prozedur, die bereits bei der Volkszählung 1910 vorgesehen war.<sup>13</sup>

Das Fehlen jeglicher Vorgaben zur Schreibweise der Namen wurde auch kritisiert, da den Volkszählern gemäß des Gesetzes eine totale Gestaltungsfreiheit eingeräumt wurde, und eben diese Personen werden die Beamten sein, die sich in der berüchtigten „Namensanalyse“ auskennen, und gemäß ihrer persönlichen Eindrücke oder Vorgaben die Rubriken zu den Namen, Muttersprache, Nationalität (*neamul*) interpretieren werden, und bei welchen diese auf akkurater Weise die ehrliche und freiwillige Aussage der Gezählten festhalten sollten. Auch die komplexe Regelung der Volkszählung 1910 wurde hier kurz erörtert, zusammen mit der Hoffnung, dass die nun geplante mindestens genauso präzise und ehrlich verlaufen sollte.<sup>14</sup>

Trotz der Feststellung eines Fortschritts in der Weglassung des Begriffs „*originea etnică*“, also der abstammungsmäßigen Zugehörigkeit zu einer

---

<sup>11</sup> Ebenda, S. 781.

<sup>12</sup> Ders.: *Az 1930. évi román népszámlálási törvény parlamenti tárgyalásának anyaga*. In: *Magyar Kisebbség*, 1930/Nr. 2, S. 785–794, hier 785.

<sup>13</sup> *A népszámlálási törvény...*, S. 781–782.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 782–783.

Nationalität, bereitete der 17. Punkt Sorgen, da die Rubrik „neamul“ keine ausschließliche Ableitung aus der Muttersprache voraussetzte und sich auf die ehrliche Aufnahme der Erklärung der Gezählten begründen musste. Hier wurde auch eine Frage zum Verständnis des Rumänischen eingefügt, die wieder den Beamten eine breite Einschätzungsfreiheit einräumte. (Punkt 16).<sup>15</sup>

Deshalb schlug Fritz in seinem Artikel vor, seitens der Ungarischen Partei (OMP) mehrere Maßnahmen zu treffen, damit die Volkszählung akkurat durchgeführt werde. Hier wurden das Verfassen von Erklärungen für die Bevölkerung hinsichtlich der Aufklärung und Beratschlagung zu den Punkten 15, 16 und 17, die möglichst breite Verbreitung dieser Texte, die Überwachung des Ablaufs der Volkszählung, der Entdeckung von Missbräuchen und die öffentliche Bekanntmachung der Fälle gemeint. Weiters wurde die Erarbeitung von Richtlinien durch die Parlamentsfraktion, welche von den aufnehmenden Beamten zwecks Verhinderung einer möglichen Beeinflussung, dann die Anwerbung von Volkszählern, welche der verschiedenen lokalen, hier der ungarischen Sprache kundig sind und ihre Versorgung mit den entsprechenden übersetzten Versionen der Fragebögen, sowie das Verbot der Namensanalyse, der Abstammung oder der konfessionellen Zugehörigkeit und der Einbeziehung der so gewonnenen Schlussfolgerungen in die Volkszählung beabsichtigt.<sup>16</sup>

Die Befürchtungen, die zumeist von den ungarischsprachigen Gemeinschaften geteilt waren, wurden durch die Schilderung der Abläufe während der parlamentarischen Behandlung des Gesetzes deutlich. Fritz betonte schon eingangs, dass der Gesetzentwurf vor den Debatten im Februar nicht unter die Abgeordneten verteilt wurde, was laut dem Wirkungsgesetz des Hauses spätestens drei Tage vor Anfang der Debatte hätte geschehen sollen; dies geschah erst einige Stunden vor Anfang der Debatte.<sup>17</sup> Fritz schildert hier eine kurze Geschichte der Volkszählungen im rumänischen Altreich, wo diese hauptsächlich mit dem Zweck der Festlegung der Steuern durchgeführt worden sind. Eine Zählung wurde nach der Vereinigung der Fürstentümer unternommen, dann eine im Jahr 1899 für die Erhebung der direkten Steuern, später folgte eine 1912, welche rein statistische

---

<sup>15</sup> Ebenda, S. 783.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 784.

<sup>17</sup> FRITZ László: *Az 1930. évi román népszámlálási törvény parlamenti tárgyalásának anyaga.* In: *Magyar Kisebbség*, 1930/Nr. 2, S. 786.



Zwecke verfolgte.<sup>18</sup> Später wurde 1927 eine allgemeine Erhebung der Bevölkerungszahl durch das Innenministerium durchgeführt, als vorbereitende Maßnahme auf die eigentliche Volkszählung. Die geplante Volkszählung 1930 sollte 103 Millionen Lei kosten, von welchen ein Drittel die Verwaltungskosten darstellten und mehr als zwei Drittel für die Kosten der Drucksachen, Maschinen und Personalkosten aufzuwenden waren. Die letzteren fielen sehr schwer in die Waage, da die Zählung an einem einzigen Tag durchgeführt werden sollte; bei einem international angenommenen Durchschnitt von 350 zu zählenden Personen bräuchte man mindestens 50.000 Zähler und für je 20 Zähler einen Kontrolleur.<sup>19</sup>

Die hohen Kosten verursachten in den Reihen der Abgeordneten Unzufriedenheit; der Abgeordnete N. Lupu behauptete, eine neue Volkszählung sei nicht notwendig, da die letzte vor zwei Jahren stattgefunden hatte. Der Minister antwortete, dass die letzte Erhebung keine Volkszählung gewesen war, und letztere aus mehreren Gründen notwendig sei, auch wegen der eingegangenen internationalen Verpflichtungen. Man wolle nicht, dass Rumänien der einzige Staat bleibe, der keine Volkszählung nach dem Krieg durchgeführt habe, man wolle dadurch auch die Annahme widerlegen, dass in Rumänien eine hohe Zahl von Angehörigen verschiedener Minderheiten lebe.<sup>20</sup>

Zur Verteidigung des Gesetzentwurfes erhob auch Pamfil Şeicaru seine Stimme; er hob hervor, dass ein Kataster der Nationalitäten unbedingt nach 1919 hätte erstellt werden sollen, und auch deshalb sei Rumänien vielen Kritiken in Sachen der Nationalitäten in Genf ausgesetzt worden. Deshalb brauchte man eine präzise, wissenschaftliche Volkszählung, die keinesfalls Gegenstand von Spekulationen sei, weil „die Frage des Schutzes der Nation in Vordergrund steht“.<sup>21</sup> Anschließend betonte Răducanu, dass die letzte Erhebung „eine Karikatur, ein wahrlicher Spott“ („o caricatură, o adevărată batjocură“) gewesen sei.<sup>22</sup>

---

<sup>18</sup> Ebenda, S. 786. Es wird auch erwähnt, dass die Bevölkerung in Siebenbürgen zuletzt 1910 und in Bessarabien 1897 gezählt wurde, während in allen Staaten Europas gleich nach dem Ende des Krieges konsequente Volkszählungen organisiert wurden.

<sup>19</sup> Ebenda, S. 788. Somit würde sich ein Durchschnitt von 5,90 Lei pro gezählte Person ergeben, weniger als in Italien, Frankreich oder Bulgarien (mit Werten zwischen 7,90–8,80 Lei) der Fall war. In der parlamentarischen Debatte wurden diese Aspekte vom Minister Răducanu vorgetragen.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 788–789.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 790.

<sup>22</sup> Ebenda.

Der Abgeordnete Willer József hob hervor, dass der vorliegende Gesetzentwurf die Terminologie des Gesetzes vom Jahr 1926 bezüglich der Nationalität aufgrund der Abstammung, was als Fortschritt zu werten ist, aber auch die Möglichkeit einer unehrlichen Erfassung derselben verworfen hatte. In der vorherigen Erhebung seien Fälle vorgekommen, wo die ehrliche Angabe der Nationalität nicht angenommen und als Falschaussage mit einer Geldstrafe geahndet wurde, was mindestens hundert Mal vorgekommen ist. Deshalb sei eine ehrliche und akkurate Festhaltung der freiwillig gemachten Angaben unabdingbar.<sup>23</sup> In der Sache der Strafen und der vermuteten hintergründigen Ziele der Volkszählung hat sich ein Streit zwischen Willer und Şeicaru entwickelt, in dem der letztere betonte, dass die Nationalität wie das Gewand Nessus' sei, man wird damit geboren und es kann nicht beliebig geändert werden. Schließlich, auf die Frage Willers, erklärte der Minister Răducanu, dass keine verborgenen Gedanken, nur die Erstellung einer akkuraten Statistik hinter der Volkszählung liege, und ein Vorgehen „im Sinne des wissenschaftlichen Geistes, und nicht im chauvinistischen Geiste“ geplant sei.<sup>24</sup> Er hob auch hervor, dass der Paragraph zu den Geldstrafen eher für die Fragen zu Alter und Beschäftigung eingefügt wurde, und kritisierte die Volkszählung des Jahres 1910, welche die sehr flexible und interpretierbare Frage der Umgangssprache erhob.<sup>25</sup>

Die endgültige Version des Fragebogens wurde vom Ministerrat am 4. Oktober 1930 (Beschluss Nr. 1575) festgelegt; dieser war nach dem System einer Liste gestaltet (umfasste also keine separaten Blätter), erfasste die Daten über einen ganzen Haushalt und setzte sich aus einem Stammbblatt und einem Abschnitt zusammen, welcher die Bestätigung des Volkszählers enthielt und welcher durch eine perforierte Linie abgetrennt werden konnte. Dieser Zettel enthielt noch den Hinweis, dass die eingetragenen Daten nur zur Volkszählung

---

<sup>23</sup> Ebenda, S. 791.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 792.

<sup>25</sup> Im Artikel wird auch auf das Verwechseln der österreichischen mit der ungarischen Volkszählung durch den Minister hingewiesen: Erstens erwähnte er in diesem Kontext die Bukowina, wo wirklich die Umgangssprache erhoben wurde, was von Willer in dem Sinne korrigiert wurde, dass die Bukowina kein Teil der ungarischen Reichshälfte war; zweitens erhob die ungarische Volkszählung 1910 die Muttersprache („die Sprache, die als eigene betrachtet wird und am liebsten gesprochen wird“).

verwendet werden und geheim bleiben würden. Der gesamte Bogen maß 86x32 cm, das Stammbblatt 74,5x32 cm und der Abschnitt 11,5x32 cm.<sup>26</sup>

Nach den Angaben zu Kreis, Bezirk (*plasă*), Gemeinde, Dorf, Hausnummer folgten die Daten zur Person des Volkszählers, mittig der Titel „Allgemeine Volkszählung der Bevölkerung 1930“ (*recensământul general al populației din 1930*). Bei der Aufnahme der Personen in einem Haushalt wurden die dort wohnhaften Personen gesondert von denen aufgenommen, die woanders wohnen aber sich zu dem Zeitpunkt in dem Haushalt aufhielten.

Die folgenden Fragen waren in 26 Rubriken wie folgt eingeteilt: 1. Laufnummer, 2. und 3. Vorname und Name, 4. die Situation in der jeweiligen Familie (Verwandtschaft mit dem Familienhaupt), 5. der übliche Aufenthalt in der Kommune, ob die Person abwesend ist, 6.–7. Geschlecht, 8. Alter, 9.–10. Geburtsort, 11. Ehestand, 12. Anzahl der Kinder, 13. wieviele Kinder gestorben seien, 14. Religion, 15. die von den Eltern gelernte und zu Hause gesprochene Sprache, 16. Falls die Muttersprache nicht Rumänisch ist, versteht die Person Rumänisch?, 17. Nationalität (Rumäne, Ungar, Deutscher, Russe, Jude, Türke usw.), 18. Staatsangehörigkeit, 19. Kann die Person lesen und schreiben?, 20. die zuletzt besuchte Schule, 21. Hauptberuf, dem die meiste Zeit zugewendet wird und finanzielle Hauptquelle ist, 22. Situation im Beruf (genaue Benennung derselben, wie Meister, Arbeiter, Tagelöhner), 23. Name des Arbeitgebers, und dessen Sitz, oder des Anwesens, 24. Angabe der Ursache der Arbeitslosigkeit wo diese zutrifft (keine Stellen, Krankheit usw.), 25. Zweitberuf und Angabe der Zeit die dafür aufgewendet wird, 26. Anmerkungen (Angabe eventueller Behinderungen). Der Bogen wurde vom Volkszähler und vom Kontrolleur unterzeichnet.<sup>27</sup>

In demselben Kontext wurden auch offizielle Erklärungen zum Ablauf und zur Betätigung richtiger Angaben seitens der Bevölkerung bekanntgegeben. Diese wurde ermuntert, nichts vor den Volkszählern zu verschweigen und ehrlich zu sein, da der Zweck die statistische Erhebung und nicht die Einführung neuer Steuern sei; die Daten bleiben geheim und es sind Strafen für diejenigen vorgesehen, die falsche Angaben machen oder Daten verschweigen. Die Schriftkundigen sollten die Bögen selbst, mit Einhaltung der offiziellen Regelungen, ausfüllen; diese wurden von den Volkszählern verteilt und dann

<sup>26</sup> Vgl. *Az 1930. évi romániai népszámlálás végleges kérdőíve*, In: *Magyar Kisebbség* 1930/Nr. 2, S. 865–868, hier 865.

<sup>27</sup> Ebenda, S. 866–868.

wieder eingesammelt.<sup>28</sup> Hier wird erklärt, was im Sinne der Volkszählung unter Haushalt (*menaj*) verstanden wurde. Als anwesend wurden diejenigen eingetragen, die die vorherige Nacht in dem aufzunehmenden Haushalt verbracht haben – sonst war vorgesehen, die konstante, sich üblich im Ort aufhaltende Bevölkerung von den nicht Anwesenden getrennt nach relativ komplizierten Vorgaben zu erheben. Die Aufnahme sollte mit dem Familienhaupt beginnen, mit der Bevorzugung männlicher Personen in diesem Sinne, dann folgte seine Gattin, die Kinder beginnend mit dem ältesten und dann die anderen Personen im Haushalt (immer zuerst die Männer und dann die Frauen), mit der Angabe der Verwandtschaftsverhältnisse. Des Weiteren wird präzisiert, wie das Alter, der Geburtsort usw. eingetragen werden sollen, mit der Wiederholung der Regeln aus dem Gesetzestext.<sup>29</sup> Die Aussage zur Nationalität sollte „aus dem Gewissen der Person, aus der familialen und historischen Tradition, zu denen sich sie gebunden fühlt“ hervorkommen.<sup>30</sup>

Die *Kronstädter Zeitung* behandelte die Phase der parlamentarischen Auseinandersetzungen rund um die Gestaltung und Zielsetzungen der Volkszählung nicht. Die Zeitung selbst brachte Nachrichten aus mehreren Bereichen, in- und ausländische Nachrichten und druckte weniger Meinungen oder Analysen ab. In der Berichterstattung der *Temeswarer Zeitung* stellten die Wahlen (Gemeindewahlen) und die wirtschaftliche Lage, mitunter auch die Erhöhung der Steuern wichtige Themen dar. Die Rückkehr König Carols – in der *Kronstädter Zeitung* als der Anfang einer neuen politischen Ära in Rumänien getitelt – wurde entsprechend gewürdigt.

Die *Kronstädter Zeitung* erwähnt nur kurz, in einem Artikel am 11. Dezember 1930 („Die allgemeine Volkszählung in Rumänien“)<sup>31</sup>, dass die gesetzgebenden Körperschaften die Durchführung einer allgemeinen Volkszählung im Jahr 1930 angeordnet haben, deren Details im Landesamtsblatt am 21. März veröffentlicht wurden. Weiterhin wird erörtert, dass mit der Durchführung derselben in den Städten die Bürgermeister, in den Gemeinden die Ortsrichter beauftragt sind; als Stichtag gilt der 28. Dezember, laut anderer

---

<sup>28</sup> Ebenda, Abschnitt „Az 1930. évi általános népszámlálás igazgatóságának utasítása a háztartási (menaj, ház, család) lajstromok kitöltésére“, S. 869.

<sup>29</sup> Ebenda, S. 869–872.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 872.

<sup>31</sup> *Kronstädter Zeitung*, Nr. 275 vom 11. Dezember 1930, 94. Jahrgang, S. 1.

Mitteilungen der 29. Viele sächsische Lehrer und Professoren erklärten sich bereit, als Zählkommissäre bei der Volkszählung mitzumachen. Die Angehörigen der Minderheiten werden das Zählblatt auch in ihrer Muttersprache erhalten, aber nur die amtliche rumänische Version musste ausgefüllt und abgegeben werden – die anderen dienten nur zur „Aufklärung und Anleitung“. Es wird noch bekanntgegeben, dass zehn Tage vor der eigentlichen Volkszählung eine „zahlenmäßige Aufnahme“ der Gebäude erfolgen werde, mit der statistischen Aufnahme aller Wohnräume, Nebenräume usw. und der da wohnenden Personen, sowie auch der Art und Weise auf welcher „in den Häusern für Hygiene gesorgt wird“; es werden auch die Kaufläden, Werkstätten gezählt. Die aufgenommenen Daten sind geheim und geschützt, Übertretungen werden mit Schadenersatz, Geld- oder Gefängnisstrafen geahndet; auch die Angabe falscher Daten ist strafbar.

Im Artikel wird auch die Erwartung ausgedrückt, dass die sächsisch bewohnten Zählbezirke siebenbürgisch-sächsische Zähler bekommen werden. Die Durchführungsweise der Volkszählung wird auch detailliert: Die Verteilung der Formulare zwei Tage vor dem Stichtag, an welchem die Zähler zu jedem Haus gehen und sich vergewissern werden, ob die angegebenen Informationen entsprechen; die hier angegebenen Informationen widerspiegeln die gesetzlichen Bestimmungen zum Ablauf der Volkszählung. Am Ende wird die Wichtigkeit der Volkszählung dargelegt, welche für die kommenden zehn Jahre die amtliche Bevölkerungsstatistik darstellen wird, und „für unser Volk und seine Geltung von allerhöchster Bedeutung ist“<sup>32</sup>. Eben deshalb müssen sich alle bemühen, dass in dieser Statistik nur Informationen aufgenommen werden, die der Wahrheit entsprechen und bewusste oder unbewusste Verzerrungen vermieden werden; deshalb soll die Aufklärung nicht nur den Zählern überlassen werden. Das Zählblatt sollte in Schulen, Vereinen, Nachbarschaften „bekanntgegeben und erläutert“ werden; zuletzt ist „jeder Volksgenosse für die genaue und fehlerfreie Volkszählung mitverantwortlich!“<sup>33</sup>. Der Inhalt der eigentlichen Zählbogen wurde in der Ausgabe vom 25. Dezember 1930 gedruckt.<sup>33</sup>

Einen Tag vor der eigentlichen Volkszählung wurde bekanntgegeben, dass der Burzenländer sächsische Kreisausschuss Auskunftsstellen eingerichtet hatte, welche bei der Ausfüllung der Bögen durch Personen ohne Rumänischkenntnisse

---

<sup>32</sup> Ebenda, S. 2.

<sup>33</sup> Siehe *Kronstädter Zeitung*, Nr. 287 vom 25. Dezember 1930, 94. Jahrgang, S. 3.

helfen sollen; die Orte, wo diese zwischen 9 und 5 Uhr tätig waren, wurden auch angegeben. In demselben Artikel (betitelt *Volkszählung, Achtung!*) wird nochmals der Ablauf der vorausgehenden Zählung der Gebäude und Wohnungen beschrieben, welche schon läuft und mittels Verteilung und Ausfüllung von Bögen erfolgt. Der Inhalt derselben, die nur in rumänischer Sprache vorlagen, wurde vorgestellt, und Anleitungen zu deren Ausfüllung gegeben. Diese sollten akkurat ausgefüllt werden, und es sollte nicht befürchtet werden, dass diese zu Steuerzwecken verwendet werden, auch da darin „das Einkommen mit keinem Wort gestreift wird“<sup>34</sup>, dies sei auch durch Gesetz verboten.

In demselben Artikel erfahren wir auch über eine *irreführende Aufklärung über die Volkszählung* – es handelt sich um die Nachricht, dass in vielen Gemeinden die Zähler angewiesen wurden, bei der Rubrik Volkszugehörigkeit und Muttersprache nicht „german“ sondern „sas“ einzutragen oder eintragen zu lassen. Diese Weisung sei falsch, und so werden die Leser aufgefordert, immer „german“ einzutragen. Der Zweck dieser Irreführung sei aber klar: Da bei der Zusammenstellung der Ergebnisse, die in Bukarest erfolgen wird, die Kategorie „sas“ nicht vorgesehen ist, so dass die Fälle, wo diese Angabe eingetragen wird, nicht mitgezählt und so „unter den Tisch fallen werden“, was zur Minderung der Zahl der Deutschen führen wird, was „unserem deutschen Volke in Rumänien durchaus nicht gleichgültig sein darf“.<sup>35</sup>

Die letzte Nummer der *Kronstädter Zeitung* für das Jahr 1930 berichtete über die Eröffnung der Volkszählungsausstellung in Bukarest – in Gegenwart des Ministers Emil Hațieganu, des Präsidenten der Volkszählungskommission Dimitrie Gusti und des Direktors der Volkszählung Sabin Manuilă. Die Ausstellung umfasste Materialien aus dem Bereich der Statistik; die Leiter der Volkszählung machten Angaben über den entsprechenden Lauf der Aufnahmen und lobten „die Gewissenhaftigkeit und den Enthusiasmus der Zähler“; die Bevölkerung fasse die Zählung „als ein einzigartiges und großes nationales Werk auf“. Es wird noch erwähnt, dass Manuilă in einer Audienz beim König über den Ablauf der Zählung Bericht erstattet hatte und ebendann der König eigenhändig die Bögen für sich und die königliche Familie ausgefüllt habe: bei den Rubriken Hauptbeschäftigung trug dieser „König“ und bei Nebenbeschäftigung „Landwirt“ ein.<sup>36</sup>

---

<sup>34</sup> *Kronstädter Zeitung*, Nr. 288 vom 28. Dezember 1930, 94. Jahrgang, S. 7.

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>36</sup> *Kronstädter Zeitung*, Nr. 290 vom 31. Dezember 1930, 94. Jahrgang, S. 3.

Die *Temesvarer Zeitung* begann auch ihre Reihe der Berichterstattungen über die Volkszählung im Dezember; diese wurde in einem interessant betitelten Artikel angekündigt: „Wer nach Mitternacht des 28. stirbt, wird zu den Lebenden gerechnet – wer dann geboren wird, zählt nicht mit. 344 Beamten rüsten sich zur Volkszählung“. Diese wurde, wie bereits angekündigt, vom 28. auf den 29. verlegt; dieses Datum galt für die Ausfüllung der Formulare (Blankette), nicht aber als Zeitpunkt der Angaben, welcher der 28. bleibt, was aber nur die Todesfälle und Geburten beeinflusste. Der Artikel zählt die einzelnen Rubriken der Formulare auf, welche auch in den Minderheitensprachen vorliegen und fünf Tage vorher durch die Beamten ausgeteilt wurden.<sup>37</sup> Der eigentliche Aufklärungsartikel wurde einige Tage später abgedruckt („Was jeder Staatsbürger über die Volkszählung wissen soll“)<sup>38</sup>; die Erhebung soll wichtige Fragen zur Struktur der Bevölkerung beantworten, wie die Einwohnerzahl Temeswars oder des Landes. Die Wichtigkeit der Volkszählungen wird dargelegt und erwähnt, dass diese schon ab dem Altertum organisiert werden und dass traditionsgemäß die christlichen Länder diese um die Weihnachtszeit organisieren, jetzt müsse man aber nicht mehr lange reisen, um aufgenommen zu werden, sondern alles liefere viel einfacher. Auch sei die Volkszählung für die Vorbeugung der Entvölkerung wichtig. Dies wird mit dem Beispiel Frankreichs betont, wo die Zunahme der Bevölkerung im Vergleich zu Deutschland eher stagniert. Für Rumänien sei die Volkszählung noch wichtiger, da seit der territorialen Vergrößerung keine wissenschaftlich fundierte Aufnahme organisiert wurde, und auch hier müssen wichtige Fragen beantwortet werden. Der Artikel betont ausdrücklich, dass die Volkszählung nicht zu Steuerzwecken dient – in einer Zeit, wo im Kontext der Weltwirtschaftskrise von starker Verschuldung und manchmal von geplanten arbiträren Steuererhöhungen diskutiert wurde – und dass die Ehrlichkeit und die gewissenhafte Teilnahme aller sehr wichtig sei. Für die Durchführung der Volkszählung wurde ein eigenes Amt gegründet, welches über ein Budget von 103 Millionen Lei verfügte, von welchen 35 für die Retribution der involvierten Beamten zur Verfügung standen. Die Stadt Temeswar selbst wurde in 388 Sektoren eingeteilt mit je einem Zensor, jeder hatte 80–120 Haushalte zu zählen; genau zu diesem Zweck wurde eine neue Nummerierung der

---

<sup>37</sup> *Temesvarer Zeitung/Neue Temesvarer Zeitung*, Nr. 288, 79. Jahrgang, Freitag, den 19. Dezember 1930, S. 3. Der Bericht ist auf den 18. Dezember datiert.

<sup>38</sup> *Temesvarer Zeitung/Neue Temesvarer Zeitung*, Nr. 290 vom 21. Dezember 1930, 79. Jahrgang, S. 4.

Häuser bereits zwei Monate im Voraus vorgenommen. Auch die „Zählung und Beschreibung der Gebäude und Häuser“ wird im Artikel erörtert, sowie die Rubriken des Formulars. Die eigentliche Volkszählung fand am 29. statt, am Vortag würden die Zensoren (welche amtliche Insignien getragen haben) alle Wohnungen aufsuchen und die innerhalb von 24 Stunden auszufüllenden Formulare aushändigen; die Rubriken wurden auch detailliert beschrieben. Die Zusammenstellung der Daten dauerte hingegen Monate lang, auch mithilfe mechanischer Rechenmaschinen, die von Amerika zur Verfügung gestellt wurden. Am Ende des Artikels wurden die Leser zum Mitmachen ermuntert:

Es möge sich aber jeder Bürger zur Ehrenpflicht machen, eine so wichtige, weittragende Sache nach bestem Willen und Können zu fördern und soweit es nur in seiner Macht steht, durch Belehrung, Aufklärung und guten Willen zum Gelingen der großen Sache beizutragen!<sup>39</sup>

Anhand der Untersuchung der Darstellung der Vorbereitungsphase der Volkszählung 1930 in einigen repräsentativen Presseorganen der ungarisch- und deutschsprachigen Gemeinschaften Großrumäniens können einige gemeinsame und auch spezifische Merkmale erfasst werden. Zuerst kann man schlussfolgern, dass ein allgemeiner Konsens über die Wichtigkeit der Volkszählung herrschte – sowohl bei den Rumänen, wie dies aus den Parlamentsdebatten und den Erklärungen der Minister oder anderer politischer Verantwortlichen zu entnehmen ist, als auch bei den Minderheiten; schließlich hing von den Ergebnissen sowohl die weitere Behauptung des rumänischen Staates als auch die Beibehaltung der Rechte der Minderheitengruppen ab. Ein gewisser Mangel an Vertrauen der letzteren gegenüber den Behörden lässt sich ausdrücklich und auch begründet im Fall der Ungarn und anspielungsmäßig bei den Deutschen bemerken. Im ersten Fall wurden die Unzulänglichkeiten oder sogar die tendenziösen Absichten der vorherigen Erhebungen nach 1918, aber auch der Politik Bukarests gegenüber der ungarischen Gemeinschaft durch deren Vertreter (Fachleute der Ungarischen Partei) beinahe mit wissenschaftlicher Präzision aufgearbeitet, was die Wichtigkeit der Angelegenheit für diese Gemeinschaft darlegt. Es ging um die Behauptung einer möglichst großen Anzahl von Mitgliedern der ungarischen Gemeinschaft unter den Bedingungen der damaligen Politik, welche durch Namensanalyse, Bildungspolitik, Erhebungen usw.

---

<sup>39</sup> Ebenda, S. 5.



diese Zahl, deren Höhe und Erhöhung in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkrieg der Magyarisierungspolitik zugerechnet wurde, zu verringern, was Einbußen auf der Ebene der politischen Repräsentation und der Politik in Bereichen wie Bildung oder Kirche beeinflussen konnte.

Anders, aber doch mit einigen gemeinsamen Zügen, die auf den Status als Minderheit zurückzuführen sind, verhielt es sich bei den Deutschen Rumäniens. Hier kann genauso die Sorge für eine möglichst akkurate Aufnahme der Daten festgestellt werden, mit dem Unterschied, dass gegenüber dem Staat viel mehr Vertrauen vorherrschte, was auch auf die konkrete Politik und die Einstellung gegenüber der deutschen Gemeinschaft zurückzuführen war. Aber auch hier kommt die Sorge vor, dass bei der Zählung Fälle vorkommen oder herbeigeführt werden, in welchen die Zahl der Deutschen minimiert würde – wie bei dem Gerücht um die Angabe „Sachse“ oder „Deutscher“. Aus den Zeitungsartikeln kann man schlussfolgern, dass die Aufklärung der Bevölkerung sowohl im siebenbürgisch-sächsischen als auch im Banater Areal gut organisiert war, und man kann davon ausgehen, dass auch die eigentliche Aufnahme entsprechend akkurat durchgeführt wurde.

Die Volkszählung war eine der wichtigsten Schritte in der Herausbildung eines einheitlichen politischen Systems, durch die akkurate Wiedergabe der Wirklichkeiten in den Reihen der Bevölkerung in Großrumänien, auch wenn es sich hier um eine späte Maßnahme im Vergleich zu den anderen Ländern der Umgebung handelt. Die erste (und eigentlich einzige) wissenschaftlich fundierte und umfassende Volkszählung Großrumäniens bleibt bis heute eine exzellente Quelle, die eine Fülle an Daten für die Entwicklungen der Bevölkerung bietet.

## LITERATURVERZEICHNIS

- FRITZ, László: *A népszámlálási törvény és ezzel kapcsolatos teendők ismertetése*. In: *Magyar Kisebbség* [Ungarische Minderheit]. Bd. 2/1930, S. 780–794.
- FRITZ, László: *Az 1930. évi román népszámlálási törvény parlamenti tárgyalásának anyaga*. In: *Magyar Kisebbség*. Bd. 2/1930, S. 785–794.
- LEMBERG, Eugen: *Nationalismus*, II. Band. *Soziologie und politische Pädagogik*. Hamburg: Rowohlt Verlag 1964.
- MISKOLCZY, Ambrus: *A Józsefi népszámlálás, a nemesi ellenállás és a Horea-felkelés*. In: *Századok*, 2012, S. 1421–1450.

SCHARR, Kurt/GRÄF, Rudolf: *Rumänien. Geschichte und Geographie*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag (UTB) 2008.

SEBŐK, László: *A Romániai magyarok száma a népszámlálások és az egyéb statisztikák szerint*. In: *Századok*, 1992, S. 382–402.

*Az 1930. évi romániai népszámlálás végleges kérdőíve*, In: *Magyar Kisebbség*. Bd. 2/1930, S. 865–868.

*Keleti Újság*, 1930.

*Kronstädter Zeitung*, 1930.

*Temesvarer Zeitung/Neue Temesvarer Zeitung*, 1930.

**IOANA FLOREA**

(Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár)

## **DIE NATIONS- UND STAATENBILDENDE FUNKTION DER TURNBEWEGUNGEN:**

**DIE DEUTSCHE TURNERSCHAFT, DIE SLAWISCHE SOKOL- UND  
DIE JÜDISCHE MAKKABIBEWEGUNG IN DER MULTIETHNISCHEN  
BUKOWINA DER VOR- UND ZWISCHENKRIEGSZEIT<sup>1</sup>**

---

**Abstract:** The three nationally shaped gymnastics movements of the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> century, the German gymnastics movement *Deutsche Turnerschaft*, the Slavic gymnastics movement Sokol and the Jewish Maccabi gymnastics and sports movement aimed to define the national character of the respective ethnicities in contrast to other (politically dominating) nationalities, but they all had a common origin, a similar discourse and even exerted a mutual influence on each other. The present article presents on one hand the historical evolution of the three gymnastics movements and how the political context has shaped their evolution and on the other hand the particular example of the pre-war and interwar Bucovina, a multiethnic region, where Germans, Poles and Jews (living in the Habsburg Monarchy until the End of the First World War and in Greater Romania during the interwar period) formed gymnastics and sports associations that adhered to the respective national gymnastic movements.

**Keywords:** national gymnastics and sports movements, *Deutsche Turnerschaft*, Maccabi, Sokol, Bucovina

---

<sup>1</sup> This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS-UEFISCDI, project number PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131.

## EINFÜHRUNG. WECHSELWIRKUNGEN ZWISCHEN DEN VERSCHIEDENEN NATIONALITÄTEN IN DER MULTIETHNISCHEN BUKOWINA DER VOR- UND ZWISCHENKRIEGSZEIT

Die Bukowina der Vor- und Zwischenkriegszeit stellte einen gedeihlichen Boden für die Entwicklung einer multiethnischen Kultur dar. Laut der Volkszählung von 1910, die letzte österreichische Volkszählung, lebten in der Bukowina 21% Deutschsprechende (die Volkszählung wurde nach Umgangssprache durchgeführt), darin waren aber auch die Juden miteinbegriffen. Um die 13% der Bevölkerung bekannten sich zum jüdischen Glauben und hatten Deutsch als Umgangssprache angegeben. Die Bukowina-Deutschen betrugten also um die 8%, während die Ruthenen (Ukrainer) um die 39% und die Rumänen 34% zählten. Weitere kleine ethnische Gemeinschaften rundeten die Gesamtbevölkerung der Bukowina auf etwas über 800.000 Menschen ab, unter diesen waren die Polen, mit etwa 5%, die zahlreichsten.<sup>2</sup>

Eine besondere Wechselwirkung bestand in der Bukowina zwischen den Juden, die infolge der rechtlichen Gleichstellung im Jahre 1867 in allen Bereichen des öffentlichen Lebens vertreten waren, und den Deutschen, aufgrund der gemeinsamen Umgangssprache. Eine Bildung in deutscher Sprache war unentbehrlich für den sozialen und wirtschaftlichen Werdegang innerhalb der Habsburgermonarchie. So wurden die Juden in die deutsche Kultur der Bukowina assimiliert. Die Kulturinstitutionen, wie das Czernowitzer Stadttheater und der Musikverein, wurden von Deutschen und Juden gemeinsam gegründet und gefördert und ein beträchtlicher Teil der Czernowitzer deutschsprachigen Presse wurde von Juden herausgegeben. Nach der Vereinigung mit Rumänien setzten sich die Deutschen und die Juden, sowie auch weitere ethnische Gemeinschaften der Bukowina, für die Minderheitenrechte und gegen die Rumänisierungspolitik gemeinsam ein. Mariana Hausleitner zitierte eine Aussage aus dem Jahre 1927 des Juristen, Abgeordneten und Publizisten Mayer Ebner – einer der Vertreter der jüdischen Gemeinschaft in Rumänien und der Zionistischen Bewegung – in ihrem Werk *Die Rumänisierung der Bukowina: Die Durchsetzung des nationalstaatlichen*

---

<sup>2</sup> UNGUREANU, Constantin: *Populația Bucovinei și Basarabiei sub stăpâniri străine (1774/1812–1918)*. Suceava: Karl A. Romstorfer 2020 und UNGUREANU, Constantin: *Populația Bucovinei în perioada administrației provinciale (1861–1918)*. In: *Revista de istorie a Moldovei* Nr. 1/2016, S. 32–44, hier S. 36.

*Anspruchs Großrumäniens 1918–1944* folgenderweise: „Ich glaube es gibt wohl wenige von Deutschen und Juden bewohnte Länder, in denen ein so friedliches, freundliches und herzliches Verhältnis bestand und heute noch besteht, wie in der Bukowina.“ Die Spaltung zwischen den Deutschen und den Juden entstand infolge des Aufkommens des Antisemitismus auch in der Bukowina.<sup>3</sup>

Der vorliegende Beitrag präsentiert die Entstehung und Entwicklung von Turnbewegungen im Rahmen unterschiedlicher ethnischer Gemeinschaften der Bukowina, unter dem Einfluss und im Rahmen größerer bzw. grenzüberschreitender Turnbewegungen, und untersucht die Art und Weise wie diese Turnbewegungen zur Entwicklung und Pflege des Nationalbewusstseins dieser Bevölkerungsgruppen beigetragen haben. Des Weiteren wird ergründet, inwiefern diese Bevölkerungsgruppen auch durch ihre Turnvereine interagiert haben.

Die Wahl der Vor- und Zwischenkriegszeit als Bezugsperiode ist dadurch zu argumentieren, dass sowohl bezüglich der Turn- und Sportentwicklung, als auch bezüglich der multiethnischen Zusammensetzung, die Bukowina in dieser Zeit als Fallbeispiel geeignet ist. Die untersuchten deutschen, jüdischen und polnischen Turnvereine sind in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Bukowina entstanden und haben, infolge der Aussiedlung der Bukowina-Deutschen und der Deportierungen der Juden während des Zweiten Weltkrieges, aufgehört zu existieren. Nach der Teilung der Bukowina zwischen der Ukraine und Rumänien ist in der Nachkriegszeit ein nördlicher, hauptsächlich von Ukrainern bewohnter Teil und ein südlicher Teil, wo die Rumänen eine Mehrheit darstellen, entstanden.

Das Bezugsgebiet des vorliegenden Beitrags ist das historische Gebiet der (einheitlichen) Bukowina, so wie sie in der Vorkriegszeit im Rahmen der Habsburgermonarchie und in der Zwischenkriegszeit in Großrumänien existiert hat, vor der auch gegenwärtig bestehenden nachkriegszeitlichen Aufteilung zwischen der Ukraine und Rumänien.

---

<sup>3</sup> Vgl. HAUSLEITNER, Mariana: *Die Rumänisierung der Bukowina: Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens 1918–1944*, Südosteuropäische Arbeiten, Band 111. München: R. Oldenbourg Verlag 2001, S. 186 und HAUSLEITNER, Mariana: *Transformations in the Relationship between Jews and Germans Jews at the Beginning of the Twentieth Century*. In: GRILL, Tobias (Hg.): *Jews and Germans in Eastern Europe. Shared and Comparative Histories*. Berlin/ Boston: De Gruyter Oldenbourg 2018, S. 199–214.

Die drei Turnbewegungen wurden bisher im Rahmen zahlreicher wissenschaftlicher Werke separat behandelt. Der vorliegende Beitrag nimmt sich eine komparative Ansicht vor, im Rahmen derer die Gemeinsamkeiten und die Unterschiede hervorgehoben werden sowie die gegenseitige Wirkung, sowohl im Allgemeinen, als auch im speziellen Fall der Bukowina, herausgearbeitet wird. Die nationale (und später nationalsozialistische) propagandistische Funktion der Deutschen Turnerschaft wurde in der Geschichtsschreibung reichlich behandelt. Der Sokol-Bewegung wurden auch eine Reihe von wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet. Trotz der Popularität zionistischer Sportvereine und der Einbeziehung sportlicher Aktivitäten als wesentlicher Bestandteil des zionistischen Ethos wurde dem jüdischen Sport vor 1948 in der zionistischen Geschichtsschreibung nur ein untergeordneter Platz eingeräumt.<sup>4</sup>

Die drei Turnbewegungen schließen sich in einem weiteren Umfeld der nationalen Sportbewegungen ein, wie diejenige der Nordischen Völker Europas im 19. Jahrhundert (Lingische Gymnastik in Schweden, Gymnastikbewegung in Dänemark, Jugendbewegung in Island), sowie der Völker, die auch gegenwärtig ihre ethnische Identität zu pflegen und ihre nationalen Ansprüche auch durch Volksspiele durchzusetzen versuchen, wie die Iren, Schotten, Bretonen, Katalanen, Provenzalen, Flamen, Basken, u.a.<sup>5</sup>

## DIE DEUTSCHE TURNBEWEGUNG

### DIE ENTSTEHUNG UND DIE TRIEBFEDER DER DEUTSCHEN TURNBEWEGUNG

Bis ins 19. Jahrhundert spielte in Deutschland die *Leibesertüchtigung* in der Schulbildung praktisch keine Rolle, gemäß der kirchlichen Lehre, die einen körperlichen Erziehungsansatz ablehnte. Erst die sogenannten *Philanthropen* der Aufklärung bewirkten die Einführung von Leibesübungen in Form von

---

<sup>4</sup> ASHKENAZI, Ofer: *German Jewish Athletes and the Formation of Zionist (Trans-)National Culture*. In: *Jewish Social Studies*, Bd. 17, Nr. 3 (Spring/Summer 2011). Indiana University Press, S. 124–155, hier S. 126.

<sup>5</sup> EICHBERG, Henning: *Der Körper als Identität. Zum historischen Materialismus der nationalen Frage*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.): *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 219–241, hier S. 224–227.

Gymnastik/Turnen, Ende des 18. Jahrhunderts am Philanthropinum in Dessau und in Schnepfenthal. Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), der sich in seiner Jugend dem Studium der Geisteswissenschaften an unterschiedlichen deutschen Universitäten gewidmet hatte, die er aber ohne einen Abschluss verließ, wird als Initiator der Deutschen Turnbewegung bezeichnet. Von den zahlreichen Werken des Gymnastik- und Geografielehrers Johann Christoph Friedrich Gutsmuths (1759–1839) ausgehend, entwickelte Jahn die körperliche Erziehung zu einer umfangreichen Turnbewegung, deren wehrerzieherischen Charakter er in den Vordergrund stellte. Jahn strebte nicht, wie die Philanthropen der Aufklärung, die Erziehung des einzelnen Individuums, sondern die geistige Formung einer Nation an. Das Hauptziel der von Anfang an mit der frühen Nationalbewegung verknüpften Turnbewegung war, die Jugend auf den Kampf gegen die napoleonische Besetzung vorzubereiten.<sup>6</sup>

Der hauptsächlich als Privatlehrer tätige Jahn gründete 1810, in der Hasenheide bei Berlin, den geheimen „Deutschen Bund zur Befreiung und Einigung Deutschlands“. Aus den umfassenden Wanderungen, die Jahn mit seinen Schülern unternahm, entwickelte sich schließlich regelmäßiges Turnen, das von Schülern und Mitglieder des Bundes auf der Hasenheide betrieben wurde. Die Hasenheide gilt somit als erster deutscher Turnplatz, wo Übungen unter freiem Himmel, auf militärischer Art, durchgeführt wurden. Das heutzutage in Hallen betriebene Turnen hat als Ausgangspunkt die Turnsperrung auf dem Gebiet des Deutschen Bundes 1820–1842, zurzeit derer das Turnen nur in geschlossenen Räumen ausgeübt werden durfte. Die Turnsperrung, sowie Jahns Verhaftung im Jahre 1819, ist auf die enge Verbindung mit dem frühen Burschenschaftswesen und der einheitsstrebenden revolutionären Tätigkeit zurückzuführen.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Vgl. FRANK, Ernst: *Friedrich Ludwig Jahn: ein moderner Rebell*. Kiel: Orion-Heimreiter-Verlag 1972, OHMANN, Oliver: *Friedrich Ludwig Jahn: Frisch, frei, fröhlich und fromm!*. Erfurt: Sutton-Verlag 2009 und JAHN, Friedrich Ludwig/EISELEN, Ernst: *Die deutsche Turnkunst*. Berlin, Selbstverlag 1916.

<sup>7</sup> Auslöser für die Sperrung und Anlass für die Karlsbader Beschlüsse vom Herbst 1819 (Maßnahmen zur Überwachung und Bekämpfung liberaler und nationaler revolutionären Tendenzen im nach-napoleonischen Deutschland), war die Ermordung des Schriftstellers August von Kotzebue am 23. März 1819 durch den Burschenschafter und Turner Karl Ludwig Sand. Vgl. FRANK (1972).

Infolge der Turnsperrung und der Verlagerung der Körperbetätigung in Hallen entwickelte sich besonders das Boden- und Geräteturnen. Die ursprünglich unter dem Begriff *volkstümliches Turnen* vereinigten Tätigkeiten, wie Laufen, Springen, Werfen usw., die in geschlossenen Räumen nicht ausgeübt werden konnten, schieden allmählich aus dem Turnbegriff aus.

Die von Jahn im Laufe des 19. Jahrhunderts betriebene *Deutsche Turnkunst* ist im heutigen Turnbetrieb noch wiederzufinden, ebenso die zu der Zeit definierten grundlegenden Begriffe und Bezeichnungen. Gemäß des Jahn'schen Verständnisses gehörten zum Turnen alle Formen von Leibesübungen, nicht nur das Geräte- und Bodenturnen, wie es heutzutage der Fall ist. So wie oben gezeigt, wurden Laufen, Springen, Ringen, Schwimmen, Fechten, Wandern, Werfen usw. in die Turntätigkeit miteinbezogen. Damit hatte Jahn die Grundlagen nicht nur für den Turnbetrieb, sondern zum großen Teil auch für den heutigen Sportbetrieb geschaffen (ausschließlich der Spilsportarten).

Die Grundprinzipien des Turnens wurden vom Leiter der Turnabteilung des Kronstädter Sächsischen Turn- und Sportvereins im Jahre 1928, Michael Wlaat, im Rahmen der Monatsschrift *Der Start* folgenderweise erläutert:

Diese stetige ruhige Entwicklung, diese Aufnahmsbereitschaft ist es auch, die dem deutschen Turnen die Kraft verlieh, seinen Bestand, trotz vieler Anfeindungen (Turnsperrung 1820 usw.) bis heute zu wahren. Nicht Höchstleistungen auf irgend einem Gebiete, noch turnerische Gipfelleistungen sind es, die dem Turner die Richtlinien seiner geistigen Einstellung zu dem Gebiet der Leibesübungen geben, sondern das Bestreben, durch gut geleitete Übungsstunden jedem die Möglichkeit zu bieten, nach seiner individuellen Eignung sich gesund und kräftig zu erhalten, um damit dem Volke als Ganzes zu dienen.<sup>8</sup>

Das Turnwesen stand aufgrund seines unterschiedlichen kulturell-historischen Ursprungs von Beginn an in direkter Konkurrenz zur Sportbewegung. Die aus Frankreich von Pierre de Coubertin ausgehende moderne olympische Bewegung wurde in Deutschland zunächst abgelehnt, da die damit verbundene Körperzucht mehr nach sportlichen als nach turnerischen Prinzipien ausgerichtet

---

<sup>8</sup> ALBRICH, Gerhard (Hg.): *Der Start. Monatsschrift des Kronstädter Sächsischen Turn- und Sportvereins*, Selbstverlag des KSTSV, Buchdruckerei Johann Gött's Sohn, Kronstadt, 1. Jahrgang, 1. Heft, Januar 1928, S. 16.



war. Die Turnbewegung wies jede Form von Wettkampf ab, so dass die Veranstaltung grenzübergreifender (gegenwärtig internationaler) moderner Olympischen Spiele ab dem Jahr 1894, Spiele die das Wettbewerbsprinzip als Grundlage hatten, in Deutschland auf Widerstand stießen. Hingegen entwarf der deutsche Zentral-Ausschuss für Volks- und Jugendspiele den Vorschlag zur Veranstaltung von nationalen Olympischen Spielen in Form Nationaler Turnfeste/ Nationalfeste/ Kampfspiele, die durch Pflege der Körperzucht zur Stärkung des deutschen Volkstums beizutragen hatten. Solche umfassenden Turnfeste konnten nur später, in der Zwischenkriegszeit veranstaltet werden.

Die deutsche Turnbewegung bekämpfte ebenfalls die Verbreitung von Ballsport-/ Spportsportarten englischer Herkunft (Fußball, Rugby, Tennis) in Deutschland, mit der Begründung, dass Turnen die einzig wahre traditionelle deutsche Körpertätigkeit darstellen würde. Trotz der Bezeichnung als *fremd* und *undeutsch* verbreiteten sich englische Ballsportarten, sowie Radfahren, parallel mit dem Turnen und überholten in Deutschland schließlich die Popularität des Turnens im 20. Jahrhundert.

Auch im Schulunterricht behaupteten sich die Spportsport-/ Mannschaftssportarten im Rahmen der Turnstunden. Jugendspiele wurden als Ergänzung zum Turnen aufgenommen, aufgrund ihrer Rolle in der Persönlichkeitserziehung der Jugendlichen; sie förderten die Stärkung der individuellen Kraft, aber im Dienste der Mannschaft, i.e. der Gemeinschaft. Neben der Eigenbetätigung förderten die Jugendspiele das Zusammenwirken der Teilnehmer, was eigentlich auch im Sinne des Turnunterrichts war, nämlich die Erziehung der Jugendlichen zu wehrhaften, verantwortungsvollen Gesellschaftsmitgliedern.<sup>9</sup>

Der Jahnsche Turnerspruch der *vier F*: frisch, fröhlich, fromm und frei, geht auf einen Reimspruch des 16. Jahrhunderts zurück: *Frisch, frey, fröhlich, frumb - Sind der Studenten Reichthumb!* Jahn übernahm den Spruch in leicht veränderter Form *Frisch, frei, fröhlich und fromm - ist des Turners Reichtum* im Jahre 1816 in seinem Turnlehrbuch *Die deutsche Turnkunst* und erhob ihn zum

---

<sup>9</sup> Vgl. OBERSCHELP, Malte: *Der Fußball-Lehrer. Wie Konrad Koch im Kaiserreich den Ball ins Spiel brachte*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt 2010; MÜLLER, Friedrich: *Die sozialpädagogische Bedeutung der Jugendspiele*. In MESCHENDÖRFER, Adolf (Hg): *Die Karpathen. Halbmonatschrift für Kultur und Leben*, 6. Jahrgang, 2. Halbjahr: Mai bis September 1913, Heft XX, Kronstadt (Brassó), Verlag von H. Zeidner, S. 619–622.

Wahlspruch der Turner. Aus den „vier F“ formte der Darmstädter Kupferstecher Heinrich Felsing das Turnerkreuz.

Im Jahre 1843 erklärte Jahn in einer Rede die Bedeutung des Wahlspruches folgendermaßen:

Frisch nach dem Rechten und Erreichbaren streben, das Gute thun, das Bessere bedenken, und das Beste wählen; frei sich halten von der Leidenschaft Drang, von des Vorurtheils Druck, und des Daseins Ängsten; fröhlich die Gaben des Lebens genießen, nicht in Trauer vergehn über das Unvermeidliche, nicht in Schmerz erstarren, wenn die Schuldigkeit gethan ist, und den höchsten Muth fassen, sich über das Mißlingen der besten Sache zu erheben; fromm die Pflichten erfüllen, leutseelig und volklich, und zuletzt die letzte, den Heimgang. Dafür werden sie gesegnet sein, mit Gesundheit des Leibes und der Seele, mit Zufriedenheit so alle Reichthümer aufwiegt, mit erquickenden Schlummer nach des Tages Last, und bei des Lebens Müde durch sanftes Entschlafen.<sup>10</sup>

Zur Zeit der Weimarer Republik (1918–1933) vertrat die Deutsche Turnerschaft konservative und nationale Anschauungen aber nach der Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 erklärte sie sich ausdrücklich für den Nationalsozialismus. Die Körperbetätigung wurde von einer unverbindlichen Freizeittätigkeit zu einer verpflichtenden Aufgabe für die Jugend. Die Turnfeste wurden zu wahrhaften Kampfspielen, die die Überlegenheit der „arischen Rasse“ hervorzuheben hatten.

## Die Bukowiner Deutsche Turnbewegung

Der deutsche Sport und im engeren Sinne das deutsche Turnen stand in unserer alten Heimat im Zeichen Friedrich Ludwig Jahns, dem Wegbereiter des gesamten deutschen Turnwesens überhaupt. Ihn hatten sich unsere Turn- und Sportbegeisterten als Vorbild und Symbol für ihre Vereine gewählt und in Ehren gehalten.<sup>11</sup>

Mit diesen Worten begann Jahn-Mitglied Josef Talsky seinen aus der eigenen Erfahrung und derjenigen seiner Familie hervorgegangenen Beitrag *Das deutsche Turn- und Sportwesen in der Bukowina*, der zum Anlass des 50jährigen Jubiläums

<sup>10</sup> Vgl. FRANK (1972), S. 47.

<sup>11</sup> Talsky, Josef: *Das deutsche Turn- und Sportwesen in der Bukowina*. In: Massier, Erwin/Talsky, Josef/Grigorowicz, B. C. (Hgg.): *Bukowina: Heimat von gestern*. Karlsruhe: Selbstverlag „Arbeitskreis Bukowina Heimatbuch“ 1956, S. 187–221, hier S. 187.

der Gründung des Turnvereins Jahn Czernowitz, im Jahre 1953 verfasst wurde.<sup>12</sup> Die Fünfzigjahrfeier wurde in Stuttgart-Büsnau gehalten, da dort eine zahlreiche Gemeinschaft von Bukowina-Deutschen ansässig war, die ab 1940 aus der „alten Heimat“ nach Deutschland im Rahmen der Aktion „Heim ins Reich“ umgesiedelt worden waren. Innerhalb dieser Gemeinschaft war im Jahre 1951 der Sport- und Kulturverein Büsnau gegründet worden, der später in Turn- und Sportverein Jahn umbenannt wurde und auch gegenwärtig existiert.<sup>13</sup>

Kurz darauf, im November 1953, fand auch in Wien eine Feier zum 50jährigen Jubiläum des Jahn-Vereins statt. Talsky berichtete von den beiden Festen und schloss seinem Beitrag eine lange Liste der „Auslandjahner“, die in Deutschland und Österreich ihre Tätigkeit weiterhin ausübten.<sup>14</sup>

Die Bukowiner Jahn-Mitglieder blieben nicht die einzigen, die ihre Turn- und Sporttradition nach der Umsiedlung weiterführten. Auch die etwas später ausgewanderten Siebenbürger Sachsen nahmen ihre Turn- und Sportgebräuche mit nach Deutschland. So wurde in München die Sektion Karpaten des Deutschen Alpenvereins gegründet, die sich als Fortführer des Kronstädter Siebenbürgischen Alpenvereins und des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) verstand.

Aber bevor über das Ende des Turn- und Sportvereinslebens in der *alten Heimat* der Bukowina-Deutschen gesprochen wird, soll hier über den Anfang berichtet werden.

Die Turnbewegung kam schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in die Bukowina, durch junge Menschen, die während ihrer Zeit als Studenten oder Anderstätige in Deutschland mit der turnerischen Körperbetätigung in Kontakt gekommen waren. Allmählich organisierten sich die Turner in Vereine, die für die Weiterführung sowohl der körpersportlichen als auch der deutsch-nationalen Prinzipien des „Turnvaters“ Friedrich Ludwig Jahn sorgten, als wahrhaftige Botschafter und Hüter des Deutschtums in der Bukowina, so wie Talsky leidenschaftlich schilderte:

Als weiteste, im Osten Europas wirkende deutschen Turnvereine hatten sie nicht nur die Aufgabe der körperlichen Ertüchtigung der deutschen Jugend des Buchenlandes,

---

<sup>12</sup> Ebenda, S. 216–218.

<sup>13</sup> TSV Jahn Büsnau, 2016. *Online verfügbar*. URL: <https://www.tsv-jahn-buesnau.de/verein/vereinschronik> [Zugriff am 24.08.2020].

<sup>14</sup> Talsky (1956), S. 218–221.

sondern es bestand auch eine enge Verbindung zwischen „Jahn“ und dem völkischen Leben in unserer Heimat. Besonders in den Jahren nach der Angliederung der Bukowina an Rumänien (1919 bis 1940) wirkten unsere Turnvereine in verstärktem Maße als Hort und Wahrer deutschen Wesens und deutschen Volksbewußtseins.

Wie Friedrich Ludwig Jahn seinerzeit im Deutschen Reiche, so hatten auch die Vertreter der deutschen Turn- und Sportvereine in der Bukowina zur Schaffung jenes gesunden Gleichgewichts zwischen Leib und Seele, zwischen Materie und Geist beigetragen, was auch dazu verhalf, daß wir inmitten vieler anderer Nationen Achtung und Anerkennung fanden.<sup>15</sup>

Der Allgemeine Turnverein Czernowitz war der erste Turnverein in der Bukowina und wurde im Jahre 1867 auf Initiative vornehmer Czernowitzer Bürger, wie Stefan Wolfs, Direktor des k.k. I. Staatsgymnasiums, Wilhelm Alths, Präsident der Handels- und Gewerbekammer, des Archimandriten Theophil Bendella, Isidor Worobkiewicz, Komponist u.a. gegründet. Der Verein verstand sich als multiethnisch, obwohl die meisten Mitglieder Bukowina-Deutsche waren. Auch war der Verein für Mitglieder unterschiedlicher sozialer Schichten offen. Neben den führenden Czernowitzer Bürgern traten Beamte, Lehrer, Kaufleute, Händler, Handwerker, u. a. dem Verein bei. Der Allgemeine Turnverein war mehr ein geselliger Freizeitverein, unter seinen Tätigkeiten zählten, neben den körperlichen Darbietungen, auch Bälle, Maskenbälle, Musikabende, Tanzveranstaltungen, Schauspiele, Narrenabende, Vorstellung der jährlichen Narrenzeitung, die humorvoll das Leben der Stadt beschrieb, Wanderausflüge, Spaziergänge, u. a. Des Weiteren wurden Turnübungsstunden für Schülergruppen gehalten. Im Jahre 1886 wurde ein Vereinsheim in der Josefgasse (gegenwärtig Ukrainka) gebaut, mit Turnhalle und Bibliothek, wo nicht nur die Turn- und Unterhaltungstätigkeiten des Vereins gehalten wurden, sondern auch Veranstaltungen anderer Vereine, die gelegentlich den Raum mieteten.<sup>16</sup> Das Haus existiert auch heutzutage in Czernowitz.

Der langlebigste und bedeutendste bukowiner-deutsche Turnverein wurde aber Jahn Czernowitz. Die Geschichte des Vereins begann im Jahre 1903, als der Deutsche Fußball-Klub Czernowitz gegründet wurde. Die deutschen Fußballspieler fanden schnell Anschluss zu den Czernowitzer deutschen

---

<sup>15</sup> Talsky (1956), S. 188–189.

<sup>16</sup> Lang, Franz: *Das Vereinswesen der Deutschen in der Bukowina*. In: *Buchenland: Hundertfünfzig Jahre Deutschtum in der Bukowina*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks 1961, S. 381–396, hier S. 389.

Turnern, so dass der Verein im Jahre 1910 umstrukturiert wurde, um auch die Turntätigkeit mit einzubeziehen. Entsprechend wurde der Name in Fußball- und Turnverein Jahn Czernowitz geändert. Anschließend wurde der Verein im Turnkreis Österreich der Deutschen Turnerschaft angegliedert. Allmählich wurden auch Kinder-, Mädchen- und Frauenriegen neben den Jungen- und Männerriegen ins Leben gerufen. Auch veranstaltete der Verein ein jährliches Schauturnen und nahm an Turnfesten anderer Turnvereine, auch außerhalb der Bukowina, teil.

Die Vereinsmitglieder turnten in dem im Jahre 1894 gebauten Turnsaal des österreichischen k.k. I. Staatsgymnasiums in Czernowitz, den sie kostenfrei benutzen durften und in der Turnhalle des Vereinsheimes des Allgemeinen Turnvereins in der Josefsasse.<sup>17</sup> Des Weiteren veranstaltete der Verein Schauturnen im Festsaal des Deutschen Hauses.

Der Erste Weltkrieg brachte diesen Aufschwung zu einem Halt. Während des Krieges wurden keine Turnaufführungen oder Wettkämpfe veranstaltet. Es fanden nur vereinzelt, private Turn- und Sporttätigkeiten statt, außerhalb jedes offiziellen Rahmens.

In der Zwischenkriegszeit wurden weitere Sportabteilungen im Rahmen des Jahn-Vereins ins Leben gerufen, diejenigen für Leichtathletik, Tennis, Tischtennis, Handball, Faustball, Volleyball, Eissport (Eishockey, Eislauf) und Wintersport (Ski), sowie eine Abteilung für Wandern und Touristik. Aus dem Anfang des 20. Jahrhundert gegründeten Kleinverein, der sich anfangs nur um Fußball und Turnen drehte, entwickelte sich Jahn zu einem umfassenden Sportverein, der die meisten geläufigen Sportarten der Zeit förderte.<sup>18</sup>

In den 1920er Jahre entstanden auch in den kleineren Ortschaften der Bukowina, in Radautz/ Rădăuți, Gurahumora/ Gura Humorului, Suczawa/ Suceava und Storozynetz/ Storojinet/ Storozhynets, Schwesternvereine des Jahn, die dem Czernowitzer Hauptverein nachzuahmen versuchten.<sup>19</sup>

---

<sup>17</sup> K.K.I. Staatsgymnasium in Czernowitz (Hg.): *Festschrift zur hundertjährigen Gedenkfeier der Gründung des Gymnasiums*, 16. Dezember 1908. Druck und Verlag der Eckhardschen Universitätsbuchdruckerei (J. Mucha), Czernowitz 1909, S. 176–177.

<sup>18</sup> TALKSY (1956), S. 193–198.

<sup>19</sup> LANG (1961), S. 390; TALKSY (1956), S. 211–218.

Nach der Vereinigung der Bukowina mit Rumänien trat Jahn dem entsprechend umorganisierten Verband deutscher Turn- und Sportvereine in Rumänien bei, eine Tatsache, die einen regen Austausch mit den anderen deutschen Vereinen in Rumänien mit sich brachte. Es handelte sich dabei insbesondere um Siebenbürger sächsische Vereine aus Kronstadt, Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Bistritz, Mühlbach, Zeiden, Sächsisch-Regen, Agnetheln usw., die als vornehmste Vertreter der deutschen Turn- und Sportbewegung in Rumänien galten.<sup>20</sup> Die deutschen Spitzensportler des Banats, insbesondere die Fußballspieler, spielten in multiethnischen Topvereinen und ließen sich demzufolge nicht in der deutschen Turn- und Sportbewegung in Rumänien eingliedern. Die Ausnahmen stellten die deutschen Vereine Rapid Temeswar, Wacker Arad, sowie weitere banater-deutsche Kleinvereine, die sich ethnisch definierten. Auch zählte der bukarester-deutsche Turnverein zu den Mitgliedern des Verbandes deutscher Turn- und Sportvereine in Rumänien.

Im Jahre 1928 feierte Jahn das 25-jährige Jubiläum seines Bestehens. Als Anerkennung der gesamten deutschen Turn- und Sportbewegung Rumäniens fanden die Jahrestagung und das Turnfest des Verbandes deutscher Turn- und Sportvereine in Rumänien zum ersten Mal außerhalb Siebenbürgens, in Czernowitz, im Oktober 1928, statt. Der Veranstaltungsort des Turnfestes, der Jahnplatz, wurde von den Vertretern der Siebenbürger sächsischen Vereinen überaus gelobt und zusammen mit dem Kronstädter Sportplatz als die besten Sportplätze deutscher Vereine im Lande erklärt.<sup>21</sup>

Der Weg bis zur Errichtung dieses „prächtigen“ Sportplatzes war aber lang und hürdenvoll gewesen. Die Jahner hatten während der Jahre auf unterschiedlichen Plätzen geturnt und gespielt, bis letztendlich der Platz nördlich der Stadt, jenseits des Flusses Pruth, in Lenkoutz (rum. Lențești/ Lencăuți, ukr. Lenkivtsi) unter der Leitung des Jahn-Obmanns, Dr. Adam Hodel, erworben wurde. Mit der finanziellen Unterstützung der lokalen deutschen Unternehmen wurde der Platz errichtet und eine Holztribüne, sowie weitere Anlagen (Umkleideräume, usw.) gebaut. Die Einweihung fand am Pfingstwochenende,

---

<sup>20</sup> FLOREA, Ioana: *Die Anfänge eines Massenphänomens. Die deutschsprachige Sportpresse in Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit (1920–1928)*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană 2016, S. 303–304.

<sup>21</sup> FLOREA (2016), S. 326–327 und *Der Start*, 1. Jahrgang, 10., 11. und 12. Heft, Oktober-Dezember 1928, S. 7–12.

19.–21. Mai 1923, mit einem Turnfest statt, an dem neben Jahn auch weitere Czernowitzer Vereine teilnahmen, sowie der Hermannstädter Turnverein (HTV), einer der berühmtesten Siebenbürger sächsischen Turnvereine.<sup>22</sup> Gegenwärtig liegt auf dem Gelände das Malva Stadion.

Im Jahre 1933 wurde zum Anlass des 30jährigen Jubiläums die neue Vereinsfahne eingeweiht, die das aus den 4F (frisch, fromm, fröhlich, frei, laut dem Wahlspruch der Deutschen Turnerschaft) gebildete Turnkreuz zur Schau stellte. Die Feier wurde am Pfingstwochenende, 4.–5. Juni 1933, auf dem Jahn-Sportplatz begangen. Im Rahmen des Festaktes wurde die Fahne an den Jahn-Obmann, Dipl.-Ing. Lehner, übergeben. Die Vereinsmitglieder marschierten im Anschluss auf den Jahn-Sportplatz und führten Massenfriübungen vor. Zur selben Zeit wurde unter der Leitung des Musik-Professors Franz Krzyzewski ein Jahn-Chor gegründet, der insbesondere Wander- und Turnlieder übte, sich aber weitaus auch mit deutschen Volksliedern beschäftigte. Die Rolle des Jahn-Chors in der Erhaltung und Pflege der deutschen Volkslieder und deren Verbreitung unter der bukowiner-deutschen Jugend ist an dieser Stelle hervorzuheben.<sup>23</sup>

Die politischen Ereignisse des Jahres 1940 brachten aber dem Aufschwung der bukowina-deutschen Turn- und Sportbewegung ein abruptes Ende. Infolge der sowjetischen Besatzung der Nordbukowina im Juni 1940 und der Aktion „Heim ins Reich“ wurde die Mehrheit der deutschen Bevölkerung umgesiedelt und alles was deutsch in der Nordbukowina gewesen war hörte auf zu existieren.

Die Turn- und Sporttätigkeit im Rahmen des Jahn-Vereins trug zur Entwicklung der gesamten Bukowiner Sportbewegung bei, auch andere „Nationen“, „mit denen stets ein vorbildlicher sportlicher Wettstreit ausgetragen wurde“<sup>24</sup>, profitierten vom Mitwirken mit dem deutschen Verein. Die jährlichen Turnfeste gaben Anlass zum gegenseitigen Kennenlernen sowie zum Austausch und stellten Meilensteine in der Entwicklung des Bukowiner Sportes im Allgemeinen dar.

---

<sup>22</sup> TALSKEY (1956), S. 193–194.

<sup>23</sup> TALSKEY (1956), S. 196–197.

<sup>24</sup> TALSKEY (1956), S. 194.

## DIE MAKKABIBEWEGUNG

### DIE ENTSTEHUNG DER MAKKABIBEWEGUNG ALS BESTANDTEIL DER ZIONISTISCHEN IDEOLOGIE

Der durch die Makkabibewegung verkörperte sportliche Aufstieg der jüdischen Bevölkerung am Ende des 19. Jahrhunderts ist mit der modernen Zionismusbewegung in Verbindung zu bringen, eine Nationalbewegung, die für die Herstellung eines jüdischen Nationalstaates im Land Israels (*Eretz Israel*), auf dem Gebiet Palästinas, stand.

Der Name Makkabi geht auf die Makkabäer zurück, die Anhänger einer jüdischen nationalen Befreiungsbewegung der Antike waren. Auf sportlicher Ebene wurde die Makkabi-Weltunion/ *Maccabi World Union* als ein internationaler jüdischer Sportverband gegründet, der alle vier Jahre die Makkabiade, eine Art Olympische Spiele, in Israel veranstaltet. Die ersten Makkabiaden fanden in der Zwischenkriegszeit, in 1932 und 1935 in Palästina statt. Einerseits stellten die Makkabiaden Vorführungen jüdischer körperlicher Stärke und Brüderlichkeit dar, und andererseits die Behauptung, dass die jüdische Gemeinde in Palästina das territoriale Zentrum der jüdischen Identität darstellte. Praktisch stellten die Makkabiaden eine Chance für viele Juden dar, nach Palästina auszusiedeln, in einer Zeit als die Einwanderungsmöglichkeiten beschränkt waren.

Als Ausgangspunkt für den Aufschwung des jüdischen Sports als Mittel zur nationalen Auferstehung wird die Rede von Max Nordau auf dem Zweiten Zionistischen Kongress in Basel im Jahre 1898 gesehen. Schriftsteller Max Nordau führte den Begriff „Muskeljudaismus“ ein, als Gegensatz zur antisemitischen Auffassung der „jüdischen physischen Schwäche“, und setzte sich für das körperliche Training der Juden ein, das ein Bestandteil der Erziehung zur Erweckung des Nationalbewusstseins, ähnlich wie im Falle der Deutschen Turnerschaft, darstellen sollte.

Hinzu kam auch die Tatsache, dass mit dem Aufkommen des Antisemitismus, die Juden allmählich aus den Turn- und Sportvereinen ausgeschlossen wurden, insbesondere in Zentral- und Osteuropa, so dass diese gegen Ende des 19. Jahrhunderts eigene, nationale, Blau-Weiß-Vereine gründeten. Blau-Weiß sind die Farben jüdischer Ritualkleidung, was auch an der Nationalflagge Israels erkennbar ist, deren Gestaltung auf den jüdischen



Gebetsschal *Tallit* zurückgeht. Es wurden ursprünglich Wander- und Turnvereine und später, in der Zwischenkriegszeit, auch Sportvereine gegründet.

Der Verband zionistischer Turnvereine/ Jüdische Turnerschaft, nach dem Ersten Weltkrieg in Makkabi-Weltunion umstrukturiert, wurde im Jahre 1903 infolge des Sechsten Zionistischen Kongresses als Dachverband für alle jüdischen Wander-, Turn- und Sportvereine der Welt gegründet, mit dem Ziel der Förderung der Leibeserziehung, und indirekt des Glaubens an das jüdische Erbe und an die jüdische Nation, da die Sportvereine aktive Arbeit für den Aufbau eines eigenen Landes und für die Erhaltung des jüdischen Volkes leisten sollten. Die Ausgangsauffassung war, dass Juden nicht nur eine religiöse Entität darstellten, sondern auch eine Einheit, die auf einem gemeinsamen historischen und sozialen Hintergrund beruhte und über besondere kulturelle und geistige Konzepte verfügte, die während der Jahrhunderte erhalten geblieben sind, was zu einer starken Anerkennung der kollektiven Zugehörigkeit führte.<sup>25</sup>

Sport sollte für die jüdische Jugend kein Selbstzweck sein, sondern ein Mittel zum Ziel. Eine hohe Leistung ist sicherlich ein Streben wert, aber nicht das einzige Ziel, laut der zionistischen Ideologie. Die jüdische Jugend sollte unterrichtet werden, dass das jüdische Volk, nicht nur dank der körperlichen Kraft, sondern vor allem dank der Stärke seines Intellekts überlebt hatte. Der Geist sollte, Hand in Hand mit körperlichem Training, auch gefördert werden, und die Jugend sollte mit den Prinzipien der zionistischen Bewegung vertraut gemacht werden, und schließlich auf *Eretz Israel* (das Land Israels) vorbereitet werden.

Zahlreiche Blau-Weiß-Vereine bekannten sich zur Makkabi-Bewegung und zur Makkabi-Weltunion und übernahmen den Namen Makkabi, oder andere Namen, wie Bar Kochba<sup>26</sup>, Hagwirah, Hagibor, Hakoah<sup>27</sup> u.a., die Kraft und Heldentum übermitteln sollten. Nicht alle jüdischen Vereine hatten aber diese zionistische Komponente, andere davon konzentrierten sich hauptsächlich auf den Sport.

Die Aktivitäten in den zionistischen Sportvereinen waren daran orientiert, ihre Mitglieder auf die Einwanderung nach *Eretz Israel* vorzubereiten. Turnen und Sport waren also ein Weg, den jüdische Einwanderer in Palästina bzw. später in Israel zu ihrer erfolgreichen Integration in die oft verdächtige, wenn nicht

---

<sup>25</sup> ASHKENAZI (2011), S. 126.

<sup>26</sup> Simon Bar Kochba war ein Held des jüdischen Widerstandes gegen das Römische Reich.

<sup>27</sup> Hakoah und Hagibor sind mit Kraft oder Stärke zu übersetzen.

offen feindliche lokale jüdische Gemeinde, gegangen sind. Turnen und Sport waren Tätigkeiten, die es jüdischen Auswanderern ermöglichten, sich in die zionistische Nationalkultur in Palästina und später in Israel zu integrieren und die Form dieser Kultur maßgeblich zu beeinflussen.<sup>28</sup>

## DIE MAKKABIBEWEGUNG IN DER BUKOWINA

Die zionistischen Prinzipien der Makkabibewegung kamen auch nach Bukowina, wo einige eifrige Studenten im Jahre 1908 den Blau-Weiß Wanderbund in Czernowitz, nach dem Beispiel ähnlicher Vereine in Deutschland, gründeten. Camping, Wandern, die Ausbildung der Mitglieder in Erster Hilfe, Kartenlesen usw. gingen Hand in Hand mit den intellektuellen Bemühungen des Vereins. Die Mitglieder wurden auch in jüdischer Geschichte und Kenntnisse über Palästina und den Zionismus eingewiesen. Der Blau-Weiß-Verein organisierte zahlreiche Wanderungen in den Bergen der Bukowina und seine Mitglieder sammelten gründliche Kenntnisse über die lokalen Wanderwege und die Topographie.

Der Czernowitzer Blau-Weiß Wanderverein stellt den Vorgänger des im Jahre 1910 gegründeten Turn- und Sportvereins Makkabi dar, der ursprünglich Abteilungen für Wandern, Turnen und Fußball umfasste.

Der Sitz des Makkabi-Sportvereins lag innerhalb des Jüdischen Hauses auf dem Czernowitzer Theaterplatz, eine Tatsache die für die Repräsentativität des Makkabi für das Czernowitzer Judentum spricht.

Eine ausführliche Schilderung der körpersportlichen und nationsbildenden Tätigkeit des Makkabi-Vereins liefert der Czernowitzer Rechtsanwalt Dr. Heinrich Rubel, der als Geschäftsführer des Vereins ab dem Jahr 1921, bis zur Vereinsauflösung in 1940 fungierte. Seinen Beitrag *Jüdischer Sport in der Bukowina* verfasste er rückblickend, nach seiner Aussiedlung nach Tel Aviv, im Rahmen des von Hugo Gold herausgegebenen 1. Bandes des Werkes *Geschichte der Juden in der Bukowina*, das im Jahre 1958 herausgegeben wurde.

In seiner Zeit als Geschäftsführer war Dr. Heinrich Rubel, laut eigener Berichterstattung, für die Vertretung des Verbandes gegenüber den Verwaltungs- und Sportsgremien verantwortlich, sowie für die Pflege der Kontakte zu allen Makkabi-Verbänden. Er trug bei der Gründung von Makkabi-Vereinen in der Bukowina und in Bessarabien bei und vermittelte deren Beitritt zur Makkabi-

---

<sup>28</sup> ASHKENAZI (2011), S. 125, 129.

Weltorganisation. Er setzte sich für den Bau des Makkabi-Stadions in Czernowitz ein und leitete die Propagandaabteilung für die Makkabi-Kampfspiele in Prag im Jahre 1933 (Wettspiele, die in Czernowitz hätten abgehalten werden sollen, so wie im Folgenden gezeigt wird). Des Weiteren war Rubel mehrere Jahre Mitglied des Sportrates der Bukowina (*Comitetul Regional Bucovinean*). Im Jahre 1931 wurde er zum Vorsitzenden des Fußballausschusses gewählt. Seine Position als Rechtsanwalt ermöglichte ihm den Verein in Rechtsstreitigkeiten zu vertreten. So verteidigte er den Verein in einer Reihe von zivil- und strafrechtlichen Prozessen im Zusammenhang mit dem Absturz der Zuschauertribüne des Makkabi-Stadions im Jahr 1938. Auch wurden die Verträge bezüglich des Stadionbaus und der darauffolgenden Renovierungsarbeiten von ihm geprüft. Viele Jahre war er Ratsmitglied der Bukowiner Zionistischen Organisation (*Organizația Sionistă din Bucovina*). Des Weiteren war Rubel auch für die Sportsparte der Czernowitzer *Ostjüdische Zeitung* zuständig und zählte unter den Redakteuren des *Hamakkabi*, das Periodikum des Makkabi Turn- und Sportvereins.<sup>29</sup>

Die Fußballmannschaft des Makkabi-Vereins spielte ursprünglich auf den Feldern in den Stadtvierteln Horecza/ Horeca und Rosch/ Roșa in Czernowitz. Zuschauen war in der Vorkriegszeit gebührenfrei. Nach der Errichtung des Fußballplatzes des Nachbarvereins Polonia im Jahre 1919 spielte Makkabi auf *Polskie Boisko* (Polnischer Sportplatz), bis im Jahre 1922, als der Makkabiplatz angelegt wurde.

Die Turnabteilung benutzte die Turnhalle im Vereinsheim des deutschen Allgemeinen Turnvereins Czernowitz, in der Josefsgasse (gegenwärtig Ukrainka).

Während des Ersten Weltkrieges wurde die Vereinstätigkeit stillgelegt. Nach dem Ersten Weltkrieg setzte der Verein seine Tätigkeit im rumänischen Staat fort, infolge des Beitrittes der Bukowina zu Großrumänien. Im Jahre 1918 übernahm Dr. Marem Somer, Gründungsmitglied des vorkriegszeitlichen Czernowitzer Blau-Weiß Vereins, die Leitung des Makkabi-Vereins. Nach seiner Verabschiedung wurde Dr. Josef Bierer als Vorsitzender gewählt. Dr. Bierer war Vorsitzender der Safa Ivria Organisation, die nach dem Ersten Weltkrieg in Czernowitz gegründet wurde, mit dem Ziel, den Gebrauch der hebräischen Sprache durch Schaffung von hebräischen Schulen zu fördern. Die zionistische Dimension des Czernowitzer Makkabi-Vereins

---

<sup>29</sup> Vgl. RUBEL, Heinrich: *Jüdischer Sport in der Bukowina*. In: GOLD, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*, I. Band. Tel Aviv: Olamenu 1958, S. 168.

gewann noch mehr an Bedeutung nachdem Ingenieur Michael Schindler die Position des Vereinsvorsitzenden im Jahre 1922 übernahm. Schindler gehörte der Wiener nationaljüdischen Studentenverbindung Kadimah an und brachte dessen zionistischen Prinzipien mit nach Czernowitz. Er machte es sich zur Aufgabe, die Makkabi-Ideologie an die jüdische Jugend der Bukowina weiterzugeben. Laut Heirich Rubel entwickelte sich Makkabi Czernowitz in der Zeit Schindlers über das Niveau eines Turn- und Sportvereins und wurde zu einer richtigen Jugendbewegung.<sup>30</sup>

Die Turnabteilung des Makkabi-Vereins organisierte in der Zwischenkriegszeit jährlich Turnfeste, die sowohl von Turnern als auch von Zuschauern gut besucht wurden. Das im Oktober 1920 veranstaltete Makkabi-Turnfest wurde im Czernowitzer *Sport-Blatt* folgenderweise charakterisiert:

Am vergangenen Sonntag hat Makkabi allen Sportfreunden eine seltene Freude bereitet. Wie im vergangenen Jahre, hat auch diesmal dieser ruhige Verein ein im großen Stile angelegtes Turnfest veranstaltet, das nicht nur alle Erwartungen übertraf, sondern auch im eigenen Sinne des Wortes eine glanzvolle Veranstaltung war.<sup>31</sup>

Im Rahmen der Turnabteilung wurde auch eine Frauenabteilung ins Leben gerufen. Als Mitglied des Makkabi-Weltverbandes nahm der Czernowitzer Makkabi Turn- und Sportverein an den beiden in der Zwischenkriegszeit vom Weltverband organisierten Makkabiaden, in 1932 und 1935, in Tel Aviv teil. Die Czernowitzer Turner hinterließen, laut Rubel, einen guten Eindruck und vertraten ehrenhaft die Bukowiner jüdische Turnbewegung in Tel Aviv.

Die im Jahre 1911 im Rahmen des Vereins ins Leben gerufene Fußballabteilung entwickelte sich in der Zwischenkriegszeit zu einer der bedeutendsten Mannschaften der Bukowina. Diese Tatsache ist gewissermaßen der Mitarbeit mit dem professionellen Wiener Spitzenverein Hakoah zu verdanken, ein Verein, der zu den Besten Europas in der Zeit zählte. Im Rahmen dieser Mitarbeit aktivierten eine Reihe von Hakoah-Trainern bei Makkabi Czernowitz. Des Weiteren wurden einige Freundschaftsspiele gegen Hakoah veranstaltet, im Rahmen derer die Czernowitzer Fußballspieler von dem Austausch mit ihren technisch überlegenen Spitzengegnern profitieren konnten.

---

<sup>30</sup> RUBEL (1958), S. 167–168.

<sup>31</sup> VOIUSCHI, Alexie (Hg.): *Sport-Blatt*, Czernowitz, 1. Jahrgang, Nr. 34/ 2.10.1920, S. 1.

So wurde der Makkabi zum ersten Meister der neugegründeten Bukowiner Fußballliga im Jahre 1920 und spielte im Anschluss in der ersten Liga der Bukowiner Bezirksmeisterschaft. Die besten Ergebnisse erzielte Makkabi zwischen 1926–1927, 1930–1931 und 1931–1932, als der Verein die Bukowiner Bezirksmeisterschaft gewann und in der Endrunde der Rumänischen Nationalmeisterschaft spielte. In den zwei Fußballsaisons 1930–1931 und 1931–1932 erzielte Makkabi den 4. Platz in der Rumänischen Nationalmeisterschaft. Nach der Umstrukturierung der Rumänischen Nationalmannschaft spielte Makkabi in der Czernowitzer Kreismeisterschaft und in der C-Liga.<sup>32</sup>

In der Zwischenkriegszeit wurden im Rahmen des Czernowitzer Makkabi auch weitere Abteilungen geschaffen, wie diejenigen für Leichtathletik, Handball, Tischtennis/ Ping-Pong, Schwimmen, Radfahren, Tennis. Im Rahmen der Wintersportabteilung wurden Ski, Eislaufen, Rodeln und Eishockey getrieben. Unter diesen sind die besonderen Ergebnisse der im Jahre 1927 ins Leben gerufenen Makkabi-Eishockeymannschaft zu erwähnen, die zu den besten Vereinen der Bukowina zählte und sogar zum Regionalmeister wurde. Die Makkabi-Eishockeymannschaft nahm an der Makkabiade im Jahre 1935 teil und erzielte gute Ergebnisse. Der Gründer der Eishockey-Abteilung, Adolf König, wurde zum Vorsitzenden des Bukowiner Eishockeyliga in der Zeit 1927–1937, was für die Spitzenposition Makkabis im Rahmen des Bukowiner Eishockeys spricht.<sup>33</sup>

Eine Tatsache, die die vorrangige Stellung der Czernowitzer jüdischen Turn- und Sportbewegung innerhalb der internationalen Makkabibewegung bezeugt, stellt die Verleihung der Organisation von Makkabi-Kampfspielen an die Stadt Czernowitz. Der Czernowitzer Makkabi-Verein spielte die Hauptrolle in der Organisation der Spiele, die in der Zeitspanne 3.–6. August 1933 ausgetragen werden sollten. Das Czernowitzer Makkabi-Stadion wurde zu diesem Anlass umgebaut und bot 15.000 Zuschauerplätze. Es waren etwa 1.000 Turner und Sportler aus der ganzen Welt nach Czernowitz erwartet, um an den Darbietungen teilzunehmen. Ende Juli 1933 sagte aber die rumänische

---

<sup>32</sup> LUCHIDE, Octav u.a, Federația Română de Fotbal (Hgg.): *Anuarul Fotbalului Românesc (1909–1967)*. București: Editura Consiliului Național pentru Educație Fizică și Sport 1968, S. 31–32 und 34–35.

<sup>33</sup> RUBEL (1958), S. 169–170 und *Sport-Blatt*, Czernowitz, 1. Jahrgang, Nr. 7/ 27.03.1920, S. 5.

Regierung aus Sicherheitsgründen die Kampfspiele ab, so dass diese im letzten Moment nach Prag, für Ende August 1933, verlegt werden mussten. Es war ein heftiger Schlag für die jüdische Turn- und Sportbewegung in der Bukowina, vor allem, dass dies auf der internationalen Szene geschehen war.<sup>34</sup>

Makkabi Czernowitz war der bedeutendste Vertreter der Makkabibewegung in der Bukowina. Neben Makkabi gab es auch andere zionistisch geprägte Bukowiner Turn- und Sportvereine, die Mitglieder der Makkabi-Weltunion waren.

Der Sportklub Hagwirah Radautz wurde im Jahre 1912 in Radautz/Rădăuți gegründet. Turnen, Fußball und Leichtathletik waren die bedeutendsten Komponenten, zu denen Tennis, Handball, Bergsteigen und Radfahren hinzukamen. Als zionistisch orientierter Sportklub besaß Hagwirah auch eine Kultursektion, die die Jugend im zionistischen Geist zu erziehen versuchte. Der Klub nahm an der 2. Makkabiade im Jahre 1935 in Tel Aviv teil.<sup>35</sup>

Weitere Makkabi-Vereine existierten in Suczawa/ Suceava, Gurahumora/ Gura Humorului, Dornawatra/ Vatra Dornei, Dorohoi, Bottuschan/ Botoșani, Itzkany/ Ițcani, Sereth/ Siret (gegenwärtig in Rumänien), Storozynetz, Wischnitz/ Vyzhnytsya (gegenwärtig in der Ukraine).<sup>36</sup>

Des Weiteren ist der im Jahre 1919 gegründete jüdische Arbeitersportklub der sozialistischen Poale-Zion-Organisation zu erwähnen, der die Arbeiterjugend im Sinne der zionistischen Anschauung physisch und ideologisch zu erziehen hatte. Nach 1924–1925 hieß der Verein Borocho.<sup>37</sup>

Die politischen Ereignisse der Kriegsjahre, mit den darauffolgenden Deportierungen der Juden aus der Bukowina, beendeten alle national-kulturellen Bemühungen und damit auch die Aktivitäten der jüdischen Turn- und Sportvereine.

---

<sup>34</sup> *Der Judenstaat*, Wien, Jahrgang 1, Nr. 8/ 5.07.1933, S. 7; *Makkabi Kampfspiele in Cernăuți*. In: *Der Makkabi*, Juli 1933; BELL, Daniel: *Encyclopedia of International Games*, Band. 1. Jefferson, North Carolina and London: McFarland & Company Inc. Publishers 2003, S. 567, RUBEL (1958), S. 170.

<sup>35</sup> HRENCIUC, Daniel: *O scurtă istorie a evreilor din Rădăuți*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2018, S. 154.

<sup>36</sup> RUBEL (1958), S. 171–172.

<sup>37</sup> RUBEL (1958), S. 170–171.

## DIE SOKOL-BEWEGUNG

### DIE GRÜNDUNG DER SOKOL-BEWEGUNG ALS AUSDRUCK DES BEFREIUNGSVERLANGENS DER SLAWISCHEN VÖLKER

Die patriotische Turnbewegung Sokol<sup>38</sup> (Falke) entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Prag und bestand unter den slawischen Völkern bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, als die kommunistischen Regierungen der nationalen Nachfolgestaaten die Sokol-Vereine abschafften. In der Nachkriegszeit bestanden zwar weiterhin Sokol-Vereine im Rahmen der slawischen Gemeinschaften in Nord- und Südamerika und in Westeuropa, auch wurden nach dem Niedergang des Kommunismus in Osteuropa Versuche unternommen, die Sokol-Bewegung wieder zu beleben, aber das „goldene Zeitalter“ der Sokol-Bewegung blieb die zweite Hälfte des 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Der Hintergrund der Entstehung der Sokol-Bewegung stellte die Tatsache dar, dass die slawischen Völker Europas in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in keinen eigenen Staaten lebten, sondern im Rahmen größerer (Vielvölker)Staaten, und daher keine Selbstbestimmungsrechte besaßen. Die einzige Ausnahme stellten die Russen dar. So lebten die Tschechen, Slowaken, Kroaten in Österreich-Ungarn, die Sorben in Preußen, später Deutschland, die Serben und Bulgaren bis Ende des 19. Jahrhunderts im Osmanischen Reich. Die Polen besaßen auch keinen Staat, da im 18. Jahrhundert das historische Polen unter Russland, Preußen und Österreich geteilt wurde. Die Ukrainer lebten im Zarenreich.

Unter diesen Umständen verkörperte die Sokol-Bewegung den Kampf nach nationaler Selbstbehauptung und Unabhängigkeit. Im Rahmen des Sokol-Vereine sollte der Jugend durch körperliche Betätigung und nationale Ideologie das Nationalbewusstsein eingeflößt werden. Ähnlich der nationsbildenden Aufgabe der Deutschen Turnbewegung sollte Sokol starke, nationalbewusste junge Leute zu tatkräftigen Nationsmitgliedern erziehen.<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> Das Wort „sokol“ wird in vorliegenden Beitrag in der „germanisierten“ Form „sokol“ benutzt.

<sup>39</sup> BLECKING, Diethelm: *Zum historischen Problem der slawischen Sokolbewegung*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.), *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa,

Die Sokol-Vereine hatten, laut dem deutschen Sportwissenschaftler und Historiker Diethelm Blecking, eine Doppelbestimmung: einerseits waren sie Turnvereine und andererseits stellten sie „Nationalerziehungsorganisationen“ dar.<sup>40</sup> Das heißt, körperliche und patriotische Erziehung hatten den gleichen Stellenwert im Rahmen dieser Vereine.

Die Sokol-Bewegung ist nur begrenzt mit dem Panslawismus zu vergleichen. Der Panslawismus hatte sowohl einen politischen als auch einen kulturellen Charakter, während die Sokol-Bewegung nur kulturell angelegt war und die Gleichberechtigung und Solidarität aller slawischen Völker vertrat. Die *Sokol*-Bewegung setzte sich aber nicht für politische Ziele ein, wie ein panslawischer Staat und eine panslawische Sprache.

Wie vorhin erwähnt ging die Sokol-Bewegung aus Tschechien aus, wo sie im Jahre 1862 als Emanzipation von der Österreichischen (später Österreichisch-Ungarischen) Monarchie ins Leben gerufen wurde. Gründungsväter waren die deutschstämmigen Heinrich Fügner und Miroslav Tyrs, die das Vorhaben als Turnbewegung konzipierten, ihm aber eine national- und volkserzieherische Funktion verliehen. Die Sokol-Bewegung wandte sich an das Kleinbürgertum und an die Arbeiterschaft und vertrat die Idee einer „klassenübergreifenden nationalen Demokratie“.<sup>41</sup>

Die Sokol-Bewegung verbreitete sich unter allen slawischen Völkern, die nicht nur in Europa Vereine gründeten, sondern auch überall wo sie auswanderten. So entstanden Sokol-Vereine auch in Westeuropa, sowie in den USA, Kanada und Lateinamerika. Der Erste Weltkrieg setzte vieler dieser Vereine ein Ende, die Sokol-Tätigkeit wurde hauptsächlich in Nordamerika und Frankreich wieder aufgenommen.<sup>42</sup>

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Sokol-Vereine in den slawischen Staaten aufgelöst und in die staatlichen Turn- und Sportorganisationen aufgenommen. Aus den Sokol-Festen wurden in der kommunistischen Zeit Spartakiaden, die bis zum Sturz der kommunistischen Regime anhielten.

---

Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 7–22, hier S. 9.

<sup>40</sup> Ebd., S. 15.

<sup>41</sup> Ebd., S. 12–13.

<sup>42</sup> Ebd., S. 18.



## DER SOKOL IN DER BUKOWINA

Die Sokol-Bewegung kam nach Bukowina über Polen. Die Auslandspolen gruppieren ihre Tätigkeiten um Vereine, die unter dem Namen Polonia funktionierten. Derartige Vereine entstanden nicht nur in Europa, sondern auch über den Atlantik, in Nord- und Südamerika. Die Initiative entstand in den USA am Ende des 19. Jahrhunderts, wo die ersten Sokol-Nester (Vereine) gegründet wurden und verbreitete sich überall wo polnische Auswanderer lebten. Zunächst gründeten Polen in Kanada, Brasilien und Argentinien Polonia-Vereine. Auslandspolen in Europa nahmen Ende des 19. Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende die Tätigkeit des Sokol unter der Schirmherrschaft der Polonia in Odessa, Kiew, Petersburg, Moskau, Minsk, Vilnius, Kaunas, u.a. auf.<sup>43</sup>

Innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie entstanden Polonia Sokol-Vereine hauptsächlich in Galizien, aber auch in der Bukowina, in Czernowitz. Die ersten Turntätigkeiten unter der Ägide des Sokol kamen in Czernowitz gegen Ende des 19. Jahrhunderts zustande. Im Jahre 1892 entstand das erste Nest, das ein Jahr später dem Verband der Polnischen Vereine *Sokol* in Österreich angeschlossen wurde.<sup>44</sup>

Im Jahre 1907 wurde in Czernowitz unter dem Namen Sarmatia ein Verein der polnischen Sportsleute gegründet. Nach der Auflösung im Jahre 1909 wurde der Verein ein Jahr später wieder gegründet und mit dem im Jahre 1907 gegründeten BASK (Bukowiner Allgemeiner Sportklub) Czernowitz vereinigt. Im Jahre 1912 spaltete sich aus BASK ein Verein aus, der Dorost Sokoly benannt wurde. Dieser letzte Verein funktionierte in der Zeit 1914–1919 unter dem Namen Viktoria und ab 1919 als Polonia. In den Anfangsjahren spielte der Verein, gemeinsam mit anderen Czernowitzer Vereinen, auf den Spielfeldern in

---

<sup>43</sup> WOLTMANN, Bernard: *Die polnische Sokolbewegung im Ausland (1887–1939)*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.): *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 136–144, hier S. 136–138; TERECH, Michał: *Der „Sokol“ bei den slawischen Nationen*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.): *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 23–36, hier S. 29; BLECKING (1991), S. 18–19.

<sup>44</sup> WOLTMANN (1991), S. 139; TERECH (1991), S. 29.

den Stadtvierteln Horecza (ukr. *Horyecha*, rum. *Horeca*) und Rosch (rum. *Roşa*, ukr. *Rosha*). Im Jahre 1919 wurde schließlich ein eigener Fußballplatz errichtet, Polskie Boisko. Die besten Ergebnisse erzielte Polonia in den Jahren 1921 und 1927–1928, als der Verein die Bukowiner Bezirksmeisterschaft gewann und in der Endrunde der rumänischen Nationalmeisterschaft spielte. Im Jahre 1935 wurde der Verein in Wawel Czernowitz umbenannt. Außer dem Turnen und dem Fußball war Polonia auch im Eishockey stark und nahm regelmäßig an der Bukowiner Eishockeymeisterschaft teil. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde der Verein schließlich aufgelöst und sein Vermögen und die Sportanlagen den staatlichen Sportverbänden zugesprochen.<sup>45</sup>

### SCHLUSSFOLGERUNGEN. INTERFERENZEN DER UNTERSCHIEDLICHEN TURNBEWEGUNGEN

Die drei national geprägten Turnbewegungen des 19.–20. Jahrhunderts, die Deutsche Turnerschaft, die Sokol- und die Makkabibewegung hatten zwar das Ziel den nationalen Charakter im Gegensatz zu Andersnationalen zu definieren, sie hatten aber einen gemeinsamen Ursprung, einen ähnlichen Diskurs und übten sogar einen gegenseitigen Einfluss aufeinander aus.

Die historische Entwicklung der drei Bevölkerungsgruppen (Deutsche, slawische Völker, Juden) und die politischen Verhältnisse haben aber eine distinkte Laufbahn für jede der drei Turnbewegungen gestaltet.

Obwohl sie auch als Gegenreaktion zur fremden Herrschaft (des Napoleonischen Frankreichs) entstanden ist, hat sich die Deutsche Turnerschaft mit der Zeit zu einer nationalen konservativen Turnbewegung entwickelt, die die physische und geistige Dominanz der Deutschen befürwortete. Diese Tendenz ist während der nationalsozialistischen Zeit zum Höhepunkt gekommen, als auch mittels der Deutschen Turnbewegung die *arische Rassenüberlegenheit* zum Ausdruck gekommen ist.

Die Sokol- und die Makkabibewegung hingegen sind national-behauptende Turnbewegungen geblieben, die die Emanzipierung des eigenen Volkes von der fremden Herrschaft zum Ziel hatten.

---

<sup>45</sup> WOLTMANN (1991), S. 139, 143; TERECH (1991), S. 29; LUCHIDE et alii (1968), S. 28–32.

Während die Deutsche Turnerschaft im krassen Gegensatz zur modernen Sportbewegung stand und die modernen Spielsportarten stark bekämpfte, wurden mit der Zeit im Rahmen der Makkabi- und der Sokol-Bewegung moderne Spielsportarten aufgenommen.

Alle drei Turnbewegungen erwiesen eine staatenbildende Funktion: Zur Zeit der Entstehung und Entwicklung der *Deutschen Turnerschaft*, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, strebten die Deutschen Länder nach der Bildung eines Deutschen Reiches. Die Makkabibewegung war der turnerische und sportliche Ausdruck des Zionismus und hatte als ausdrückliche Ziele die Bildung und Vorbereitung der Jugend für ein Leben in einem eigenen Staat, *Eretz Israel* (das Land Israels). Die Sokol-Bewegung befürwortete die Emanzipation der slawischen Völker von der habsburgischen, osmanischen, deutschen und russischen Herrschaft und die Bildung eigener Nationalstaaten.

Laut Mosche Zimmermann, wie bei Rudolf Oswald zitiert, waren „die Überlegungen Nordaus zum national jüdischen-Sport ein Produkt des «Deutschen Turnens» Janhscher Prägung“.<sup>46</sup> Auch Ofer Ashkenazi betrachtet den Einfluss der Ideale und Methoden der Deutschen Turnerschaft auf die jüdische Turnbewegung als entscheidend. Die Fähigkeit des nationalsozialistischen Deutschlands, sportliche Leistungen in die nationalsozialistische Ideologie einzubeziehen und Sport als Demonstration nationaler Merkmale zu verwenden, wurde von zionistischen Aktivisten gleichzeitig bewundert und verabscheut. Paradoxiertweise versuchten die deutschsprachigen Juden in einem gewissen Maße eine Sportideologie nachzuahmen, die ihnen in Deutschland und in Mitteleuropa zum Verhängnis werden sollte. Man wollte aber den massensportlichen Charakter und den nationsbildenden Geist der Deutschen Turnerschaft übernehmen, und nicht die spitzensportlichen Aspekte, die sogenannte „Jagd nach Rekorden“. Die Immigrationswelle deutscher Juden in den 1930er Jahren aus Deutschland und aus Mitteleuropa nach Palästina hatte bedeutende Auswirkungen auf die Etablierung und Entwicklung des Körpersportes, die deutschen Trainingsmethoden wurden als

---

<sup>46</sup> OSWALD, Rudolf: *Von der „Degeneration“ nationaler Heroen: Kulturpessimistische Rezeptionen jüdischer Geschichte in der deutschsprachigen zionistischen Sportpresse der Zwischenkriegszeit*. In: LAPPIN, Eleonore / NAGEL, Michael (Hgg.): *Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen. Band 1. Identität, Nation, Sprache – Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis – Der Westen im Osten, der Osten im Westen – Konzepte jüdischer Kultur*. Bremen: Edition Lumière 2008, S. 337–350, hier S. 340.

Bezugsrahmen übernommen. Im Gegensatz zu früheren Einwanderungswellen hatten viele Neuankömmlinge aus Ostmitteleuropa vor der Einwanderung eine moderne städtische Sportkultur erlebt und Sport als Teil des bürgerlichen Lebens wahrgenommen.<sup>47</sup>

Die Turn- und Sportvereine waren Exponenten der ethnischen Gemeinschaften, aus denen sie stammten. Sie strebten nicht nur den sportlichen Sieg an, sondern hatten auch die Aufgabe zugeteilt gehabt, ihre Ethnie würdevoll und ehrenvoll zu vertreten. Die Bukowiner Vereine hatten ihren Sitz innerhalb der Czernowitzer nationalen Häuser, der deutsche Jahn-Verein im Deutschen Haus (auf der Herrengasse/ Iancu Flondor, gegenwärtig Kobiliyanskoy-Strasse), der Makkabi-Verein im Jüdischen Haus (am Theaterplatz), der rumänische Verein Dragoș Vodă im Rumänischen Haus (*Palatul Național*, am Hauptplatz/ *Piața Unirii*).

Auch waren bedeutende Bukowiner Persönlichkeiten aus der Politik, Wirtschaft oder Kultur an der Tätigkeit der nationalen Turn- und Sportvereine beteiligt, so wie innerhalb des Beitrages gezeigt wurde. Juristen, Universitätsprofessoren, Mitglieder unterschiedlicher nationaler Vereine der Bukowina waren einerseits aktive Sportsmänner und andererseits unterstützen sie die Turn- und Sportvereine sowohl fachlich als auch materiell.

Die Bukowiner Sportlandschaft war zwar ethnisch geprägt, aber die sportlichen Verhältnisse zwischen den unterschiedlichen Ethnien der Bukowina folgten den allgemeinen politischen und kulturellen Beziehungen. So sind bis zur Zeit des Aufkommens der nationalsozialistischen Ideologie (insbesondere nach 1933) im Allgemeinen gute Beziehungen zwischen den Sportvereinen unterschiedlicher Ethnien zu verzeichnen. Auch wenn die Vereinsmitgliedschaften ethnisch definiert waren, wurden aber bei gesellschaftlichen Ereignissen, wie Tanzabende, unterschiedliche Feste, usw., auch Sportsleute, Angehörige anderer Ethnien, eingeladen. Auch wurden Sportereignisse in den Vereinsheimen anderethnischer Vereine veranstaltet. Als Beispiel wird an dieser Stelle eine Anzeige aus dem Czernowitzer *Sport-Blatt* angegeben: „Der rumänische Sportklub «Dragoș Vodă» veranstaltet am 16. d. M. im Deutschen Hause einen Kegelabend, zu dem alle Mitglieder, sowie Freunde und Förderer des Klubes auf diesem Wege eingeladen werden. Besondere Einladungen werden nicht verwendet.“<sup>48</sup>

<sup>47</sup> ASHKENAZI (2011), S. 131–133.

<sup>48</sup> VOIUSCHI, Alexie (Hg.): *Sport-Blatt*, Czernowitz, 1. Jahrgang, Nr. 2/ 14.02.1920, S. 7.

An den Turn- und Sportfesten des deutschen Jahn-Vereins nahmen mehrmals Sportler des jüdischen Makkabi-Vereins als Gäste teil. Es traten sowohl Athleten als auch die Fußballmannschaft des Makkabi in freundlichen Wettbewerben mit den Jahnern auf, so wie das *Neue Czernowitzer Sportblatt* über das Jahn-Fest vom September 1930 berichtete.<sup>49</sup>

Des Weiteren organisierten sich viele Sportvereine der Bukowina in gemeinsamen Verbänden, unabhängig von Ethnien. Sie trugen dadurch gemeinsam zur allgemeinen Entwicklung des Sportes bei. Zum Beispiel traten dem im Februar 1920 ins Leben gerufenen Bukowiner Fußballverband Vereine aller Bukowiner Ethnien bei: der rumänische Verein Dragoş Vodă Czernowitz, der deutsche Jahn Czernowitz, der polnische Verein Polonia Czernowitz und die jüdischen Makkabi Czernowitz, Hagwirah Radautz, Hakoah Suczawa und Bar Kochba Dornawatra.<sup>50</sup> Der Verband bemühte sich stetig, die zum Ausdruck gekommenen Konflikte jeglicher Art zwischen den Mitgliedsvereinen zu schlichten, so wie es im Falle der Differenzen zwischen Dragoş Vodă und Makkabi, auch wenn sie „nicht sportlicher Natur waren“, geschah: „Unter der Herrschaft des in diesem Jahre gegründeten Verbandes mußten aber diese Differenzen sofort beigelegt werden und ist es daher möglich geworden die beiden Vereine als freundschaftliche Sportgegner am Spielplatze begrüßen zu können.“<sup>51</sup>

Ein weiteres Beispiel stellt die im Jahre 1930 gegründete Bukowiner Liga für Wintersport dar, der auch Bukowiner Vereine aller Ethnien beitraten: Der ukrainische Verein Dowbusch, die jüdischen Makkabi und Hakoah, der deutsche Jahn, der polnische Polonia, die rumänischen Dragoş Vodă und Meseriaş.<sup>52</sup>

Aus Mangel an Sportplätzen in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg spielten diejenigen Czernowitzer Vereine, die keinen Sportplatz besaßen, auf den Plätzen anderer Vereine. Der erste Czernowitzer Verein, der einen richtigen Fußballplatz (*Polskie Boisko*), errichtet hatte, war Polonia, im Jahre 1919. Dort spielten auch andere Czernowitzer Vereine, bis sie eigene Sportplätze einrichten

---

<sup>49</sup> VICHA, A. (Hg.): *Neues Czernowitzer Sportblatt*, Czernowitz, I. Jahrgang, Nr. 1/ 5.09.1930, S. 1.

<sup>50</sup> VOIUSCHI, Alexie (Hg.): *Sport-Blatt*, Czernowitz, 1. Jahrgang, Nr. 2/ 14.02.1920, S. 6.

<sup>51</sup> VOIUSCHI, Alexie (Hg.): *Sport-Blatt*, Czernowitz, 1. Jahrgang, Nr. 10/ 18.04.1920, S. 1.

<sup>52</sup> VICHA, A. (Hg.): *Neues Czernowitzer Sportblatt*, Czernowitz, I. Jahrgang, Nr. 10/ 1.1.1930, S. 3.

konnten. So spielte Makkabi Czernowitz bis im Jahre 1922, als der Makkabiplatz angelegt wurde, auf dem *Polskie Boisko*. Der Jahn-Platz am Pruth wurde ein Jahr später eingerichtet, nachdem die Jahner viele Jahre auf dem halbwegs angelegten Platz in Rosch gespielt hatten. Dragoş-Vodă und Hakoah Czernowitz mussten auch auf den Sportplätzen anderer Vereine spielen, bis sie im Jahre 1927 bzw. 1928 schließlich eigene Plätze einrichten konnten.

Was die Anhängerschaft anging, so konnte man aufgrund der ethnisch geprägten Vereinslandschaft, auch eine Abspaltung der Zuschauer nach ethnischer Zugehörigkeit feststellen. Der Herausgeber des Czernowitzer *Sport-Blatt*, Dr. Alexie Voiutschi, drückte diese Angelegenheit im Leitartikel der 19. Ausgabe folgenderweise aus:

So erfreulich diese erhöhte Teilnahme unseres Publikums sein muß, so förderlich für die nationale Entwicklung das Hervorheben der nationalen Tendenzen sein mag, so haben sie doch den einen großen Nachteil, daß die Nationen gegeneinander ausgespielt werden und dies auf die jungen Gemüter unserer Sportleute, noch mehr aber auf die noch jugendlicheren Gemüter unseres sportlichen Nachwuchses sehr schädlich wirken muss.<sup>53</sup>

In diesem Zusammenhang antizipierte Voiutschi die darauffolgende Entwicklung des Fußballs als Zuschauersport, der aufgrund der Ethnie, der Konfession oder einfach der Vereinsfarben, Gemeinschaften spaltet und sogar verfeindet. Radikale extremistische Ausdrucksformen, die in der gegenwärtigen Gesellschaft nie und nirgendwo akzeptiert würden, sind im Fußball und in anderen zuschauerstarken Sportarten anzutreffen, weil sie auf den ersten Blick nur die sportliche Rivalität aussprechen. Eine genauere Untersuchung zeigt aber, dass der Fußballextremismus Nationalismus, Rassismus, Fundamentalismus, Homophobie, u.a. fördert und zu Gewalt anstiftet. Diese Entwicklung stand aber nur am Anfang in der zwischenkriegszeitlichen Bukowina:

Selbstverständlich ist es diesem Publikum ganz gleichgiltig, wie der Sieg errungen wird, die Hauptsache ist eben, daß der Klub gleicher Nation unbedingt siegen muß. Geht es etwa schief, weil die Mannschaft nicht die nötige Spielstärke besitzt, dann setzt der Publikumstenor ein. Es wird geschrien, gebrüllt, gepfiffen, der Schiedsrichter angefleht usw. und manchmal gelingt es auch, einen moralisch schwächeren

---

<sup>53</sup> VOIUSCHI, Alexie (Hg.): *Sport-Blatt*, Czernowitz, 1. Jahrgang, Nr. 19/ 19.06.1920, S. 1.

Schiedsrichter auf diese Weise zu beeinflussen. Ist aber die betreffende Nation im Publikum stark vertreten, und das ist sie gewöhnlich, dann hat sie auch leichtes Spiel, weil es oft unmöglich wird, selbst den besonnensten Elementen, gegen die Kraft der angewendeten Stimmittel anzukämpfen.<sup>54</sup>

Die Lage änderte sich aber allmählich in den 1930er Jahren, als auch im Bereich des Sportes die nationalsozialistischen Ideen, samt Antisemitismus, eindringen. Mit der Verschärfung der antisemitischen Anschauungen entstanden auch im Fußball Konflikte, so zum Beispiel der Skandal nach dem Fußballspiel zwischen dem Czernowitzer Makkabi und Jahn, am 27. Mai 1932, als bewaffnete Anhänger des deutschen Vereines infolge des Sieges des jüdischen Vereines das Spielfeld stürmten, „Juden, geht nach Palästina!“ schrien und die Makkabi-Spieler angriffen. Die Niederlage war für die Jahner umso bitterer, da dadurch der Makkabi zum Regionalmeister der Bukowina wurde. Mehrere Makkabi-Spieler wurden verletzt, bis die Polizei eingreifen konnte, die Gewalttätigen festnahm und ihre Pistolen konfiszierte.<sup>55</sup> Der Bericht schreibt nichts über Gewalttaten der Jahn-Spieler, aber auch nicht, dass die deutschen Spieler die jüdischen zu verteidigen versucht hätten. Es ist anzunehmen, dass die Angreifer Anhänger extremistischer, antisemitischer Anschauungen waren und dass der Hass infolge der Niederlage eskaliert hatte.

Rückblickend bezog sich der Geschäftsführer des Czernowitzer Makkabi, Heinrich Rubel, auf den Jahn-Verein, in seinem im Rahmen des vorliegenden Beitrages zitierten Bericht über den jüdischen Sport in der Bukowina, als „antisemitisch“.<sup>56</sup>

Die national geprägten Vereine der Deutschen Turnerschaft, der Makkabibewegung und der Sokol-Bewegung unterscheiden sich also von den herkömmlichen Turn- und Sportvereinen dadurch, dass ihr Hauptziel die Entwicklung und Förderung des Nationalbewusstseins darstellte sowie die Bereitschaft zum Kampf für diese Ideale vorsah. Die physische Tätigkeit stand im Dienste dieser Hauptanliegen. Die Turn- und Sportvereine innerhalb von Nationen, deren nationale Entwicklung nicht gefährdet war und keine

---

<sup>54</sup> VOIUSCHI, Alexie (Hg.): *Sport-Blatt*, Czernowitz, 1. Jahrgang, Nr. 19/ 19.06.1920, S. 1.

<sup>55</sup> O. A.: *Jewish Football Club Winning Championship from German Team Attacked and Told to "Go to Palestine": Revolvers found by Police on Attackers*. In: *Daily News Bulletin*, issued by the Jewish Telegraphic Agency, Archive, London, 30.05.1932, S. 2–3.

<sup>56</sup> RUBEL (1958), S. 169.

Entnationalisierung erlebt hatten, konnten als alleiniges Ziel die Betreibung von Leibesübungen definieren. Die Nationen, denen es teilweise oder ganz an nationalen Rechten mangelte, die ihre eigene Kultur nicht pflegen konnten, keine Schulen in ihren eigenen Sprachen besaßen, versuchten diesen Missstand durch gesellschaftliche und wirtschaftliche Vereinigungen zu kompensieren. Die Turn- und Sportvereine stellten auch solche Entitäten dar, die letztendlich auf die Bemühungen zur Erhaltung und Pflege der eigenen Kultur zurückzuführen sind.

## LITERATURVERZEICHNIS

### Quellen

*Die Karpathen. Halbmonatschrift für Kultur und Leben*, Adolf Meschendörfer (Hg.), Verlag von H. Zeidner, Kronstadt (Brassó), I.-VII. Jahrgang, 1907–1914.

*Der Start. Monatschrift des Kronstädter Sächsischen Turn- und Sportvereins*, Selbstverlag des KSTSV, Buchdruckerei Johann Gött's Sohn, Kronstadt, 1928.

*Neues Czernowitzer Sportblatt*, 1930–1931.

*Sport-Blatt*, Czernowitz, 1920–1922.

*Sportblatt*. Beilage der *Czernowitzer Deutschen Tagespost*, 1924.

### Sekundärliteratur

ASHKENAZI, Ofer: *German Jewish Athletes and the Formation of Zionist (Trans) National Culture*. In: *Jewish Social Studies*, Bd. 17, Nr. 3 (Spring/Summer 2011). Indiana University Press, S. 124–155.

BELL, Daniel: *Encyclopedia of International Games*, Band. 1. Jefferson, North Carolina and London: McFarland & Company Inc. Publishers 2003.

BLECKING, Diethelm (Hg.), *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, 1991.

BLECKING, Diethelm: *Zum historischen Problem der slawischen Sokolbewegung*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.), *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund:



- Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 7–22.
- EICHBERG, Henning: *Der Körper als Identität. Zum historischen Materialismus der nationalen Frage*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.): *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 219–241.
- FLOREA, Ioana: *Die Anfänge eines Massenphänomens. Die deutschsprachige Sportpresse in Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit (1920–1928)*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană 2016.
- FRANK, Ernst: *Friedrich Ludwig Jahn: ein moderner Rebell*. Kiel: Orion-Heimreiter-Verlag 1972.
- GRILL, Tobias: *“Pioneers of Germanness in the East”? Jewish-German, German and Slavic Perceptions of East European Jewry during the First World War*. In: GRILL, Tobias (Hg.), *Jews and Germans in Eastern Europe. Shared and Comparative Histories*. Berlin/ Boston: De Gruyter Oldenbourg 2018.
- HAUSLEITNER, Mariana: *Die Rumänisierung der Bukowina: Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Grossrumäniens 1918–1944*, Südosteuropäische Arbeiten, Band 111. München: R. Oldenbourg Verlag, 2001.
- HAUSLEITNER, Mariana: *Transformations in the Relationship between Jews and Germans Jews at the Beginning of the Twentieth Century*. In: GRILL, Tobias (Hg.): *Jews and Germans in Eastern Europe. Shared and Comparative Histories*. Berlin/ Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2018, S. 199–214.
- HRENCIUC, Daniel: *O scurtă istorie a evreilor din Rădăuți*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2018.
- JAHN, Friedrich Ludwig/EISELEN, Ernst: *Die deutsche Turnkunst*. Berlin, Selbstverlag 1916.
- Jewish Football Club Winning Championship from German Team Attacked and Told to “Go to Palestine”: Revolvers found by Police on Attackers*. In: *Daily News Bulletin*, issued by the Jewish Telegraphic Agency, Archive, London, 30.05.1932.
- K.K. I. Staatsgymnasium in Czernowitz: *Festschrift zur hundertjährigen Gedenkfeier der Gründung des Gymnasiums*, 16. Dezember 1908. Druck und Verlag der Eckhardschen Universitätsbuchdruckerei (J. Mucha), Czernowitz 1909.

- LANG, Franz: *Das Vereinswesen der Deutschen in der Bukowina*. In: *Buchenland: Hundertfünfzig Jahre Deutschtum in der Bukowina*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks 1961, S. 381–396.
- LUCHIDE, Octav et alii, Federația Română de Fotbal: *Anuarul Fotbalului Românesc (1909–1967)*. București: Editura Consiliului Național pentru Educație Fizică și Sport 1968.
- MÜLLER, Friedrich: *Die sozialpädagogische Bedeutung der Jugendspiele*. In: *Die Karpathen. Halbmonatschrift für Kultur und Leben*, MESCHENDÖRFER, Adolf (Hg.), Sechster Jahrgang, zweites Halbjahr: Mai bis September 1913, Heft XX, Kronstadt (Brassó), Verlag von H. Zeidner, S. 619–622.
- OBERSCHELP, Malte: *Der Fußball-Lehrer. Wie Konrad Koch im Kaiserreich den Ball ins Spiel brachte*. Göttingen: Verlag Die Werkstatt 2010.
- OHMANN, Oliver: *Friedrich Ludwig Jahn: Frisch, frei, fröhlich und fromm!*. Erfurt: Sutton-Verlag 2009.
- OSWALD, Rudolf: *Von der „Degeneration“ nationaler Heroen: Kulturpessimistische Rezeptionen jüdischer Geschichte in der deutschsprachigen zionistischen Sportpresse der Zwischenkriegszeit*. In: LAPPIN, Eleonore/NAGEL, Michael (Hgg.): *Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen. Band 1. Identität, Nation, Sprache – Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis – Der Westen im Osten, der Osten im Westen – Konzepte jüdischer Kultur*. Bremen: Edition Lumière 2008, S. 337–350.
- RUBEL, Heinrich: *Jüdischer Sport in der Bukowina*. In: GOLD, Hugo (Hg.): *Geschichte der Juden in der Bukowina*, I. Band. Tel Aviv: Olamenu 1958, S. 167–172.
- SCURTU, Ioan/BOAR, Liviu (Hgg.): *Minoritățile naționale din România 1918–1925. Documente*. București: Arhivele Statului 1995.
- TALSKY, Josef: *Das deutsche Turn- und Sportwesen in der Bukowina*. In: MASSIER, Erwin/TALSKY, Josef/GRIGOROWICZ, B. C. (Hgg.): *Bukowina: Heimat von Gestern*. Karlsruhe: Selbstverlag „Arbeitskreis Bukowina Heimatbuch“ 1956, S. 187–221.
- TERECH, Michał: *Der „Sokol“ bei den slawischen Nationen*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.): *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 23–36.

- TEUTSCHLÄNDER, Willibald Stephan: *Geschichte des Turnens im Siebenbürgischen Sachsenlande*. Kronstadt: Buchdruckerei von Johann Gött 1865.
- UNGUREANU, Constantin: *Populația Bucovinei și Basarabiei sub stăpâniri străine (1774/1812–1918)*. Suceava: Karl A. Romstorfer 2020.
- UNGUREANU, Constantin: *Populația Bucovinei în perioada administrației provinciale (1861–1918)*. In: *Revista de istorie a Moldovei* Nr. 1/2016, S. 32–44.
- WOLTMANN, Bernard: *Die polnische Sokolbewegung im Ausland (1887–1939)*. In: BLECKING, Diethelm (Hg.): *Die Slawische Sokolbewegung. Beiträge zur Geschichte von Sport und Nationalismus in Osteuropa*. Dortmund: Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 1991, S. 136–144.



ANDRADA SAVIN

KOVÁCS RÉKA

(Klausenburg, Cluj-Napoca, Kolozsvár)

## GRUPPENBILDUNG DER DEUTSCHEN IN DER DOBRUDSCHA IM RUMÄNIEN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

---

**Abstract:** The paper offers an insight into the economic, social and cultural life of the German minority from Dobrogea (Romania) in the interwar period. Stemming from how this ethnic group viewed and presented itself as outlined in the memoir literature, the article sheds light on the main concerns of this community as well as on how their identity was shaped and preserved between 1918–1933.

**Keywords:** Germans from Dobrogea, interwar period, self-image, group identity, culture, memoir literature

### EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit untersucht eine kleine Minderheit im Hinblick auf die Dynamik zwischen Herrschaftsmacht und kulturellen Prozessen, das heißt Wirtschaft, Verwaltung, Kirche, Schule und, darüber hinaus, bezüglich des Aufbaus einer Gruppenidentität, wie sie im Heimatbuch, in den Jahrbüchern, in der Erinnerungsliteratur und den ergänzenden Studien festgehalten wird. Im Fokus der Analyse steht die Skizzierung des Lebensraumes und der Lebensumstände der Deutschen in der Dobrudscha in der Zeitspanne zwischen den zwei Weltkriegen. Näher wird beleuchtet, wie diese Minderheit sich ihren Weg auf der Bühne der Geschichte gebahnt hat, wie sie die wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Grundlagen gelegt hat, um sich selbst als Gruppe zu bestimmen und eine eigene Identität zu prägen.

Der Beitrag beschränkt sich hauptsächlich auf die Wiedergabe und Analyse der rückblickenden Selbstdarstellung der Deutschen in der Dobrudscha. Aufgrund der Tatsache, dass es sich um eine vielfältige Bevölkerungsgruppe handelt, die in verschiedenen Siedlungen der Dobrudscha ansässig war und die sich mit mehrfachen Herausforderungen der Zeit auseinandersetzen musste, kann der Artikel keinen ausführlichen Überblick über die Thematik verschaffen. Stattdessen wird Wert auf die entscheidendsten Ereignisse dieser Periode, beziehungsweise auf die bedeutendsten kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Fortschritte gelegt, die als Meilensteine der Entwicklung dieser Minderheit betrachtet werden können.

## ANSIEDLUNG

Die deutsche Ansiedlung in der Dobrudscha erfolgte als Ergebnis von Binnenwanderungen aus den westlichen und südwestlichen russischen Siedlungsgebieten und ist ursprünglich auf Landmangel in den deutschen Kolonien im Süden des russischen Zarenreiches zurückzuführen, so dass sich nach dem Jahre 1840 eine verstärkte Auswanderung aus diesen Gebieten in den Balkanraum vollzog. In der Dobrudscha erfolgte die Ansiedlung in vier Phasen, von denen die ersten drei in der Form von Einwanderung und Binnenmigration stattfanden und die letzte Phase als Tochterkolonisation zu betrachten ist.

In der ersten Phase haben sich einige Gruppen ab 1842 in der nördlichen Dobrudscha niedergelassen, anfangs in schon bestehende türkische Dörfer, wie Akpunar (rum. Mircea Vodă). In Tultscha (rum. Tulcea) haben die Deutschen einen eigenen Stadtteil gebildet und die älteste von ihnen gegründete Kolonie, die sich erhalten hat, ist das katholische Dorf Malkotsch (rum. Malcoci), im Jahr 1843. Von Akpunar zog eine Gruppe nach Südwesten und gründete 1848 Atmadscha (rum. Atmagea), das erste evangelische Dorf. Weitere Deutsche wanderten in Katalui (Cataloi) und Măcin ein.<sup>1</sup> Eine wichtige Durchgangsstation für die Einwanderung dieser Ethnie in die Dobrudscha, die nördlich von Brăila gelegene deutsche Kolonie

---

<sup>1</sup> TRAEGER, Paul: *Die Deutschen in der Dobrudscha. Zugleich ein Beitrag der deutschen Wanderung in Osteuropa*. Stuttgart: Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft 1922, S. 35–57.

Jacobsonstal (rum. Satul Nemțesc), wurde wegen häufiger Überschwemmungen zugunsten Tschukurows (rum. Ciucurova) verlassen (1857).<sup>2</sup>

Auslöser für die zweite Einwanderungswelle war die Aufhebung der Befreiung von der Heeresdienstpflicht im russischen Zarenreich. Die ersten drei Kolonien entstanden etwa zur gleichen Zeit 1873: Kodschalak (rum. Cogealac), Tariverde (rum. Tariverde) und Fachria (rum. Făclia). 1876 ließen sich Familien aus Krassna nordwestlich von Konstanza (rum. Constanța) in Karamurat (rum., heute, Mihail Kogălniceanu) und Kulelie (rum. Colilia) nieder. Anfang der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts sind erneut Binnenwanderungen zu bemerken. Evangelische Familien aus Atmadscha und Tschukurow fassten Fuß in Anadolkiöi (heute Anadolchioi in Constanța), welches sich mit den in Konstanza angesiedelten Deutschen zu einer Gemeinde zusammenschloss. 1880 wanderten die Deutschen in das von den Tataren verlassene Dorf Horoslar (rum. Cocoșul) ein und 1881 trafen Neueinwanderer aus Cherson, sowie Binnenwanderer aus der nördlichen Dobrudscha, die zum Teil aus Polen stammten, in Kodschalie (rum. Valea Neagră) ein. Um 1883 entstand eine weitere deutsche Siedlung sieben Kilometer nördlich von Atmadscha, und zwar Ortachioi (rum. Horia), wo die Einwanderer aus den bessarabischen Kolonien, Paris, Arcis, Friedensthal und Töplitz stammten.<sup>3</sup> Evangelische Aussiedler aus Plotzk, Bessarabien, wanderten in der dritten Etappe 1891 in Kobadin (Cobadin)<sup>4</sup> und 1893 in Sofular (rum. Credința) ein. Deutsche kamen auch nach Mamuslia (rum. Căscioarele) und Sarighiol (rum. Albești). Adventisten aus Sarighiol zogen mehrheitlich in die Neuen Weingärten (rum. Viile Noi). Weitere Einwanderungen erfolgten in Ebichioi (rum. Lanurile), Mangalia und Osmancea. Viele Familien aus der Dobrudscha wanderten aber auch nach Amerika (Kanada, Nord-Dakota; katholische Deutsche auch nach Argentinien und Brasilien) aus.<sup>5</sup>

Ein Bevölkerungsüberschuss führte zur Gründung von Tochterkolonien, eine Erscheinung, die bis nach den Ersten Weltkrieg anhielt. Zu diesen Kolonien

---

<sup>2</sup> MEYER, H.: *Die Diaspora der Deutschen evangelischen Kirche in Rumänien, Serbien und Bulgarien*. Potsdam: Edmund Stein Verlag 1901, S. 330.

<sup>3</sup> TRAEGER (1922), S. 74–102.

<sup>4</sup> LEYER, Otto: *Kobadin in der Dobrudscha*. O. O., O. V. 1932 (?): S. 7–8.

<sup>5</sup> Vgl. TRAEGER (1922), S. 103–110. und PETERSEN, Carl/SCHEEL, Otto/RUTH Paul Hermann/SCHWALM Hans (Hgg.): *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*. Breslau: Ferdinand Hirt 1936, S. 283.

zählten: Sofular, (das 1892 beim Eintreffen der Deutschen noch ein türkisches Dorf gewesen ist, aus dem die Türken aber stufenweise fortzogen), Groß-Mandschapunar (rum. Costinești), Alakap (rum. Poarta Albă), Tekirghiol (Techirghiol) (1907) und Groß-Palas (1909, rum. Palazu Mare). Zwischen 1923 und 1925 ist wieder eine verstärkte Einwanderung aus Bessarabien festzustellen.<sup>6</sup>

Die Deutschen in der Dobrudscha wurden zahlenmäßig immer mehr in der Zwischenkriegszeit, durch verschiedene Bevölkerungsbewegungen blieb ihre Prozentzahl aber in etwa gleich, wie der Übersicht zu entnehmen ist.

Jahr	Gesamtbevölkerung	Rumänen	Deutsche (in absoluten Zahlen)	Deutsche (prozentuell)
1886 <sup>7</sup>	185.634	46.140	3024	1,6%
1930 <sup>8</sup>	815.475	360.572	12.581	1,5%

Trotz einiger wirtschaftlichen Erfolge blieb die Gruppe größtenteils agrarisch geprägt. Die Eigentumsverhältnisse variierten stark. Die Gemeinschaft unterschied sich auch in Hinblick auf die Konfession und verzeichnete neben Katholiken und Lutheranern auch Baptisten und Adventisten. Vom deutschen Staat als kleine, heterogene und somit als gefährdete<sup>9</sup> Gruppe betrachtet, wurde am 22.10.1940 durch den rumänisch-deutschen Vertrag die Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha beschlossen<sup>10</sup> und die Deutschen verließen die Dobrudscha fast vollständig.

<sup>6</sup> TRAEGER 1922, S. 111–139.

<sup>7</sup> LUX, A. E.: *Die Balkanhalbinsel (mit Ausschluss von Griechenland). Physikalische und Ethnographische Schilderungen und Städtebilder*. Freiburg i. Br: Herdersche Verlagshandlung 1887, S. 52.

<sup>8</sup> *Anuarul Statistic al României. 1937 și 1938*, București: Imprimeria Națională 1939, S. 58.

<sup>9</sup> KOTZIAN, Ortfried: *Die Umsiedler. Die Deutschen aus West-Wolhynien. Galizien, der Bukowina, Bessarabien, der Dobrudscha und in der Karpatenukraine*. München: Langen Müller Verlag 2005, S. 258.

<sup>10</sup> JACHOMOWSKI, Dirk: *Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. Von der Volksgruppe in Rumänien zur „Siedlungsbrücke“ an der Reichsgrenze*. München: R. Oldenburg Verlag 1984, S. 93.



## WIRTSCHAFTLICHE LAGE

Die Deutschen sind als Landarbeiter in die Dobrukscha gekommen. Im Jahr 1905 haben sie mit 3431 ha in Privatbesitz, auf Ethnien bezogen, zu den viertgrößten Großlandbesitzern (über 100 ha) gezählt. Im Kreis Tultscha hat es einen einzigen deutschen Großlandbesitzer gegeben, im Kreis Konstanza gab es zehn. Nach mittelgroßem Eigentum (zwischen 25–100 ha) macht das von den Deutschen besessene Land 1905 Hektar aus. Die meisten von ihnen sind jedoch mit 11481 ha Kleinlandbesitzer (1–25 ha) gewesen.<sup>11</sup>

Einen wichtigen Eingriff in die landwirtschaftlichen Verhältnisse stellte die Agrarreform 1921 dar, als die Landbesitze über 100 ha enteignet worden und mit Wertpapieren entschädigt worden sind. Zwar haben diese in kurzer Zeit an Wert verloren, aber das in den Besitz des Landes übergegangene Land wurde an Besitzlose verteilt, oder Personen, die weniger als 5 ha Land besaßen. Bevorzugt wurden Kriegsteilnehmer. Damit gelangte ein Teil des Landes zurück an die deutschen Bauern. Junge Männer mit rumänischer Staatsbürgerschaft hatten für Rumänien gedient, trotz des schwer damit zu vereinbaren Umstandes, dass ihre Väter, Lehrer und Priester als Angehörige der Kriegspartei teilweise unter schweren Bedingungen interniert worden waren.<sup>12</sup>

Die im Krieg erlittenen Verluste und Requirierungen führten anschließend auch zu einer Umorientierung. So ließ man in Kobadin von der Pferdezucht<sup>13</sup> ab und orientierte sich mehr auf Kühe und die Erzeugung von Milchprodukten um. Einnahmen sollten nicht nur aus der Getreideproduktion, sondern auch von der Geflügelzucht erwirtschaftet werden.<sup>14</sup>

Es hat jedoch keine großen Veränderungen in der Entwicklung der beruflichen Gliederung der Deutschen in der Dobrukscha gegeben. 1935 sind 78,1% der Deutschen weiterhin in der Landwirtschaft tätig, 15,8% der Deutschen arbeiteten ferner in der Industrie und als Handwerker, 3,4% arbeiteten im Handel und Verkehr und 2,6% gehörten den freien Berufen und der Beamtschaft an.

---

<sup>11</sup> ROMAN, Ioan N.: *Dobrogea și drepturile politice*. Constanța: Tipografia Ovidiu 1905, S. 155–157.

<sup>12</sup> PETRI, Hans: *Geschichte der deutschen Siedlungen in der Dobrukscha, Hundert Jahre deutschen Lebens am Schwarzen Meere*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks 1956, S. 19.

<sup>13</sup> LEYER (1932), S. 16.

<sup>14</sup> Ebd., S. 21.

In der Industrie waren die Deutschen vor allem als Mühlenbesitzer präsent. Es gab auch Anlagen zur Herstellung von Zementziegeln und Dreschsteinen und nach dem Ersten Weltkrieg entstanden auch einige deutsche Textilunternehmen wie das der Familie Görres in Kodschalak. Die Deutschen waren sonst in Erdölgesellschaften angestellt oder in der Niederlassung der Hermannstädter Lebensmittelhandlung „Lica“ in Konstanza tätig.<sup>15</sup>

In Murfatlar besaß Paul Steinke eine Spinnereifabrik, eine Walkmühle und eine Färberei. Auch die Handmaschinenstrickerei von Maria Kräenbring hat beachtliche Erfolge erzielt.<sup>16</sup> Bienenzucht<sup>17</sup> und Milchwirtschaften<sup>18</sup> gehörten ebenfalls zu den von ihnen durchgeführten Tätigkeiten.

In der Zwischenkriegszeit haben die Bauern Wert auch auf die intensive Bewirtschaftung gelegt. Sie verfügten über moderne Geräte, Traktoren und haben ihren Kindern die Möglichkeit gewährt, landwirtschaftliche Schulen in Siebenbürgen zu besuchen.<sup>19</sup> Als Beispiel ist die vielseitige Tätigkeit von Friedrich Ritter aus Tariverde zu nennen, der für seine landwirtschaftlichen Ergebnisse im Weinbau die Gold- und Silbermedaille erhielt und darüber hinaus für Pferdezucht mit der Silbermedaille ausgezeichnet wurde.<sup>20</sup>

Zu weiteren wirtschaftlichen Entwicklungen der Zeitspanne zählt der unter der Leitung des Bürgermeisters von Fachria, Christoph Rösner, 1923 vollzogene Straßenbau. Die neue Landstraße war die einzige in der Umgebung und hat den Verkehr beziehungsweise den Zugang der Leute zu ihren Feldern beträchtlich erleichtert.<sup>21</sup> Da in Fachria die Wasserversorgung des Dorfes viele Probleme bereitete, wurden die ersten Initiativen der Grabung von Brunnen

---

<sup>15</sup> PETERSEN u.a. (1936), S. 281–283.

<sup>16</sup> STILLER, Albert: *Murfatlar (Basarabi)*. In: RÖSNER, Otto/STILLER, Albert/Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen (Hgg.): *Heimatbuch der Dobrudscha-Deutschen, 1840–1940*. Heilbronn: Die Landsmannschaft 1986?, S. 477–482, hier: S. 477.

<sup>17</sup> PETRI (1956), S. 20.

<sup>18</sup> STEINMANN, Friedrich: *Der Gutsbetrieb des Gottlieb Steinmann in Horoslar*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1958*. Heilbronn: Eigenverlag 1958, S. 37–51, hier S. 37.

<sup>19</sup> MENYES, Johann: *Dobrudschadeutsche Bauern auf einer Lehrfahrt durch Siebenbürgen und das Banat*. In: RÖSNER 1986?, S. 511.

<sup>20</sup> RITTER, Gottlieb: *Friedrich Ritter, ein Führer des Dobrudschadeutschtums*. In: Ebd., S. 225–226.

<sup>21</sup> HOPP, Theophil: *Straßenbau in Fachria*. In: Ebd., S. 198–200.

1924–1925 ergriffen. Mit großem Eifer, nach jahrelangem Experimentieren und mit vielen Schwierigkeiten ist es den Bewohnern gelungen, ihre Brunnen zu bauen. Für sie glich das einer Leistung und Errungenschaft.<sup>22</sup>

Aus wirtschaftlichem Gesichtspunkt ist weiterhin hervorzuheben, dass eine Filiale der deutschen Transsylvania-Bank Bukarest, in Konstanza in den 20er Jahren eröffnet wurde. Die unter der Mitwirkung von Gottlieb Rösner gegründete Filiale half vor allem den deutschen Bauern. Später wurde 1927 die in Konstanza funktionierende Filiale verlegt und deshalb waren die Bauern gezwungen, bei den anderen Banken Geld- und Kreditgeschäfte zu betreiben.<sup>23</sup>

Wie veranschaulicht, versuchte die deutsche Minderheit in der Dobrudscha Wurzeln zu schlagen und damit ihre kulturelle Identität zu bewahren. Auch wenn die aufgewiesenen Leistungen mit heutigen Augen nicht als wirtschaftliche Durchbrüche betrachtet werden können, haben sie unmittelbar das Wirtschaftsleben geprägt, zu Formen eines Kollektivbewusstseins und zu einer Aufblühzeit des gesellschaftlichen Lebens geführt.

## VERWALTUNG UND ORGANISATION

Die Deutschen in der Dobrudscha kamen schon 1878 unter rumänische Regierung. Da hatten sie sich dort schon in Dorfgemeinschaften und Gemeinden organisiert. Dadurch, dass die Aus- beziehungsweise Um- und Ansiedlung in Familien erfolgte und sie sich hauptsächlich in Dörfern niederließen, war ein gewisser Zusammenhalt und Grad an Selbstständigkeit gesichert, so dass bis in späten Jahren eine aus Bessarabien übernommene, zu der rumänischen Verwaltung parallele interne Organisation durch einen Schulzen und eine Gemeindeversammlung zu beobachten war.

Anders als die Bessarabiendeutschen schafften es die Deutschen in der Dobrudscha nicht, einen Vertreter ihrer Gruppe in den Senat oder in die Abgeordnetenversammlung zu schicken. Einige Deutsche sind jedoch, vor allem in späteren Jahren, an der rumänischen Verwaltung beteiligt. In Kobadin ist Ferdinand Schlaps Bürgermeister und Martin Leyer ist durch den Präfekten zum Gemeinderat ernannt worden.<sup>24</sup> Straub der Alte aus Kodschalak ist zur Krönung

---

<sup>22</sup> HOPP, Theophil: *Vom Brunnengraben in Fachria*. In: Ebd., S. 200–204.

<sup>23</sup> MOOS von, Herbert: *Eine deutsche Bank in Konstanza: „Transsylvania“*. In: Ebd., S. 296–297.

<sup>24</sup> BLÄSE, Charlotte: *Aus dem Tagebuch des F. Schlaps*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen* 1960. Heilbronn: Eigenverlag 1960, S. 181–208, hier S. 198.

Karl I. eingeladen worden und Emanuel Leyer, Kassierer der landwirtschaftlichen Gewerkschaft aus Konstanz ist für besondere Dienste, die er dem Staat erbracht hat, mit dem Orden *Coroana României* ausgezeichnet worden. August Klett ist Bürgermeister in Kobadin gewesen und Bürgermeister Ulbricht aus Tschukurow ist für seinen Beitrag zur Entwicklung des Dorfes von der rumänischen Regierung medailliert worden.<sup>25</sup> Der bereits erwähnte Johann Ulbricht erhielt mehrere Auszeichnungen, nämlich die Verdienstmedaille I. Klasse für seine dem Unterrichtswesen gewidmeten Leistungen (1923), die Verdienstmedaille II. Klasse für seinen Beitrag bei Schulbauten (1924), die Medaille I. Klasse für sein Engagement für die Kirche (1926).<sup>26</sup>

Medailliert wurden während des Ersten Weltkriegs auch aus der Dobrudscha einbezogene Soldaten deutscher Herkunft, wie M. Leyer. In den späten dreißiger Jahren hatten Mathias Ehret den Bürgermeisterposten in Malkotsch, Johannes Klukas den in Kodschalak, Friedrich Ritter den in Tariverde inne.<sup>27</sup>

1921 schlossen sich die Deutschen in der Dobrudscha dem Verband der Deutschen in Großrumänien an, um aber ihre eigenen Interessen besser vertreten zu können, kam es am 17. März 1924 zur Gründung des Verbandes der rumänischen Staatsbürger deutscher Abstammung in der Dobrudscha, der zur Promovierung der Wirtschaft, der Sitten und der Kultur dienen sollte. Der Verband wurde von Michael Emanuel Leyer gegründet.<sup>28</sup> Obwohl sich der Verband keiner politischen Vertretung erfreuen konnte, setzte er die Zuweisung von je fünf Hektar für Schule und Kirche durch und forderte den Bau von Schulgebäuden wie auch die Anstellung deutscher Lehrer. Geleitet wurde der Verband von einem Volksrat, gebildet aus allen Bezirksvorständen. Zur Deckung der Verwaltungskosten wurde ein Fond von den Einschreibgebühren errichtet. Auch die Mitglieder zahlten einen regelmäßigen Beitrag. Der Verband wirkte nicht nur zentral in Konstanz, sondern die Mitglieder des Verbandes, die in einer Gemeinde wohnten, bildeten eine Gemeindegruppe, die die Interessen lokal vertrat, aber im Rahmen einer einheitlichen Organisation.<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> STINGHE, Horia, TOMA, Cornelia: *Despre germanii din Dobrogea*, Constanța: Ex Ponto Verlag 2007, S. 210–212.

<sup>26</sup> ADAM, Johann: *Tschukurow*. In: RÖSNER 1986?, S. 76–94, hier: S. 79–80.

<sup>27</sup> STINGHE u.a. (2007), S. 210–212.

<sup>28</sup> Ebd., S. 142.

<sup>29</sup> KLETT, Otto: *Die völkischen Organisationen der Dobrudschadeutschen*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen* 1962. Heilbronn: Eigenverlag 1962, S. 7–29, hier S. 20–29.

Darüber hinaus zählte zur gesellschaftlichen Entwicklung die Eröffnung einer Filiale des Bukarester Diakonissenhauses in Konstanza, wo die Kranken nach dem Ersten Weltkrieg behandelt werden konnten.<sup>30</sup> In der Nachkriegszeit leistete der als wichtiger Stadtarchitekt anerkannte Adolf Linz einen wichtigen Beitrag, indem er die zerstörte Brotbäckerei in Konstanza wieder in Gang setzte und auf diese Weise gegen das Hungern kämpfte.<sup>31</sup>

Wie geschildert, strebte die deutsche Gemeinschaft in der Dobrudscha danach, ihre Stimmen auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft zu erheben. Mit ihren dem Gemeindewesen gewidmeten Bemühungen engagierte sie sich für das Voranbringen der Kultur, für die Verstärkung ihrer Identität und nicht zuletzt für die Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung. Hand in Hand mit diesen Bestrebungen, verpflichteten sich die Vertreter der Gruppe, die gemeinsamen Interessen der Dobrudschadeutschen auch auf politischer Ebene zu verfolgen.

## KULTUR

Die katholische und die evangelische Kirche waren wichtige Pfeiler der Kultur in der Dobrudscha. Die evangelische Konfession hatte nach der Einwanderung der Dobrudschadeutschen zwei Sitze (Atmadscha und Konstanza), die sich in den zwanziger Jahren zu vier Kirchspielen erweitert haben (Kobadin und Kodschalak).

Die katholischen Gemeinden in Tultscha und Malkotsch hatten eigene Pfarrer, Groß-Mandschapunar wurde von Konstanza aus versorgt. Sie unterstanden ab 1883 dem Erzbisum Bukarest. Den römisch-katholischen Dörfern wurden, von Bukarest vermittelt, in der Regel Pfarrer geschickt, die Deutsche waren oder fließend Deutsch sprachen.

Außerdem gab es Baptisten und Adventisten. Der Hauptsitz der ersteren befand sich in Katalui, aber sie waren auch in Kodschalak und Mangalia vertreten. Die letzteren waren am stärksten in den Neuen Weingärten ansässig, Familien gab es auch in Sarighiol.<sup>32</sup>

---

<sup>30</sup> SPEITEL, Christian: *Konstanza – Anadolkiöi*. In: RÖSNER 1986?, S. 270–271.

<sup>31</sup> REIBENBERGER, Hildegard: *Architekt Adolf Linz, 1855–1927*. In: RÖSNER 1986?, S. 289–292, hier: S. 290–292.

<sup>32</sup> TRAEGER (1922), S. 165–167.

Die evangelischen Dobrudschadeutschen hingen bis 1919 vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin ab. Von hier wurden Priester und Diakone entsandt und von hier wurden auch die Gehälter, Zuschüsse und Darlehen für den Bau von Kirchen und Bethäusern genehmigt. Diese Gruppe orientierte sich an den Bessarabiendeutschen mit dem Plan, eine Landeskirche zu gründen.<sup>33</sup> Nach dem Krieg unterstanden sie jedoch der Evangelischen Landeskirche A.B. in Rumänien. In dieser Periode waren viele Pfarrstellen unbesetzt, Atmadscha erhielt erst 1922 einen Pfarrer. Nach Konstanz wurde 1919 Ludwig Fritsche aus Siebenbürgen entsandt.<sup>34</sup> In Kobadin kam 1920 mit Pastor Scheiner auch ein Siebenbürger und 1926 mit Herbert Hahn ein Pfarrer aus Bessarabien.<sup>35</sup>

Trotzdem konnten nicht in alle evangelischen Dörfern der Dobrudscha Pfarrer geschickt werden. Es waren manchmal zu kleine Gemeinschaften, die keinen Pfarrer hätten unterhalten können oder die Pfarrbezirke befanden sich in großen Abständen zueinander. In diesem Falle übernahm der Lehrer die Taufe und es kam zu einer allgemeinen Nachtaufe, wenn dann ein Pfarrer vorhanden war. Manchmal wurden die Kinder bei Fehlen eines evangelischen Priesters auch orthodox getauft und später konfirmiert. Oder es hieß, sie seien katholisch-orthodox getauft und der evangelische Pfarrer erkannte die Taufe an.<sup>36</sup>

Was die Entwicklung des Schulwesens ausmacht, ist geschichtlich zu beobachten, dass der rumänische Staat nach dem Berliner Kongress die deutschen Schulen übernommen und rumänischen Unterricht verpflichtend gemacht hat. Es konnten auch deutsche Lehrer angestellt werden, aber viele Gemeinden konnten sich das nicht leisten. Die evangelische Kirche förderte den Besuch deutscher Schulen durch finanzielle Unterstützung und Entsendung von Lehrern mit Hilfe der Gustav-Adolf Stiftung aber auch durch kirchengesetzliche Bestimmungen. Zur Konfirmation war dem Pfarrer außer Taufzeugnis eine Bescheinigung des Lehrers über regelmäßigen Besuch der deutschen Schule sowie des Kindergottesdienstes und Konfirmandenunterrichts einzureichen.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> KOTZIAN (2005), S. 264.

<sup>34</sup> SCHMIDT-RÖSLER, Andrea: *Die evangelischen Gemeinden in der Dobrudscha*. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas*. 1 (2014), München: Verlag Friedrich Pustet, S. 37–48, hier: S. 44.

<sup>35</sup> LEYER (1932), S. 29.

<sup>36</sup> NIEMANN, Monika: *Deutsche Kindheit in der Dobrudscha*. Marburg: N. G. Elwert Verlag 1996, S. 74.

<sup>37</sup> KLETT, Otto: *Satzungen der Dobrudschadeutschen*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1970*. Heilbronn: Eigenverlag 1970, S. 149–159, hier: S. 157–158.

Lange Zeit war die einzige deutsche Mittelschule der Dobrudscha diejenige in Konstanza. Die Schule bestand aus einer vierklassigen Volksschule und einer einklassigen Mittelschule. Die Unterrichtssprache war vorwiegend Deutsch, in einigen Fächern Rumänisch. Da sie hauptsächlich von Kindern anderer Nationalitäten besucht wurde, war ihr Einfluss auf die deutschen Bauernkinder in der Dobrudscha kaum nennenswert.<sup>38</sup>

Auch in der Zwischenkriegszeit zielte der rumänische Staat auf Sprachvereinheitlichung in der Schule. Der schwierige Unterricht in rumänischer Sprache, die zusätzlichen Deutschstunden und eine zum Teil schwierige wirtschaftliche Lage, erschwert von der Tatsache, dass das Abitur auf Rumänisch abgelegt werden musste, führten dazu, dass wenige Dobrudschadeutsche lange studierten. Die Lehrer für den deutschen Unterricht wechselten weiterhin oft, weil die Bezahlung unzureichend war und mit der jeweiligen Gemeinde jeweils frei vereinbart wurde. Es kamen jedoch Lehrer aus Siebenbürgen zum Unterrichten und um Fortbildungen zu halten, wie 1933 in Kodschalak<sup>39</sup>; in Kobadin fand 1934 sogar die Tagung deutscher Lehrer des Altreiches statt.<sup>40</sup>

Das politische Ziel der größeren Gemeinden war in dieser Zeitspanne die Einrichtung deutscher Kirchengemeindeschulen. Der Vorteil dieser war, dass sie dem rumänischen Privatschulgesetz von 1924 unterstanden und den Schulträgern größeres Mitspracherecht einräumten. Dieses Bestreben wurde aber erst kurz vor der Umsiedlung im März 1940 nur in Kobadin erreicht, wo die erste deutsche dörfliche Konfessionsschule errichtet wurde.<sup>41</sup>

Trotz Bemühungen bildete sich eine Intelligenzschicht erst langsam. Die katholische Gemeinde hatte da den Vorsprung. Zukünftige Priester oder Ordensfrauen studierten in Bukarest und von dort wurden einige auch ins Ausland geschickt. Aus den evangelischen Gemeinden besuchten die Jugendlichen meistens Schulen in Siebenbürgen oder in Tarutino,

---

<sup>38</sup> TRAEGER (1922), S. 164–165.

<sup>39</sup> ENßLEN, Otto: *Pädagogischer Kurs in Cogealac*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1960*. Heilbronn: Eigenverlag 1960, S. 147–148, hier S. 147.

<sup>40</sup> STIEGLER, Artur: *Tagung deutscher Lehrer des Altreichs in Kobadin*. In: KLETT 1960, S. 148–149, hier 148.

<sup>41</sup> HARTMANN, Michael: *Die erste deutsche Volksschule einer Dorfgemeinschaft in der Dobrudscha*. In: RÖSNER, Otto/STILLER, Albert/ Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen (Hgg.): *Heimatbuch der Dobrudscha-Deutschen, 1840–1940*. Heilbronn: Die Landsmannschaft 1986?, S. 366–368.

beziehungsweise angehende Lehrer die Lehrerbildungsanstalt Werner in Sarata, Bessarabien<sup>42</sup>. Wenige studierten auch in Deutschland, in Neusalz an der Oder, oder an den Technischen Hochschulen Berlin, Danzig oder München.<sup>43</sup>

1930 entstanden durch Spenden aus Deutschland und durch den Beitrag der Gemeinden die ersten deutschen Büchereien in der Dobrudscha.<sup>44</sup> Der Kontakt zu anderen deutschen Gruppen Großrumäniens und außerhalb erfolgte auch durch das deutschsprachige Pressewesen der Zeit. In der Ortsbibliothek Tariverde waren zum Beispiel *Das Bukarester Gemeindeblatt*, *Bukarester Tageblatt*, *Banater Tageblatt*, *Arader Zeitung*, *Deutsche Zeitung Bessarabiens*, der Wiener *Staatsanzeiger* und aus Amerika, von den dort Ausgewanderten gesandt, *Dakota Freie Presse*<sup>45</sup> zu lesen.

Aus kulturellem Blickwinkel ist zu unterstreichen, dass auch Vereine eine gemeinschaftsstiftende Rolle gespielt haben. Der Frauenverein in Kobadin, zum Beispiel, sammelte jährlich Spenden für die Gustav-Adolf-Stiftung, so dass, mit der Entwicklung der Dörfer in der Dobrudscha auch ein Kreis geschlossen werden konnte, in dem die Gemeinden nun ärmeren deutschen Gemeinden helfen konnten.<sup>46</sup>

Da Schule und Kirche eng miteinander verknüpft sind, werden im Folgenden die nennenswerten Beschäftigungen aufgezählt, denen die Gemeinden nachgegangen sind, um ihr kulturelles Erbe zu pflegen, zu bewahren und nicht zuletzt um ihr geistiges Leben zu vertiefen.

In Malkotsch, das als das älteste katholische und als das erste deutsche Dorf in der Dobrudscha gilt, hing das Schulwesen – wie das übrigens für die anderen deutschen Dörfer aus dieser Region kennzeichnend ist - mit der Kirche zusammen. In der Zwischenkriegszeit erlebte das Dorf seine Blütezeit. Zur Erschaffung dieser günstigeren Verhältnisse trugen unter anderen der Pfarrer Edmond Barciovski und der Schulze Matthias Ehret bei. Sie schufen die

---

<sup>42</sup> Vgl. das Kapitel über Christian Speitel, Konrektor, Kulturreferent der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen. In: MÜLLER, Johannes Florian: *Ostdeutsches Schicksal am Schwarzen Meer*. Donzdorf: Messelstein Verlag 1981, S. 328–330, hier: S. 328.

<sup>43</sup> LEYER (1932), S. 30.

<sup>44</sup> SPEITEL, Christian: *Die deutschen Volksschulen in der Dobrudscha*. In: KLETT 1960, S. 129–133, hier: S. 132.

<sup>45</sup> Vgl. *Deutscher Volkskalender für Bessarabien*. 13. Jahrgang (1932). Tarutino: Liebram 1932, S. 95–96.

<sup>46</sup> LEYER (1932), S. 30–31.



kulturellen Grundlagen für die Renovierung und Vergrößerung des Pfarrhauses im Jahre 1927. Der Pfarrer Adolf Isidor Bachmeier gründete 1930 einen Kirchenchor und 1922 empfingen die Malkotscher den Bukarester Erzbischof Raymund Netzhammer, dessen Besuch feierlich veranstaltet<sup>47</sup> und als ein wichtiges kulturelles Ereignis in der Gemeinschaft betrachtet wurde. In Karamurat, das in den Erinnerungen als das größte, das reichste und schönste deutsche Dorf aufbewahrt wurde, förderte der Pfarrer Joseph Schubert, der nachträglich Bischof wurde, die Entwicklung des Dorfes, indem er Aufmerksamkeit auf die Kirche, die Schule, das Pfarrhaus und den Friedhof richtete und nicht zuletzt sich für die Vertretung der Interessen der Deutschen vor den rumänischen Behörden engagierte. Auch dieses Dorf wurde 1922 vom Erzbischof besucht, zu dessen Ehre ein Gottesdienst und auch das Religionsexamen der Kinder stattfanden.<sup>48</sup>

Auch in Mandschapunar (oder Groß-Mandschapunar), das heutzutage als der berühmte Badeort Costinești bekannt ist, war es der Pfarrer Priege, der 1933 eine Schule mit Lehrerwohnung gründete und einen Banater Lehrer besorgte. Da die Mandschapunarer Interesse fürs Theaterspielen zeigten, wurden Kasperl-tourneen nicht nur in Mandschapunar, sondern auch in Tekirghiol und Groß-Palas organisiert. Diese Tradition wurde während der kommenden Jahren weitergeführt.<sup>49</sup>

Der gleichen Tendenz ist auch das Dorf Kalfa (heute Dobrovo, Bulgarien) gefolgt. Umgeben von bulgarischen, russischen und rumänischen Familien pflegten die Einwohner von Kalfa engere Kontakte nicht nur zu den Karamuratern, sondern bekamen auch einen größeren Zugang zu anderen deutschen Zentren Rumäniens. Mit Hilfe des Pfarrers erhielten die Bauern deutsche Bücher, Kalender, Zeitungen und konnten ihren Söhnen die Schulung im Bukarester katholischen Gymnasium gewährleisten. Pater Alexius brachte die Entwicklung voran und so entstanden die Kirche, die Schule, die Pfarrbibliothek und der Kirchenchor. Auch der Banater Lehrer Johannes Blasius Lukács half dabei, dass sich das kulturelle Leben allmählich entfalten konnte.<sup>50</sup>

---

<sup>47</sup> MENGES, Hieronymus Prälat Prof. Dr.: *Die deutsch-katholischen Dörfer in der Dobrudscha*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudschadeutschen 1972*. Eigenverlag: Heilbronn 1972, S. 143–194, hier: S. 145–150.

<sup>48</sup> Ebd., S. 154–162.

<sup>49</sup> MENGES (1972), S. 172–173.

<sup>50</sup> Ebd., S. 180–182.

In gleicher Weise haben sich die Einwohner aus Groß-Palas um ihr kulturelles und religiöses Leben gekümmert. Da diese Gemeinschaft keine Schule und Kirche vor dem Ersten Weltkrieg besaß, kam es erst 1923 dazu, dass eine Kapelle unter Dach gebracht wurde und im Jahre 1929 ein Schulhaus unter der Leitung des Karamurater Pfarrers Joseph Schubert angefertigt wurde. So begann seit 1933 ein deutscher Lehrer tätig zu sein.<sup>51</sup> Auch die deutschen Bewohner von Kobadin hatten ähnliche Beschäftigungen. Bis 1922 hing Kobadin vom Kirchspiel Konstanza ab.<sup>52</sup> Als 1923 Kobadin ein eigenes Kirchspiel wurde, konnte die Konfirmation der Kinder aus der Gemeinde vor Ort organisiert werden. Auf diese Weise wurde die Ausübung der Religion wesentlich erleichtert.<sup>53</sup> Auf kultureller Ebene ist außerdem die literarische Tätigkeit von Otto-Gustav Leyer hervorzuheben. Es ist ihm zu verdanken, dass eine Dorfchronik verfasst und 1933 in Wiesbaden publiziert wurde.<sup>54</sup> Auch die Gründung und Führung des Kobadiner Jugendvereins hängt mit seinem Namen zusammen.<sup>55</sup>

Gleichfalls haben sich die Einwohner aus Sofular für die Förderung der Kultur eingesetzt. Auch wenn das Dorf in der Periode 1922–1924 wegen der Missernte und der Überschwemmung viel zu leiden hatte, ist es der deutschen Gemeinschaft 1928 gelungen, die Grundsteine des Bethauses zu legen. Mit Hilfe des Volksratspräsidenten Michael Emanuel Leyer gelangte die Gemeinde in den Besitz von fünf Hektar Land als Kirchenvermögen. Es ist auch ihm zu verdanken, dass die Kirche mit Glocke, Glockenstuhl und ein Harmonium versehen wurde. Erst 1926 konnte der deutsche Schulunterricht wieder aufgenommen werden und 1928 wurde zusätzlich eine Leihbibliothek zur Verfügung der Einwohner gestellt.<sup>56</sup>

Ähnlich wie im Falle der anderen Dörfer bemühten sich die deutschen Siedler aus Alakap um den Erhalt ihrer kulturellen Identität. 1928 schenkte der rumänisch Staat Land für den Aufbau der Kirche und der Schule. 1929 beschaffte das Dorf ein Fußharmonium und eine Glocke und 1933 wurde das Bethaus fertiggestellt. Dazu kam die finanzielle Unterstützung von den

---

<sup>51</sup> Ebd., S. 189–190.

<sup>52</sup> LEYER, Otto: *Kobadin (Cobadin)*. In: RÖSNER u.a. (1986?), S. 360–365, hier: S. 361–363.

<sup>53</sup> HOPP, Theophil: *Sitten und Bräuche bei der Geburt, Taufe, Konfirmation, Hochzeit und Tod bei den Evangelischen in der Dobrudscha*. In: Ebd., S. 190–198, hier: S. 190.

<sup>54</sup> LEYER (1986), S. 360–365, hier: S. 362–365.

<sup>55</sup> STILLER-LEYER, Gerlinde: *Der erste Kobadiner Jugendverein*. In: RÖSNER u.a. 1986?, S. 365–366, hier: S. 365.

<sup>56</sup> ZIEBART, Gustav: *Sofular (Credinta)*. In: Ebd., S. 412–414.

deutschen evangelischen Gemeinden aus der Dobrudscha sowie von den rumänischen Dörfern der Umgebung.<sup>57</sup>

Weitere Dörfer befanden sich in ähnlicher Lage und deshalb versuchten sie mit allen Mitteln, in das Aufblühen der Gemeinschaft zu investieren. Diese Tatsache lässt sich anhand zahlreicher Beispiele anführen. Im Dorf Kulelie ist die Tätigkeit des Pfarrers Joseph Polgari hervorzuheben, der den Bau des Pfarrhauses (1927) und der Kirche (1930–1934) durchgeführt hat.<sup>58</sup> Das Bauen der evangelischen Kirche in Tariverde erfolgte 1927–1928, die Orgel wurde 1933 besorgt.<sup>59</sup> Das adventistische Bethaus wurde 1926 in der Gemeinde Neue Weingärten eingerichtet<sup>60</sup>, um nur einige zu nennen.

Andere Gemeinden reihen sich in diese Liste ein. Die deutsche Gemeinschaft aus Konstanza und Anadolkiol konnte sich mühsam wieder auf die Beine stellen, indem es ihr gelungen ist, die deutsche Schule nach dem Krieg wieder zu betätigen.<sup>61</sup> Was das Dorf Tekirghiol anbelangt, ist in der Periode zwischen den zwei Weltkriegen hauptsächlich der Bau einer stattlichen Kapelle (1923), einer neuen Schule, einer neuen Kirche und einer Lehrerwohnung zu erwähnen. Die letzten drei kulturellen Fortschritte lassen sich auf Pater Piegers Namen zurückführen.<sup>62</sup>

Mit Hilfe der oben dargestellten Beispiele lässt sich ableiten, wie die deutsche Minderheit aus der Dobrudscha ihre Kräfte eingesetzt hat, um Kultur zu vermitteln und aufblühen zu lassen. Mit Maßnahmen zur Förderung des kulturellen Lebens, fanden sie Wege zur Selbstbestimmung und somit zur Bestätigung der eigenen Identität. Es ist fast unmöglich, eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Fortschritte zu liefern, man kann sich doch darüber einigen, dass jede Ortschaft einen eigenen Beitrag zur Kultur, zur gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung geleistet hat.

Bezüglich des Miteinanders mit den anderen Ethnien werden zum Teil kontrastierende Erfahrungen sichtbar. Maria Tschernischow aus Sofular meint, dass die Rumänen, Türken und Ukrainer, die zusammenkamen, als ihr Vater

---

<sup>57</sup> STILLER, Albert, Lehrer a. D.: *Alakap (Poarta Alba)*. In: Ebd., S. 440–441.

<sup>58</sup> MENGES (1972), S. 166.

<sup>59</sup> SPEITEL, Christian: *Tarivede (Dorotea)*. In: RÖSNER u.a., 1986?, S. 209–225, hier: S. 210.

<sup>60</sup> KRÜGER, Emanuel: *Neue Weingärten*. In: Ebd., S. 404–411, hier: S. 405.

<sup>61</sup> SPEITEL (1986), S. 270–271.

<sup>62</sup> MENGES (1972), S. 186.

Ziehharmonika spielte, wie eine große Familie waren,<sup>63</sup> aber Caroline Heim aus Katalui erinnert sich daran, dass die Dobrudschadeutschen möglichst in geschlossenen Verbänden lebten.<sup>64</sup> Von gelegentlichen Besuchen zwischen den anderseithnischen Nachbarn berichtet auch Gerlinde Stiller aus Sofular aber sie bemerkt auch: „Ansonsten lebte man mehr nebeneinander als miteinander.“<sup>65</sup> Johanna Kraus aus Kobadin erzählt, dass ihre Straße nur von Deutschen bewohnt gewesen sei und ihr Vater alle frei gewordenen Häuser sofort gekauft hat, damit keine andere Ethnie dorthin ziehe. Andererseits beweist auch ihr Bericht ein Interesse der mitwohnenden Völker für die Kultur der Nachbarn:

Türken und Rumänen kamen Weihnachten zu uns, die sind auch in unsere Kirche gekommen und haben sich das angehört und angesehen, was die Deutschen machen. Ich bin auch in die orthodoxe Kirche gegangen und bin Ostern mit Kerzen um die Kirche herumgegangen, das habe ich alles mitgemacht.<sup>66</sup>

## SCHLUSSFOLGERUNG

Wie verdeutlicht, stand im Mittelpunkt der Bestrebungen der Dobrudschadeutschen in der Zwischenkriegszeit vor allem die Herausbildung einer kohäsiven Gruppe, die Erneuerungen ein- und durchführen kann und im Dialog mit der Mehrheitsgesellschaft, mit den anderen deutschen Gruppen Großrumäniens beziehungsweise mit anderen ethnischen Gruppen ihre kulturelle und geschichtliche Eigenartigkeit bewahren kann.

Unter diesen Umständen kam die Entscheidung zur Umsiedlung überraschend. Sie wurde größtenteils für sie getroffen und die Abwicklung erfolgte binnen weniger Monate, so dass der Entfaltung des deutschen Lebens in der Dobrudscha ein abruptes Ende gesetzt wurde. Das Heimatbuch gilt als „Antwort auf die gewaltsame Trennung von Menschen von ihrem Heimatort.“<sup>67</sup> Die Heimat, auf die im Titel des auf Deutsch verfassten Werkes hingewiesen

---

<sup>63</sup> NIERMANN (1996), S. 172.

<sup>64</sup> Ebd., S. 171.

<sup>65</sup> Ebd., S. 173.

<sup>66</sup> Ebd., S. 173.

<sup>67</sup> BEER, Mathias: *Das Heimatbuch als Schriftenklasse. Forschungsstand, historischer Kontext, Merkmale und Funktionen*. In: *Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung*. Göttingen: V&R Unipress 2010, S. 9–39, hier S. 33.

wird, ist die Dobrudscha. Das lässt schlussfolgern, dass sich die Gruppe in der Wechselbeziehung zwischen Ethnie, Nation, Konfessionen, Herkunft und Heimat, hauptsächlich über Sprache und als Erfahrungsgemeinschaft definierte.

#### LITERATURVERZEICHNIS

- Anuarul Statistic al României. 1937 și 1938*, București: Imprimeria Națională 1939.
- BEER, Mathias: *Das Heimatbuch als Schriftenklasse. Forschungsstand, historischer Kontext, Merkmale und Funktionen*. In: *Das Heimatbuch. Geschichte, Methodik, Wirkung*. Göttingen: V&R unipress 2010, S. 9–39.
- BLÄSE, Charlotte: *Aus dem Tagebuch des F. Schlaps*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1960*. Heilbronn: Eigenverlag 1960, S. 181–208.
- Deutscher Volkskalender für Bessarabien*. 13. Jahrgang (1932). Tarutino: Liebram 1932.
- ENßLEN, Otto: *Pädagogischer Kurs in Cogealac*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1960*. Heilbronn: Eigenverlag 1960.
- JACHOMOWSKI, Dirk: *Die Umsiedlung der Bessarabien-, Bukowina- und Dobrudschadeutschen. Von der Volksgruppe in Rumänien zur „Siedlungsbrücke“ an der Reichsgrenze*. München: R. Oldenburg Verlag 1984.
- KLETT, Otto: *Die völkischen Organisationen der Dobrudschadeutschen*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1962*. Heilbronn: Eigenverlag 1962, S. 7–29.
- KLETT, Otto: *Satzungen der Dobrudschadeutschen*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1970*. Heilbronn: Eigenverlag 1970, S. 149–159.
- KOTZIAN, Ortfried: *Die Umsiedler. Die Deutschen aus West- Wolhynien. Galizien, der Bukowina, Bessarabien, der Dobrudscha und in der Karpatenukraine*. München: Langen Müller Verlag 2005.
- LEYER, Otto: *Kobadin in der Dobrudscha*. Hg. von Dr. Albrecht Keller. Ohne Ort: Ohne Verlag 1932.
- LUX, A. E.: *Die Balkanhalbinsel (mit Ausschluss von Griechenland). Physikalische und Ethnographische Schilderungen und Städtebilder*. Freiburg i. Br: Herdersche Verlagshandlung.

- MENGES, Hieronymus Prälat Prof. Dr.: *Die deutsch-katholischen Dörfer in der Dobrudscha*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudschadeutschen 1972*. Eigenverlag: Heilbronn 1972, S. 143–194.
- MEYER, H.: *Die Diaspora der Deutschen evangelischen Kirche in Rumänien, Serbien und Bulgarien*. Potsdam: Edmund Stein Verlag 190.
- NIERMANN, Monika: *Deutsche Kindheit in der Dobrudscha*. Marburg: N. G. Elwert Verlag 1996.
- PETERSEN, Carl/SCHEEL, Otto/RUTH, Paul Hermann/SCHWALM Hans (Hgg.): *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums*. Breslau: Ferdinand Hirt Verlag 1936.
- PETRI, Hans: *Geschichte der deutschen Siedlungen in der Dobrudscha, Hundert Jahre deutschen Lebens am Schwarzen Meere*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks 1956.
- ROMAN, Ioan N.: *Dobrogea și drepturile politice*. Constanța: Tipografia Ovidiu 1905.
- RÖSNER, Otto/STLLER, Albert/Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen: *Heimatbuch der Dobrudscha-Deutschen, 1840–1940*. Heilbronn: Die Landsmannschaft 1986?
- SCHMIDT-RÖSLER, Andrea: *Die evangelischen Gemeinden in der Dobrudscha*. In: *Spiegelungen. Zeitschrift für Deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas*. 1 (2014), München: Verlag Friedrich Pustet, S. 37–48.
- SPEITEL, Christian: *Die deutschen Volksschulen in der Dobrudscha*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1960*. Heilbronn: Eigenverlag 1960, S. 129–133.
- SPEITEL, Christian, Konrektor, Kulturreferent der Landsmannschaft der Dobrudschadeutschen. In: MÜLLER, Johannes Florian: *Ostdeutsches Schicksal am Schwarzen Meer*. Donzdorf: Messelstein Verlag 1981, S. 328–330.
- STEINMANN, Friedrich: *Der Gutsbetrieb des Gottlieb Steinmann in Horoslar*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1958*. Heilbronn: Eigenverlag 1958, S. 37–51.
- STIEGLER, Artur: *Tagung deutscher Lehrer des Altreichs in Kobadin*. In: KLETT, Otto (Hg.): *Jahrbuch der Dobrudscha-Deutschen 1960*. Heilbronn: Eigenverlag 1960, S. 148–149.
- STINGHE, Horia, Toma, Cornelia: *Despre germanii din Dobrogea*, Constanța: Ex Ponto Verlag 2007.
- TRAEGER, Paul: *Die Deutschen in der Dobrudscha. Zugleich ein Beitrag der deutschen Wanderung in Osteuropa*. Stuttgart: Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft 1922.

NORA CHELARU  
(Jassy/Iași)

## ROMÂNIZAREA UNIVERSITĂȚII DIN CERNĂUȚI ȘI ÎMBOGĂȚIREA BIBLIOTECII UNIVERSITARE CU CĂRȚI DE LITERATURĂ GERMANĂ (1919–1940)<sup>1</sup>

---

**Abstract:** Based on the yearbook of Cernăuți University, the article discusses the consequences of the University's Romanization. It also examines how the university library continued to increase its collections, including publications in German and books on German literature. The article reveals that, despite the anti-German mentality which underlay the Romanization, the library acquired large numbers of books and periodicals written in German, mainly through the legal deposit and donations, but also by purchase. Available sources mostly concern scientific publications. However, an inventory of volumes evacuated to Sibiu in 1944 and the catalogue of the Yuriy Fedkovych-University permit to conclude that the university library bought German literature produced by the Royal Family; that it acquired new German literature, including from Romania and, especially, from Cernăuți and Bukovina; that some of this literature was the one which the press in Cernăuți recommended at that time; that the library therefore kept pace with the local literary taste, which reflected the one of the German cultural space, including Austria; finally, that, by preserving and acquiring books and periodicals written in German, the library upheld close relations with the German culture and allowed the students, as well as outsiders, to participate in the German cultural field.

**Keywords:** Bukovina; Czernowitz/Cernăuți/Chernivtsi; history of academia; Romanization; German literature

---

<sup>1</sup> This work was supported by a Grant of Ministry of Research and Innovation CNCS-UEFISCDI, Project Number PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131, within PNCDI III.

## INTRODUCERE

În urma alipirii Bucovinei la România, Universitatea „Franz Joseph” din Cernăuți, fondată în 1875 drept cea mai estică universitate de limbă germană a monarhiei austro-ungare, a fost românilizată prin decret pe 12 septembrie 1919.<sup>2</sup> Decretul a fost motivat prin faptul că Universitatea din Cernăuți (și cea din Cluj, românilizată și ea) ar fi fost folosite pentru „desnaționalizare” și că poporul român „a reintrat în posesiunea deplină a drepturilor sale suverane și-și organizează treptat instituțiile pe baze naționale”.<sup>3</sup> Românilizarea a fost justificată și printr-o serie de discursuri ținute la festivitatea de deschidere din 23–25 octombrie 1920, formulate într-o cheie naționalistă asemănătoare celei din expunerea de motive citată mai sus. Vorbitorii regretau influența limbii și culturii germane în Bucovina, în pofida faptului că, în Cernăuți, germana era limba curentă (*Umgangssprache*) a jumătate dintre locuitori, dar și limba în care se exprimau mulți români.<sup>4</sup>

Noul rector Ion Nistor, declara în prezența regelui Ferdinand, a Reginei Maria, a Principelui moștenitor Carol și a Principesei Mărioara:

Cernăuții, acest punct avansat al Românilismului, au o importanță foarte mare, nu numai ca centru economic, ci, chiar mai mult, ca centru cultural. Așezat la frontiera cea mai de Nord a României către Polonia și Rusia, spre acest oraș se vor îndrepta, în primul rând, privirile acestor state. După starea lui culturală și economică vom fi judecați. Deaceia menținerea universității din Cernăuți și transformarea ei într-o instituție de cultură românească a fost o necesitate națională din cele mai mari. Serbarea inaugurării universității românești a fost, fără îndoială, una dintre cele mai înălțătoare sărbători culturale ale Bucovinei desrobite, cea mai mare după actul unirii de vecei a acestei țărișoare cu Regatul României. Prin ea nu numai că s'a reparat o veche nedreptate istorică, nu numai că s'a răsunat o sfidare a sentimentelor de durere, ce se manifestau la Iași o sută de ani după rășluirea Moldovei lui Ștefan cel Mare, ci s'a așezat una din pietrele de fundament ale culturii noastre naționale.<sup>5</sup>

<sup>2</sup> Monitorul Oficial, 23 septembrie 1919, nr. 126, p. 7202: nr. 4091.

<sup>3</sup> Ibid., nr. 105.963.

<sup>4</sup> Vezi: CORBEA-HOIȘIE, Andrei: *Czernowitzzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)-Europa*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2003.

<sup>5</sup> *Inaugurarea Universității Românești din Cernăuți. 23–25 Octomvrie 1920*. Cernăuți: Institutul de arte grafice și editură „Glasul Bucovinei” 1922, p. 5.



Pentru P.P. Negulescu, ministrul Cultelor și Instrucțiunii Publice, universitatea cernăuțeană a fost „înființată de stăpânirea străină, ca să dea acestei bucăți rupte din trupul Moldovei o altă înfățișare etnică de cât cea adevărată”<sup>6</sup>. Dimitrie Onciul (1856–1923), bucovinean de origine, admis la Universitatea „Franz Joseph” în al doilea an al existenței acesteia (1876), deplângea, în calitatea sa de director al Academiei Române, faptul că aceasta ar fi fost pusă „în serviciul unei cauze streine”<sup>7</sup>. Tot el recunoștea însă că universitatea a avut de la bun început profesori români „cari cu devotament sacru au servit cauza culturii naționale” și studenți români „cari cu entuziasmul tinereții au cultivat între ei idealurile și aspirațiunile neamului”, concluzionând că, „în atari condițiuni, această universitate, îndeplinindu-și chemarea de înaltă școală a științei, a putut să aducă un serviciu însemnat culturii românești în Bucovina, sub fosta stăpânire austriacă”<sup>8</sup>.

În adresa Universității din București, citită de profesorul Constantin Chiricescu (1863–1929), se afirma că universitatea cernăuțeană „fusesse înființată cu scopul de a purta pe frații noștri bucovineni într-o direcțiune opusă năzuințelor românești, fusesse înființată cu scopul de a orienta inteligența Românilor bucovineni spre o civilizație streină de cultura latină”<sup>9</sup>. Pe de altă parte, în adresa Universității din Iași citită de Ion Borcea (1879–1936) se accentua importanța Facultății de Teologie în propășirea românismului de la întemeierea Universității:

De fapt, Universitatea din Cernăuți, cel puțin Facultatea de teologie, era și mai înainte un focar de înaltă cultură românească, ce a dat teologi de seamă în toate părțile locuite de români; a pregătit minunatul cler bucovinean ce a știut să mențină nestinsă flacăra conștiinței naționale, iar între zidurile monastirelor să păstreze comori neprețuite ale trecutului nostru glorios.<sup>10</sup>

Pe baza Anuarului Universitar, vom arăta în studiul de față mai întâi consecințele românizării învățământului la Universitatea din Cernăuți, iar apoi cum a continuat biblioteca universității să-și îmbogățească colecțiile, inclusiv cu

---

<sup>6</sup> Ibid., p. 28.

<sup>7</sup> Ibid., p. 34.

<sup>8</sup> Ibid., p. 35.

<sup>9</sup> Ibid., p. 36.

<sup>10</sup> Ibid., p. 38.

publicații în germană și cărți de literatură germană, fie prin donații, fie prin achiziții.

## ROMÂNIZAREA UNIVERSITĂȚII DIN CERNĂUȚI

Românizarea acestei instituții a condus pe termen scurt la pierderea unei părți însemnate a profesorilor și studenților. Potrivit rectorului Ion Nistor, la momentul românizării doar trei profesori ai Facultăților de Drept și Filosofie erau români, iar, în urma românizării, doar patru profesori „austrieci” au acceptat să rămână la universitate, producându-se un „exod” al cadrelor didactice.<sup>11</sup> În primul an academic 1920–1921 al universității românești, numărul de studenți a scăzut de la 1.794 la 1.308. Pretinsele motive sunt, pe de o parte, verificarea riguroasă a documentelor, care în multe cazuri s-ar fi dovedit incomplete, iar pe de altă parte, înscrierea unora dintre studenți la alte universități ca urmare a excluderii altor limbi decât româna ca limbă de predare.<sup>12</sup> În anul universitar următor, numărul studenților a continuat să scadă, ajungând la 1.252, adică cu 56 de studenți mai puțin.<sup>13</sup> O nouă etapă a românizării a avut loc în anul academic 1921–1922, când s-a creat o a doua catedră de română și folclor, iar a doua catedră de germanistică a fost desființată.<sup>14</sup> În anul universitar 1922–1923, numărul studenților a crescut în semestrul de iarnă la 1.458, dar a scăzut din nou în semestrul de vară la 1.232.<sup>15</sup>

De vreme ce s-a regăsit în statul național român, Universitatea din Cernăuți și-a pierdut de asemenea secția farmaceutică din cadrul Facultății de Științe la începutul aceluiași an universitar 1922–1923,<sup>16</sup> fiindcă exista deja o Facultate de Farmacie în București.<sup>17</sup> De altfel, conducerea universității pare să fi renunțat complet la ideea de a deschide o facultate de medicină, idee care fusese vehiculată

<sup>11</sup> NISTOR, Ion: *Istoria Bucovinei*. București: Humanitas 1991, p. 410–411.

<sup>12</sup> *Inaugurarea solemnă a anului de studii 1921–1922 la 24 octombrie 1921*. Cernăuți: Editura Universității 1922, p. 8.

<sup>13</sup> *Inaugurarea solemnă a anului de studii 1922–1923 la 24 octombrie 1922*. Cernăuți: Editura Universității 1922, p. 11.

<sup>14</sup> *Ibid.*, p. 8.

<sup>15</sup> *Ibid.*, p. 9.

<sup>16</sup> *Ibid.*, p. 7.

<sup>17</sup> GRIGOROVITĂ, Mircea: *Facultatea de științe din Cernăuți în perioada interbelică*. În: *Analele Bucovinei* (1999), nr. 2, p. 342.

ani la rând la începutul secolului.<sup>18</sup> Se poate presupune că lipsa posibilității de a învăța farmacie și medicină la Cernăuți a condus și la o scădere a numărului de studenți evrei care se îndreptau preferențial către acest domeniu de studiu.<sup>19</sup>

Conform Legii Învățământului Superior din 24 martie 1912, extinsă asupra Universității din Cernăuți la începutul anului academic 1925–1926,<sup>20</sup> nu puteau candida pentru un post decât cetățenii români care aveau diplomă de doctor în domeniul în care candidau și cu o experiență de cel puțin trei ani.<sup>21</sup> La înscrierea la Universitate aveau prioritate românii, iar cetățenii străini, respectiv apatrizii urmau să fie primiți „în limita locurilor disponibile și cu avizul conform al consiliului profesoral al facultății respective”.<sup>22</sup>

În darea de seamă pentru anul 1934–1935, pe care rectorul Ion Nistor a citit-o în prezența regelui Carol al II-lea, se afirma că lipsa banilor i-a împiedicat să angajeze noi cadre didactice pentru posturile vacante, iar angajații existenți au suplinit aceste catedre fără să fie remunerați.<sup>23</sup> Numărul studenților ajunsese la 3.129. Nistor a mai evidențiat în raportul său și originea etnică a studenților, respectiv zona din care proveneau ei, arătând astfel că universitatea cernăuțeană, rebotezată după rege, deservea de acum aproape exclusiv partea de nord-est a țării, doar Facultatea de Teologie continuând să aibă o bază mai largă de recrutare:

După origine etnică, majoritatea absolută a populațiunii noastre universitare o formează Românii cu 2.326 studenți și studente. După Români, ca număr, vin Evreii cu 461, apoi Germanii cu 150, Ucrainenii cu 138, Polonii cu 30, Rușii cu 11, Ungurii cu 2 și Cehoslovacii cu 1. Frecvențații Universității noastre se recrutează, în covârșitoarea lor majoritate, din județele Moldovei de Nord, adică din Bucovina și din județele vecine Hotin, Bălți, Soroca, Dorohoi, Botoșani și Baia. Iată regiunea ce formează hinterlandul cultural al Universității Caroline. Facultatea de teologie atrage studenți aproape din toate județele din România.<sup>24</sup>

---

<sup>18</sup> *Die medizinische Fakultät*. În: *Czernowitzer Allgemeine Zeitung* (15. Januar 1904), p. 1; *Kulturfragen II*. În: *Czernowitzer Allgemeine Zeitung* (4. Februar 1906), p. 1.

<sup>19</sup> LIVEZEANU, Irina: *Cultural Politics in Greater Romania*. Ithaca, London: Cornell University Press 2000, p. 216.

<sup>20</sup> *Anuarul universității din Cernăuți. Anul de studii 1925–1926*. Cernăuți: Editura Universității 1927, p. 3.

<sup>21</sup> *Ibid.*, p. 16.

<sup>22</sup> *Ibid.*, p. 45.

<sup>23</sup> *Anuarul Universității Regele Carol II din Cernăuți pe anii de studii 1933–1936*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937, p. 177.

<sup>24</sup> *Ibid.*, p. 178.

În timpul anului universitar 1935–1936 au fost angajate 120 de persoane, dar problema posturilor vacante avea să rămână nerezolvată. Numărul de studenți a crescut la 2.648. Anuarul indică genul, confesiunea și originea etnică a studenților. Așadar, aflăm:

După confesiune au fost: 2.134 creștini ortodocși; 20 greco-catolici; 141 romano-catolici; 3 reformați; 24 evanghelici; 334 mozaici; 2 alte confesiuni. După origină etnică din cei 2.648 studenți înscriși, au fost: 2.038 români; 120 germani; 103 ucraineni; 37 poloni; 13 ruși; 10 unguri; 334 evrei; 4 cetățeni străini.<sup>25</sup>

Românizarea Universității din Cernăuți și extinderea legii învățământului superior din 1912 asupra acesteia aveau să aibă ca efect plecarea unor profesori de seamă, scăderea numărului de studenți, dispariția unei catedre de germanistică și a secției farmaceutice, abandonarea proiectului unei facultăți de medicină și restrângerea bazei de recrutare a studenților la Bucovina și Moldova de Nord. Pe scurt, universitatea odinioară cosmopolită era transformată într-o instituție națională cu ambiții limitate.

### COLECȚIILE BIBLIOTECII UNIVERSITĂȚII ÎN EPOCA INTERBELICĂ

Pe 25 mai 1938, rectorul Ion Nistor a prezentat la Radio București istoria bibliotecii universității. Potrivit lui, o primă bibliotecă a existat în Cernăuți la liceul cu predare în limba latină înființat în 1804. Dar abia în 1851 avea să fie lansată, de către unii cărturari români, precum Eudoxiu Hurmuzachi, Mihai Zotta, Constantin Popovici, Ion Mustazza, Nicolai și Oton Petrino, Alexandru Costin ș.a., o „Prochemare spre daruri pentru biblioteca țării Bucovina”.<sup>26</sup> Au răspuns acestei inițiative „marii proprietari din Bucovina, mânați de patriotismul lor mărinimos”,<sup>27</sup> compozitorul Miculi și trupa teatrului orășenesc (care au dat reprezentații în folosul bibliotecii), societatea de tir, doamne din înalta societate etc. Pe lângă banii strănși în acest fel au fost și donații în cărți. Donatorii aveau nume ilustre: „Constantin Hurmuzachi din Iași 204 volume, d-na Eliza Sturdza-

<sup>25</sup> Ibid., p. 298.

<sup>26</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1937–1938*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1938, p. 371–375.

<sup>27</sup> Ibid.

Dulcești 93 volume”<sup>28</sup>. Imobilul care adăpostea noua bibliotecă cu 2.000 de volume fusese donat de frații Scarlat și Constantin Vârnăv. Biblioteca a fost deschisă pe 10 noiembrie 1852, iar donațiile în bani și cărți de la personalități române au continuat și după această dată:

Între ctitorii și adăugătorii bibliotecii din Cernăuți se pomenesc nume cunoscute ca Mihalache Sturdza, fostul Domn al Moldovei, cu 2.000 galbeni, Alexandru Sturdza Beldiman, cu 1.000 galbeni, marele vornic Grigore Ghica cu 50 galbeni, d-na Balș cu 25 galbeni și apoi, cu cărți și sume mai modeste, G. Sion, Gherghel, Dr. Bojinca, Emanuil Vârnăv, Vasile Alecsandri, Mihail Kogălniceanu, Theodor Codrescu, Papiu Ilarian, Caraiani, slavistul Miklosich, Arneth, episcopul Eughenie Hacman, Iordaki și Alexandru Vasilco, Alecu Hurmuzachi și Aron Pumnul eruditul.<sup>29</sup>

Tot potrivit lui Nistor, la înființarea Universității din Cernăuți (1875), cele 31.306 de volume deținute de „Biblioteca țării Bucovinei” au intrat în posesia Bibliotecii Universității. În timpul Primului Război Mondial, unii profesori universitari români, împreună cu directorul căilor ferate bucovinene, au împiedicat evacuarea bibliotecii la Viena.<sup>30</sup>

Conform anuarelor universitare, situația colecțiilor bibliotecii universității și a bibliotecilor de facultate între 1921 și 1939 a fost următoarea:

Anul	Total	Creștere totală (volume)	Creștere prin depozit legal	Creștere prin donații	Creștere prin achiziții	creștere cărți română
1920/1921	238.853 de volume și broșuri	+2.308 <sup>31</sup>				
1921/1922	243.534 de volume și broșuri	+3.912 <sup>32</sup>				

<sup>28</sup> Ibid.

<sup>29</sup> Ibid.

<sup>30</sup> Ibid.

<sup>31</sup> *Inaugurarea solemnă a anului de studii 1921–1922 la 24 octombrie 1921*. Cernăuți: Editura Universității 1922, p. 10.

<sup>32</sup> *Inaugurarea solemnă a anului de studii 1922–1923 la 24 octombrie 1922*. Cernăuți: Editura

1922/1923	250.812 de volume și broșuri	+6.429	+1.767	+3.605	+1.057	+2.222 <sup>33</sup> (34,6% din volumele noi)
1923/1924	258.140 de volume  10.925 de imprimate	+9.081 de volume	+6.982 de volume  +1.253 de periodice <sup>34</sup>	+1.253 de volume	+602 de volume	+5.915 de volume <sup>35</sup> (65,1% din volumele noi)
1924/1925	271.695 de volume  14.796 de imprimate  267 de manuscrise  24 de cărți vechi românești apărute între 1693 și 1817  79 de incunabule	+13.555 de volume	+9.723 de volume	+2.703 de volume	+534 de volume	+9.939 de volume <sup>36</sup> (73,3% din volumele noi)

---

Universității 1922, p. 13.

<sup>33</sup> *Inaugurarea solemnă a anului de studii 1923–1924*. Cernăuți: Editura Universității 1923, p. 17.

<sup>34</sup> Dintre care 70% în română, 14% în ungară, 8% în germană, 8% în franceză, rusă, polonă, ucraineană, bulgară, sârbă, greacă, armeană, albaneză, turcă și idiș.

<sup>35</sup> *Anuarul Universității Regele Ferdinand I din Cernăuți. Anul de studii 1923–24*. Cernăuți: Editura Universității 1925, p. 59–60.

<sup>36</sup> *Anuarul Universității Regele Ferdinand I din Cernăuți. Anul de studii 1924–1925*. Cernăuți: Editura Universității 1925, p. 141–142.

1926/1927			+13.982 de volume			
1927/1928	312.252 de volume	+12.840 de volume	+9.813 de volume +511 de reviste +673 de ziare +42 de cotidiene	+1.697 de volume +50 de manuscrise	+713 de volume +16 de continuande științifice +94 de reviste științifice	+9.274 de volume <sup>37</sup> (72,2% din volumele noi)
1931/1932		+10.415 de volume	+9.362 de volume	+784 de volume	+269 de volume	
1932/1933		+11.070 de volume	+9.377 de volume	+1.335 de volume	+358 de volume <sup>38</sup>	
1933/1934		+11.691 de volume	+10.507 de volume +569 de ziare +496 de reviste	+877 de volume +24 de manuscrise	+283 de volume	+ 9.850 de volume <sup>39</sup> (84,3% din volumele noi)
1934/1935	420.144 de volume	+26.883 de volume	+13.124 de volume +804 de ziare	+13.303 de volume +4 manuscrise	+452 de volume	+13.654 de volume <sup>40</sup> (50,8% din

<sup>37</sup> *Anuarul Universității din Cernăuți pentru anii de studii 1926/1927–1927/1928*. Cernăuți: Editura Universității 1928, p. 268–271.

<sup>38</sup> *Anuarul Universității Regele Carol II din Cernăuți pe anii de studii 1933–1936*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937, p. 380–385.

<sup>39</sup> *Ibid.*, p. 135–137.

<sup>40</sup> *Ibid.*, p. 246–249.

			+710 de reviste			volumele noi)
1935/1936	435.788 de volume	+15.614 de volume	+14.187 de volume +985 de ziare +876 de reviste	+910 de volume	+517 de volume	+13.663 de volume <sup>41</sup> (87,5% din volumele noi)
1936/1937	450.632 de volume	+14.844 de volume	+13.563 de volume +1.006 de ziare +784 de reviste	+906 de volume	+375 de volume	+12.660 de volume <sup>42</sup> (85,3% din volumele noi)
1937/1938	472.373 de volume	+21.741 de volume	+19.000 de volume +1.028 de ziare +853 de reviste	+2.116 de volume	+625 de volume	+17.798 de volume <sup>43</sup> (81,9% din volumele noi)
1938/1939	495.121 de volume	+22.748 de volume	+20.596 de volume +410 de ziare	+1.275 de volume +249 de manuscrise	+628 de volume	+19.376 de volume <sup>44</sup> (85,2% din

<sup>41</sup> Ibid., p. 380–385.

<sup>42</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1936–1937*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937, p. 206–211.

<sup>43</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1937–1938*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1938, p. 377–386.

<sup>44</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1938–1939*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1939, p. 229–235.



			+858 de reviste			volumele noi)
--	--	--	--------------------	--	--	------------------

După cum reiese din tabloul de mai sus, cele mai multe volume și periodice noi au intrat în Biblioteca Universității datorită depozitului legal creat prin Legea nr. 5089 publicată pe 19 decembrie 1922<sup>45</sup>, precum și datorită donațiilor. Prin depozitul legal, s-au adunat între 1922 și 1938 în fondurile bibliotecii 182.960 de publicații periodice.<sup>46</sup> Listele donatorilor au fost publicate regulat în Anuarul Universității.

În anul universitar 1921–1922 s-au primit următoarele donații:

319 vol. publicațiuni ale Societății Națiunilor, 286 vol. dela ministerul francez de externe, 37 dela școala tehnică [sic] din Zürich, 34 dela Universitatea din Kristiania, 231 vol. dela Rectoratul Universității din Cernăuți, 377 vol. din succesiunea după Dimitrie Onciul, apoi dela institute științifice și universități din toată lumea, dela edituri, redacții, autori și profesori.<sup>47</sup>

În anul universitar 1927–1928, lista donațiilor s-a extins:

300 volume publicații ale Societății națiunilor, 23 vol. dela Ministerul pentru afacerile străine Paris, 58 vol. dela legațiunea cehoslovacă din București, 130 vol. dela academiile (resp. societăți și institute științifice) din Cracovia, Sofia, Praga, Haaga, Rotterdam, Pola, Budapesta, Leipzig, Breslau, Kiel, Cologne, Viena, Paris, Washington, Mexico și Tokyo; 10 vol. dela Carnegie Endowment, 163 vol. dela Smithsonian Institution, 25 vol. dela Institutul meteorologic din București, 370 vol. dela diferite Universități și Școale politehnice și comerciale superioare din toată lumea, 221 vol. dela Rectoratul Universității din Cernăuți, 17 vol. dela Academia Română și încă multe alte volume dela editori, autori, profesori și particulari.<sup>48</sup>

În anul universitar 1933–1934, s-au primit și mai multe donații:

<sup>45</sup> *Inaugurarea solemnă a anului de studii 1923–1924*. Cernăuți: Editura Universității 1923, p. 17.

<sup>46</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1937–1938*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1938, p. 386.

<sup>47</sup> Idem, p. 144–145.

<sup>48</sup> *Anuarul Universității din Cernăuți pentru anii de studii 1926/1927–1927/1928*. Cernăuți: Editura Universității 1928, p. 268–271.

51 volume publicațiuni ale Societății Națiunilor, 15 reviste curente dela Ministerul de externe francez, 11 dela Ministerul Instrucțiunii Praha, 3 dela Consulatul polon, 2 dela Consulatul german din Cernăuți, 2 dela Arhivele Statului din Varșovia, 44 dela Academiile din Dublin, Kraków, Praha, Leningrad, 17 dela Carnegie Endowment for International Peace, Washington, 55 dela Smithsonian Institution, 4 dela British-Museum London, 1 dela Nationalbibliothek din Viena, 189 publicațiuni academice dela diferite Universități, dintre cari Basel, Beograd, Berlin, Bern (64 teze), Bloomington, Bratislava, Breslau, Brno, Bruxelles, Budapesta, Buenos Aires, Caen, Debrecen (10 vol.), Freiburg i. B., Genève, Heidelberg, Iași, Jerusalem, Innsbruck, Karlsruhe, Königsberg, La Plata, Lipsca, Liège, London, München, Neuchâtel, Oslo (14 vol.), Padova, Perugia, Praha, Roma, Sappona (Japonia), Sendai, Tokyo, Uppsala, Urbana, Warschawa, Zagreb, 5 reviste și 3 vol. dela Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Berlin, 13 dela Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, 1 dela National Research Council Tokyo, 1 dela Institutul meteorologic din de Bilt, 36 dela Rectoratul Universității din Cernăuți, 2 dela Direcțiunea Fondului Bisericesc din Cernăuți, 4 vol. dela Societatea de studii iudaice București, 2 dela Camera de comerț Cluj, 6 dela Direcțiunea Școlii Normale Cernăuți, 2 dela d-l Gorodecki, 2 dela d-l prof. A. Klym, 6 dela d-l Preiss, 3 dela d-l Oct. Scalat apoi dela d-nii profesorii universitari V. Grecu, M. Gușuleac, L. Morariu, G. Nandriș, S. Reli, dela funcționarii Bibliotecii V. Bănățeanu, C. Mandicevschi, Șt. Motrescu, E. Păunel (180 vol.), C. Simionovici și 9 vol. din succesiunea rep. subdir. al Bibliotecii R. Klement, precum și multe alte daruri dela diferite institute și persoane cari au binevoit să contribuie astfel la îmbogățirea colecțiilor noastre.<sup>49</sup>

În anul universitar 1934–1935, s-au primit din partea universității din Leipzig 2.832 de volume (teze de doctorat și alte publicații academice apărute începând cu 1914), iar comisia Arhivelor Statului din Cernăuți a donat „întreaga biblioteca a fostului birou statistic austriac, cuprinzând 9.580 volume”.<sup>50</sup>

Au sosit numeroase donații și în anul academic 1935–1936:

63 volume publicațiuni ale societății națiunilor, 12 reviste curente dela ministerul de externe francez, 2 dela consulatul polon, 3 dela consulatul cehoslovac din Cernăuți, 3 dela ministerul apărării naționale din București, 75 dela academiile din Kraków, Praga, Leningrad, Mińsk, Moscova, 15 dela Carnegie Endowment for International Peace, Washington, 33 dela Smithsonian Institution, 165 publicațiuni academice dela

<sup>49</sup> *Anuarul Universității Regele Carol II din Cernăuți pe anii de studii 1933–1936*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937, p. 136–137.

<sup>50</sup> *Ibid.*, p. 246.

diferite universități, dintre cari Athena, Basel, Berna, Bratislava, Brno (17 teze), Budapesta, Chicago, Cordova, Freiburg i. B., Heidelberg, Indiana, Innsbruck, Kairo, Karlsruhe, La Plata, London, Lwów, Neuchâtel, Oslo, Paris, Perugia, Praga (univ. cehă și germană), Riga (12 teze), Sendai Kyoto, Tartu (18), Tokyo, Upsala, Warszawa (17 teze), Viena, 4 reviste dela Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Berlin, 13 dela Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, 7 dela National Research Council Tokyo, 4 dela Institut scientifique ukrainien, Varsovie, 2 dela institutul meteorologic din de Bilt, 2 dela Towarzystwo fizyczne Warszawa, 2 dela The American Society of intern. Law, 2 dela Jardin de plantes, Rennes, 5 dela institutul meteorologic din București, 2 dela institutul geologic din București, 2 dela societatea Progresul silvic, 6 dela rectoratul universității din Cernăuți, 2 dela d-l Consul general Karadja, 4 dela d-l Drăgușanu, Craiova, 7 dela d-l prof. A. Klug, 16 dela d-l dir. E. Lipetchi, 2 vol. dela d-l F. Mühlendorf, apoi dela d-nii profesori universitari R. F. Arnold, Viena (4 vol.), I. Bacinschi, Emil Biedrzycki, Lwów, R. Căndea, V. Grecu (162 vol.), Claudiu Isopescu (6 vol.), L. Morariu (5 vol.), F. Netolitzky, A. Procopovici (3 vol.), T. Sauciu-Săveanu (7 vol.), S. Stoilov (3 vol.), precum și dela funcționarii bibliotecii C. Ambrojevici (3 vol.), V. Bănățeanu (10 vol.), E. I. Păunel (7 vol.), C. Simionovici (5 vol.), precum și multe alte daruri dela diferite institute și persoane, cari au binevoit să contribuie astfel la îmbogățirea colecțiilor noastre.<sup>51</sup>

Pentru anul universitar 1936–1937 s-au mai adăugat următoarele donații:

51 volume publicațiuni ale Societății Națiunilor, 12 reviste curente și 15 volume dela Ministerul de externe francez, 4 reviste și 6 vol. dela Deutschausländischer Buchtausch, Berlin, 2 vol. dela Legațiunea japoneză, 2 dela Consulatul german din Cernăuți, 51 dela Academile din Amsterdam, Chiev, Kraków, Lipsca, Moscova, Praha, Sofia și Washington, 6 dela Carnegie Endowment for International Peace, Washington, 93 dela Smithsonian Institution, 204 publicațiuni academice dela diferite universități, dintre cari Atena, Basel, Berna (87 teze), Bratislava, Breslau, Brno, Bruxelles, Budapesta, Heidelberg, Innsbruck, La Haye, Lipsca (11 teze), Lille, Londra, Lyon, Madison, Oslo, Perugia, Paris, Praha (Universitatea cehă și germană), Riga (7 teze), Tartu (8 publ.), Upsala (9 publ.), Urbana, Viena (8 publ.), Wisconsin, Yale, 86 vol. dela Biblioteca națională din Bogota, Colombia, 46 dela Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, 12 dela Institutul meteorologic din de Bilt, 9 dela Institut scientifique ucrâinien, Varșovia, 6 dela Societas pro fauna et flora Fennica, Helsinki, 5 dela Observatorul din Budapesta, 4 dela Russkij svobodnij univers., Praha, 2 dela Deutscher akad. Auslandsdienst, Berlin, 27 dela Rectoratul Universității din Cernăuți, 8 vol. dela d-l Ezio Levi, Napoli, 6 vol. dela d-l dir. E. Lipetchi, 4 vol. vechi

---

<sup>51</sup> Ibid., p. 382.

și scumpe dela d-l D. N. Ciotori, consilier de presă, Washington, 3 vol. dela d-l prof. A. Klug, Bacău, câte două vol. dela d-l prof. univ. A. Last, Viena și d-l M. Drăgănescu, Craiova, apoi dela d-nii profesori și conferențieri T. Bălan (4), V. Grecu (34), M. Hacman, F. Lang, L. Morariu (3), Gr. Nandriș, A. Procopovici, V. Șesan, M. Șesan, dela d-l secretar general al Universității G. V. Cârsteanu (9), dela d-nii asistenți A. Cocoșinschi (11 vol.) și P. Iroaie (2 vol.), precum și dela funcționarii bibliotecii C. Ambrojevici (9 vol.), E. I. Păunel (6 vol.), C. Simionovici, precum și multe alte daruri dela diferite institute și persoane, cari au binevoit să contribuie astfel la îmbogățirea colecțiilor noastre.<sup>52</sup>

Iar în anul universitar 1937–1938 biblioteca universității a mai primit:

Codex Argentus Upsaliensis, iussu Senatus Universitatis Upsaliensis Phototypice editus Upsalae, primit în dar de către Alteța Sa Regală, Prințul Moștenitor al Suediei, Gustav Adolf, cu prilejul promoției Alteței Sale Regale în gradul de doctor onorific al Universității noastre, apoi 81 volume publicațiuni ale Societății Națiunilor, 12 reviste curente și 14 volume dela Ministerul de externe francez, 12 vol. dela Ministerul de externe polonez, 12 vol. dela Legațiunea japoneză, 4 reviste și 5 vol. dela Deutsch-Ausländischer Buchtausch Berlin, 3 vol. dela Consulatul cehoslovac, Galați, 2 vol. dela Ministerul de Finanțe polonez, 2 vol. dela Consulatul polonez din Cernăuți, câte un volum dela Ministerul Instrucțiunii polonez și dela Mitropolia ortodoxă din Varșovia; 47 vol. dela Academile din Chiev, India, Kraków, Moscova, Munichia [sic] și Washington, 10 dela Carnegie Endowment for International Peace, Washington, 93 dela Smithsonian Institution, Washington, 261 publicațiuni academice dela diferite Universități, dintre cari Basel, Berlin, Berna, Bloomington, Bratislava, Brno, Bruxelles, Budapesta, Cambridge, Chicago, Cordoba (Argentina), Freiburg i. B., Granada, Hamburg, Heidelberg, Innsbruck, Karlsruhe, Königsberg, Lausanne, Leiden, Lipsca (15 teze), Lwów, Madison, Neuchâtel, New-Haven, Oslo, Oxford, Paris, Praga, Universitatea cehă (142 vol.) și germană, Sapporo (Japonia), Tartu, Tokio, Upsala, Urbana, Varșovia (22 vol.), Viena; 34 vol. dela Kokusai Bunka Shinkokai, Tokio, 25 teze dela Facultatea de Farmacie din București, 23 vol. dela Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, 12 vol. dela International Tin Research Council London, 11 dela Biblioteca Școlii politehnice din București, 9 vol. dela Union des sociétés savantes polonaises, Lwów, 8 dela Observatoire seismologique Budapesta, 7 dela Institute of phys. and chem. Research, Tokio, 6 dela Biblioteca națională din Bogota (Columbia), 5 dela Towarzystwo naukowe, Varșovia, 4 dela Institut d'Astronomie, Bruxelles, 3 dela Ukrainski instytut naukowy, Varșovia, câte două resp.

---

<sup>52</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1936–1937*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937, p. 208–209.

un volum dela British Association for the advancement of science, London, The Association of the bar of the City of New-York, Association of american Universities, Chicago, Association russe pour les recherches scientifiques, Prague, Association yougoslave de droit international, Beograd, Commission central pro monumento José Marti, Habana, Forschungs-Institut, Gastein, Deutsche dendrologische Gesellschaft, Elsass-lothringische wissenschaftliche Gesellschaft, Strassburg, Grădina botanică, Baku, Institut ceho-român, Praga, K. nederlandsche metéor. Institut, din de Bilt, Reale Instituto Veneto da scienza, Institut social român, București, Statistisches Landesamt, Danzig, Library of Congres, Washington, Surgeon Generals Office, Washington, Rada związku bibliotekarzy polskich, Varșovia (2 vol.), Societ  des amis du Musée, Paris, Society of medical Hydrology, London, Societ  topographyque de la Pologne, section Opat w, Towarzystwo lekarskie, Varșovia, Towarzystwo naukowe, Lwów, dela d-nii  i d-nele Werner Büttiker, Olten, P. Constantinescu, Henri David, Dijon, E. Dopheide, Bielefeld, Caius Fabricius, Dresda, W. R. Fiala-Laleb e, Alex. Grigor, Al. Hormuzachi (8 vol.), A. Klug, Th. Kornerup, Copenhaga, Edmond Lahaye, Loney, E. Lipe chi (6 vol.), Elisaveta Macurov, Tg.-Frumos, Mihail Manoilescu, A. Nordenholz, Fredrik Norman, Habana, T.D. Onciulescu, Neapoli, I. G. Popescu (4. vol.), Lician Reyhler, L. Rudolf, Klagenfurt, T.I.  tefureac, I. Vicoveanu (4 vol.), Ioan D. Voicu, Tg.-Frumos (3 vol.), Dr. Al. Zaloziecki (14 vol.), Ludmilla v.  urakowski, Viena (3 vol.), apoi dela d-nii profesori universitari: C. Bădărău, C. Bedreag, T. Bratu, V. Grecu, M. Gușuleac, Claudiu Isopescu, F. Lang, Leca Morariu (206 vol.), F. Netolitzky (6 vol.), Em. Panaitescu, M. Șesan (3 vol.), V. Slăvescu, precum  i dela funcționarii bibliotecii C. Ambrojevici (5 vol.)  i E. I. Păunel (11 vol.), precum  i multe alte daruri dela diferite institute  i persoane, cari au binevoit să contribuie astfel la îmbogățirea colecțiunilor noastre. Cu prilejul chemării sale la Universitatea din Cluj, d-l profesor universitar Al. Procopovici  i fiica d-sale, d-na Niculina Marinescu-Procopovici, funcționară a bibliotecii, au donat o serie de cărți  i reviste de filologie generală romanică  i de literatură română (124 vol.). Dintr'o donațiune mai veche, primită dela Școala normală de băieți din Cernăuți, am încorporat în cursul anului 967 volume.<sup>53</sup>

 n sf rșit, anuarul universitar pentru anul 1938–1939 indică următoarea listă de donatori:

34 volume publicațiuni ale Societății Națiunilor, 5 reviste  i 7 volume dela Deutsch-Ausl ndischer Buchtausch, Berlin, 11 volume dela Ministerul Instrucțiunii Publice din Praga, 9 reviste curente dela Ministerul de externe francez, c te 2 volume dela

---

<sup>53</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1937–1938*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1938, p. 384–386.

Legătuinea suedeză, București, și dela Consulatul german din Cernăuți, 1 volum dela Sanctitatea Sa prea fericitul Patriarh Dr. Miron Cristea, 15 volume de la Mitiță Constantinescu, Ministrul Finanțelor și Guvernator al Băncii Naționale a României, 1 volum dela Ministerul Agriculturii din București, 10 volume dela Academiiile din Kraków și Moscova, 15 volume dela Carnegie Endowment for International Peace, Washington, 80 publicațiuni academice dela diferite Universități, printre cari Basel (12 teze), Beograd, Bratislava, Bruxelles, Cairo (5 vol.), Charlottesvillle, Chicago, Columbia, Freiburg i.B., Heidelberg, Innsbruck, Jerusalem, Königsberg, New-Haven, Oslo, Paris, Praga, Roma, Sendai, Sofia, Tartu (21 vol.), Uppsala (12 vol.), Facultatea filos.-teol. din Nijmegen, 20 volume dela Observatoire royal de Belgique, Bruxelles, 17 volume dela Istituto di cultura italiana în România, 12 volume dela Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, 3 volume dela International Tin research and development Council, London, 3 volume dela Library of Congress, Washington, 2 volume dela British Association for the Advancement of Science, London, câte un volum dela Akademie für zahnärztliche Fortbildung, Berlin, Association of the Bar, New-York, Gesellschaft der Freunde der deutschen Bücherei, Leipzig, Ecole nationale des eaux et forêts, Nogent, Präsident der Gutenberg-Reichsausstellung Leipzig, Istituto per li relazioni culturali [sic] con l'estero, Roma, l'Institut des Parcs Nationaux du Congo belge, Bruxelles, The American Association of Theological research, Louisville, apoi 37 volume dela Rectoratul Universității noastre, 7 volume dela Decanatul Facultății de filosofie din Cernăuți, 1 volum dela Decanatul Facultății de științe din Cernăuți, 1 volum dela Stolul [o subunitate a Străzii Țării] gimnaziului din Vatra Dornei. S'au mai primit cărți în dar dela următoarele persoane: dela d-nii F. Albrecht, V. Bendescu (3 vol), Luigi Costanzo, Pedro F. Diago-La Habana, V. Dumitrescu, I. Eisenstein, B. Germansky-Jerusalem, Ch. Gininger, H.E. Hermes-Salzburg, prof. A. Klug (12 vol.), V. Laroquais-Paris, dir. I. Lepși-Chișinău, Niceto S. Loizaga, Buenos-Aires, M. Mănuță-Botoșani, dir. Eugen Nesciuc (9. vol.), păr. D. Onciulencu, Ed. Philipp Reclam-Leipzig (4 vol.), L. Reychler, I. Vicoveanu (3 vol.), apoi dela d-nii profesori și asistenți universitari: Franz Babinger, T. Balan, V. Bănățeanu (5 vol.), I. Corfus, Aimé Cotton (16 vol.), N. Grămadă (12 vol.), V. Grecu (60 vol.), Bogdan Ionescu (5 vol.), Claudio Isopescu, Mihail Manoilescu, D. Marmeliuc, L. Morariu, I. Prelipcean, Al. Procopovici (16 vol.), T. Sauciu-Săveanu, Milan Șesan (16 vol.), I. D. Ștefănescu (5 vol.), S. Stoilov, Erast D. Tarangul, Leon Țopa, G. Vrânceanu (12 vol.), dela d-nele și d-ni bibliotecari și funcționari universitari: V. Doboș-Boca (19 vol.), G. Maxim-Burdujeanu, Șt. Motrescu, I. Mușlea, directorul Bibliotecii univ. din Cluj, Eugen I. Păunel (6 vol.), C. Simionovici. Doamna profesoară Ecaterina Mandicevski a binevoit să doneze bibliotecii o serie de manuscrise, reprezentând opere muzicale ale regretatului său frate Eusebie Mandicevski, fost profesor la Conservatorul din Viena, și anume 251 opere în 13

mape și 8 volume legate. Dintr-o donațiune mai veche, primită dela Școala normală de băieți din Cernăuți, am încorporat, în cursul anului trecut, 656 volume.<sup>54</sup>

Aceste liste de donatori arată cum Universitatea din Cernăuți a (re)stabilit încet-încet legături cu diferite instituții academice sau culturale din Europa, Asia și cele două Americi. De asemenea, biblioteca universitară a contribuit la strângerea relațiilor cu statele-națiuni create în locul fostei monarhii austro-ungare prin acorduri de împrumut interbibliotecar, de pildă cel semnat în anul universitar 1921/1922 cu bibliotecile similare din Cehoslovacia,<sup>55</sup> și prin expoziții de carte, precum cea dedicată „clasicilor români și [...] literaturii istorice privitoare la legăturile între Români și Cehoslovaci”, organizată în anul universitar 1934–1935.<sup>56</sup>

Prin depozitul legal, donații și achiziții, biblioteca a reușit în doar 18 ani de la unire să-și dubleze fondul de carte.<sup>57</sup> După cum reiese din tabloul de mai sus, a crescut considerabil procentul de carte românească primită an de an. În data de 30 septembrie 1939, din cele 495.121 de volume ale bibliotecii universitare, 203.591 erau în limba română, adică 41%, prin comparație cu situația din 1926, când alcătuiau doar 14%.<sup>58</sup> Trebuie remarcat că Ministerul Instrucțiunii acordase în 1925 Bibliotecii Universitare chiar și o subvenție pentru achiziționarea cărților românești apărute înainte de 1923.<sup>59</sup>

Creșterea continuă a colecțiilor Bibliotecii Universitare a agravat problema lipsei de spațiu pentru acestea. În discursul său de deschidere a anului universitar 1920–1921, Ion Nistor remarca necesitatea extinderii spațiului Universității și a bibliotecii ei:

---

<sup>54</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1938–1939*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1939, p. 232–234.

<sup>55</sup> *Inaugurarea solemnă a anului de studii 1922–1923 la 24 octombrie 1922*. Cernăuți: Editura Universității 1922, p. 13.

<sup>56</sup> *Anuarul Universității Regele Carol II din Cernăuți pe anii de studii 1933–1936*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937, p. 181.

<sup>57</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1937–1938*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1938, p. 31: „Sporul colecțiilor bibliotecii dela Unire încoace se soldează cu 106%.”

<sup>58</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1938–1939*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1939, p. 236.

<sup>59</sup> *Ibid.*

Trebue să constatăm că nici clădirea în care se află universitatea nu mai corespunde cerințelor de azi. Se impune deci ridicarea unui edificiu nou pentru universitate și institutele ei. Asemenea trebue complectată și biblioteca și instalată într'un local propriu.<sup>60</sup>

Plângerea cu privire la lipsa de spațiu a fost repetată regulat. Constantin Mandicevschi (1859–1933), directorul bibliotecii din 15 octombrie 1922 până pe 1 octombrie 1930, amintea în 1925 din nou de nevoia unei clădiri separate de cea a universității, căci „trebuie să ne așteptăm că prin îmbogățirea anuală această colecție, care există de 50 de ani, se va dubla în 20, cel mult 25 ani”.<sup>61</sup> Dar abia la deschiderea anului universitar 1937–1938 s-a pus piatra de temelie a „palatului bibliotecii și arhivelor”,<sup>62</sup> iar la începutul anului universitar 1939–1940, noua clădire a bibliotecii și arhivelor fusese ridicată la roșu.<sup>63</sup>



<sup>60</sup> *Inaugurarea Universității Românești din Cernăuți, 23–25 Octomvrie 1920*. Cernăuți: Institutul de arte grafice și editură „Glasul Bucovinei” 1922, p. 22.

<sup>61</sup> *Anuarul Universității Regele Ferdinand I din Cernăuți. Anul de studii 1924–1925*. Cernăuți: Editura Universității 1925, p. 141–144.

<sup>62</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1936–1937*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937, p. 20–21.

<sup>63</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1938–1939*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1939, p. 26–27.



## PUBLIKAȚII DE LIMBĂ GERMANĂ ÎN COLECȚIILE BIBLIOTECII UNIVERSITARE

După cum am văzut, printre donatorii de cărți se aflau multe instituții de limbă germană: din Germania, universitățile din Berlin, Freiburg im Breisgau, Hamburg, Heidelberg, academii și institute de cercetare din Gastein, Kiel, Köln, Leipzig, München, respectiv Akademie für zahnärztliche Fortbildung, Berlin, Deutsch-Ausländischer Buchtausch, Berlin, Deutscher Akademischer Auslandsdienst, Berlin, Deutsche dendrologische Gesellschaft, Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Berlin, Reichsamt für Wetterdienst, Berlin, Gesellschaft der Freunde der deutschen Bücherei, Leipzig, Philipp Reclam, Leipzig, precum și Consulatul German din Cernăuți. În Austria, donatorii erau institute științifice și Biblioteca Națională din Viena, iar, în Elveția, Universitățile din Basel și Berna, precum și Școala Politehnică Federală din Zürich. Donatori din state naționale în care germana era o limbă minoritară au fost Universitatea germană din Praga și Elsass-Lothringische wissenschaftliche Gesellschaft, Strasburg. Așadar, chiar dacă limba germană era privită cu dușmănie de autoritățile românești, prin intermediul legăturilor interinstituționale cu Germania, Austria, Elveția, Cehoslovacia și Alsacia franceză, precum și prin activitatea de propagandă a diplomației germane, au continuat să intre publicații de limba germană în fondurile Bibliotecii Universitare cernăuțene.

De altfel, după cum reiese din listele selective ale achizițiilor noi, care au fost publicate începând cu anul universitar 1927–1928, Biblioteca Universității a continuat să cumpere cele mai recente cărți și reviste în limba germană care tratau teme legate de științe exacte (fizică, chimie, botanică, zoologie, astronomie, mineralogie) sau umaniste (istorie, filologie, biblioteconomie, economie, drept). Însă, de vreme ce listele sunt incomplete, este imposibil de stabilit care era proporția de publicații a fiecărui domeniu de studiu în parte. Mai ales, nu s-au menționat opere literare în limba germană, în afara inevitabilelor volume ale răposatei regine Elisabeta, care scria sub pseudonimul de Carmen Sylva.

Mai departe, un anumit procent dintre periodicele care au intrat în bibliotecă prin depozitul legal erau redactate în limba germană. Astfel, în anul universitar 1937–1938, din cele 1.028 de ziare primite prin depozitul legal, 61 erau în limba germană, iar din cele 853 de reviste, 43 (și 2 în idiș).<sup>64</sup> În timpul dictaturii

---

<sup>64</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1937–1938*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1938, p. 386–387.

regale (1938–1940), numeroase ziare, mai ales evreiești, au fost suspendate sau desființate și unele ziare precum *Czernowitzer Allgemeine Zeitung* și *Czernowitzer Morgenblatt*, publicate anterior în germană, au trebuit să apară într-o versiune bilingvă germano-română.<sup>65</sup> Drept urmare, în anul universitar 1938–1939, au mai sosit doar 410 ziare prin depozitul legal, dintre care 46 în germană (și 5 în idiș), iar din cele 858 de reviste, 38 erau în germană (și 3 în idiș).<sup>66</sup>

Un document care permite o reconstituire parțială a colecțiilor Bibliotecii Universității este „Inventarul Bibliotecii Universitare Cernăuți”, alcătuit de către Teodor Bălan (1885–1972). Între 1941 și 1946, Bălan a fost director al Bibliotecii Universitare din Cernăuți.<sup>67</sup> În timpul evacuării din 1944, a reușit să salveze o parte a fondului de carte a bibliotecii, transferând-o de la Cernăuți la Sibiu în 104 cutii. Sus-menționatul inventar se află astăzi la Serviciul Județean Suceava al Arhivelor Naționale.<sup>68</sup>

Cărțile în limba germană listate în acest inventar datează în cea mai mare parte din epoca dinaintea Primului Război Mondial și mai puțin din cea interbelică. Ele proveneau așadar, cel mai probabil, din fondurile bibliotecii din perioada habsburgică, din fondurile bibliotecii Școlii Normale de Băieți din Cernăuți sau din achizițiile făcute în interbelic de la anticari. Printre aceste cărți se află mai ales dicționare bilingve, enciclopedii, cărți de specialitate și reviste. Opere literare se găsesc doar într-un număr foarte mic. Din perioada interbelică datează următoarele volume legate de literatura germană: *Die schöne Literatur*, Leipzig, 1928 (revistă; nr. 203 din lada nr. 47), Else Kornis, *Das wiedergefundene Lachen*, Timișoara, Helikon, 1932 (nr. 171 din lada 46), *Kinderland. Zeitschrift für Buben u. Mädel*, Cernăuți, 1937–1938 (nr. 35 din lada 60 și nr. 165 din lada nr. 13) și *Literärgeschichte*, Leipzig, 1938 (poate: Werner Mahrholz, *Literärgeschichte und Literaturwissenschaft*, Leipzig, 1932), (nr. 10 din lada nr. 10).<sup>69</sup>

<sup>65</sup> BLASEN, Philippe Henri: *Manipulation de la presse sous le gouvernement Goga et la dictature royale (1937-1940): suspensions de publications non agréées et créations de journaux officieux*. În: *Archiva Moldaviae* XI (2019), p. 87–112.

<sup>66</sup> *Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1938–1939*. Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1939, p. 235.

<sup>67</sup> IACOBESCU, Mihai: *Teodor Bălan (1885–1972)*. În: *Analele Bucovinei* (1999), nr. 1, p. 15–18.

<sup>68</sup> MITRIC, Olimpia: *Un document bibliographique moins connu: l’inventaire de la bibliothèque de l’université de Tschernivtsi, évacuée à Sibiu en 1944*. În: *Codrul Cosminului* (1996) nr. 2.

<sup>69</sup> Serviciul Județean Suceava al Arhivelor Naționale, fond personal Theodor Bălan (nr. 137), pachetul II nr. 39.

Colecțiile Bibliotecii Universității românești din Cernăuți pot fi fragmentar reconstituite și cu ajutorul catalogului bibliotecii actualei Universități Naționale „Iurii Fedkovici”. Însă nu poate fi stabilit la ce date și din ce sursă (depozit legal, donații sau achiziții) au intrat respectivele cărți în fondurile bibliotecii. În catalog găsim drept autori de limbă germană publicați în epoca interbelică: Alfred Döblin (*Die drei Sprünge des Wang-lun, Chinesischer Roman*, ediția din 1918), Heinrich Kipper (*Raimund Friedrich Kaindl: 1888 bis 1918*, 1918), Heinrich Mann (*Der Untertan*, 1918), Max Brod (*Heidentum, Christentum, Judentum*, 1921), Franz Herfurth (*Frei und stark*, 1921), Arthur Schnitzler (*Casanovas Heimfahrt*, ediția din 1921; *Die Frau des Richters. Novelle* [1925]), Fritz Dehnow (*Frank Wedekind*, 1922), Richard Nikolaus von Coudenhove-Kalergi (*Pan-Europa*, 1924), Sigmund Freud (*Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*, 1924; *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, 1930), Erich Maria Remarque (*Im Westen nichts Neues*, 1929), Alfred Klug (*Rumänen als deutsche Dichter*, 1930; *Ernst Rudolf Neubauer. Der Mann und das Werk*, 1931; *Die Besiedelung von Boureni*, 1935, *Bukowiner Deutsches Dichterbuch*, 1939) und Richard Euringer, (*Der Zug durch die Wüste. Roman der ersten Expedition deutscher Flieger durch die Wüste*, 1938).

## CONCLUZII

După cum am văzut în introducere, prin românizarea Universității din Cernăuți autoritățile române doreau să înlocuiască o instituție pe care o socoteau de germanizare/denaționalizare a românilor cu una de răspândire a culturii române. Universitatea urma să deservească în primul rând studenți de naționalitate și, mai ales, de etnie română. În pofida dușmăniei declarate față de limba germană, biblioteca Universității nu a încetat să-și îmbogățească colecțiile cu cărți și periodice în limba germană. Le-a primit mai ales prin depozitul legal și prin donații, dar a achiziționat și ea însăși o mică parte. Sursele pe care le-am avut la dispoziție nu permit alcătuirea unor liste complete și dau indicații mai ales asupra intrării în colecții a unor cărți științifice, care răspundeau probabil unei lipse de literatură de specialitate în limba română. Nu se cunoaște așadar care a fost strategia urmărită de biblioteca universității în privința achizițiilor cărților de literatură germană. Oricât de precare ar fi informațiile din anuarele universității, din inventarul lui Bălan și din catalogul Universității Naționale Iurii Fedkovici, putem să tragem următoarele concluzii: 1) biblioteca universitară achiziționa

literatură în limba germană produsă de familia regală românească; 2) intrau în colecțiile bibliotecii, prin depozit legal, donație sau cumpărare, cărți recente despre literatura germană; 3) opere literare ale scriitorilor contemporani din spațiul cultural german; 4) producția literară de limbă germană din Regatul României, 5) dintre care, mai ales, cea locală, cernăuțeană și bucovineană, în germană; 6) în colecțiile bibliotecii intrau cărți care erau recomandate de zierele cernăuțene de limbă germană din acea epocă; 7) așadar, biblioteca ținea pasul cu gusturile literare locale care reflectau, la rândul lor, pe cele din spațiul cultural german, inclusiv Austria.<sup>70</sup> 8) Prin conservarea cărților și periodicelor de limbă germană și îmbogățirea colecțiilor cu publicații noi în această limbă, biblioteca universitară, în pofida românizării Universității cernăuțene, permitea menținerea unei legături strânse cu cultura germană și le facilita studenților, precum și persoanelor din afara Universității, participarea la câmpul cultural german. De pildă, în Biblioteca Universității avea să citească evreul bucovinean Moses Rosenkranz, viitor poet de limbă germană, clasicul *Römische Geschichte* al lui Theodor Mommsen.<sup>71</sup>

## BIBLIOGRAFIE

### Surse primare

Serviciul Județean Suceava al Arhivelor Naționale, fond personal Theodor Bălan (nr. 137), pachetul II nr. 39.

### Anuare universitare

*Inaugurarea Universității Românești din Cernăuți, 23–25 Octomvrie 1920.*

Cernăuți: Institutul de arte grafice și editură „Glasul Bucovinei” 1922.

*Inaugurarea solemnă a anului de studii 1921–1922 la 24 octomvrie 1921.*

Cernăuți: Editura Universității 1922.

*Inaugurarea solemnă a anului de studii 1922–1923 la 24 octomvrie 1922.*

Cernăuți: Editura Universității 1922.

---

<sup>70</sup> CHELARU, Nora: *Die Literatur aus Deutschland und Österreich in den deutschsprachigen Zeitungen aus Czernowitz (1918–1933)* (teză de doctorat susținută la Universitatea „Alexandru Ioan Cuza” în 2014), p. 266–267.

<sup>71</sup> ROSENKRANZ, Moses: *Jugend. Fragment einer Autobiographie*. Aachen: Rimbaud 2014, p. 29–30.

- Inaugurarea solemnă a anului de studii 1923–1924.* Cernăuți: Editura Universității 1923.
- Anuarul Universității Regele Ferdinand I din Cernăuți. Anul de studii 1923–24.* Cernăuți: Editura Universității 1925.
- Anuarul Universității Regele Ferdinand I din Cernăuți. Anul de studii 1924–1925.* Cernăuți: Editura Universității 1925.
- Anuarul universității din Cernăuți. Anul de studii 1925–1926.* Cernăuți: Editura Universității 1927.
- Anuarul Universității din Cernăuți pentru anii de studii 1926/1927–1927/1928.* Cernăuți: Editura Universității 1928.
- Anuarul Universității Regele Carol II din Cernăuți pe anii de studii 1933–1936.* Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937.
- Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1936/1937.* Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1937.
- Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1937–1938.* Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1938.
- Anuarul Universității Regele Carol al II-lea din Cernăuți pe anul de studii 1938–1939.* Cernăuți: Institutul de arte grafice „Glasul Bucovinei” 1939.

## **Ziare**

*Czernowitzer Allgemeine Zeitung*  
*Monitorul Oficial*

## **Memorii**

NISTOR, Ion: *Istoria Bucovinei*. București: Humanitas 1991.

ROSENKRANZ, Moses: *Jugend. Fragment einer Autobiographie*. Aachen: Rimbaud 2014.

## **Literatură secundară**

BLASEN, Philippe Henri: *Manipulation de la presse sous le gouvernement Goga et la dictature royale (1937–1940): suspensions de publications non agréées et créations de journaux officieux*. În: *Archiva Moldaviae* XI (2019).

CHELARU, Nora: *Die Literatur aus Deutschland und Österreich in den deutschsprachigen Zeitungen aus Czernowitz (1918–1933)* (teză de doctorat susținută la Universitatea „Alexandru Ioan Cuza” în 2014).

- CORBEA-HOIȘIE, Andrei: *Czernowitzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)-Europa*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2003.
- GRIGOROVITȘĂ, Mircea: *Facultatea de științe din Cernăuți în perioada interbelică*. În: *Analele Bucovinei* (1999), nr. 2.
- IACOBESCU, Mihai: *Teodor Bălan (1885–1972)*. În: *Analele Bucovinei* (1999), nr. 1.
- LIVEZEANU, Irina: *Cultural Politics in Greater Romania*. Ithaca; London: Cornell University Press 2000.
- MITRIC, Olimpia: *Un document bibliographique moins connu: l'inventaire de la bibliothèque de l'université de Tschernivtsi, évacuée à Sibiu en 1944*. În: *Codrul Cosminului* (1996) nr. 2.

MIHAELA BEDECEAN

VERONICA CÂMPIAN

(Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár)

**DIE DEUTSCHSPRACHIGE PRESSE IM BANAT IN DER  
ZWISCHENKRIEGSZEIT  
ALLGEMEINER ÜBERBLICK<sup>1</sup>**

---

**Abstract:** The article will trace the course of the Banat German press with the focus on the first decades of the 20th century. The press, as a crucial factor in the life of the German-speaking Banat communities, illustrated the hopes, desires and expectations of this minority, but it was also a means of revealing the concerns, the ideological orientations, the desired relations with the authorities of Romania and the bonds with the German state. Based on these assumptions, the present text aims to give an overview of the number of German-language publications, but it also highlights the thematic areas of these publications and underlines the efforts of the journalists to provide the readership with a comprehensive picture of the situation at home and abroad. In conclusion, it can be asserted that the German-language press is to be regarded as a necessary pillar for the continuity of the ethnicity and in the survival of the German minority.

**Keywords:** Interwar Period, German-speaking minority, Banat German press, newspapers.

**D**ie kulturelle Entwicklung der deutschen Minderheit war von ihrer eigenen ethnischen Identität abhängig, die sie permanent prägte. Es gab mehrere kulturelle Kanäle, um die deutschsprachige Identität zu bestätigen, die sich auf

---

<sup>1</sup> This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS-UEFISCDI, project number PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131.

mehrere relevanten Bereiche konzentrierten, darunter Druckprodukte, Presse, Verlage, Bibliotheken, aber auch das künstlerische Produkt, das die Kunst mit ihren verschiedenen Manifestationen umfasste. Es handelt sich also um ein komplexes kulturelles System, welches das Gesamtbild einer Ethnizität zeigt.

Diese Studie wird den Verlauf der deutschen Presse verfolgen. Die Schwerpunkte liegen dabei auf den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und auf dem Banater Gebiet.

Die deutsche Bevölkerung auf dem Gebiet Großrumäniens zur Zeit der Großen Vereinigung bildete keine einheitliche kompakte Struktur, im Gegenteil, sie bestand aus mehreren Gruppen, differenziert in ihrer geographischen Verteilung. Die größte Gruppe ist die innerhalb der Grenzen der ehemaligen österreichisch-ungarischen Doppel-Monarchie, die in ihrer Zusammensetzung die Sachsen, die Banater und Sathmarer Schwaben, die Zipser und die Bukowina Deutschen umfasst, insgesamt etwa 625.000 Menschen<sup>2</sup>. Hinzu kommen etwa 32.000 Deutsche des Alt-Reichs sowie 80.000 bzw. 12.000 Bürger aus Bessarabien und der Dobrudscha. Die geografische Verteilung ist jedoch nicht der einzige Unterschied zwischen diesen ethnischen Gruppen. Ein bedeutenderer Unterschied sind auch die Besonderheiten in der internen Struktur dieser Gruppen, nämlich der Bezug auf die nationale Identität. Für diese Volksgruppen eröffnete sich nach 1918 eine Phase der Anpassung an die neuen Realitäten und der Wiederannäherung an die Identitätstradition in einem Prozess der Wiederentdeckung des Deutschtums und der Rückbindung an diese Strömung.

Im Banat<sup>3</sup> erfolgte die Kolonisierung Banater Schwaben in Etappen, in einem großen, von den kaiserlichen Autoritäten gut durchdachten Prozess, der ab dem 18. Jahrhundert eindeutig von territorialen Veränderungen beeinflusst wurde, die infolge militärischer Konflikte stattfanden. Dies war 1718 der Fall, dem Jahr, in dem das Banat in die Grenzen des Habsburgerreiches eintrat, oder während des Österreichisch-Türkischen Krieges von 1735–1739, der den Kolonisierungsplan und das Modernisierungsprogramm der Provinz verlangsamte.

---

<sup>2</sup> Die ungefähren Zahlen sind: 240.000 Sachsen, 275.000 Schwaben aus Banat, 30.000 Schwaben aus Sathmar, 5.000 Zipser, 75.000 Bukowina Deutsche. Vgl. BOLOVAN, Sorina Paula/BOLOVAN, Ioan: *Germanii din România. Perspective istorice și demografice*. Cluj-Napoca: Centrul de Studii Transilvane 2000, S. 15–17, 38–45, 55–57, 62.

<sup>3</sup> Vgl. SCHMALZ, Friedrich: *Großrumänien. Wirtschaftlich, politisch und kulturell*. Gotha: Verlag Friedrich Andreas Perthes 1921, S. 147–151.



Drei große Stufen der Kolonisierung im 18. Jahrhundert sind zu erwähnen<sup>4</sup>. Die erste begann nach der Befreiung des Banats von den Habsburgertruppen im Jahre 1718 und wurde nach Kaiser Karl VI. als Karolische Kolonisation benannt. Es folgte die Theresische Etappe, die während der Herrschaft Maria Theresias stattfand. Die letzte, die Josephinische Etappe, war zwischen 1782 und 1783 unter Kaiser Joseph II. Um die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben, nutzten die Habsburger das Potenzial des Gebietes aus, vor allem die Bodenschätze, für welche vor allem Bergleute, Arbeiter aus der Metallurgie und der Forstwirtschaft eingesetzt wurden<sup>5</sup>.

Im Jahr 1900 gab es 275.662 Banater Schwaben, die 28,7% der Gesamtbevölkerung der Banater Provinz ausmachten.<sup>6</sup> Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts wuchs die Zahl der Schwaben auf 307.562 Einwohner.<sup>7</sup> Der demografische Faktor muss mit dem wirtschaftlichen Faktor in Verbindung gebracht werden: Der Fortschritt in diesem Bereich führte zu einem Anstieg der Gesamtbevölkerung in städtischen und industriellen Gebieten. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der wirtschaftliche Fortschritt sichtbar.<sup>8</sup> 1910 meldete die ungarische Volkszählung verhältnismäßig die meisten deutschen Bürger in Temeswar und Vârșeț, mit fast 44 % bzw. 49 % der Einwohner. Bemerkenswert ist die überwiegend deutsche demographische Struktur von Temeswar, die von 1850 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs angehalten hat.<sup>9</sup> Trotz des

---

<sup>4</sup> ȘEULEAN, Paul: *Comunitatea germană din Cluj, Sibiu și Timișoara în perioada interbelică (1918–1938). Abordare comparativă*, vol. I. Cluj-Napoca: Argonaut 2012, S. 30–43.

<sup>5</sup> ȚIGLA, Erwin Josef: *Pomul vieții pentru eternitate: arta turnării metalului din Banatul Montan*. Reșița: InterGraf 2003.; GRÄF, Rudolf: *Contribuții la istoria industrială a Banatului Montan: StEG [Societate privilegiată cezaro-crăiască austriacă de căi ferate de stat], factor de modernizare (1855–1920)*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană 2011, S. 47–52; Ebd.: *Domeniul bănățean al StEG [Societate privilegiată cezaro-crăiască austriacă de căi ferate ale statului]. Din istoria industrială a Banatului Montan*. Reșița: Banatica 1997, S. 49–55.

<sup>6</sup> BOLOVAN 1995, S. 310. Andere Quellen sprechen von einer höheren Anzahl von über 400.000 Menschen. Vgl. LAVRITS, Patrick: *Șvabii din Banat în perioada monarhiei Austro-Ungare*. Timișoara: Eurostampa 2011, S. 45.

<sup>7</sup> MUNTEANU, Ioan: *Banatul istoric 1867–1918. Vol. I: Așezările și Populația*. Timișoara: Excelsior Art 2006, S. 386.

<sup>8</sup> Ebd., S. 239–240.

<sup>9</sup> Deutsche Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: 1851 – 42,7%, 1900 – 50%, 1930 – 30,4%, 1938 – 25,7%. Es sind

demografischen Fortschritts darf jedoch einer der Faktoren, der die Statistiken der Bevölkerung negativ beeinflusst, nicht außer Acht gelassen werden, nämlich das Phänomen der Auswanderung nach Amerika. Zu Beginn des Großen Krieges betrug die Zahl der Auswanderer aus den Kreisen Temesch, Torontal, Caraș-Severin und Arad über 100.000 Menschen.<sup>10</sup>

Nach der Großen Vereinigung lebten auf dem Gebiet des Banats, das in den rumänischen Staat integriert wurde, 1.304.981 Einwohner. Davon machten die Deutschen etwa 20% aus, so dass am Ende des dritten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts mehr als 700.000 Deutsche in Rumänien gezählt wurden.<sup>11</sup> Am Ende des Ersten Weltkrieges war die Situation des Banats aufgrund der serbischen und französischen Besatzungen, die auf dem Gebiet installiert wurden, aber auch wegen der anhaltenden Territorialstreitigkeiten äußerst komplex. Das historische Banat wurde von drei Staaten begehrt, von denen jeder versuchte, die internationalen Schiedsrichter, die auf der Pariser Friedenskonferenz zusammengekommen sind, von der Fairness der formulierten Forderungen zu überzeugen. Obwohl Rumänien auf das gesamte Territorium der historischen Provinz Banat bestand, erhielt es nur einen Teil davon, der Rest wurde unter Ungarn und Jugoslawien aufgeteilt.<sup>12</sup> In diesem allgemeinen politischen Rahmen versuchte die deutsche Minderheit ihre Identität zu bewahren und sich an die neue Situation zupassen.

Ein Gebiet von großer Bedeutung für die ethnische Identität jeder Nation und damit eine echte Werterscheinung des kulturellen Bereichs, ist die Presse in der Muttersprache. Sie war ein wichtiger Meilenstein im Leben der deutschsprachigen Gemeinschaften in ganz Rumänien und ihr wurde ein bedeutender Platz eingeräumt. Die Presse illustrierte die Hoffnungen, die Wünsche und Erwartungen dieser Minderheit, war aber auch eine Möglichkeit die Sorgen, die ideologischen Orientierungen, die gewünschten Beziehungen zu

---

Zahlen, die anderen Nationalitäten überlegen sind. Vgl.: ȘEULEAN, Paul: *Comunitatea germană din Cluj, Sibiu și Timișoara în perioada interbelică (1918–1938). Abordare comparativă, vol. I.* Cluj-Napoca: Argonaut 2012, S. 43.

<sup>10</sup> HOLCZINGER, Ludwig-Anton/PRIBAC, Sorin: *Germanii din Banat. O viziune istorică și socio-antropologică asupra evoluției și existenței unei etnii în Europa de sud-est.* Timișoara: Mirton 2011, S. 92–93.

<sup>11</sup> GROȘOREANU, Cornel: *Situația politică și culturală a minorităților etnice din România la finea anului 1930.* Timișoara 1944, S. 14.

<sup>12</sup> Liste der Ortschaften aus dem historischen Banat, die zu Ungarn und Jugoslawien gehörten. Vgl.: HOLCZINGER 2011, S. 107–109.

den Behörden des rumänischen Staates, die Verbindungen zum deutschen Mutterstaat zu offenbaren und vor allem ein hervorragendes Mittel zur Unterstützung und Vermittlung der Identität der deutschen Volksgruppe, die monolithisch dargestellt wurde. Wir sprechen daher von einem komplexen Phänomen, welches sich in den meisten städtischen Gebieten, aber oft auch in ländlichen Gebieten entwickelte.<sup>13</sup> Als Kulturland legten die Deutschen den Grundstein für erfolgreiche Publikationen, die als Vorbild auf diesem Gebiet dienten. Die geographisch fruchtbarsten Gebiete in diesem Sinn waren Siebenbürgen und das Banat, wo die meisten Zeitungen gedruckt wurden. Diese Provinzen waren auch diejenigen, in denen journalistische Produkte für das Lesepublikum verbreiteter waren als in den anderen Regionen.<sup>14</sup>

In der Hauptstadt des Banats wurden 163 deutschsprachige Publikationen in einem fast 300-jährigen Zeitbogen verzeichnet, der 1771 mit den *Temeswarer Nachrichten* eröffnet wurde und sich bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ausgestreckt hat.<sup>15</sup> In den beiden Zwischenkriegsjahrzehnten wurden 72 Veröffentlichungen mit folgenden Erscheinungsdaten gedruckt: 10 Tageszeitungen, 30 Wochenzeitungen, 32 Monatserscheinungen und einige nichtperiodische Titel, die kein stabiles periodisches Erscheinen hatten.<sup>16</sup> Das journalistische Phänomen stand in engem Zusammenhang mit den demografischen Merkmalen des Gebiets angesichts der ethnischen Zusammensetzung nach der Großen Vereinigung, in der die deutsche Volkszugehörigkeit mit 30,4 % der Gesamtbevölkerung an erster Stelle lag, gefolgt von Ungarn (30,2 %) und Rumänen (26,4%).<sup>17</sup>

Thematisch betrachtet nahmen die meisten Presseerzeugnisse für sich in Anspruch, Publikationen der Verbreitung deutscher Kultur und Identität zu sein

---

<sup>13</sup> TEȘCULĂ, Nicolae: *Presa săsească sibișoreană 1869–1900*. In: *Revista Bistriței* 19 (2005), S. 231–248.

<sup>14</sup> Informationen über die allgemeine Situation der deutschen Presse in der Zwischenkriegszeit und ihren Platz im allgemeinen Kontext der rumänischen Presse in: *Die Minderheitenpresse in Rumänien 1918–1940*. București 1940; EISENBURGER, Eduard/KRONER, Michael (Hgg.): *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*. Cluj-Napoca: Dacia 1977, 250 S.

<sup>15</sup> ILIȘIU, Nicolae: *Timișoara. Monografie istorică*. Timișoara 1943. Die vollständige Liste der Titel auf S. 286–292.

<sup>16</sup> Ebd. S. 259–264.

<sup>17</sup> SCURTU, Ioan/BUZATU, Gheorghe: *Istoria românilor în secolul XX (1918–1948)*. București: Paideia 1999, S. 49.

und fassten unter diesem Schlagwort eine vielschichtige Problematik zusammen, die verschiedene Bereiche betraf: vom sprachlichen Element, der Kultur, den Traditionen bis hin zu politischen Zielen, und veranschaulichten die Bemühungen um die Organisation und Neuorientierung der deutschen Volksgruppe im neuen territorialen und gesellschaftspolitischen Rahmen. Es gab auch einige wenige kirchliche, wirtschaftliche und Arbeiterpublikationen, die die publizistische Landschaft des Deutschtums prägten.

Die Bemühungen der deutschsprachigen Journalistengilde, sich auf dem Markt zu behaupten, waren konstant und sie hatte als Ziel die Überwindung inhärenter Hindernisse. Hinzu kommen Zensur und Verurteilungen wegen Pressedelikten, die es schon immer gegeben hat und die auch in der Zwischenkriegszeit zu finden waren.<sup>18</sup> Offiziellen Statistiken zufolge überstieg die Zahl der verurteilten Journalisten von 1919 bis 1934 600 Personen, darunter waren 94 Sachsen und Schwaben aus Siebenbürgen und dem Banat.<sup>19</sup> Die Behörden griffen aus den gleichen Gründen wie in früheren Epochen ein, die verhängten Maßnahmen hatten die gleichen Anschuldigungen. Die erhobenen Vorwürfe bezogen sich auf Artikel mit politischem Anstrich, wobei die Vorladungen am häufigsten mit der Aushöhlung der staatlichen Einheit zusammenhing. Die Strafen reichten von extremen Strafen, wie schweren Gefängnisstrafen bis hin zu reinen Geldstrafen. Zu den deutschen Zeitungen, deren Redakteure angeklagt wurden, gehörten die *Banater Deutsche Zeitung*, das *Temeswarer Volk*, und die *Arader Zeitung*.<sup>20</sup> Die Zensurbeamten waren wachsam und versuchten zu verhindern, dass unerwünschte Artikel erscheinen. Die Kontroll- und Überwachungsregeln wurden auch auf ausländische Zeitungen angewandt, die aus Deutschland nach Rumänien gelangten, mit der erklärten Absicht, die Verbreitung unerwünschter Informationen zu stoppen. So war es verboten, Zeitungen aus dem deutschen Raum einzuführen sowie Reproduktionen oder Übersetzungen von Artikeln aus diesen Zeitungen in den Publikationen des Landes zu veröffentlichen.

---

<sup>18</sup> PETCU, Marian: *Puterea și cultura. O istorie a cenzurii*. Iași: Polirom 1999, S. 11; MARINO, Adrian: *Cenzura în România. Schiță istorică introductivă*. Craiova: Aius 2000, S. 16; KIRÁLY, Ștefan: *Fonduri secrete sau fonduri interzise? (Schiță istorică despre fondurile secrete de bibliotecă din România)*. In: *Philobiblon*, 1 (1995), Nr. 1, S. 47–55.

<sup>19</sup> HRENCIUC, Daniel: *Germanii din Regatul României întregite (1918–1945)*. Cluj-Napoca: Argonaut 2019, S. 177.

<sup>20</sup> Ebd., S. 177.

Was die Leserschaft betrifft, so stechen zwei Erkenntnisse hervor. Die urbanen Zentren beherbergten eine beträchtliche Anzahl von Lesern, die zumeist zur Elite gehörten. Unbestritten ist aber auch, dass deutsche Wochenschriften in ländlichen Gebieten, in denen mehrheitlich die deutsche Bevölkerung lebte, verbreitet wurden. Dies zeigt das Interesse der Volksgruppe an der Bewahrung der eigenen Identität, am ständigen Kontakt mit den Realitäten der deutschen Volksgruppe, aber auch ihre finanzielle Kraft, die ein dauerhaftes Abonnement ermöglichte.

Der deutschsprachige Zeitungsbereich der Zwischenkriegszeit wurde durch das Rechtssystem begünstigt, welches die Pressefreiheit im Rahmen der Verfassung von 1923 vorsah. Das war eine Gelegenheit, die deutsche Journalisten und Publizisten voll ausschöpften.<sup>21</sup>

Die Entstehung der Banater Presse ist wesentlich mit der Entwicklung des Buchdrucks verbunden. Die ersten Zeitungen in Temeswar waren *Die Temesvarer Nachrichten* (1771) und das *Intelligenz Blatt*. Die lokalen Behörden haben im folgenden Jahrzehnt den Druck der ersten politischen Publikation genehmigt; es handelt sich um die *Temesvarer Zeitung*, die im Jahre 1784 für einen kurzen Zeitraum von mehreren Monaten zirkulierte, was auch beim *Temesvarer Merkur* (1787)<sup>22</sup> der Fall war. Darüber hinaus hatten alle Publikationen, die bis Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht wurden, eine eher kurze Erscheinungszeit, aber ihre Erwähnung sollte nicht vergessen werden.

Die Geschichte der Temeswarer Presse des 19. Jahrhunderts wurde vom *Temesvarer Wochenblatt*, eine Publikation, die von Jonas Lajos im Jahre 1805 herausgegeben wurde und von dem *Tagesbericht* im Jahre 1809 eingeleitet. Es vergingen zwei Jahrzehnte, bis neue Titel auf dem Temeswarer Markt erschienen sind: die *Banater Zeitschrift* und *Thalia* (1830). Die erste Ausgabe der *Banater Zeitschrift* wurde 1828 gedruckt. Der Herausgeber und Besitzer des Blattes war József Klapka, der auch der Besitzer der Typografie war, in der die Zeitung gedruckt wurde.

---

<sup>21</sup> DASCĂLU, Nicolae: *Le régime de la presse de Roumanie pendant la période de l'entre deux guerres (1919–1939)*. In: *Revue Roumaine d'Histoire* 19 (1980), Nr. 2–3, S. 389–413.

<sup>22</sup> MAGYARI, Ludovic: *75 de ani din viața tipografilor timișoreni*, Übersetzung von: SPIELMANN, Carol/BOZGAN, Dumitru: beinhaltet die Zeitspanne zwischen 1851–1926. <https://mek.oszk.hu/15200/15221/15221.htm> [abgerufen am: 19.10.2020].

Während der Revolution von 1848<sup>23</sup> erschienen mehrere vorübergehende Titel, wie *Der Südungar*, eine liberal orientierte Publikation, deren Erscheinen im Oktober desselben Jahres unterbunden wurde, oder der *Temesvarer Anzeiger* (1849–1851), herausgegeben von József Beichel.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurden weitere kurzlebige Presseerzeugnisse gedruckt, wie der *Grenzbote* (1861), das *Temesvarer Wochenblatt für Unterhaltung, Handel, Industrie und Gewerbe* (1862–1866) und die *Banater Chronik* (1867).

Lokale redaktionelle Initiativen von Zeitungen mit einer kleinen Auflage, die sich an begrenzte geografische Gebiete richteten, existierten in Lugosch, wo Karl Traunfellner 1852 eine Druckerei gründete und wo die Zeitung *Lugoser Anzeiger* als ein Mittel zur Verbreitung offizieller Nachrichten gedruckt wurde.<sup>24</sup> Die erste Serie betrug 28 Ausgaben und endete nach einigen Monaten. Das Projekt wurde auf Initiative von Johann Wentzely erneut belebt, der bis 1861 die Redaktion des Blattes übernahm.

Für ein Gesamtbild sind die Statistiken von István Berkeszi<sup>25</sup> relevant. Laut derer wurden ab 1771, dem Jahr des Erscheinens der ersten Publikation in Temeswar und bis Ende des 19. Jahrhunderts, 144 Zeitschriften herausgegeben, von denen 79 deutschsprachig waren. Im Vergleich dazu waren 41 Veröffentlichungen auf Ungarisch und 10 auf Rumänisch, so dass wir eine deutliche Entwicklung sehen.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging die deutschsprachige Temeswarer Presse eine neue Etappe an. Erwähnenswert ist das Erscheinen der ersten angesehenen politischen Zeitung, der *Temesvarer Zeitung* (1852–1940; 1944–1949)<sup>26</sup>. Während der ersten Zeitspanne wurden in der gesamten

---

<sup>23</sup> KRONER, Michael: „Sprechsaal des Volkswillens“. *Die siebenbürgisch-sächsische Presse während des Vormärz und in der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49*. In: EISENBURGER, Eduard/KRONER, Michael (Hgg): *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*. Cluj-Napoca: Dacia 1977, S. 38–67.

<sup>24</sup> LAVRITS, Patrick: *Șvabii din Banat în perioada monarhiei Austro-Ungare*. Timișoara: Eurostampa 2011, S. 145.

<sup>25</sup> BERKESZI, István: *Istoria tipografiei și a presei timișorene*, ediție îngrijită de Doina Bogdan Dascălu. Timișoara: David Press Print 2013, S. 239–252.

<sup>26</sup> KRISCHAN, Alexander: *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852–1949)*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks 1969; GEIER, Luzian: *Die „Temesvarer Zeitung“: Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944*. In: EISENBURGER, Eduard/

Monarchie etwa 189 journalistische Publikationen gedruckt.<sup>27</sup> Die Publikation wird für eine lange Zeit erscheinen und keine andere Zeitung in der Gegend wird mit ihr konkurrieren können. Als offizielle Zeitung der Regierung aus Wien war sie ein wichtiger Kanal für die Verbreitung der Regierungsideologie und auf ihren Seiten wurden wichtige Ankündigungen der staatlichen Behörden gedruckt. Die Bedeutung und der Einfluss der Publikation unter der Leserschaft ist ein Beweis dafür, dass die Zeitung, obwohl sie ein offizielles Kommunikationsinstrument war, dem Zerfall des dualistischen Imperiums standhielt und in den folgenden Jahrzehnten lange Zeit veröffentlicht wurde.

Der erste Besitzer der *Temesvarer Zeitung* war der Journalist Karl Nikolaus Hirschfeld. Eine besondere Etappe in der Geschichte der Publikation war jene, in der die Redaktion zwischen 1871–1887 von Adolf Sternberg<sup>28</sup> übernommen wurde. Es gelang ihm durch die veröffentlichten Materialien die Publikation wiederzubeleben. Er unterzeichnete Leitartikel, aber auch Texte über die deutsche Literatur und Kultur, was folglich den zunehmenden Einfluss der Zeitung im politischen und kulturellen Umfeld hatte und die Wertschätzung in der breiten Öffentlichkeit steigen ließ.

Die Jahre des Ersten Weltkrieges sowie dessen unmittelbaren Folgen kennzeichneten die Existenz der Zeitung. Unter den neuen Bedingungen war die Einhaltung der Beschlüsse von Alba Iulia über nationale Minderheiten zu einer Priorität für die Redaktion und die ständigen Mitarbeiter geworden. Durch ihre Auflage und Verbreitung sowie durch das in Praxis umgesetzte Redaktionsprogramm hat die *Temesvarer Zeitung* ihre Führungsposition in der deutschen Presse beansprucht.

Die Teilung des Banats am Pariser Verhandlungstisch hatte zur Folge, dass das Blatt vorbehaltlos die Unterstützung für die Schwaben aus Temeswar und aus dem Banat-Gebiet erklärte, die nun in die Grenzen von Großrumänien traten.<sup>29</sup>

---

KRONER, Michael (Hgg.): *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*. Cluj-Napoca: Dacia 1977, S. 95–112; GLĂVAN, Ciprian: *Premisele, geneza și evoluția presei de limbă germană din Banat între anii 1771–1867*. In: *Analele Banatului. Arheologie-Istorie* 19 (2011), S. 366–367.

<sup>27</sup> GEIER (1997), S. 96.

<sup>28</sup> Adolf Sternberg (1839–1903), in Budapest geborener Journalist und Schriftsteller. Er hat in Pest studiert und war Mitarbeiter bei mehreren deutschsprachigen Publikationen.

<sup>29</sup> KRISCHAN (1969), S. 55.

1918 wurde die Position des Chefredakteurs offiziell von Alexander Mangold besetzt, aber Anton Lovas übernahm weiterhin große Verantwortung. Ihm folgte Josef Gassner,<sup>30</sup> der von 1927 bis 1940 Chefredakteur war. Die Zeitung wurde in den Jahren des Antonescu-Regimes wegen des Widerstands gegen Hitlers Politik verboten, aber sie tauchte am Ende des Zweiten Weltkriegs wieder auf, kurz nach dem Regimewechsel in Rumänien.

Die *Temesvarer Zeitung* war die bedeutendste deutsche Tageszeitung, vor allem in Bezug auf die Erscheinungsdauer – einem zeitlichen Bogen von fast einem Jahrhundert. Sie war auch wegen der Bedeutung der behandelten Themen wichtig, und zwar durch die Art und Weise, wie sie die deutsche Gemeinschaft reflektiert hat und wie sie ihre Interessen vertreten und widergespiegelt hat. Der Untertitel der Publikation unterstreicht diese Prinzipien: *Organ deutschen Denkens und deutschen Kulturgefühls*. Die Sorge der Redaktion um den deutschen Geist und um die Identität der Ethnizität erklärt teilweise die große Leserschaft und das langjährige Erscheinen. Obwohl auch andere Publikationen auf dem Pressemarkt erschienen sind, blieb die Zahl der Zeitungsleser mit einer täglichen Auflage von mehr als 12.000 Exemplaren groß.<sup>31</sup> Sie verkörperte die Rolle des Gesandten des deutschen Geistes, des Verteidigers der Tradition und Ethnizität, des Förderers der deutschen Sprache, der nationalen Bildung, des Erwachens nationaler Gefühle und war dadurch ein Aufruf, der ständig von der deutschen Elite ausgestrahlt wurde.<sup>32</sup> Dies könnte ein Grund sein, weshalb Sever Bocu<sup>33</sup> sie als Medienmachtpol im Banat darstellte, weil sie die Tradition als zentrale Säule hatte. Es wurden Leitartikel verfasst, die alle diese Prinzipien befolgten. Ein Beispiel für so einen Text erschien Ende des Jahres 1918 unter der Unterschrift von Prof. Josef Striegel und trug den suggestiven Titel *Stimmen und Gemüter der Banater Deutschen in Südungarn*.

---

<sup>30</sup> Josef Gassner (1899–1971), Journalist, in Lovrin geboren. Er hat Wirtschaftswissenschaften in Budapest und Mannheim studiert und hat als Journalist bei der *Banater Deutschen Zeitung* gearbeitet. Danach war er Chefredakteur bei der *Temesvarer Zeitung*. Er ist nach dem Zweiten Weltkrieg aus Rumänien ausgewandert und hat in München gelebt. Siehe auch: DIPLICH, Hans: *Josef Gassner zum 70. Geburtstag*. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter*, 1969, Nr. 2, S. 109–112.

<sup>31</sup> GEIER (1977), S. 104.

<sup>32</sup> KRISCHAN (1969), S. 55.

<sup>33</sup> Sever Bocu (1874–1951), Politiker, Journalist, Mitglied der Liberalen Partei und Minister in der von Maniu geleiteten Regierung.



Nach dem Ersten Weltkrieg wurden zwei Jubiläumsausgaben veröffentlicht: die erste markiert das 70-jährige Bestehen, gefolgt von der Festschau von 1930, in der die Wertschätzung und ein Beitrag von Thomas Mann erschien. Das zeigt den Wert der Publikation, die den engen Rahmen einer Provinzzeitung überschritten hatte und eine große Bedeutung für die deutsche Minderheit hatte.

Ein weiterer langjähriger Titel auf dem Pressemarkt war der Kalender *Der Beobachter. Ein Volksblatt*, mit einer bedeutenden Druckzeit von mehr als einem halben Jahrhundert. Der Kalender wurde zwischen 1854–1917 auch auf dem Dorf verbreitet.

Das 20. Jahrhundert brachte Veränderungen mit sich, die zweifellos vom Großen Krieg und dem kompletten Wandel der Welt beeinflusst wurden. Auf dem europäischen Kontinent hat das Ende des Ersten Weltkriegs bedeutende Veränderungen für Minderheiten mit sich gebracht, die nun zum rumänischen Staat gehörten. Die Banater Schwaben bildeten keine Ausnahme. Das Profil der neuen politisch-administrativen Strukturen markierte die Entwicklung der Minderheit in den kommenden Jahrzehnten und die Förderung der Identität wurde zu einem vorrangigen Ziel, dem alle vorgeschlagenen Schritte untergeordnet werden. Eine neue Art der Beziehung zu den staatlichen Behörden entwickelte sich.

Die Förderung des kulturellen Bereichs ist untrennbar mit der politischen Organisation verbunden. Im September 1919 erschien die Deutsch-Schwäbische Volkspartei und wenige Monate später, im Mai 1920, die Schwäbische Autonomiepartei. Beide Parteien waren im Parlament vertreten, auch wenn sie eine kurze Existenz hatten. Die Mission, die Interessen der Schwaben zu vertreten, wurde von der Deutsch-Schwäbischen Volksgemeinschaft übernommen, deren Richtlinien im März 1921 in Temeswar festgelegt wurden, als die Schwaben im Wohnviertel Fabric eine eindrucksvolle Demonstration organisierten.<sup>34</sup> Die Teilnahme von 20.000 Schwaben bei der Demonstration und die Bekräftigung des Wunsches nach Einheit machten die deutsch-schwäbische Volksgemeinschaft zu einem mächtigen Boten dieser Minderheit. Der Verein war über ein Jahrzehnt lang bis 1933 tätig und hatte eine gut artikulierte Organisationsstruktur. Das höhere Gremium war ein Rat unter der Leitung von Dr. Kaspar Muth, der die Entscheidungsbefugnis hatte und die Aktionen der Tochtergesellschaften koordinierte. Parallel dazu wird auch der Deutsch-Schwäbische Kulturverband unter dem Vorsitz von Michael Kausch

---

<sup>34</sup> HOCKL, Hans Nikolaus: *Das deutsche Banat. Seine geschichtlich politische Entwicklung und Aufgabe*. Temeschburg 1940, S. 48–50.

gegründet, der auch mit einer zentralen Plattform und lokalen Niederlassungen im Pyramidensystem agierte.

Die deutschsprachige Presse versuchte, sich an der neuen Situation auszurichten und setzte sich selbst zum Hauptziel, den Interessen der deutschen Volkszugehörigkeit zu dienen. Bezüglich des Angebotes auf dem Markt lassen sich die deutschsprachigen Publikationen in zwei Hauptkategorien einteilen. Die erste Kategorie besteht aus denjenigen, die weiterhin erscheinen und die Tradition des jahrzehntelangen Bestehens hinter sich haben und als leitende Publikationen auf diesem Gebiet betrachtet werden. Zu der zweiten Kategorie gehören die neu erschienenen Zeitungen, die im ersten und zweiten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts versucht haben, ihren eigenen Weg zu gehen, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken und die Anerkennung auf dem Markt zu gewinnen. Eine Statistik der schwäbischen Presse zeigt einen aufsteigenden Trend, mit Ausnahme einiger Jahre, in denen die jährliche Zahl der Zeitungen niedriger war als in den Vorjahren.<sup>35</sup>

Im Jahr 1910 erschien die politische Publikation *Die Zeitung* unter der Leitung von Michael Kartye, deren letzten Ausgabe 1919 gedruckt wurde.

Das Ende des Ersten Weltkriegs und der Sieg der bolschewistischen Revolution erschütterten die europäische politische Szene und die neue Situation gab der linksorientierten Presse einen Schub. Ein anschauliches Beispiel war die Zeitung *Volkswille*,<sup>36</sup> ein Presseorgan der Sozialdemokratischen Partei von Temeswar. Sie wurde in die *Arbeiter-Zeitung* umbenannt und die Zeitung wurde vom 1. Mai 1893 bis 1933 in Temeswar veröffentlicht. Sie erschien zunächst als Presseorgan der Sozialdemokratischen Partei Ungarns und war die einzige langjährige sozialistische Publikation in der Region, eine wahre Tribüne zur Förderung der sozialdemokratischen Ideologie. Das Erscheinen war zunächst wöchentlich und dann wurden zwei Ausgaben pro Woche gedruckt. Der Krieg reduzierte die Periodizität wieder auf ein wöchentliches Erscheinen, aber ab dem 1. Dezember 1918 verwandelte sie sich in eine Tageszeitung. Zwischen November

---

<sup>35</sup> GEML, Josef: *Alt-Temesvar im letzten Halbjahrhundert: 1870–1920*. Timișoara: Helicon 1927, S. 236–237.

<sup>36</sup> MARIN, William/LUNCAN, Ioan: *Două secole de luptă revoluționară în sud-vestul României (1733–1948)*. Timișoara: Facla 1984, S. 57; MARIN, William: *Unirea din 1918 și poziția șvabilor bănățeni*. Timișoara: Facla, 1978, S. 123; MARIN, William: *Für Brot und Recht. 80 Jahre seit dem Erscheinen der Temeswarer Arbeiterzeitung „Volkswille“*. In: *Neuer Weg* 25 (1973), Nr. 4.

1919 und Dezember 1930 erschien die Publikation unter dem Namen *Arbeiter-Zeitung*. Unter den Herausgebern der Zeitung sind der Schriftsteller Zoltán Franyó<sup>37</sup> und Josef Gabriel<sup>38</sup> zu erwähnen. Letzterer hat 1913 die Position des Chefredakteurs übernommen und die Redaktion bis Anfang des vierten Jahrzehntes geleitet. Aus finanziellen Gründen wurde die Zeitung 1933 eingestellt.

Bedeutend für die deutschsprachige Publizistik der Zwischenkriegszeit waren die *Banater Deutsche Kulturhefte* (1927–1931). Dabei handelt es sich um eine Publikation, in der das kulturelle Leben der Schwaben sehr gut widerspiegelt wurde und die darüber hinaus unter dem Schirm des Banater Deutschen Kulturvereins gedruckt wurde. In der Publikation erschienen vor allem Studien, die sich auf die Geschichte der deutschen Ethnie konzentrierten, aber auch Texte, die kulturelle Themen, die Sprachgeschichte, die schwäbischen Dialekte usw. behandelten.

Eine weitere Publikation, die lokale literarische Produktionen unterstützte, waren die *Banater Monatshefte* unter der Leitung von Anton Valentin. Das Magazin veröffentlichte Werke schwäbischer Schriftsteller, darunter Hans Diplich, Rudolf Hollinger und Peter Barth. Zwei weitere Zeitungen, die in der Hauptstadt des Banats veröffentlicht wurden, waren das *Banater Tagblatt*, zwischen 1920–1945, welches zweimal in der Woche und dann täglich erschienen ist und die von Viktor Orendi-Hommenau<sup>39</sup> gegründete Publikation *Von der Heide* mit einem kulturellen Profil und einer Erscheinungszeit zwischen 1922 und 1937.

Die deutsche Presse kann nicht vom weiteren kulturellen Kontext dieses Bereichs getrennt werden. Deshalb dürfen die Aktionen des Rumänisch – Deutschen Kulturbundes, der seit 1922 in Hermannstadt tätig war, nicht ignoriert werden. Die Gründungsinitiative gehörte der Union der Deutschen in Rumänien an, die nach der Vereinigung mit dem Ziel gegründet wurde, die deutsche Minderheit zu führen

---

<sup>37</sup> Zoltán Franyó (1887–1978) war einer der besten Übersetzer von Eminescu in deutscher Sprache; geboren in Banatska Dugica, heute in Serbien. Er studierte in Wien. Er ließ sich in Rumänien nieder, zunächst in Arad und ab 1929 in Timișoara, wo er die Leitung der Tageszeitung *Volkswille* übernahm, die er bis 1931 inne hatte.

<sup>38</sup> MARIN, William: *Josef Gabriel. Leben und Werk in Wort und Bild*. București: Kriterion 1988.

<sup>39</sup> Viktor Orendi-Hommenau (1870, Dumbrăveni – 1954, Bukarest), Journalist und Politiker; vor 1918 arbeitete er bei mehreren deutschen Publikationen. Er ist 1901 nach Temeswar gezogen, wo er weiterhin bei der Presse tätig war. Nach 1918 positionierte er sich auf der Seite der deutschen Minderheitenelite und vertrat ihre Interessen gegenüber den Behörden. Er wurde vor allem für die Unterstützung der Bildung in deutscher Sprache bekannt.

und zu organisieren. An der Spitze der Hermannstädter Liga stand Professor Richard Csaki,<sup>40</sup> der sich als kultureller Visionär, als Botschafter der Kulturpolitik für deutsche Inländer in Südosteuropa erwies.<sup>41</sup> Im Banat-Schwäbischen Koordinationskomitee waren der Rechtsanwalt Gaspar Muth<sup>42</sup> und der Professor Franz Kräuter,<sup>43</sup> beide Abgeordnete und prominente Persönlichkeiten. Um einen angemessenen organisatorischen Rahmen für die zukünftigen Kulturprojekte zu schaffen, wurde festgelegt, dass im Banat ein Kulturzentrum eingerichtet werden sollte. Es sollte unter der Kontrolle der Deutschen Union in Rumänien operieren und dauerhafte Verbindungen zur Kulturliga in Hermannstadt aufbauen. Richard Csakis Vorschlag für das Amt des Leiters des künftigen Kulturzentrums im Banat war Professor Rudolf Spek,<sup>44</sup> der auch schwäbische Wurzeln hatte und damals Direktor des Brukenthal Museums war. Eine der bemerkenswertesten Errungenschaften mit sichtbaren Auswirkungen im schwäbischen Umfeld war die Gründung des Magazins *Banater Deutsche Kulturhefte*, das zwischen 1927 und 1931 in Temeswar erschienen ist. Die Publikation zielte darauf ab, alle Aspekte des kulturellen und geistlichen Lebens der Schwaben, die lokale Geschichte, die deutsche Sprache, die Verbindung mit der Geschichte und Kultur Deutschlands zu fördern.

Zu Beginn des dritten Zwischenkriegsjahrzehnts gab es im Banat 20 Zeitungen und Zeitschriften,<sup>45</sup> davon 13 in der Stadt Temeswar<sup>46</sup> (*Schwäbische Volkspresse, Temeswarer Zeitung, Temeswarer Volksblatt, Arbeiterzeitung* – alle täglich,

---

<sup>40</sup> Richard Csaki (1886–1943), Professor, Filologe. Vgl. dazu PETRI, Anton Peter: *Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums*. Marquartstein: Breit 1992, S. 274.

<sup>41</sup> CIOBANU, Vasile: *Relațiile culturale dintre grupurile de germani din România în primul deceniu interbelic*. In : Țara Bârsei 10 (2011), S. 156–157.

<sup>42</sup> Gaspar Muth wurde 1876 in Lovrin geboren. Er hat bis 1966 in Temeswar gelebt. Vgl. PETRI 1992, S. 1327–1328.

<sup>43</sup> Franz Kräuter (1885–1969), Professor, Schulinspektor, Abgeordneter. Vgl. PETRI (1992), S. 1008–1009.

<sup>44</sup> Rudolf Spek geboren am 4. Juli 1893 in Hermannstadt und starb am 4. April 1953 im Gefängnis von Văcărești. Er studierte Theologie und Philosophie in Debrecin. Von 1927 bis zur Verstaatlichung war er Direktor des Brukenthal Museums. 1953 wurde er zu Zwangsarbeit verurteilt und starb kurz nach seiner Verurteilung im Gefängnis.

<sup>45</sup> PANU, Mihai A.: *Activism politic și promovare etno-culturală în rândurile minorității germane din Banatul interbelic*. In: NASTASĂ, Lucian/SDROBIȘ, Dragoș (Hgg.): *Politici culturale și modele intelectuale în România*. Cluj-Napoca: Mega 2013, S. 66.

<sup>46</sup> ȘEULEAN, Paul: *Comunitatea germană din Cluj, Sibiu și Timișoara în perioada interbelică (1918–1938). Abordare comparativă*, Band II. Cluj-Napoca: Argonaut 2012, S. 694–698.

*Banater Tageblatt* – dreimal pro Woche, *Der Landbote*, *Sonntagsblatt*, *Banater Bauernblatt* – wöchentlich, *Banater Musikzeitung*, *Die Sonne*, *Der Bienenzüchter*, *Von der Heide*, *Banater Schulbote* – alle monatlich), zwei in Lugosch<sup>47</sup> und Orawitza<sup>48</sup> und eine Publikation in Arad,<sup>49</sup> Deta<sup>50</sup> und Periam.<sup>51</sup>

Schlussfolgernd lässt sich festhalten, dass die Verfassungsänderungen, die in Großrumänien nach der Vereinigung von 1918 stattfanden, vorteilhafte Veränderungen im Bereich der Freiheiten und Bürgerrechte mit sich brachten, denen sich auch die nationalen Minderheiten angeschlossen haben. Die Konjunktur war somit günstig und hatte zur Folge, dass die deutschsprachige Presse in allen großen Gemeinschaften, in denen diese Minderheit lebte, sich weiterentwickelte. Es gab bemerkenswerte Publikationen, die die ethnische Individualität bewahren und durch die die kulturelle Entwicklung der Deutschen in Rumänien veranschaulicht wird. Andererseits haben sie sich in den territorialen Rahmen nach dem Ersten Weltkrieg integriert. Wissenschaftliche sowie literarisch-kulturelle Zeitschriften benötigten eine bessere redaktionelle Organisation und eine größere Anzahl an Mitarbeitern, die auf diesem Gebiet ausgebildet waren. Deshalb finden sich Zeitschriften dieses Profils in soliden kulturellen und politischen Zentren, in denen sich die Elite der deutschen Minderheit schon sehr lange konzentrierte. Diese Zentren waren für den deutschsprachigen Journalismus richtungsweisend.

Von Tageszeitungen bis hin zu Wochenzeitungen deckte die Presse ein weites Gebiet ab und war ein Spiegel der Sorgen der Leser. Thematisch umfassten sie Wirtschaft, Agrarstatistik, lokale Informationsblätter, Politik oder Kultur und Bildung usw.

Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden Anstrengungen unternommen, eine starke deutschsprachige Presse mit einem langjährigen Erscheinen aufzubauen. Diese wurden aber nur teilweise verwirklicht, da die meisten Publikationen nicht lange auf dem Markt blieben. Eine Ausnahme stellte jedoch die *Temesvarer Zeitung* dar.

---

<sup>47</sup> *Lugoscher Zeitung*: dreimal in der Woche; *Der Banater Handwerker* – monatlich.

<sup>48</sup> *Orawitzaer Zeitung* – wöchentlich und *Die Jugend* – monatlich.

<sup>49</sup> *Arader Zeitung* – zweimal in der Woche.

<sup>50</sup> *Dettaer Zeitung* – zweimal in der Woche.

<sup>51</sup> *Die Bürgerzeitung* – zweimal in der Woche.

Zudem gab es unterschiedliche Erscheinungsfrequenzen; so gab es Tageszeitungen- und Wochenzeitungen, aber auch Publikationen, die wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich erschienen.

Um die Theorie des Fortschritts der deutschen Presse in den Zwischenkriegsjahren zu untermauern, lässt sich behaupten, dass in dieser Zeitspanne eine beträchtliche Anzahl neuer Zeitungen auf den Markt erschienen, verglichen mit der Anzahl, die bereits zu Beginn des Jahrhunderts existierte. Die deutschsprachige Presse in Rumänien setzte sich für die Verbindung mit Tradition, Identität und Sprache ein, einige lebensnotwendige Säulen in der Kontinuität der Ethnizität und im Überleben der deutschen Minderheit.

## LITERATURVERZEICHNIS

- BERKESZI, István: *Istoria tipografiei și a presei timișorene*. Ediție îngrijită de Doina Bogdan Dascălu. Timișoara: David Press Print 2013.
- BOLOVAN, Sorina Paula/BOLOVAN, Ioan: *Considerații demografice asupra populației germane din Transilvania în secolul XX*. In: *Revista Bistriței* 9 (1995), S. 305–312.
- BOLOVAN, Sorina Paula/BOLOVAN, Ioan: *Germanii din România. Perspective istorice și demografice*. Cluj-Napoca: Centrul de Studii Transilvane 2000.
- CIOBANU, Vasile: *Relațiile culturale dintre grupurile de germani din România în primul deceniu interbelic*. In: *Țara Bârsei*. *Revista de cultură a Muzeului "Casa Mureșenilor" Brașov*. *Articole de istorie, literatură, geografie, sociologie și muzicologie* 10 (2011), S. 155–161.
- DASCĂLU, Nicolae: *Le régime de la presse de Roumanie pendant la période de l'entre deux guerres (1919–1939)*. In: *Revue Roumaine d'Histoire* 19 (1980), Nr. 2–3, S. 389–413. *Die Minderheitenpresse in Rumänien 1918–1940*. București 1940.
- DIPLICH, Hans: *Josef Gaßner zum 70. Geburtstag*. In: *Südostdeutsche Vierteljahresblätter* 18 (1969), Nr. 2, S. 109–112.
- EISENBURGER, Eduard/KRONER, Michael (Hgg.): *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*. Cluj-Napoca: Dacia 1977.
- GEIER, Luzian: *Die „Temesvarer Zeitung“: Das wichtigste bürgerliche Presseorgan im Banat bis 1944*. In: EISENBURGER, Eduard/KRONER, Michael (Hgg.):

- Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik. Cluj-Napoca: Dacia 1977, S. 95–112.
- GEML, Josef: *Alt-Temesvar im letzten Halbjahrhundert: 1870–1920*. Timișoara: Helicon 1927.
- GLĂVAN, Ciprian: *Premisele, geneza și evoluția presei de limbă germană din Banat între anii 1771–1867*. In: *Analele Banatului*. Arheologie-Istorie 19 (2011), S. 359–376.
- GRÄF, Rudolf: *Contribuții la istoria industrială a Banatului Montan: StEG [Societate privilegiată cezaro-crăiască austriacă de căi ferate de stat], factor de modernizare (1855–1920)*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană 2011.
- GRÄF, Rudolf: *Domeniul bănățean al StEG [Societate privilegiată cezaro-crăiască austriacă de căi ferate ale statului]. 1855–1920. Din istoria industrială a Banatului Montan*. Reșița: Banatica 1997.
- GROFȘOREANU, Cornel: *Situația politică și culturală a minorităților etnice din România la finea anului 1930*. Timișoara: Helikon 1944.
- HOCKL, Hans Nikolaus: *Das deutsche Banat. Seine geschichtlich politische Entwicklung und Aufgabe*. Temeschburg: Buchdruckerei H. Anwender&Sohn 1940.
- HOLCZINGER, Ludwig-Anton/PRIBAC, Sorin: *Germanii din Banat. O viziune istorică și socio-antropologică asupra evoluției și existenței unei etnii în Europa de sud-est*. Timișoara: Mirton 2011.
- HRENCIUC, Daniel: *Germanii din Regatul României întregite (1918–1945)*. Cluj-Napoca: Argonaut 2019.
- ILIEȘIU, Nicolae: *Timișoara. Monografie istorică*. Vol. I. Timișoara: G. Matheiu 1943.
- KIRÁLY, Ștefan: *Fonduri secrete sau fonduri interzise? (Schiză istorică despre fondurile secrete de bibliotecă din România)*. In: *Philobiblon*, 1 (1995), Nr. 1, S. 47–55.
- KRISCHAN, Alexander: *Die „Temesvarer Zeitung“ als Banater Geschichtsquelle (1852–1949)*. München: Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks 1969.
- KRONER, Michael: *„Sprechsaal des Volkswillens“*. *Die siebenbürgisch-sächsische Presse während des Vormärz und in der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49*. In: EISENBURGER, Eduard/KRONER, Michael (Hgg): *Die Zeit in der Zeitung. Beiträge zur rumäniendeutschen politischen Publizistik*. Cluj-Napoca: Dacia 1977, S. 38–67.

- LAVRITS, Patrick: *Șvabii din Banat în perioada monarhiei Austro-Ungare*. Timișoara: Eurostampa 2011.
- MAGYARI, Ludovic: *75 de ani din viața tipografilor timișoreni*. trad. Spielmann, Carol; Bozgan, Dumitru care cuprinde perioada 1851–1926. URL: <https://mek.oszk.hu/15200/15221/15221.htm> [Zugriff am 19.10.2020].
- MARIN, William: *Für Brot und Recht. 80 Jahre seit dem Erscheinen der Temeswarrer Arbeiterzeitung „Volkswille“*. In: Neuer Weg 25 (1973), Nr. 4 Mai.
- MARIN, William: *Josef Gabriel. Leben und Werk in Wort und Bild*. București: Kriterion 1988.
- MARIN, William: *Unirea din 1918 și poziția șvabilor bănățeni*. Timișoara: Facla, 1978.
- MARIN, William/LUNCAN, Ioan: *Două secole de luptă revoluționară în sud-vestul României (1733–1948)*. Timișoara: Facla 1984.
- MARINO, Adrian: *Cenzura în România. Schiță istorică introductivă*. Craiova: Aius 2000.
- MUNTEANU, Ioan: *Banatul istoric 1867–1918*. Vol. I: așezările și populația. Timișoara: Excelsior Art 2006.
- PANU, Mihai A.: *Activism politic și promovare etno-culturală în rândurile minorității germane din Banatul interbelic*. In: NASTASĂ, Lucian/SDROBIȘ, Dragoș (Hgg.): *Politici culturale și modele intelectuale în România*. Cluj-Napoca: Mega 2013, S. 62–80.
- PETCU, Marian: *Puterea și cultura. O istorie a cenzurii*. Iași: Polirom 1999.
- PETRI, Anton Peter: *Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums*. Marquartstein: Breit 1992.
- SCHMALZ, Friedrich: *Großrumänien. Wirtschaftlich, politisch und kulturell*. Gotha; München: Friedrich Andreas Perthes 1921.
- SCURTU, Ioan/BUZATU, Gheorghe: *Istoria românilor în secolul XX (1918–1948)*. București: Paideia 1999.
- ȘEULEAN, Paul: *Comunitatea germană din Cluj, Sibiu și Timișoara în perioada interbelică (1918–1938). Abordare comparativă*. Vol. I. Cluj-Napoca: Argonaut 2012.
- TEȘCULĂ, Nicolae: *Presa săsească sighișoreană 1869–1900*. In: *Revista Bistriței* 19 (2005), S. 231–248.
- ȚIGLA, Erwin Josef: *Pomul vieții pentru eternitate: arta turnării metalului din Banatul Montan*. Reșița: InterGraf 2003.



DANIELA VLADU

(Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár)

## THEODOR CAPIDAN ALS MITBEGRÜNDER DER „LINGUISTIK-SCHULE“ IN KLAUSENBURG<sup>1</sup>

---

**Abstract:** When it comes to the Romanian language as a Romance language, the linguist Theodor Capidan (1879-1953) stands out due to his scientific activity in the field. In the following we intend to provide data about the period during which he studies at the German University of Leipzig, when he has as professor and doctoral supervisor the Romance linguist and dialectologist Gustav Weigand. In 1907 Capidan begins his doctorate under the guidance of the latter and shortly after that he starts his university career at the "Balkan Institute" in Leipzig. The period between 1921-1936 is of great importance, as he settled in Cluj and joined the academic body of the University of Cluj. Capidan's work is defined by three main features: methodological positivism, analysis of research from a historical-genetic perspective and anchoring the linguistic phenomenon in relation to the historical, geographical and socio-cultural factor.

**Keywords:** Romanian linguistics in the context of Romance linguistics; Romanian dialect studies; the Romanian language as a representative of Oriental Latinity.

### EINLEITUNG

**U**nter den Klangnamen, auf die bei der Frage nach der rumänischen Sprache als romanische Sprache und ihrer Individualität Bezug genommen wird,

---

<sup>1</sup> This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS-UEFISCDI, project number PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131.

sticht der des Sprachforschers Theodor Capidan (1879–1953) durch seine wissenschaftliche Tätigkeit auf diesem Gebiet hervor. Im Folgenden wollen wir Daten über seine intellektuelle Entwicklung anführen, beginnend mit der Zeit seines Studiums an der Universität Leipzig, als er Vorlesungen bei dem Romanisten und Dialektologen Gustav Weigand belegte, wo er 1907 auch promovierte. Danach begann Capidans Universitätskarriere am Leipziger Balkan-Institut in enger Zusammenarbeit mit seinem Mentor Gustav Weigand. Ab 1910 arbeitete Capidan mit Sextil Pușcariu zusammen, dem er eine tiefe Bewunderung entgegenbrachte und mit dem ihn später eine anhaltende Freundschaft verband, wie es aus seinen Briefen an Pușcariu hervorgeht.<sup>2</sup> Das Jahr 1936 war besonders wichtig, da er sich in Cluj / Klausenburg niederließ und dem akademischen Gremium der rumänischen Universität Cluj beitrug, dessen Professor er 1924 wurde. Zudem wollen wir die Beziehung zwischen Capidan und Pușcariu nuancieren, um zu zeigen, dass Capidan in vielen Fällen fälschlicherweise als „Schatten“ von Sextil Pușcariu wahrgenommen wurde.

Der Wissenschaftler aromunischer Herkunft, Theodor Capidan, wird als Vertreter derjenigen rumänischen linguistischen Strömung angesehen, die sich nach 1919 an der Klausenburger Universität im Zentrum Transsilvaniens entwickelte. Gleichmaßen kann er als einer der „Gründer der Klausenburger Linguistik-Schule“ wahrgenommen werden, insbesondere wegen seines angewandten methodischen Positivismus<sup>3</sup>, sowie seiner Beiträge zur genetisch-historischen Perspektive in der Interpretation sprachlicher Phänomene und in der Analyse von Sprache hinsichtlich ihrer historischen, geographischen und soziokulturellen Kontextualität.

## BIOGRAPHISCHE DATEN

Theodor Capidan wurde am 15. April 1879 in Prilep, Mazedonien, in einer aromunischen Familie geboren. Er besuchte die Grundschule in seiner Heimatstadt, setzte dann sein Studium am Bukarester Lyzeum und anschließend an der Universität Leipzig fort, wo er die Kurse berühmter Linguisten wie G. Weigand, K. Brugmann, A. Leskien oder E. Sievers besuchte und den Ethnopsychologen W. Wundt hörte.

---

<sup>2</sup> MOCANU, Nicolae: *Theodor Capidan către Sextil Pușcariu*. In: MOCANU, Nicolae / PAVEL, Eugen (Hgg.): *Personalități ale Universității Babeș-Bolyai. Sextil Pușcariu*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană 2015, S. 98.

1907 promovierte er mit der Dissertation *Sufixele nominale în dialectul aromân* [Die nominalen Suffixe im Aromunischen]. Im selben Jahr traf er S. Pușcariu und begann nach drei Monaten Probezeit die Mitarbeit am *Dicționarul Academiei Române* [Wörterbuch der Rumänischen Akademie] in Czernowitz. Diese harte Arbeit brach er erst einige Monate vor seinem Tod ab, als sein Sehvermögen erheblich geschwächt war.

Nach der Promotion arbeitete er als Assistent seines Doktorvaters G. Weigand bis 1909 am Balkan-Institut der Universität Leipzig, danach wurde er zum Rumänischlehrer und Direktor der rumänischen Abteilung an einem Handelssyzeum in Saloniki ernannt, wo er bis 1919 tätig war.

Die (Neu)Gründung der Universität Cluj / Klausenburg zog Theodor Capidan nach Siebenbürgen, zunächst auf ein bescheidenes Lektorat für die aromunischen und meglenoromänischen Dialekte. Ab 1924 war er als Professor für süddanubische Dialektologie und allgemeine Linguistik an der Philologischen Fakultät der Rumänischen Universität Klausenburg / Cluj tätig. Hier in Klausenburg reihte sich Capidan in die Gesellschaft qualifizierter Forscher wie V. Bogrea, N. Drăganu, C. Lacea, G. Kisch, G. Giuglea, S. Pop, E. Petrovici usw. ein, wobei er von einem völlig außergewöhnlichen wissenschaftlichen Klima profitierte: einerseits war es die Gründung des *Muzeul Limbii Române* [Museum der rumänischen Sprache] 1920 auf Initiative von S. Pușcariu, in dessen Rahmen unter der Führung desselben Linguisten das *Dicționarul Academiei* [Wörterbuch der Akademie] und der *Atlasul limbii române* [Rumänischer Sprachatlas] entstand und andererseits die Zusammenarbeit mit einem Team von „gut ausgebildeten und begeisterten Spezialisten“.<sup>3</sup>

Im Jahr 1936 wurde Capidan zum ordentlichen Mitglied der rumänischen Akademie gewählt und 1937 wechselte er als Nachfolger von Iuliu Valaori an die Universität Bukarest in die Abteilung für vergleichende Philologie klassischer Sprachen, an der er bis 1947 unterrichtete.

1948 wurde er aus der rumänischen Akademie ausgeschlossen, aber auf Intervention von Iorgu Iordan durfte er als externer Mitarbeiter des Instituts für Linguistik der Akademie am Wörterbuch weiterarbeiten.

---

<sup>3</sup> WINDISCH, Rudolf: *Ein Beitrag zur Geschichte der Romanistik – die Școala lingvistică din Cluj-Napoca*. In: *Studii de știință și cultură*, 7 (2007), S. 83.

## CAPIDANS LINGUISTISCHES WERK

Capidans Interesse richtete sich insbesondere auf das Studium der süddanubischen Realitäten (Aromunisch und Meglenorumänisch), das sich in zahlreichen Studien und Artikeln materialisierte und mit seinen beiden wertvollen Monographien *Meglenoromâni. I. Istoria și graiul lor* (1925), *II. Literatura populară la meglenoromâni* (1928), *III. Dicționar meglenoromân* (1935) und *Aromâni. Dialectul aromân. Studiu lingvistic* (1932) gipfelte, die zu den Klassikern ihres Fachs zählen.

Capidans linguistisches Werk wird zunächst als Produkt definiert, insbesondere aber als Mitbegründer derjenigen sprachlichen Strömung, die sich nach 1919 an der Universität von Klausenburg entwickelte. Theodor Capidans Schaffen beinhaltet drei wichtige Aspekte:

- den methodischen Positivismus,
- die Zuordnung der Forschungsergebnisse zu einer historisch-genetischen Perspektive als einheitliche Theorie hinsichtlich des Ursprungs der rumänischen Sprache und des rumänischen Volkes,
- die Analyse des sprachlichen Phänomens im Zusammenhang mit den historischen, geographischen und soziokulturellen Faktoren.

Der methodologische Positivismus beruht hauptsächlich auf seiner wissenschaftlichen Ausbildung am Balkan-Institut in Leipzig. Das Studium an einer westlichen Universität wurde in Rumänien als ein guter Anhaltspunkt für eine ehrgeizige und qualitativ hochwertige Ausbildung angesehen, insbesondere im Vergleich mit dem niedrigen rumänischen Bildungsniveau, in dem Universitätseinrichtungen schlecht organisiert und wenig funktionsfähig waren, veraltete Strukturen und eine fragwürdige Qualität der Lehrkräfte zeigten. Zweifellos konnten sie keine Anreize für die Anziehung junger Menschen und den Dialog mit einer professionell motivierten Studentenschaft bringen. Frankreich, Deutschland und Österreich spielten deshalb eine wichtige Rolle in der Bildung rumänischer Intellektueller dieser Zeit. Hier boten die Universitäten eine Fülle von Veranstaltungen und Lehrstühlen an, wobei aus institutionell-organisatorischer Perspektive das pädagogische Modell Deutschlands hinsichtlich der Veranstaltungen, des Lehrpersonals und der Entwicklung der verschiedenen Studiendisziplinen von Interesse war.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> NASTASĂ, Lucian: *Itinerarii spre lumea savantă. Tineri din spațiul românesc la studii în străinătate (1864–1944)*. Cluj-Napoca: Limes 2006. S. 2–5.

In Leipzig befand sich das rumänische Sprachinstitut in der Querstraße, ab 1893 von Gustav Weigand, Capidans Doktorvater, geleitet, das die Hauptattraktion für den jungen Theodor darstellte. Weigand selbst absolvierte sein Doktoratsstudium in Leipzig von 1884 bis 1888 und promovierte mit einer Dissertation über die Aromunen aus der Region Pindos, habilitierte 1892 mit seinen Studien zum Meglenorumänischen und wurde 1897 Privatdozent an der Universität Leipzig. Auf Initiative des rumänischen Kulturministers Tache Ionescu richtete der rumänische Staat das rumänische Sprachinstitut in der Querstraße ein und förderte es mit einem großzügigen jährlichen Betrag von 10.000 deutschen Mark. Zurückzuführen ist dies auf Weigands besonderer Neigung zur rumänischen Sprache und Kultur. Ausgehend vom Altgriechischen lernte er das Neugriechische und Rumänische (1886), dazu noch die süddanubischen Dialekte Albanisch und Bulgarisch (1890). Die meisten Romanisten interessierten sich nicht für Sprachen mit einer umständlichen, schlecht etablierten Grammatik – eine Sprache wie das Rumänische –, die voller nicht-romanischer lexikalischer Elemente war, in der man nicht auf mittelalterliche Texte zurückgreifen konnte und die Dokumente in kyrillischer Schrift beinhaltete. Gerade deswegen verstand sich die Unterstützung für Weigand und seine Forschung als selbstverständlich.<sup>5</sup>

Die Ausrichtung der rumänischen Studien in Leipzig war positivistisch im Sinne der Junggrammatik, wie die von dem Indogermanisten Karl Brugmann, dem Slawisten August Leskien und dem Phonetiker Eduard Sievers angenommen wurde, bei denen die Studenten Kurse und Seminare besuchten. Der Zweck der Junggrammatik war, die Prinzipien der Sprachfunktion zu verstehen und die Fähigkeit zu bieten, korrekte Schlussfolgerungen zu ziehen, um durch Sprache auf eine organische Sicht der Welt hinzuführen. Die Junggrammatiker bauten so eine Linguistik auf, die sich als kohärentes und operatives theoretisches Gremium strukturiert und mit ihrer realistischen Vision und ihrem Wissen zur gemeinsamen Anstrengung der Wissenschaften beitragen konnte. Bis dahin war das Studium der Sprachen nur eine Ansammlung synchroner Beobachtungen, begleitet von spekulativen Interpretationen, denen grundlegende Theorien, Methoden und spezifische Mittel fehlten. Das

---

<sup>5</sup> HEITMANN, Klaus: *Sextil Pușcariu, Deutschland und die deutsche Wissenschaft*. In: PHILIPPI, Paul (Hg.): *Siebenbürgen als Beispiel europäischen Kulturaustausches*. Köln und Wien: Böhlau 1975, S. 126.

sprachliche Denken bis zur Neugrammatik war eher ein „vorausgehender Typ“, bei dem Beobachtungen über die Elemente und Phänomene der Sprache – an sich oder als Teile eines eher undeutlichen Ganzen gesehen – deduktiven Reflexionen oder zu wenig begründeten Verallgemeinerungen folgten, die eine Art Agglomeration ohne erbauliche wissenschaftliche Theorien darstellten, die die Sprache im Bereich bereits existierender Wissenschaften gefangen hielt.<sup>6</sup>

Eines der wichtigsten Ziele der dialektalen Studien und Forschungen des Junggrammatikers Gustav Weigand war die Analyse der rumänischen Sprache, die in allen von ihm besuchten und untersuchten Regionen gesprochen wurde, sei es Dakorumänisch, Aromunisch oder Meglenorumänisch. Ein Höhepunkt seiner Forschung auf diesem Gebiet stellte das 1909 erschienene Werk *Sprachatlas des dako-rumänischen Territoriums*, worüber gesagt werden kann, dass „es eines der ersten Werke der Sprachgeographie auf dem Gebiet der Romanistik und sogar auf anderen Sprachgebieten darstellt“.<sup>7</sup> Für die rumänische Dialektologie markierte diese Arbeit eine erste Phase in der methodischen Entwicklung der geographischen Erforschung der rumänischen Sprache.

Capidans erste Arbeiten beschränkten sich auf die Isolation und sorgfältige Beschreibung grammatischer Phänomene, die an sich als relevant angesehen werden können. Die absolute Priorität, das Detail – zum Nachteil der Interpretation – so genau und ausführlich wie möglich aufzuzeichnen und zu beschreiben, wurde zum dominierenden Merkmal der zentralen Abschnitte seiner monographischen Arbeiten über Aromunen und Megleniten. Man kann von einem Positivismus nur im „methodischen Sinne“ sprechen, nicht auch im „konzeptuellen“. Einfach ausgedrückt, war Capidan der Ansicht, dass die dringlichste und wichtigste Aufgabe seiner Arbeit darin bestand, das kulturelle Moment der Sprachforschung zu betrachten, um ein vom Aussterben bedrohtes riesiges Material zu sammeln und zu klassifizieren. Das bewusst angenommene positivistische methodologische Moment erwies sich für seine gesamte Arbeit als die notwendige Grundlage für weitere Ausarbeitungen und Systematisierungen.

---

<sup>6</sup> GAFTON, Alexandru: *Sextil Pușcariu – neogramaticul*. In: *Caietele Sextil Pușcariu*, II (2015), S. 166–168.

<sup>7</sup> ARVINTE, Vasile: *Die rumänische Dialektologie zu Weigands Zeiten und in der Gegenwart*. In: BOCHUM, Klaus / KRAUSE, Sabine: *100 Jahre Rumänistik an der Universität Leipzig*. München: Südosteuropa-Gesellschaft 1996, S. 75.

Die historisch-genetische Perspektive bei der Interpretation sprachlicher Phänomene überschritt die Ziele der Sprachwissenschaft als autonome Disziplin und gebrauchte die Relevanz dieser Phänomene als Hilfselement für die historische Untersuchung der jeweiligen Gemeinschaften. Man erkennt hier einen grundlegenden Ansatz der vergleichend-historischen Linguistik. Theodor Capidans Position in der Forschungslandschaft war seit 1924 ziemlich klar, als er zum ersten Mal einige Ergebnisse seiner Untersuchungen zu den süddanubischen Dialekten verwendete, um die Schlussfolgerungen von Historikern zu überprüfen, die bis dahin auf der Grundlage anderer Elemente formuliert wurden.

Um die sprachlich strukturelle Einheit des heutigen Rumänisch zu erklären, akzeptierte Th. Capidan die Existenz bestimmter relevanter Berührungspunkte im Urrumänischen (*străromâna*) und platzierte, wie die anderen Linguisten auch, die primitive Heimat der meisten Aromunen und Megleniten, irgendwo näher an der Donau. Die Idee, die vertreten wurde, war, dass die ursprünglichen Siedlungen der Aromunen und Megleniten im Nordosten der Balkanhalbinsel auf dem Gebiet des heutigen Bulgariens festgelegt werden müssten.

Capidan nahm eine Sonderstellung bei der Interpretation der viel diskutierten „rumänisch-albanischen Entsprechungen“ ein. Er schlug vor, das Problem aus einem völlig neuen Blickwinkel zu betrachten, u.zw. dem der gegenseitigen Beeinflussung der albanischen Sprache und dem aromunischen Dialekt. Im Hinblick auf den Aufbau einheitlicher Theorien zur Entwicklung der rumänischen Sprache und des rumänischen Volkes sind Capidans Beiträge zur Erforschung der rumänisch-slawischen Sprachbeziehungen relevant. Capidan führte zum ersten Mal eine vergleichende Untersuchung des slawischen Elements in den Dialekten der rumänischen Sprache durch und war vielleicht der erste Linguist, der die kontroverse Frage nach der uralten Existenz und der frühen territorialen Ausdehnung der slawischen Einflüsse in die rumänischen Dialekte wissenschaftlich stellte. Außerdem verfolgte Capidan den Aspekt des rumänischen linguistischen Einflusses auf die südslawischen Sprachen systematisch. Er versuchte, die uralte und territoriale Ausdehnung des romanischen Elements im Karpaten-Balkan-Raum zu signalisieren und zu umschreiben.

Die Berücksichtigung des sprachlichen Phänomens in engem Zusammenhang mit dem historischen, geographischen und soziokulturellen Faktor stellte das allgemeine und charakteristische Merkmal seines wissenschaftlichen Beitrags dar. Seine großen dialektalen Monographien müssen einheitlich als ethnographisch-philologisch-historische Untersuchungen angesehen werden. Diese basieren auf der Idee, dass das Studium von Sprachphänomenen nicht nur in einer breiteren,

vergleichenden Perspektive betrachtet werden kann, sondern auch durch die Einbindung in den gesamten Kontext des historischen und kulturellen Lebens der jeweiligen Gemeinschaft. Es ist die Rede von einer globalen, einheitlichen Behandlung der ethnolinguistischen Realität als einzigartiges Phänomen oder Objekt in all ihrer Komplexität. Capidan bot dabei im weitesten Sinne ein erstes synthetisches Bild der Art und Weise, wie die Besonderheiten der orientalischen Romanität gebildet und weiterentwickelt wurden, als Einheit von Sprache und Zivilisation anzusehen. Der entscheidende Punkt seiner wissenschaftlichen Beiträge zur rumänischen und romanischen Linguistik muss im überlegenen Verständnis der Tatsache verstanden werden, dass die großen Probleme der orientalen Romanität mit echten Erfolgchancen nur angegangen werden können, indem die Korrelation interner mit externen Faktoren berücksichtigt wird und von den süd-donauischen Sprachidiomen ausgegangen wird. Dies bedeutet eigentlich einen interdisziplinären Ansatz, der heutzutage an der Ethnolinguistik und linguistischen Anthropologie orientiert ist.

Die ursprüngliche, protorumänische Spracheinheit (*protoromâna*) wird als eine konkrete historische Wirklichkeit betrachtet, die anhand der Tatsache erklärt wird, dass die rumänischen Gruppen seit der Zeit der Sprachbildung überall eine identische Existenz vorwiesen, die durch identische grundlegende Berufe (Landwirtschaft und Schafszucht), durch das Fehlen sensibler sozialer Schichten und wichtiger politischer Organisationen festgelegt wurde. Man kann also von einem Balkanaspekt der südosteuropäischen Sprachen sprechen, der als komplexes Phänomen der Zivilisation und Mentalität behandelt werden muss.

Schlussfolgernd kann gesagt werden, dass das linguistische Lebenswerk von Theodor Capidan das Bild eines angesehenen Linguisten darstellt, der zu den Vertretern der Klausenburger Linguistik-Schule zählt und dessen Name in Fachwerken zur obligatorischen Linguistik-Referenz gehört.<sup>8</sup>

## LITERATURVERZEICHNIS

ARVINTE, Vasile: *Die rumänische Dialektologie zu Weigands Zeiten und in der Gegenwart*. In: BOCHUM, Klaus/KRAUSE, Sabine: *100 Jahre Rumänistik an der Universität Leipzig*. München: Südosteuropa-Gesellschaft 1996, S. 73–81.

---

<sup>8</sup> POP, Ana-Maria: *Theodor Capidan (1879–1953)*. In: *Analele Universității de Vest. Seria Științe Filologice*, XLI (2003), S. 229.



- GAFTON, Alexandru: *Sextil Pușcariu – neogramaticul*. In: *Caietele Sextil Pușcariu*, II (2015), S. 166–173.
- HEITMANN, Klaus: *Sextil Pușcariu, Deutschland und die deutsche Wissenschaft*. In: PHILIPPI, Paul (Hg.): *Siebenbürgen als Beispiel europäischen Kulturaustausches*. Köln und Wien: Böhlau 1975, S. 117–142.
- MOCANU, Nicolae: *Theodor Capidan către Sextil Pușcariu*. In: MOCANU, Nicolae/ PAVEL, Eugen (Hgg.): *Personalități ale Universității Babeș-Bolyai. Sextil Pușcariu*. Cluj-Napoca: Presa Universitară Clujeană 2015, S. 95–116.
- NASTASĂ, Lucian: *Itinerarii spre lumea savantă. Tineri din spațiul românesc la studii în străinătate (1864–1944)*. Cluj-Napoca: Limes 2006.
- POP, Ana-Maria: *Theodor Capidan (1879–1953)*. In: *Analele Universității de Vest. Seria Științe Filologice*, XLI (2003), S. 221–230.
- WINDISCH, Rudolf: *Ein Beitrag zur Geschichte der Romanistik – die Școala lingvistică din Cluj-Napoca*. In: *Studii de știință și cultură*, 7 (2007), S. 81–94.



ISABELLA CİRLĂNARU

(Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár)

## INTERKULTURELLE ANSÄTZE IN HEINRICH ZILLICH'S ROMAN *ZWISCHEN GRENZEN UND ZEITEN*<sup>1</sup>

---

**Abstract:** The present paper analyses different concepts of interculturalism and the interactions between the diverse cultures of 20<sup>th</sup> century Transylvania from the perspective of Heinrich Zillich's novel *Zwischen Grenzen und Zeiten*. It illustrates how Zillich describes these cultures in his novel and through which methods and perspectives he portrays the individual figures in his work. The characters, who portray the people and mentalities of the time, allow the reader an insight into Zillich's idea of prewar Transylvania and its intercultural life.

**Keywords:** Heinrich Zillich, interculturalism, Transylvania, intercultural relations, Transylvanian Saxons.

**S**iebenbürgen ist die Heimat zahlreicher Kulturen und Sprachen, die in einer konstanten Wechselbeziehung stehen. Die Interkulturalität des Gebietes, sprich die „Beziehung zwischen Kulturen“ und die „Begegnung zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen“<sup>2</sup>, die sich gegenseitig beeinflussen, erstreckt sich über Jahrhunderte. Auf diesem Gebiet, geprägt von Mehrsprachigkeit und Interkulturalität, ist es selbstverständlich, dass auch die Literatur diese Verhältnisse widerspiegelt. Gleichzeitig hat die deutsche Kultur in Rumänien eine vielfältige geschichtliche Bedeutung, die die Literatur beeinflusst. Die Literatur der deutschsprachigen Autoren Rumäniens umfasst

---

<sup>1</sup> This work was supported by a grant of the Romanian National Authority for Scientific Research, CNCS-UEFISCDI, project number PN-III-P4-ID-PCCF-2016-0131.

<sup>2</sup> FRICKE, Harald (Hrsg.): *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 2 H-O. Berlin, New York: de Gruyter 2000, S. 163.

„die Literatur der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben (»Donauschwaben«), der Bukowina und anderer kleinerer Sprachinseln“.<sup>3</sup> Der Begriff „rumäniendeutsche Literatur“ ist also an sich problematisch, denn man stellt sich die Frage, welche Literatur und welche Autoren genau damit gemeint werden. Obwohl sie früher nach dem Literaturideologen Heinz Stănescu „die Literatur der deutschen mitwohnenden Nationalitäten“<sup>4</sup> bezeichnet wurde, hat man nach zahlreichen Debatten beschlossen, den Begriff „deutschsprachige Literatur aus Rumänien“ zu verwenden.<sup>5</sup>

Besonders nach dem Jahre 1918 haben sich die siebenbürgischen Autoren mit der Beschreibung der Heimat und der zahlreichen Kulturen des Landes in ihren Werken beschäftigt. Als Beispiel dafür gilt auch Heinrich Zillich, der in seinem Roman *Zwischen Grenzen und Zeiten* nicht nur ein Bild des kulturellen Lebens Siebenbürgens der damaligen Zeit schafft, sondern auch typische Vorstellungen der einzelnen Völker überliefert, die teilweise stereotypisch dargestellt werden. Er beschreibt nicht nur die Siebenbürger Sachsen, sondern auch die anderen Ethnien: Juden, Rumänen, Ungaren und Zigeuner.<sup>6</sup> Zillich beschreibt die Beziehungen zwischen den Bewohnern einer Siedlung, deren Leben und Traditionen.<sup>7</sup>

Ziel dieser Arbeit ist, Konzepte der Interkulturalität und den Austausch zwischen den vielfältigen Kulturen des Burzenlandes aus der Perspektive des Romans *Zwischen Grenzen und Zeiten* zu analysieren. Wie werden diese Kulturen repräsentiert und durch welche Figuren? Durch welche Methoden beschreibt der

---

<sup>3</sup> Vgl. KRAUSE, Thomas: *Literatur der deutschsprachigen Minderheit Rumäniens*. In: CHIPELLINO, Carmine (Hrsg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Stuttgart: J.B. Metzler 2000, S. 177.

<sup>4</sup> BICAN, Bianca: *Die Rezeption Paul Celans in Rumänien*. Köln/Weimar: Böhlau 2005, S. 49.

<sup>5</sup> Vgl. LAZA, Laura Gabriela: „Baumeister war die Angst“. *Die politischen Prozesse rumänischer und deutschsprachiger Schriftsteller aus Rumänien nach dem Ungarnaufstand von 1956*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2017, S. 31.

<sup>6</sup> Vgl. ADAM, Gabriela: *Das „Füreinander“ und „Gegeneinander“ in Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“ (I)*. Online verfügbar auf: <https://adz.ro/artikel/artikel/das-fuereinander-und-gegeneinander-in-heinrich-zillichs-roman-zwischen-grenzen-und-zeiten-i> [Zugriff am 25.01.2021].

<sup>7</sup> Vgl. BRAGA, Corin (Hrsg.): *Enciclopedia imaginarului din România*. Iași: Polirom 2020, S. 344.

Autor die zahlreichen Persönlichkeiten des Romans und wie repräsentieren diese eine Spiegelung des interkulturellen Milieus Siebenbürgens?

Heinrich Zillichs *Zwischen Grenzen und Zeiten* erzählt die Geschichte „vom Untergang eines Staates, von der Völkerzerrissenheit und der deutschen Seele in volksbunter Weite“.<sup>8</sup> Lutz Rheindt, der Protagonist des Romans und Zillichs Alter Ego,<sup>9</sup> wächst in einer Fabriksiedlung in der Nähe der Stadt Kronstadt auf, die die multikulturelle Dynamik in ganz Siebenbürgen widerspiegelt. Zahlreiche Kulturen finden sich hier wieder: Ungarn, Sachsen, Rumänen, Juden, Zigeuner<sup>10</sup> und Slawen. Diese werden von komplexen Figuren vertreten, mit unterschiedlichen politischen Einstellungen, die den Eindruck geben, trotz der Unterschiede, die sich am Anfang der Handlung präfigurieren, friedlich zusammenzuleben. Dieses Zusammenleben wird auf den ersten Seiten des Werkes mit dem Klang der Glocken verglichen, die von allen Kirchen der Umgebung gleichzeitig läuten, ein Leitmotiv im Roman:

Zwischen zwei Schlägen flattert hastig und ruhelos das Läuten der rumänischen Kirche auf, wird hinweggedunkelt von dem deutschen Erzlaut und kommt wieder. Verschlungen, fremd einander und doch nah, bringen sie zusammen über die Saatflur. Nicht weit fugt sich ihre Bahn, da wird sie verstärkt von den Glocken aus Heldsdorf und Brenndorf, von Petersberg und Honigberg, die alle dunkel und hell rufen zu gleicher Zeit, deutsch und rumänisch.<sup>11</sup>

Heinrich Zillich beschreibt das Leben in Siebenbürgen aus der Perspektive von Lutz Rheindt, ein sächsischer Junge, der 1898 in der Nähe von Kronstadt geboren ist. Nach der Jahrhundertwende war die Stadtbevölkerung Kronstadts

---

<sup>8</sup> ZILLICH, Heinrich: *Zwischen Grenzen und Zeiten*. München: Albert Langen-Georg Müller 1937, S. 645.

<sup>9</sup> ADAM (2021).

<sup>10</sup> Die politische Korrektheit des 20. und 21. Jahrhundert empfiehlt den Terminus „Roma“ anstatt von „Zigeuner“, um Stereotype und Vorverurteilungen zu vermeiden. Obwohl ich mich dieser Meinung anschließe, werde ich in dem vorhandenen Text das Wort „Zigeuner“ im historischen Sinne verwenden, da es in der benannten Zeitspanne nur dieses Wort gab und der Autor selbst diesen Terminus benutzt hat.

<sup>11</sup> ZILLICH (1937), S. 7.

„zu jeweils etwa einem Drittel deutsch-, ungarisch- und rumänischsprachig“<sup>12</sup>, eine untypische Stadt in Siebenbürgen, die aber als Beispiel über sie selbst und die Grenzen Siebenbürgens hinausgeht.

Der Protagonist wächst in der Fabriksiedlung auf und wird seit den ersten Lebensjahren von einem treuen Freundeskreis begleitet: Die Sachsen Winfried und Otto, der edle Ungar Géza, der freche Jude Hirsch und der kleine, zurückhaltende rumänische Junge, Nicolae. Zusammen wachsen die Jungen auf, sorgfältig bewacht von ihren Eltern, erleben die ersten spannenden Schuljahre und kämpfen sich durchs Leben. In Kronstadt lernt Lutz weiterhin Gaan, Pippin und Reinhart kennen, mit denen er einen schulischen Krieg gegen die ungarischen Schüler führt und langsam lernt, selbstständig zu werden. Gleichzeitig wird auch das Leben der Eltern in der Fabriksiedlung beschrieben und der Leser bekommt vieles von der politischen Situation des Landes mit, aus den Interaktionen und Diskussionen der Erwachsenen. Bald bricht der Krieg aus und die glückliche Kindheit Lutz' geht zu Ende: Zahlreiche kulturelle und politische Anspannungen zerstören die einst selbstverständliche Harmonie der Siedlung. Lutz und seine Freunde, jetzt junge Männer, müssen in den Krieg rücken, in unterschiedlichen Teilen des Landes oder sogar auf andere Fronten. Nicolae gilt als Landesverräter, als er nach Rumänien flieht und an dessen Seite kämpft.

Nach dem Kriegsende kehren die Freunde Heim, aber das Leben in der Siedlung ist nicht mehr wie zuvor: Es werden keine Versammlungen erlaubt, um acht Uhr schließen alle Wirtshäuser, Zeitungen werden zensiert und die Fremdenfeindlichkeit ist stark präsent. Da der Krieg eine neue Raumwahrnehmung mit sich bringt<sup>13</sup>, fühlen sich die jungen Männer fremd in der eigenen Heimat. Die frühere Idylle verwandelt sich ins Chaos und „die zusammengehörende siebenbürgische Mikrogesellschaft“<sup>14</sup> des Romans wird zerstreut.

Als man 1919 ansagt, dass man wieder in den Krieg rücken muss, in den sogenannten „zweiten Krieg“, lauscht Lutz dem Läuten der Kirchenglocken. Genau wie am Anfang des Romans werden die Klänge der Glocken beschrieben, dieses Mal aber wird nicht mehr die Einheit Siebenbürgens empfunden, sondern

---

<sup>12</sup> DÁCZ, Enikő/ JAKABHÁZI, Réka (Hgg.): *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Regensburg: Friedrich Pustet 2020, S. 17.

<sup>13</sup> Ebenda, S. 232.

<sup>14</sup> Ebenda.

die Zerrissenheit der Menschen. Dieser Klang könnte als pessimistische Vorahnung des Schicksals der Sachsen interpretiert werden:

Sie lauschten, und es tasteten sich heraus: die dunklen Glocken der deutschen Dörfer, von Heldsdorf, von Brenndorf und kaum erahnt von Marienburg, wogend und im Frühlingshauch getragen und verschlungen in das hastigere Geläute der rumänischen Glocken. Wenn manchmal alle zugleich ertönten, daß es wie ein einziger Ruf war, der aus der Runde zusammenschloss, zog einen Atemzug lang eine Stille der Sammlung nach, in der sich aus weiter Ferne die zirpige Stimme von Hidvég meldete. So ineinander verschmolzen und doch getrennt, nach einander und doch fremd, wie das Schicksal, das eines ist und verschiedenerlei, wogte der deutsche Erzklang und tonte der hellere der Rumänen und rief die ferne Stimme aus Hidvég. Aber jetzt begann es zu dröhnen wie aus gruftiefer Kühle: die große Glocke von Kronstadt. Da schienen die anderen wie die Kinder zu sein, die nach dem Vater rufen, hastig und besonnen, verschiedene Kinder, aber der Vaternton überdunkelte sie und ließ sie dennoch bestehen. Zum erstenmal spürte Lutz in diesen Klängen die Vielfalt des Ostens als göttlichen Segen.<sup>15</sup>

In dem Nachwort des 1937 veröffentlichten Buchs schrieb Heinrich Zillich, dass er selbst in einer Fabriksiedlung in der Nähe Kronstadts aufwuchs, in der er als Kind „in einem Spiegel das zusammengezogene Bild des ganzen Raumes [...] durch den sich der Roman erstreckt“<sup>16</sup> erlebte. Der Roman will ein ideales Bild des Zusammenlebens in Kronstadt übermitteln, das besonders im ersten Teil präsent ist: Die Bewohner der Stadt beeinflussen sich gegenseitig, unterhalten sich mehrsprachig und halten zusammen in schweren Situationen. Zum Beispiel feiert beim Honterus-Fest die ganze Stadt den Reformator Johannes Honterus: Sachsen, Rumänen, Ungarn, Katholiken, Orthodoxen, Evangelische. Als man in der Siedlung eine sächsische Hochzeit feiert, helfen alle Bewohner bei den Vorbereitungen und tanzen miteinander. In der Hochzeitsszene werden sowohl sächsische als auch ungarische Bräuche, und auch Trachten, Lieder und Tänze beschrieben. Der Autor erweckt den Eindruck, dass die Unterschiede zwischen den unterschiedlichen Völkern, die auf der Hochzeit aufeinandertreffen, nicht existieren würden. In Siebenbürgen gab es am Anfang des 20. Jahrhunderts einen

---

<sup>15</sup> ZILlich (1937), S. 643–644.

<sup>16</sup> Ebenda, S. 645.

offenen Geist, den Anderen und das Andere zu akzeptieren und mit ihm zu interferieren.<sup>17</sup>

Oft erschafft der Erzähler ein multikulturelles Bild, in dem es so aussieht, als würden sich die Kulturen gegenseitig ergänzen. „Das Land“ wird von allen Völkern der Monarchie repräsentiert und schafft ein Bild der Einheit:

Die Fenster erstrahlten, die großen viergeteilten der Stadt, die Scheiben der deutschen Bauernhäuser, die kleineren Fenster der Rumänen, die kleinen der Ungarn, draußen an den Ortsrändern die Luken der Lehmhütten, wo die Zigeuner nackt schliefen. Wach wurde das Land.<sup>18</sup>

Durch die fiktionale Prosa wird der Austausch zwischen verschiedenen Kulturen illustriert und dadurch wird ein Raum der „kritischen Reflexion von kollektiven Selbstentwürfen“<sup>19</sup> repräsentiert. Gleichzeitig beinhaltet der Roman auch die Begegnung und die Verhältnisse mit anderen Kulturen und problematisiert Imaginationen der Homogenität, sowie Begriffe wie ‚Volk‘ oder ‚Nation‘.<sup>20</sup> Diese Problematik wird auch im Roman durch die manchmal angespannten Diskussionen der Siedlungsbewohner thematisiert oder durch die vom Krieg geschaffene Spannung.

Obwohl der Autor im ersten Teil des Romans ein vorläufig friedliches Zusammenleben der Kulturen beschreibt, ist das überlieferte Bild keine Idylle: Zillich schafft eine eindimensionale Sichtweise der unterschiedlichen Kulturen, eine Ansammlung von Klischees und bekannten siebenbürgischen Diskursen, die eine klare Differenzkategorie zwischen dem Eigenen, den Sachsen und dem Fremden gestaltet.<sup>21</sup> Auch in dem vorhandenen Roman ist Roger Brubakers Theorie eindeutig, dass Macht und Bedeutung von Ethnizität nicht an Gruppen als Entitäten gebunden werden, sondern in der Untersuchung anhand von Kategorien, zum Beispiel deutsch, ungarisch oder rumänisch, erstellt werden.<sup>22</sup>

---

<sup>17</sup> Vgl. ADAM (2021).

<sup>18</sup> ZILLICH (1937), S. 287.

<sup>19</sup> HOFMAN, Michael/ PATRUT, Iulia-Katrin: *Einführung in die interkulturelle Literatur*. Darmstadt: WBG 2015, S. 7.

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> DÁCZ u.a. (2020), S. 228.

<sup>22</sup> Vgl. BRUBAKER, Roger: *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg 2007, S. 10.



Oft gibt es klare Abgrenzungen zwischen den Nationen: „Ihr Sachsen und Rumänen!“<sup>23</sup>, „Die Ungarn“.<sup>24</sup> Diese Bemerkungen werden manchmal von einer negativen Konnotation begleitet und schaffen eine angespannte oder sogar feindliche Atmosphäre. Diese Erfahrung der Alterität und Fremdheit ist aber in einem interkulturellen Kontext gar nicht so ungewöhnlich, da sich Individuen und Kulturen in einem ständigen Transformationsprozess befinden.<sup>25</sup> Die unterschiedlichen Mentalitäten und Überzeugungen sind also eindeutig, und deswegen hat der Umgang mit den Anderen und dem Fremden eine besondere Wichtigkeit, da es ein „facettenreiches und wichtiges Problem des menschlichen Zusammenlebens“<sup>26</sup> repräsentiert, das sich ständig in der Geschichte wiederfindet. Im Roman werden die anderen Völker Siebenbürgens aus der Perspektive der Sachsen gleichzeitig als Fremde, aber auch als Freunde betrachtet.

Nicolae fühlt sich als Rumäne unterdrückt und unverstanden, er wirft den anderen Freunden vor, sie würden sich ihm gegenüber überlegen fühlen: „»Schaut, hier trennt uns etwas!« erwiderte er langsam. »Daß ihr anders denkt, daß ihr anders singt als wir, daß ihr eine stolze Überlieferung habt und wir eine traurige, daß ihr sicher seid und wir unglücklich«“.<sup>27</sup>

Die Sachsen werden oft mit einer bestimmten Überlegenheit den anderen Völkern gegenüber assoziiert. Außerdem wird zwischen den Erwachsenen sogar der Ausdruck „gierig wie ein Sachse“<sup>28</sup> benutzt. Nicht nur Nicolae beschwert sich deswegen, sondern auch Kárkony, der den Sachsen vorwirft, sich selbst überlegen zu sehen und sogar zu versuchen, die anderen „Barbaren“, also die Ungarn und Rumänen, erziehen zu wollen. Sie sind stolz und betrachten sich selbst als einsichtig, Rheindt meint sogar, dass die Deutschen den Handel und das Gewerbe geschaffen hätten und zusammen mit den ungarischen Edelleuten Ungarn geschaffen hätten. Zusätzlich sind die Sachsen im Roman der Meinung, dass nur die Deutschen Siebenbürgen gerecht führen könnten.<sup>29</sup>

Man nennt die Sachsen oft „Deutsche“, obwohl sie sich dessen bewusst sind, dass sie einer anderen Kultur gehören als die Bewohner Deutschlands. Als

---

<sup>23</sup> ZILlich (1937), S. 170.

<sup>24</sup> Ebenda, S. 169.

<sup>25</sup> HOFMAN u.a. (2015), S. 8.

<sup>26</sup> Ebenda.

<sup>27</sup> ZILlich (1937), S. 334.

<sup>28</sup> Ebenda, S. 578.

<sup>29</sup> DÁCZ u.a. (2020), S. 234.

Gaan seinen Freunden über Deutschland erzählt, wundern sich Reinhart und Lutz und stellen sich vor, Deutschland wäre eine Utopie: „Fern und gewaltig, mochten dort auch die Straßenkehrer deutsch sprechen (...) alles sei dort schöner und besser“.<sup>30</sup>

Die deutschsprachige Literatur aus Rumänien blickt auf eine Tradition der Auseinandersetzung zwischen „Mehrsprachigkeit, europäischen Transfer und divergierende Erinnerungen zurück“<sup>31</sup>, die sich auch in dem analysierten Roman wiederfinden. Die Mehrsprachigkeit hat eine besondere Bedeutung, da die Figuren mehrere Sprachen sprechen, die oft von Interferenzen geprägt werden. Aus geschichtlichen und politischen Gründen sprechen die meisten Bewohner der Siedlung untereinander Deutsch. Lutz und seine Freunde sprechen während der Kindheit sowohl Deutsch als auch Ungarisch, aber wenn sie in die Schule gehen, wissen sie nicht mehr genau, in welcher Sprache sie sich unterhalten sollen und indirekt kommt es dazu, vielleicht wegen des Einflusses ihrer Eltern, dass sie miteinander Deutsch sprechen. Obwohl Géza die ungarische Schule besucht, sprechen ihn die Freunde nur Deutsch an, da sie es anders als unnatürlich sehen: „Géza ungarisch anzusprechen, wäre gewesen, als verriet man die Heimat“.<sup>32</sup> Diesen Stolz, Deutsch zu reden, findet man auch in einem Gespräch mit Tibor wieder, der Lutz auf Ungarisch antwortet. Lutz regt sich auf und wirft ihm vor, als Schwabe, Deutsch reden zu müssen: „»Du kannst mich irgendwo!« sagte Lutz, »dein Vater ist ein Schwabe. Wenn du mit mir ungarisch redest, bist du ein Schwein.«“<sup>33</sup> Laut Hofman und Pătruț verbinden Zillichs Texte „realistische und neoromantische ästhetische Verfahren zu einer erinnernden Bildwelt“.<sup>34</sup>

Nach dem Krieg ändert sich die Stellung der Sachsen im Land. Nach der Heimkehr haben sie das Gefühl, in Siebenbürgen ihren Platz nicht mehr finden zu können und fühlen sich verloren, da sie kein Zugehörigkeitsgefühl mehr haben: „Wir sind Offiziere ohne Truppe, Studenten ohne Universität“.<sup>35</sup> Frustriert wollen die Sachsen ihre neue Stellung nicht akzeptieren:

---

<sup>30</sup> ZILlich (1937), S. 116.

<sup>31</sup> HOFMAN u.a. (2015), S. 83.

<sup>32</sup> ZILlich (1937), S. 144.

<sup>33</sup> Ebd., S. 142.

<sup>34</sup> HOFMAN u.a. (2015), S. 85.

<sup>35</sup> ZILlich (1937), S. 602.

»Vergeßt eines nicht! Wir waren ein Volk der Herren in diesem Land. Vor fünfzig Jahren raubten die Ungarn unsere politische Macht. Wir wurden völkische Minderheit, wie man jetzt sagt, aber wir waren noch immer im großen deutschen Raum, hatten Ämter, und alles blieb uns gewohnt, wenn wir auch vergessen waren von den Deutschen im Westen. Hier herrschte der Westen: Sicherheit, Recht und Heimat. Jetzt kommt der unbekannte Osten. Jetzt sind wir etwas ganz Neuartiges, wir sind Auslandsdeutsche geworden! Versteht ihr das! Wir sitzen in einem uralten deutschen Turm, und draußen fließt das unbekannte Leben!«.<sup>36</sup>

Die Metapher der Sachsen, die in einem uralten deutschen Turm sitzen, repräsentiert die Lage der Sachsen in der gegebenen Zeit: Ein Volk, das einmal so stark und einflussreich war, lebt noch immer in der goldenen Vergangenheit, in dem deutschen Turm, während draußen, im ganzen Land, große Veränderungen stattfinden und sie vergessen werden. Zugleich repräsentiert er die Hilflosigkeit der jungen Männer, die die Ereignisse nicht aktiv beeinflussen können und deswegen die Isolation wählen.<sup>37</sup>

Das Bild der Ungarn wird im Roman von Figur zu Figur anders dargestellt. Als Kinder werden die Wahrnehmungen der Jungen von Stereotypen geprägt:<sup>38</sup> Die Ungarn werden als stark betrachtet, während alles, was „klar und groß gefügt“<sup>39</sup> ist, deutsch wäre. Alle Bewohner der Siedlung sprechen Ungarisch und einige Sachsenfamilien schicken ihre Kinder in die ungarische Schule, sogar Rheindt ist es sehr wichtig, dass Lutz Ungarisch lernt. Herr Tartler will unbedingt, dass sein Sohn, Otto, in die ungarische Schule geht, aber ein echter Sachse bleibt: „Deutsch schreiben kann er. Wenn er nicht deutsch fühlt, schlage ich ihm die Knochen im Leibe entzwei!“<sup>40</sup> Obwohl Otto in die ungarische Schule geschickt wird, da der Unterricht dort strenger und besser wäre, als in einer deutschen Schule, droht ihm sein Vater, er würde ihn schlagen, wenn er sich wie ein Ungar benehme.

Obwohl die Ungarn wie Géza und Béldi von den Sachsen als starke, edle und gute Menschen geschätzt werden, sind die Sachsen sehr streng, wenn es um gemischte Beziehungen geht. Es kommt zu einem Skandal in Ottos Familie, als

---

<sup>36</sup> Ebenda, S. 604.

<sup>37</sup> DÁCZ u.a. (2020), S. 231.

<sup>38</sup> Ebenda, S. 227.

<sup>39</sup> ZILLICH (1937), S. 45.

<sup>40</sup> Ebenda, S. 143.

seine Schwester eine Beziehung mit einem Ungarn eingeht. Sie wird vom Vater geschlagen, da sie ihre Liebe nicht aufgeben will und nach Deutschland geschickt, um den Geliebten zu vergessen. Während seine Familie die Beziehung als Volksverrat betrachtet, sucht Otto den Rat seiner Freunde auf, um die Situation verstehen und verbessern zu können.

Eine sehr wichtige symbolische Szene der problematischen Beziehung zwischen den Sachsen und Ungarn ist die sogenannte „Zinnenschlacht“<sup>41</sup> zwischen den Schülern der deutschen und ungarischen Schule. In dem kindischen Krieg der Schüler wird die „Freund-Feindbeziehung“<sup>42</sup> der Sachsen und Ungarn eindeutig. Der symbolische Sieg der sächsischen Jungen, unterstützt von den rumänischen Schülern, ist nur ein kleiner Teil der komplexen Beziehung zwischen den genannten Nationen.

Da es in der Siedlung fast keine Rumänen gibt – außer der Familie Blahitza – werden diese von den Sachsen als fremdes, ärmliches Volk gesehen. Sie werden oft durch Lutz’ Augen beschrieben, als fleißige Bauern mit einer spannenden Sprache und leidenschaftlicher Musik:

Sie sangen, wie das Land singt – sangen aus der Sehnsucht; und dies rührte Lutz an wie ein Glockenton der Herzen. Nichts Fremdes trennte ihn mehr von dieser Jugend, oder vielmehr, alles dünste ihn fremd, doch in der Fremdheit nah und verständlich.<sup>43</sup>

Die Rumänen werden von den Erwachsenen als unschuldiges Volk betrachtet, das keinem schaden könnte. Man erwähnt öfters, dass die Anzahl der Rumänen höher sei, als die der Sachsen, aber dass ihre Kultur nicht so fortgeschritten wäre: „Die vermehren sich wohl, aber sie sind wie Kinder.“<sup>44</sup>

Die Juden werden in der Siedlung von der Familie Herzblut vertreten. Obwohl sie gute Menschen und ein wichtiger Bestandteil der Siedlung sind, fühlt sich Hirschs Vater mehrfach benachteiligt. Er beschwert sich, dass es seine jüdische Familie schwerer hätte, als die der Sachsen oder Ungarn, obwohl er keine bestimmten Gründe dafür nennt.

Obwohl Lutz in seiner Kindheit nur wenig Kontakt zu den Zigeunerkindern hat, assoziiert er sie mit Unordnung und Unruhe. Als Kind

---

<sup>41</sup> Vgl. ADAM (2021).

<sup>42</sup> Vgl. Ebd.

<sup>43</sup> ZILLICH (1937), S. 331.

<sup>44</sup> Ebenda, S. 254.

spielt er mit ihnen und lernt von ihnen zu spucken. Die Zigeuner werden mit langen, schwarzen Haaren und wilden Bärten beschrieben, während ihre Kinder nackt herumlaufen. Sie leben in Zelten und werden stets mit Musik assoziiert, sie spielen und singen in Kneipen oder bei besonderen Gelegenheiten. Die Freunde freuen sich besonders, da sie Lieder in mehreren Sprachen vorspielen können.

Die Schwaben sind ein etwas mysteriöses Volk, entfernt von den in Siebenbürgen wohnenden Sachsen. Sie gehören auch zur deutschen Minderheit, dennoch werden sie kritisiert, da sie nicht evangelisch wie die Sachsen sind, sondern katholisch. Ihre Dörfer werden als reich, groß und sauber beschrieben und Rheindt ist der Meinung, man sollte sich mit ihnen befreunden.<sup>45</sup> Lutz wundert sich, als seine Mitschüler das Wort „Schwab“ als Schimpfwort benutzen, da er nicht verstehen kann, warum sie schlecht gesehen werden.

Außer Ludi, einem slawischen Mädchen aus der Siedlung, werden die Slawen im Roman nur selten erwähnt. Als die Nachricht nach Siebenbürgen ankommt, dass der Thronfolger in Sarajewo ermordet wurde, gibt es in der Siedlung eine große Feindlichkeit gegenüber den Serben. Die Russen werden auch negativ betrachtet, wenn sie in die Siedlung ziehen und werden als zerstörerisch und gemein beschrieben.

Die zahlreichen Kulturen Siebenbürgens werden vom Freundeskreis der jungen Männer in der Fabriksiedlung repräsentiert, da jeder von ihnen ein Volk oder eine bestimmte Mentalität repräsentiert. Seit der Kindheit hat Lutz, der Protagonist des Romans, einen treuen Freundeskreis, mit dem er zusammen aufwächst und den Weg zum Erwachsensein entdeckt. Seine ersten Freunde sind die Kinder aus der Siedlung: „der dünne blonde Lutz, der rote kleine Otto Tartler, Hirsch Herzblut, der wie die Auszehrung in seinen aufs Wachsen zugeschnittenen Kleidern baumelte, und Géza, der süße Baron“.<sup>46</sup> Später lernen die Jungen auch Nicolae kennen, den Sohn eines rumänischen Ehepaares, und befreunden sich mit dem zurückhaltenden Jungen. Die Freunde werden selten einzeln beschrieben und haben eine lebhaft Beziehung, in der es aber gelegentlich auch zu Auseinandersetzungen kommt. Die meisten Anspannungen entstehen wegen der unterschiedlichen kulturellen oder politischen Ideen der jungen Männer. Während Lutz ein Idealist ist und glaubt, dass alle Völker

---

<sup>45</sup> Ebenda, S. 263.

<sup>46</sup> Ebenda, S. 53.

gleichgestellt und friedlich zusammenleben können, will Nicolae nur Gerechtigkeit für die Rumänen und Otto greift jeden an, der andere politische Überzeugungen hat als er. Gewöhnlich ist Géza derjenige, der wie ein älterer Bruder alle versöhnt und sie beruhigt.

Das Leben der jungen Männer wird in einem multikulturellen Milieu nicht nur von verschiedenen Kulturen beeinflusst, sondern auch von der Mehrsprachigkeit. Da sie in unterschiedlichen sozialen Kontexten bestimmte Sprachen benutzen, prägen sie diese und erlauben ihnen einen Einblick in die Kultur der anderen Völkerschaften. Jede Sprache repräsentiert eine Welt an sich und die Mehrsprachigkeit wird nicht mehr als Sonderfall angesehen, sondern als Normalfall.<sup>47</sup>

Lutz Rheindt ist der Protagonist des Romans, durch dessen Perspektive die Handlung und Figuren des Romans dargestellt werden. Als er geboren wird meint seine Mutter, er würde „ein Träumer“<sup>48</sup> werden während Rheindt, der pragmatische Direktor der Zuckerfabrik, das Gegenteil hofft. Weiterhin haben seine Eltern den Wunsch, er würde Arzt werden, obwohl sich später der Junge selbst nicht entscheiden kann, welches Studium er aufnehmen möchte. Lutz wird tatsächlich ein Träumer, der die Auseinandersetzung und Unterschiede der Völker nicht akzeptieren kann. Er ist ein empfindlicher Junge, hat Heimweh, wenn er die Siedlung verlassen muss, um in Kronstadt in die deutsche Schule zu gehen, und führt als junger Mann sogar ein Tagebuch.

Seine Eltern geben ihm einen echten deutschen Namen, den man in andere Sprachen nicht übersetzen kann, ein Brauch der Siebenbürgen Sachsen. Da es manchmal geschieht, dass die Namen ins Ungarische übersetzt werden, wählt Rheindt einen unübersetzbaren Namen für seinen Sohn aus, Grund wofür er von den anderen Männern aus der Siedlung spielerisch kritisiert wird, da er es aus übertriebenem Stolz gemacht hätte. Es ist bekannt, dass Lutz' Eltern stolze Sachsen sind, seine Mutter, Anna ist eine „echte Siebenbürgerin“,<sup>49</sup> die kein Rumänisch spricht, und sein Vater, der Fabrikdirektor, gilt als ein ehrenvoller Mann, den zahlreiche Personen aus der Siedlung um Rat aufsuchen.

Während er aufwächst, ist Lutz gerecht, will allen helfen und ist derjenige, der die Freunde überzeugt, sich mit dem schüchternen, kleinen Nicolae zu

---

<sup>47</sup> Vgl. BUSCH, Brigitta: *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas 2013, S. 7.

<sup>48</sup> ZILLICH (1937), S. 11.

<sup>49</sup> Ebenda, S. 25.

befreunden. Er will niemanden zurücklassen und benachteiligen. Obwohl er in einer traditionellen sächsischen Familie aufwächst, ist er schon als Kind neugierig und will die Kulturen der anderen Völker Siebenbürgens kennenlernen. Zusammen mit seinem Vater und seinen Freunden besucht er zahlreiche Städte Siebenbürgens und reist sogar nach Rumänien. Fasziniert beobachtet er die Rumänen oder Zigeuner, fremde Völker für ihn, die er unterwegs trifft. Trotzdem findet man Szenen, in denen man das Überlegenheitsgefühl und den Stolz der Sachsen in ihm erkennt, zum Beispiel in den politischen Auseinandersetzungen der jungen Männer. Sein Stolz und Mut bringen ihn dazu, als der erste Weltkrieg ausbricht, freiwillig in den Krieg ziehen zu wollen. Als er das Alter von 18 Jahren erreicht, zieht er zusammen mit seinen sächsischen Freunden, Gaan und Reinhart, in den Krieg. Die Freunde halten fest zusammen und unterstützen sich während der schweren Zeit. Lutz ist stark betroffen, als Gaan im Krieg stirbt und kann den Schmerz des Verlustes nie völlig überwinden.

Nicolae Blahitza kommt aus einer bescheidenen, ärmlischeren Familie. Seine Eltern, Lenutza und Gheorghe, sind fleißige Menschen, die sich wegen ihrer finanziellen Situation nicht viel leisten können. Als es dazu kommt, dass sie wegen des Geldmangels Nicolae nicht in die Schule schicken können, überzeugt Lutz seinen Vater und die Eltern der anderen Jungen Geld zu sammeln, so dass Nicolae auch in die Schule geht. Lutz will Nicolae stets helfen und unterstützen, auch als sie in Kronstadt in die Schule gehen, bittet Lutz seine Mutter, einiges auch für Nicolae zu kaufen, eine Güte, die Nicolae nie vergisst.

Als Kind ist Nicolae sehr ruhig, wahrscheinlich weil er zuerst nur sehr schlecht Deutsch und Ungarisch spricht und die anderen Jungen aus der Siedlung nicht verstehen kann. Da Lutz auch kein Rumänisch versteht, außer ein paar Schimpfwörtern, gibt es am Anfang ihrer Freundschaft eine sprachliche Barriere. Dennoch strengt sich Nicolae an, sich mit Lutz und seinen Freunden auf Ungarisch zu unterhalten und lernt sogar auch Deutsch. Ein anderer Grund seiner Zurückhaltung könnte sein Gefühl sein, als Rumäne in Siebenbürgen unterdrückt zu sein. Schon als Kind hat er ein starkes Zugehörigkeitsgefühl Rumänien gegenüber und kritisiert den Stolz der Sachsen und Ungarn. Er spricht immer öfter über das Land und dessen Bewohner, von denen er fasziniert ist und will, dass Rumänien politisch stärker wird als Ungarn.

Seine Zuneigung zum rumänischen Land beginnt seinen Freunden offensichtlich zu sein, als Nicolae keine Hemmungen mehr hat und die Rumänen vergöttert, während er die Ungarn kritisiert. In seinem Ton fühlen die

Freunde Nicolae keine Sympathie für die Ungarn hat: „bei den Rumänen wußte man nie, ob ihre Abneigung gegen das Ungarische nicht zu weit ging“.<sup>50</sup> Er liest alle Artikel, in denen Rumänien erwähnt werden, sagt „wir“, wenn er über Rumänen spricht und unterstützt blind deren politische Überzeugungen.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges flieht er aus Siebenbürgen und wird rumänischer Soldat in Craiova. Alle Siedlungsbewohner und sogar seine Mutter betrachten ihn als Landesverräter, besonders, weil Gheorghe, sein Vater, im ungarischen Heer kämpft. Lenutza macht sich viele Sorgen und hofft, dass es nicht zu einem Krieg zwischen den zwei Heeren kommt: „Wenn Rumänien Krieg mit uns macht, schießen die beiden aufeinander, Vater und Sohn –“<sup>51</sup> Zum Glück kommt es zu keinem Kampf zwischen den zwei Männern. Nach Kriegsende kommt Nicolae stolz nach Hause und gesteht: „Ich bin Rumäne!“<sup>52</sup> Jetzt ist der junge Mann komplett verändert: er ist stolz, tapfer und entschlossen. Als er Rheindt besucht, bemerkt dieser, dass Nicolaes Deutsch nicht mehr so sicher ist wie früher. Sogar die deutsche Sprache wirkt ihm gegenüber fremd. Trotz der nationalen und politischen Gegensätze bleiben Lutz und Nicolae immer Freunde und lassen sich nicht entfremden.<sup>53</sup>

Reinhart Stotz ist ein sächsischer Junge, den Lutz an der Honterusschule kennenlernt. Er entspricht einem Stereotyp des Deutschen, mit hellen Haaren und blauen Augen: „seine Augen leuchteten in kühler Bläue.“<sup>54</sup> Der junge Mann wird als hübsch und höflich beschrieben, mit härteren Zügen wie Lutz. Obwohl sein Vater ein respektierter Arzt ist, will er Theologie studieren, wahrscheinlich ein Grund wofür er selten aktiv in den politischen Diskussionen der jungen Männer mitwirkt. Er macht Lutz' Schwester, Trude, den Hof, begleitet sie auf langen Spaziergängen und Lutz' Eltern mögen ihn sehr. Sie reden sogar mit Trude, als wäre sie schon die zukünftige Frau Reinharts und Pfarrerin.

Er kämpft beim Ausbruch des ersten Weltkrieges zusammen mit Lutz und Gaan für sein Land, dennoch nicht mehr, als man das zweite Mal in den Krieg ziehen muss, da er als Theologe nicht verpflichtet ist. Da er ein treuer Freund ist, will er trotzdem mit seinen Freunden ziehen, weil er den Gedanken nicht

---

<sup>50</sup> Ebenda, S. 169.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 349.

<sup>52</sup> Ebenda, S. 437.

<sup>53</sup> Vgl. ADAM (2021).

<sup>54</sup> ZILLICH (1937), S. 116.



aushalten kann, zu wissen, dass er weit von ihnen wäre, wenn sie sich in Gefahr befinden würden. Lutz und Jekel überzeugen ihn zu Hause zu bleiben und seine Pläne, Theologie in Wien zu studieren, nicht aufzugeben.

Géza, oft auch Géza von Béldi genannt, ist der Sohn eines ungarischen Landadligen, der als Bürobeamter in die Fabrik tritt. Schon als Kind strahlt Géza Güte aus und alle aus der Siedlung haben ihn gern: „Frau Amanda von Béldi trug den süßen Géza, den alle liebten, weil er wie aus einem Lebkuchenherz geschnitten schien, so golden, so knusprig, so leicht zum Tragen“.<sup>55</sup> Rheindt betrachtet dessen Vater, Béldi, als einen prächtigen Ungarn und respektiert ihn. Im Vergleich zu seinen Freunden geht Géza aufs ungarische Gymnasium.

Géza ist blond, ruhig und obwohl seine Familie wohlhabend ist, bescheiden. Als Lutz und Nicolae eine Auseinandersetzung zum Thema Rumänien und Siebenbürgen haben, während sie sich sogar gegenseitig Ohrfeigen geben, ist Géza derjenige, der es schafft sie zu beruhigen. Er hat die Rolle des Vermittlers und Versöhners im Freundeskreis. Er hat eine gerechte Seele, was man auch während des Krieges bemerkt, da er alle Soldaten mit Respekt behandelt. Nach dem Kriegsende bekommt er den symbolischen Auftrag, die siebenbürgischen Ungarn zusammenzuschließen. Genau wie Nicolae mit den Rumänen, hat er nach dem Krieg die Tendenz über die Ungarn mit „wir“ zu sprechen.

Günther von Gaan ist ein sächsischer Junge, den Lutz an der deutschen Schule in Kronstadt kennenlernt. Er ist ein wichtiger Freund Lutz' und eine besondere Figur des Romans: Als sich Rheindt, Meier, Lutz, Géza, Nicolae und Gaan treffen, schreibt Zillich, ganz Siebenbürgen wäre vertreten.

Es ist bekannt, dass sein Vater wohlhabend ist, da er eine Fabrik besitzt. Alle meinen, er wäre ein zukünftiger Diplomat und, dass er die Fabrik seines Vaters erben würde. Er kann sehr schön tanzen und wird von Mädchen bewundert: „Er tanzt wie ein Gott!“<sup>56</sup>

Gaan ist eine praktische Person, die eher handelt als redet: „Man rede nicht über Politik, man mache sie“.<sup>57</sup> Obwohl er von einigen Mädchen als frech bezeichnet wird, ist er Johanna gegenüber sehr zärtlich. Johanna ist eine „Geflohene“ aus Russland, die Gaan häufig besucht und sie wie eine Geliebte

---

<sup>55</sup> Ebenda, S. 34.

<sup>56</sup> Ebenda, S. 331.

<sup>57</sup> Ebenda, S. 154.

behandelt. Das Mädchen ist krank und verbringt die meiste Zeit im Bett, Grund wofür sich ihr Vater große Sorgen macht und Gaan bittet, sie so oft wie möglich zu besuchen. Nachdem Gaan in den Krieg zieht, bekommt er die Nachricht, dass Johanna verstorben sei und trauert.

Als die Freunde in der Schule nur ungarische Dichtung lernen, beschweren sie sich, da sie als Sachsen auch die deutsche Dichtung kennen möchten. So kommt es dazu, dass ihnen Gaan, in der Rolle eines Lehrers, deutsche Dichtung vor dem ungarischen Unterricht liest, um ihnen die Kultur näher zu bringen. Später gründet er einen Übercoetus, der alle deutschen Coeten des Landes umfasste, das die Sachsen um ihn stolz macht.

Während des Krieges wird er zufällig Fähnrich und kurz danach stirbt er während einer Schlacht. Seine Freunde sind stark von seinem Tod betroffen, besonders Lutz, der ihn öfters erwähnt und an ihn denkt.

Der Sachse Otto Tartler will schon als Kind Politiker werden. Er hat eine dominierende und cholerische Persönlichkeit, er regt sich schnell auf und startet Streitgespräche, besonders mit Nicolae. Er will studieren und Rechtsanwalt werden und ist gegen die politischen Ideen im Land.

Er ist frech und greift jeden politischen Gegner an, man wirft ihm sogar vor, er sei ein „politischer Scheuklappenmensch, der aus einer kleinen Richtigkeit eine ewige Wahrheit machen will“.<sup>58</sup> Der Direktor wirft ihm sogar vor, er sei ein Pangermane, der nach der Vereinigung aller Deutschen streben würde. Da der Pangermanismus eng mit dem deutschen Nationalsozialismus verwandt ist, obwohl die Jungen damals nichts davon wussten, ist das eine starke Äußerung und bringt Otto zum Nachdenken.

Da während des Krieges vom Arzt festgestellt wird, dass er untauglich wäre und würde kaum mit einem Auge sehen, kann er nicht mehr als Soldat kämpfen und versucht von zu Hause zu politisieren und Änderungen durchzusetzen. Nach der Heimkehr hat Otto keine Geduld um abzuwarten, bis man Neues über die Situation des Landes erfährt, also gründet und leitet er einen Akademikerverband und bringt es fertig, sich ein Amtszimmer mit einem Fernsprecher einzurichten. Er nennt sich selber Ottokar und will mit den deutschen Arbeitern ein Bündnis schließen, „einen Verein der Kopf- und Handarbeiter, eine Gewerkschaft“.<sup>59</sup>

---

<sup>58</sup> Ebenda, S. 481.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 604.

Hirsch Herzblut kommt aus einer jüdischen Familie aus der Fabriksiedlung. Sein Vater beschreibt ihn als „Ein Germane!“ und „ein blonder“,<sup>60</sup> da er höchstwahrscheinlich nicht will, dass sich sein Sohn als Jude zwischen den Sachsen ausgeschlossen fühlt. Hirsch wird als braver Junge beschrieben. Als die Freunde von den Zigeunern spucken lernen, will er sich ihnen nicht anschließen, da es seine Mutter nicht erlauben würde.

Sein Vater sieht ein, dass es ihm schwerer geht als den anderen Jungen aus der Siedlung, da er ein Jude ist. Obwohl man der Familie keine direkten Vorwürfe macht, spüren sie eine bestimmte Beurteilung. Als Otto Tartler mit Hirsch verglichen wird, springt sein Vater auf und fühlt sich beleidigt: „Du wirst meinen Otto doch nicht mit dem Judenbuben vergleichen!“<sup>61</sup> In diesen Worten und besonders in dem Ausdruck „Judenbuben“ spürt man einen bestimmten verurteilenden Ton.

Lutz' Freundeskreis stellt ein Spiegelbild Siebenbürgens dar, in dem jede Figur als je eine Kultur mit den typischen Eigenschaften porträtiert wird. Diese schaffen ein von Zillich vorgestelltes Muster der kulturellen Verhältnisse der Monarchie am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Auch in dem vorhandenen Roman wird Kronstadt und Siebenbürgen „als Schnittstelle zwischen den ungarischen und den deutschen Gebieten Siebenbürgens fikionalisiert“.<sup>62</sup> Dennoch wird diese einsichtig, aus einer sächsischen Perspektive, dargestellt und teilweise auch von Stereotypen und Vorurteilen geprägt. Trotz den Auseinandersetzungen der Völker und dem verlorenen Weltkrieg, wird der Roman mit der Hoffnung abgeschlossen, dass die räumliche Kontinuität der vielfältigen Kulturen erhalten bleibt.<sup>63</sup>

Heinrich Zillichs Roman ist ein Beispiel dafür, wie repräsentativ die deutschsprachige Literatur in Rumänien ist und wie mehrsprachige Schriftsteller hybride kulturelle Räume erkunden und sich diese vorstellen. Zusätzlich schafft es Zillich, als deutschsprachiger Autor aus Rumänien, den Mythos der Zugehörigkeit zu einem einsprachigen Paradigma zu dekonstruieren und zu überwinden.<sup>64</sup>

---

<sup>60</sup> Ebenda, S. 19.

<sup>61</sup> Ebenda, S. 143.

<sup>62</sup> DÁCZ u.a. (2020), S. 60.

<sup>63</sup> Ebenda, S. 223.

<sup>64</sup> Vgl. BRAGA (2020), S. 360.

Die einzelnen Figuren des Werkes, die die Völker und Mentalitäten der damaligen Zeit porträtieren, und die wunderbar beschriebenen Bilder der Monarchie und Rumäniens, erlauben dem Leser einen Einblick in Zillichs Vorstellung von Siebenbürgen und das interkulturelle Leben der damaligen Zeit.

## LITERATURVERZEICHNIS

### Primärliteratur:

ZILLICH, Heinrich: *Zwischen Grenzen und Zeiten*. München: Albert Langen-Georg Müller 1937.

### Sekundärliteratur:

ADAM, Gabriela: *Das „Füreinander“ und „Gegeneinander“ in Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“* (I). Online verfügbar auf: <https://adz.ro/artikel/artikel/das-fuereinander-und-gegeneinander-in-heinrich-zillichs-roman-zwischen-grenzen-und-zeiten-i> [Zugriff am 25.01.2021].

ADAM, Gabriela: *Das „Füreinander“ und „Gegeneinander“ in Heinrich Zillichs Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten“* (II). Online verfügbar auf: <https://adz.ro/artikel/artikel/das-fuereinander-und-gegeneinander-in-heinrich-zillichs-roman-zwischen-grenzen-und-zeiten-ii> [Zugriff am 25.01.2021].

BICAN, Bianca: *Die Rezeption Paul Celans in Rumänien*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2005.

BRAGA, Corin (Hrsg.): *Enciclopedia imaginarului din România*. Iași: Polirom 2020.

BRUBAKER, Roger: *Ethnizität ohne Gruppen*. Hamburg: Hamburger Edition 2007.

BUSCH, Brigitta: *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas 2013.

DÁCZ, Enikő/JAKABHÁZI, Réka (Hgg.): *Literarische Rauminszenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Regensburg: Friedrich Pustet 2020.

FRICKE, Harald (Hrsg.): *Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. 2 H-O. Berlin, New York: de Gruyter 2000.

- HOFMAN, Michael/PATRUT, Iulia-Katrin: *Einführung in die interkulturelle Literatur*. Darmstadt: WBG 2015.
- KRAUSE Thomas: *Literatur der deutschsprachigen Minderheit Rumäniens*. In: Chiellino C. (Hg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Stuttgart: J.B. Metzler 2000.
- LAZA, Laura Gabriela: *„Baumeister war die Angst“. Die politischen Prozesse rumänischer und deutschsprachiger Schriftsteller aus Rumänien nach dem Ungarnaufstand von 1956*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2017.
- RADAELLI, Giulia: *Literarische Mehrsprachigkeit. Sprachwechsel bei Elias Canetti und Ingeborg Bachmann*. In: KELLNER, Beate/STOCKINGER, Claudia: *Deutsche Literatur. Studien und Quellen*. Band 3. Berlin: Akademie 2011.



## REZENSIONEN UND BERICHTE





ISABELLA CİRLÄNARU

(Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár)

**VLADU, Daniela-Elena/LAZA, Laura/ZWING, Veronika (Hgg.):  
Werte – Zeiten – Orte. Die Kraft der Multikulturalität in  
Sprache und Literatur. Band 8, Verlag Casa Cărții de Știință  
2019, 238 Seiten, ISBN 978-3-9820382-0-9.**

---

**D**er achte Band der deutschsprachigen Schriftenreihe *Klausenburger Beiträge zur Germanistik* behandelt gemeinsam mit der Zeitschrift *Germanistik im Europäischen Kontext* das aktuelle Thema der Multikulturalität in der Sprache und Literatur. Die Schriftenreihe des Departements für deutsche Sprache und Literatur der Babeș-Bolyai-Universität aus Klausenburg freut sich über jährliche Erscheinungen, die nicht nur das Resultat der Zusammenarbeit zwischen Dozenten und Studenten des Departments ist, sondern auch der Mithilfe internationaler Autoren.

*Werte – Zeiten – Orte. Die Kraft der Multikulturalität in Sprache und Literatur* wurde im Jahr 2019 von Daniela-Elena Vladu, Laura Gabriela Laza, Veronika Zwing unter Mitarbeit von Kerstin Katzlberger beim Verlag Casa Cărții de Știință, Klausenburg herausgegeben. András F. Balogh und Daniela-Elena Vladu waren als Reihenherausgeber tätig, während Cora Dietl, Rudolf Gräf, Kirsten Möller, Kerstin Schoor und Rudolf Windisch im wissenschaftlichen Beirat des Bandes wirkten.

Im Vorwort führen uns die Herausgeberinnen in die Entstehung und Thematik des Bandes und in die Beiträge ein. In Folge der internationalen Konferenz zum Thema *Werte – Zeiten – Orte. Die Macht der Multikulturalität in Sprache und Literatur*, die am 27. und 28. April 2018 am Germanistik Department der Babeș-Bolyai-Universität organisiert wurde, fand eine Auswahl der Vorträge statt, die in dem vorliegenden Band vorhanden sind. Die Herausgeberinnen erinnern den Leser daran, wie aktuell und wichtig das Thema der Multikulturalität ist, besonders in einer Stadt wie Klausenburg, in der

zahlreiche Kulturen und Subkulturen zusammenleben. Die Universitätsstadt ist ein wunderbares Beispiel von Inter- und Transkulturalität, die sich über Jahrhunderte und Generationen erstreckt.

Der achte Band der Schriftenreihe ist in zwei Teile eingeteilt: *Linguistische und sprachlich-didaktische Analysen* und *Analysen zur Literatur und Kultur*. Am Ende des Bandes werden alle Autoren und Autorinnen vorgestellt und eine kurze Geschichte der *Klausenburger Beiträge zur Germanistik* wird geschildert.

Daniela Vladu führt den Leser in den ersten Teil, *Linguistische und sprachlich-didaktische Analysen*, ein und zwar mit einer Arbeit über die Verwendung von Farben in deutschen und rumänischen Phraseologismen. *Von Tarnfarben und Farbsignalen: Ein deutsch-rumänischer phraseologischer Vergleich* erklärt anhand von 63 Beispielen wie die Farben subjektiv aus der Perspektive zweier unterschiedlichen Kulturen wahrgenommen und sprachlich benutzt werden. Der Schwerpunkt der Analyse sind die Farben rot, gelb, blau und grün.

Emilia Codarcea schildert das aktuelle Phänomen des Code-Switchings in der mündlichen und schriftlichen Kommunikation. Besonders wichtig in diesem Kontext ist die Zwei- und Mehrsprachigkeit, da das Code-Switching meistens in multilingualen Kontexten erscheint. In der Einleitung beschreibt Codarcea das Code-Switching und die Interferenzen näher, indem sie wichtige Definitionen und Erläuterungen wiedergibt. Anhand von Beispielen aus der rumänischen, englischen und deutschen Sprache wird erklärt, wie Interferenzen, Entlehnungen und ähnliche Phänomene die Sprache und Kommunikation positiv oder negativ beeinflussen.

In *Sprache, Kultur, Identität: Sprachbasierte digitale Praktiken bikultureller Postadoleszenten* beschreibt Gala Rebane die Resultate ihrer Forschung zur digitalen Kommunikation von bikulturellen Postadoleszenten. Nachdem in der Einleitung die wichtigsten Aspekte zur Bi- und Multikulturalität und Sprachideologie dargestellt werden, werden mehrere Interviews zusammengefasst, die die Autorin mit jungen Erwachsenen geführt hat, die entweder bi- oder multikulturell aufgewachsen sind. Der Schwerpunkt der Arbeit repräsentiert die Beziehung zwischen Identität und Sprache.

Georg Marsching schreibt in seinem Aufsatz über die Wichtigkeit der Verbindung zwischen Sprache und Geschichte, besonders über sprachliche und fachliche Prozesse im historischen Lernen. Der Autor erklärt welche Bedeutung die Sprachaufmerksamkeit im Kontext des historisch-politischen Lernen hat und

warum es wichtig ist, dass die Lehrkräfte das reflexive Geschichtsbewusstsein und kritische Politikverständnis durch sprachliche Stützen unterstützen.

In dem letzten Beitrag des ersten Blocks vergleicht Heinrich Siemens das Plautdietsche und Hüdachsdietsche mit Hochdeutsch. Das Hüdachsdietsche, eine Varietät der deutschen Sprache, die von den Russlandmennoniten gesprochen wird, wird phonetisch, morphologisch und syntaktisch analysiert. Zusätzlich schreibt Siemens über den Status und der regionalen und soziokulturellen Wichtigkeit der Varietät.

Laura Laza führt den Leser in den zweiten Teil des Bandes ein mit einer Analyse zweier Gedichtübersetzungen aus den Unterlagen des ehemaligen rumänischen Geheimdienstes. *Die literarische Übersetzung in den Unterlagen der Securitate als Akt der kulturellen Verstümmelung* nimmt zwei Gedichte unter die Lupe, *Appell* von Oskar Pastior und Richard Wagners *Dialektik*, und zeigt anhand von diesen Beispielen, wie die Übersetzer die Texte so übersetzten, um *corpus delicti* zu liefern.

Der interkulturelle Einfluss in das Werk und Leben Hans Bergels wird von Anita Széll in einem spannenden Beitrag geschildert. Zusätzlich werden Interviews mit dem Autor zusammengefasst, in denen er über seine kulturelle Verankerung und seiner Heimat berichtet; einer Heimat, in der die Multikulturalität eine Selbstverständlichkeit war. Das Zusammenleben mit mehreren Kulturen gilt für ihn als Inspiration und Bereicherung.

Sanda Ignat beschäftigt sich mit einer Analyse der gemischtsprachigen Liebeslieder der Siebenbürger Sachsen aus dem *Folklorearchiv der Rumänischen Akademie*. Die Autorin gibt Beispiele von Übertragungen und zweisprachige Kauderwelsche, in denen die Sprache der Liebe zu einer Mischsprache wird.

Anhand von Iris Wolffs Roman *Halber Stein*, erklärt Nadjib Sadikou den Begriff der ‚geteilten Multikulturalität‘ und stellt unterschiedliche Überlegungen zu diesem Thema an. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, wie Ort und Zeit in einer abhängigen Beziehung stehen und, dass diese einen wichtigen Einflusscharakter auf die Weltvorstellung der Autorin haben.

In *Gelebter Exotismus oder Travestie der Lebensformen? Multikulturalität in Franz Doblens Letzte Stories* behandelt Susanne Lorenz das Thema der Zivilisationsflucht und Identitätskrise in Franz Doblens kurzen Erzählungen. Anhand von zwei Kurzgeschichten wird eine neue Form des Exotismus dargestellt, die der Autor mit feiner Ironie vorführt.

Levke Teßmann analysiert die Beziehung zwischen Gesellschaft und Literatur anhand der deutschsprachigen Literatur der ersten Tschechoslowakischen Republik. Das Verständnis von Literatur als Experiment ist ein anregendes Thema, das der Autor mit Hilfe von Ernst Weiß' Werken erklärt. Weiterhin werden unterschiedliche menschliche Phänomene, sowie Fremdheitserfahrung, Macht- und Ohnmachtsgefühle, in Ludwig Winders Roman *Die jüdische Orgel* dargestellt.

Die enge Verbindung zwischen der Interkulturalität und Intertextualität in der ungarndeutschen Nachkriegslyrik wird von Zoltán Szendi beschrieben. Besonders wichtig in Szendis Untersuchung ist die Frage, über welche spezifischen Merkmale der beiden Wirkungsformen die ungarndeutsche Literatur verfügt und welche Wechselwirkungen man zwischen der ungarischen und der ungarndeutschen Literatur erfahren kann.

Das Exil ist ein häufig diskutiertes Thema in der deutschsprachigen Literaturwissenschaft. In diesem Kontext werden meistens die Heimatlosigkeit, das Elend und die Ängste des Exils beschrieben. Giorgia Sogos stellt aber eine neue, positive Seite des Exils dar, und zwar am Beispiel von Adrienne Thomas' Roman *Das Fenster am East River*. Die Schriftstellerin gibt ihrem Roman ein positives Ende, in dem das Bild des Flusses als Metapher des Lebens gelesen werden kann, das trotz allen immer weiter geht.

René Demanou befasst sich mit dem Thema des kollektiven Gedächtnisses und der Identitätskonstruktionen der deutschsprachigen Minderheit in Namibia. Anhand des Romans *Der lange Schatten* von Bernhard Jaumann betrachtet Demanou die Identitätsfrage und das Fremdheitsgefühl der deutschsprachigen Namibier und versucht ein Bild davon zu schaffen, wie sich diese selbst sehen und wie sie von anderen Namibiern wahrgenommen werden.

Im letzten Beitrag des Sammelbandes schildert Oliver Niels Völkel die Geschichte der Einwanderung deutschsprachiger Menschen nach Brasilien und beschreibt die Sprache und Integration dieser am Beispiel drei literarischen Texten. Die Religion und die Zweisprachigkeit spielen eine wichtige Rolle in der deutsch-brasilianischen Literatur.

Der achte Band der *Klausenburger Beiträge zur Germanistik* freut sich über eine themenreiche, spannende Zusammensetzung von Arbeiten, die sowohl von Studenten und Dozenten der Babeş-Bolyai Universität, als auch von internationalen Mitarbeitern des Departments für Germanistik, geschrieben wurden. Die Schriftenreihe wird von einer regen Tätigkeit repräsentiert, die bestimmt über Generationen beibehalten wird.

LAURA LAZA

(Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár)

**PĂLIMARIU, Ana-Maria/MÜLLER-FUNK, Wolfgang (Hgg.):  
Narrative des Peripheren in posthabsburgischen Literaturen des  
zentral(ost)europäischen Raums. Jassyer Beiträge zu  
Germanistik XXII. Jassy: Ed. Universităţii 2019, 261 Seiten,  
ISBN 978-606-714-523-6.**

---

**D**er vorliegende Band ist das Ergebnis eines Symposiums der Jassyer Germanistik in Zusammenarbeit mit dem Institut für europäische und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft Wien, das 2015 an der Universität Jassy stattgefunden hat. Dabei wurde ausgehend vom Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“ (Assmann 1992) über Narrative des Peripheren in der Literatur diskutiert. Nicht nur deutschsprachige, sondern auch rumänisch-, ungarisch-, ukrainisch- und jiddischsprachige Literatur gehörte und gehört zum Bukowina Raum, weshalb sich die Analysen auf zahlreiche Beispiele ausdehnen, die eben diese Multikulturalität in ihrer Homogenität und gleichzeitig auch in ihrer Heterogenität widerspiegeln.

Kati Brunner eröffnet den ersten Teil des Bandes, *Grenzen im Übergang vom Habsburgerreich zu den Nationalstaaten*, und analysiert in ihrem Beitrag den 1926 erschienenen Roman *Apostol' černi* (Der Pöbelapostel) der deutsch-ukrainischen Schriftstellerin Olga Kobylanska (1863–1942). Dabei erklärt die Autorin, dass „das Neben- und Miteinander der verschiedenen Sprach- und Religionsgemeinschaften, die Rolle der deutschen Sprache als lingua franca sowie die zivilisatorische Leistung der Habsburgermonarchie Topoi eines aus räumlicher und zeitlicher Distanz konstruierten Narrativs [sind], das die Bukowina zum erfolgreich funktionierenden Laboratorium verschiedener supranationaler Gesellschafts- und Herrschaftskonzepte stilisiert.“<sup>1</sup> Sie zeigt, dass

---

<sup>1</sup> BRUNNER, Kati: *Der Roman „Apostol' černi“ (Der Pöbelapostel) der deutsch-ukrainischen Schriftstellerin Olga Kobylanska als ukrainisches Narrativ der habsburgischen Bukowina*. In:

in dieser deutschsprachigen Bukowina-Rezeption deutsch-ukrainische Autor\*innen wie Osyp Makovej, Juriy Fedkovyč oder Olga Kobylanska kaum eine Rolle spielen. Ebenso werden die deutschsprachigen Schriften dieser Autor\*innen in der ukrainischen Literaturgeschichtsschreibung als „Partizipation an der Weltliteratur“<sup>2</sup> vereinfacht dargestellt. Aber es gilt eben die „diskursive Ausgestaltung imperialer Räume“<sup>3</sup> in ihren Werken zu erkunden, was sie anhand des genannten Romans leistet.

In einem weiteren Beitrag führt Raluca Cernahoschi eine vergleichende Analyse zwischen dem Film *Oberst Redl* des Regisseurs István Szabó aus dem Jahr 1985 und dem Roman *Radetzky* von Joseph Roth durch. Der 1932 erschienene Roman des österreichischen Autors problematisiert den Zerfall der Doppelmonarchie anhand einer Familiengeschichte. Cernahoschi geht es dabei nicht um „die eins-zu-eins Übertragung von Figuren, Bildern und Motiven, sondern um die filmische Umsetzung prägender narrativer Strukturen“.<sup>4</sup>

In der zweiten Sektion des Bandes *De/Konstruktionen des (post)habsburgischen Mythos* stellt Günther F. Guggenberger die Literatur des „realistischen“ Karl Emil Franzos dem „fantastisch-surrealistischen“ Georg Drozdowski gegenüber.<sup>5</sup> Beide Autoren der deutschsprachigen Bukowina-Literatur unterscheiden sich in ihrer Herangehensweise. Franzos spricht Guggenberger eine gewisse Verpflichtung gegenüber „Entwicklungsproblemen“ zu, während er bei Drozdowski mehr „Verfalls-, Untergangs- und Todesszenarien“ identifiziert, die auf den Verfall der Monarchie anspielen.<sup>6</sup>

Julia Schoinz widmet ihren Beitrag ebenfalls dem Autor Joseph Roth. Sie geht auf mehrere Prosawerke des Autors ein, ausgehend von der Aussage, er sei „der bedeutendste Stifter des Habsburgischen Mythos“, wobei das Syntagma „habsburgischer Mythos“ auf die Theorien Wolfgang Müller-Funks

---

PĂLIMARIU, Ana-Maria/MÜLLER-FUNK, Wolfgang (Hgg.): *Narrative des Peripheren in posthabsburgischen Literaturen des zentral(ost)europäischen Raums*. Jassyer Beiträge zur Germanistik XXII. Jassy: Ed. Universității 2019, S. 15.

<sup>2</sup> Ebd., S. 16.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> CERNAHOSCHI, Raluca: „Niemand konnte der Grenze standhalten“: *Die Raumkonstruktion der Donaumonarchie bei Joseph Roth und István Szabó*. In: Ebd., 2019, S. 29.

<sup>5</sup> GUGGENBERGER, F. Günther: *Momente habsburgischer und posthabsburgischer Literatur: Zentrum und umkämpfte Peripherie bei Karl Emil Franzos und Georg Drozdowski*. In: Ebd., S. 61.

<sup>6</sup> Ebd., S. 62.

zurückgreift.<sup>7</sup> Roth hat in seinen zahlreichen Prosawerken seine Heimatregion Galizien zu einer „mythischen Gedächtnislandschaft“<sup>8</sup> stilisiert und seine Protagonisten sogar einen „eigenen melancholischen Erinnerungsraum“<sup>9</sup> erschaffen lassen, beweist Schoinz.

Peter Clar spricht in seinem Beitrag über die (De)Konstruktion der Oppositionen Exil–Heimat, Peripherie–Zentrum, deutsch–slawisch in Ingeborg Bachmanns Werk.<sup>10</sup> Er kommt zu dem Schluss, dass Bachmanns Texten das Mythische inhärent ist, im Gegensatz zu den Texten anderer Autor\*innen.<sup>11</sup>

In der dritten Sektion des Bandes geht Wolfgang Müller-Funk literaturgeschichtlich ein Stück weiter. Anhand eines Romans des ungarischen Autors Adám Bodor versucht er postimperialistische Narrative in realsozialistischer Manier zu identifizieren. Es handelt sich dabei um den 1992 erschienenen Roman *Schutzgebiet Sinistra. Ein Roman in Novellen*, der die Heterotopie des untergegangenen imperialen Komplexes beschreibt.<sup>12</sup>

Enikő DácZ stellt fiktionale Raumkonstrukte des siebenbürgischen Kronstadts (Braşov, Brassó) anhand ausgewählter deutscher und ungarischer literarischer Texte dar. Sie geht auf die Romane der Autor\*innen Heinrich Zillich, Adolf Meschendörfer, Lilla Széprétis sowie Ruth Eders ein und zeigt, wie sich das Kronstadtbild im Laufe der Zeit literarisch gestaltete.

Die Romantrilogie Vasile Ernu *Sectanţii. Mică trilogie a marginalilor*, 2015 bei Polirom in Jassy (Iaşi) erschienen, ist der Gegenstand von Ana-Maria Stefans englischsprachigen Beitrag. Der Roman thematisiert die Geschichte einer multiethnischen Gemeinschaft aus der Region Budschak, im Süden der heutigen Ukraine, am Rande der ehemaligen Doppelmonarchie.

Oxana Matychuks Analyse zur Lyrik Rose Ausländers eröffnet die vierte Sektion des Bandes über die Shoah und das darauffolgende Exil. Sie geht auf die späten „Erzählgedichte“ Ausländers ein und erforscht die zahlreichen Bukowina-

---

<sup>7</sup> Vgl. SCHOINZ, Julia: *Galizien als mythisch-melancholischer Erinnerungsraum bei Joseph Roth*. In: Ebd., S. 65.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Ebd., S. 76.

<sup>10</sup> KLAR, Peter: „Der für sie nur eine Legende war“. *Dekonstruktion(en) bei Ingeborg Bachmann am Beispiel des Habsburgermythos*. In: Ebd., S. 81.

<sup>11</sup> Ebd., S. 82.

<sup>12</sup> MÜLLER-FUNK, Wolfgang: *Postimperialismus realsozialistisch. Adám Bodors „Schutzgebiet Sinistra“*. In: Ebd., S. 90.

und Czernowitzbilder.<sup>13</sup> Ersichtlich wird, dass für Ausländer die Raum-Erinnerung auch eine sehr emotionale Komponente hatte.<sup>14</sup>

Francisca Solomon sucht die identitäre Verortung im Roman *Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen* von Aharon Appelfeld.<sup>15</sup> Sie versucht im Romankorpus die Verarbeitungsweise traumatischer Erfahrungen des Autors zu rekonstruieren und erkennt dabei „existentielle Überlebensstrategien im narrativen Kontext“.<sup>16</sup>

Cătălin Mihuleacs Roman *Oxenberg & Bernstein*, 2014 in Jassy (Iași) erschienen und 2018 ins Deutsche übersetzt, problematisiert den rumänischen Holocaust auf einer sehr eindringlichen Weise und bringt diese heikle Thematik in den Mittelpunkt gesellschaftlich-historischer Debatten.<sup>17</sup> Ana-Maria Pălimariu bietet in ihrem Beitrag einen Einblick in dieses „Denkmal des „verheerenden Pogroms in Jassy im Juni 1941“.“<sup>18</sup>

Nora Chelaru leistet des Weiteren einen Überblick über die langlebigste Tageszeitung Bukowinas und zwar der *Czernowitzer Allgemeinen Zeitung* (1903–1940). Mehrere Aspekte werden dabei herangezogen, die ein Allgemeinbild dieser Publikation erschaffen.

Mihaela Aanei geht auf Milo Dor und Reinhard Federmanns Kriminalroman *Internationale Zone* ein und hebt dabei die Gemeinsamkeiten der Hauptfigur Petre Margul mit dem Schriftsteller Paul Celan hervor. Sie fasst zusammen: „Unter Berücksichtigung der zahlreichen Hinweise auf den Dichter kann gesagt werden, dass die biographischen Bezüge im Prozess der

---

<sup>13</sup> MATIYCHUK, Oxana: *In der Nusschale der Lyrik: Geschichten in Narrative Poems von Rose Ausländer*. In: Ebd., S. 131.

<sup>14</sup> Ebd., S. 137.

<sup>15</sup> SOLOMON, Francisca: *Hinter den Traum(a)kulissen. Auf der Suche nach identitärer Verortung im Roman „Der Mann, der nicht aufhörte zu schlafen“ von Ahorn Appelfeld*. In: Ebd., S. 139.

<sup>16</sup> Ebd., S. 141.

<sup>17</sup> PĂLIMARIU, Ana-Maria: *Überreife Hebammenkunst: Zeugenschaft, auch für die Zeugen in „Oxenberg & Bernstein“ von Cătălin Mihuleac*. In: Ebd., S. 153.

<sup>18</sup> Ebd., S. 157.



Fiktionalisierung eine wichtige Rolle spielen und der Romanfigur Petre Margul ein vielseitiges Porträt verleihen.<sup>19</sup>

*Das große Kommando Scharnhorsts. Die Geburt einer Militärmacht in Europa* von Valeriu Marcu wird von Heinz Stübing unter die Lupe genommen. 1928 in Leipzig erschienen, präsentiert das Buch die „ideen- und strukturgeschichtliche Analyse“ des Reformprozesses der preußischen Armee durch Scharnhorst als Vorsitzender der Militär-Reorganisationskommission.<sup>20</sup>

Schließlich beinhaltet der Band im letzten Teil mehrere Rezensionen.<sup>21</sup>

Die unterschiedlichen Beiträge geben einen Einblick in die fiktionale Raumkonstruktion des Peripheren und einen Anlass zum Weiterdenken über die unterschiedlichsten Aspekte der zentral(ost)europäischen Realität.

---

<sup>19</sup> AANEI, Mihaela: „*Flüchtling, Journalist und Dichter*“. *Paul Celan/ Petre Margul im Kriminalroman „Internationale Zone“ von Milo Dor und Reinhard Federmann*. In: Ebd., S. 211.

<sup>20</sup> STÜBIG, Heinz: *Historische Belletristik oder mehr? Das Scharnhorst-Buch von Valeriu Marcu*. In: Ebd., S. 225.

<sup>21</sup> RUTHNER, Clemens: *Habsburgs „Dark Continent“. Postkoloniale Lektüren zur österreichischen Literatur und Kultur im langen 19. Jahrhundert*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2017 (Rezensentin Susanne Lorenz); STRICK, James Edgar: *Wilhelm Reich, Biologist*. Cambridge: Harvard University Press, 2015 (Rezensentin Iulia Petrin); SILBERMANN, Edith: *Czernowitz – Stadt der Dichter. Geschichte einer jüdischen Familie aus der Bukowina (1900–1948)*. Herausgegeben, dokumentiert und kommentiert von Amy-Diana Colin. Paderborn: Wilhelm Fink 2015 (Rezensentin Mihaela Aanei); NEUMANN, Victor: *Die Juden des Banats: Eine Zeugenschaft der Multi- und Interkulturalität Ost-Zentraleuropas*. 2. Ausgabe, revidiert. Temeswar/Timisoara: Brumar 2016 (Ana-Maria Pălimariu); BĀNFFI-BENEDEK, Andrea/ BOSZÁK, Gisella/ JÁNOS, Szabolcs/ NAGY, Ágota (Hgg.): *Netzwerke und Transferprozesse. Studien aus dem Bereich der Germanistik*. Beiträge der VII. Internationalen Germanistentagung an der Christlichen Universität Partium Großwardein/ Nagyvarad/ Oradea, 8.–9. September 2016. Wien: Präsens, 2018 (Rezensentin Cristina Spinei); KÜHRER-WIELACH, Florian/ WINKLER, Markus (Hgg.): *Mutter: Land-Vater: Staat. Loyalitätskonflikte, politische Neuorientierung und der Erste Weltkrieg im österreich-russländischen Grenzraum*. Regensburg: Friedrich Pustet 2017 (Rezensentin Nora Chelaru); DÁCZ, Eniko (Hg.): *Räumliche Semantisierungen: Raumkonstruktionen in den deutschsprachigen Literaturen aus Zentral- und Südosteuropa im 20.–21. Jahrhundert*. Regensburg: Friedrich Pustet 2018 (Rezensentin Mădălina Tvardochlib).



ALIDA KRÜGER  
(Leipzig)

## LESUNG VON HORST SAMSON

---

**E**s ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden.“ – Nicht nur der alte Goethe war bereits dieser Auffassung, auch die Germanistik-Studenten der Babeş-Bolyai-Universität Cluj durften sich erst kürzlich von der Wahrheit dieses Sinnspruchs überzeugen. Denn am 21. Mai 2021 hieß es: Lesung statt Vorlesung! Dem theoretischen Wissen eine ordentliche Portion Leben einhauchend, stand an diesem Freitag eine Begegnung mit dem rumäniendeutschen Schriftsteller Horst Samson auf dem Lehrplan. Dieser war der Einladung von Universitätsprofessor Dr. András Balogh gefolgt und gespannt erwartet worden. Auch wenn technische Probleme den Anfang verhinderten, blieb außer der Anfangsschwierigkeit sonst nichts auf der Strecke: Weder Interesse noch Neugier und schon gar nicht Begeisterungsfähigkeit für Leben und Werk des Dichters. Zudem erwies sich als glücklicher Umstand, dass die Stimme das wichtigste Medium einer Lesung ist und so begrüßte Samson an diesem Freitag tief und sonor sein Auditorium.

Der Anlass der Lesung war das Erscheinen des voluminösen Bandes *Heimat als Versuchung – das nackte Leben*,<sup>1</sup> das beim Publikum gut angekommen war. Allerdings startete Samson die Lesung mit einem Text aus einem früheren Band: „So dunkel und so ungenau / war die Geschichte / meiner Geburt“,<sup>2</sup> um die Umstände seiner Weltwerdung zu erklären. Und tatsächlich gibt es Krudes zu berichten, denn Horst Samson wurde 1954 inmitten der Wirren des Kalten Krieges im rumänischen Salcâmi geboren, in das seine Eltern im Rahmen der Zwangsdeportationen in die Bărăgan-Steppe zwangsumgesiedelt wurden. Auch

---

<sup>1</sup> SAMSON, Horst: *Heimat als Versuchung – das nackte Leben*. Literarisches Lesebuch – Gedichte, Prosa, Essay, Literaturkritiken, Interviews. Erweiterte Auflage. Ludwigsburg: Pop-Verlag 2019.

<sup>2</sup> SAMSON, Horst: *Was noch blieb von Edom*. Gedichte. Neuberg: Nosmas Verlag 1994, S. 15.

wenn Samson als Zweijähriger in das Heimatdorf seiner Eltern Teremia Mică/Kleintermin zurückkehren konnte, legen diese Umstände dem Schriftsteller eine gewisse politische Dimension mit in die Wiege. Diese lässt ihn auch bei Aufnahme seines Journalistik-Studiums 1978 an der Academia Ștefan Gheorghiu, bekanntlich eine Keimzelle zur Ausbildung kommunistischer Kader, nicht los. Ein Jahr später und das scheint kein Zufall zu sein, erscheint sein Debütwerk *Der blaue Wasserjunge* beim Dacia-Verlag.<sup>3</sup> Danach folgte ein Band, der in Klausenburg erschien und so wurde Samson auch an diese Stadt angebunden.<sup>4</sup> Neben zahlreichen weiteren Veröffentlichungen in Anthologien und Literaturzeitschriften war Samson schon während seines Studiums selbst Redakteur der *Neuen Banater Zeitung* und der durch den Rumänischen Schriftstellerverband herausgegebenen Zeitschrift *Neue Literatur*. Diese Anfänge prägten seinen Sinn für Interkulturalität und Mehrsprachigkeit, die eine Offenheit für andere Kulturen, eine aktive Aufnahme der Kulturleistungen der Nachbarn und ein aktives Mitwirken in Nachbarsprachen bedeutete.<sup>5</sup>

Intellektuell provozierte Samson die Ceaușescu-Regierung auch, da er, zwar ohne Mitglied zu sein, der *Aktionsgruppe Banat* nahestand und im Verbund vieler weiterer bekannter rumäniendeutschen und siebenbürgischen Schriftstellern, darunter Herta Müller oder Richard Wagner, 1984 deren Beschwerdebrief an den Ersten Generalsekretär des Kreisparteikomitees mitunterzeichnete, der die kulturellen Einschränkungen der Zeit kritisierte. Ästhetisch und politisch wirkte er ebenso als Mitglied des Literaturkreises Adam Müller-Guttenbrunn in Timișoara/Temeswar.

Dieses Engagement blieb nicht folgenlos. Schon bald belegt die Securitate Samson mit einem Publikationsverbot und allerlei Repressalien, die ihn und seine Familie dazu bewegen, nach beantragter Ausreise im Jahre 1985, Rumänien zwei Jahre später zu verlassen. Im Laufe der Lesung erinnert sich Samson, dass es

---

<sup>3</sup> SAMSON, Horst: *Der blaue Wasserjunge*. Temeswar: Facla 1978. Cluj-Napoca: Dacia Verlag

<sup>4</sup> SAMSON, Horst: *Tiefflug*. Cluj-Napoca: Dacia Verlag 1981.

<sup>5</sup> Vgl. die Auffassung der Mehrsprachigkeit in BALOGH, András F.: *Literatur und Deutschsprachigkeit im Pester Lloyd (1853–1944)*. In: MILADINOVIC-ZALAZNIK, Mira/MOTZAN, Peter/SIENERTH, Stefan (Hgg.): *Benachrichtigen und vermitteln. Deutschsprachige Presse und Literatur in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. München: IKGS-Verlag 2007. (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München, wissenschaftliche Reihe, Bd. 110), S. 409–410.

vor allem die wuchernden Sorgen seiner Frau angesichts der ihm drohenden Repressalien und ihre grenzenlosen Befürchtungen, wenn er abends ein wenig verspätet, nachhause kam, waren, die die junge Familie dazu bewog in Deutschland ein neues Leben zu beginnen. Dort, genauer gesagt im hessischen Neuberg lebt Samson auch heute noch als etablierter Chefredakteur des *Bad Vilbeler Anzeigers*. Heute ist er, neben seiner Aufnahme in den Verbund deutscher Schriftsteller, auch Mitglied des Schriftstellerverbandes „Exil- P.E.N“, der deutschsprachige Schriftsteller aus aller Welt vereint und deren Generalsekretär Samson bis 2014 war. Resümee einer so bewegten Biografie ist vielleicht die Erkenntnis, wie ungemein wertvoll eine so persönliche, stichhaltige Stimme wie die der samson'schen Lyrik für eine Gesellschaft ist, die damals wie heute von politischen Dogmen, sei es der Kommunismus oder der Kapitalismus, geprägt ist.

Samson hätte dafür kein leuchtenderes Beispiel geben können, als seine Lesung mit dem emphatischen Selbstbekenntnis eines Schriftstellers einzuleiten: „Ich bin innerlich fest gegründet, gezwungen zu schreiben.“ Selbstkritisch, fast ironisch, fügt er hinzu, dass dieser Zwang, seine Art der Selbstwerdung, davon unberührt bleibe, dass er oft für die Nicht-Öffentlichkeit, vielleicht gar unter dem Radar der Bedeutungslosigkeit seiner Kunst Ausdruck verleihen müsse. Heiter nehmen die Studenten auf wie sich Samson dann mit Heinrich Heine vergleicht und sein Auditorium davor warnt, dass man es bei ihm mit einem Gemeingefährlichen zu tun habe, bei dem jederzeit damit zu rechnen sei, dass er ein Gedicht hervorzaubere und es zu rezitieren beginne. Und da darauf sowieso alle gewartet haben, lässt er seinen Worten dann auch gleich Lyrik folgen!

Samson beginnt ein Gedicht namens *Farbe bekennen* aus dem 2003 erschienenen Band *La Victoire*<sup>6</sup> zu rezitieren, nicht ohne unbemerkt zu lassen, dass dieser von Schweizer Literaturkritikern hoch gelobte Gedichtband, am Buchmarkt nicht einmal 300fach verkauft werden konnte. „Im Namen des Apfels spreche ich/ uns schuldig [...]. Aber nichts haben wir/ Begriffen. Und alles nahm seinen Gang“<sup>7</sup> heißt es dort. Samson, das wird schnell klar, ist ein Lyriker, der es vermag, das Gewissen der Menschen darzustellen. Schon deshalb

---

<sup>6</sup> SAMSON, Horst: *La Victoire*. München: BoD™-Verlag der Buch und medi@ GmbH 2003 (= Lyrikedition 2000). Vgl. das Gedicht *Farbe bekennen*, S. 7.

<sup>7</sup> SAMSON, Horst: *Farbe bekennen*. In: DERS.: *La Victoire*. München: BoD™-Verlag der Buch und medi@ GmbH 2003 (= Lyrikedition 2000), S. 7.

könne Literatur nicht nur Schönheit und Ästhetik sein, erklärt er und fügt hinzu: „Ich lebte in einem Land, in dem Geschichtsschreibung nur in ihrer pervertierten Art stattfand.“ Lyrik, so Samson, sei deshalb immer auch Verortung in der Existenz, in der Geschichte selbst gewesen. Nach seinem Heimatbegriff gefragt, bringt er den Gedanken auf den Punkt, denn Heimat, das sei die Sprache, die Kindheit mit ihren paradiesischen Zuständen, in denen man reife. Und damit finden sich seine früheren Lebensorte in der Gegend, wo auch Nikolaus Lenau, Adam Müller-Guttenbrunn zu Hause waren.<sup>8</sup>

Zeitgeschichte und persönliche Geschichte verbinden sich in Samsons Biografie auch durch Berthold Brecht, den er als Macho und Schlitzohr aber auch als literarisches Vorbild bezeichnet. Dessen nüchterne, präzise, aktionistische Sprache der Gesellschaftskritik habe seinem literarischen Umfeld nahegestanden. Und dann spricht Samson von Paul Celan, den er Mitte der 80er Jahre durch einen als Geschenk erhaltenen Gedichtband entdeckte. „Ich liebe sogar die Gedichte, die ich nicht verstehe“ – erklärt Samson demütig und voll Bewunderung für Celan, dem er einen auf YouTube verfügbaren Vortrag mit dem Titel: *In den Lüften liegt man nicht eng - Anmerkungen zur unauflöselichen Tragik des Dichters Paul Celan*,<sup>9</sup> zuwendet. Hört man Samson aus seinem Celan gewidmeten Gedicht *Mitwisserschaft* zitieren, ist man fast verleitet zu glauben, in den Zeilen „Stille schlägt uns ins Gesicht, vor dem Abgrund der Sprache, mit dem ich gerade noch sprach“ schwinde ein Hauch des großen Vorbilds selbst mit. Das Leben von Samson sowie die Gestaltung seiner Dichtung, so wie hier durch Wendungen im Lebenslauf, durch die literarischen Vorbilder und durch die Texte gezeigt wird, sprengen die Rahmen der gewöhnlichen Stereotype über Dichtung, Leben und deutsche Identität,<sup>10</sup> und das kommt bei den Zuhörern sehr gut an.

---

<sup>8</sup> Vgl. die bildliche Darstellung der Lebensorte der Autoren in: BALOGH, András F.: *Gedenkort der deutschsprachigen Literatur in Südosteuropa. Eine Landkarte*. 2., verm. Auflage. Budapest: Littera Nova Verlag 2011.

<sup>9</sup> Schriftliche Fassung: SAMSON, Horst: *In den Lüften liegt man nicht eng - Anmerkungen zur unauflöselichen Tragik des Dichters Paul Celan*. In: *Studia UBB Philologia*, LXVI, 3, 2021, S. 9.

<sup>10</sup> Vgl. etwa dazu BALOGH, András F.: *Allgemeine und literarische Stereotype: die Deutschen*. In: FASSEL, Horst/ BALOGH, András F./SZABÓ, Dezső (Hgg.): *Zwischen Utopie und Realität*. Die Beiträge des Budapester Symposions vom 21.–23. Juni 2000. Budapest: ELTE 2001 (=Budapester Beiträge zur Germanistik 36), S. 107–117.

Auch wenn Samsons Entschluss nach Deutschland zu gehen, ihn aus der sozialistischen Enge Rumäniens befreite, schaut er mit gemischten Gefühlen auf die verwirklichten, aber auch verwehrt Träume seiner neuen Heimat zurück. Dankbar ist er für die erhaltenen Künstlerstipendien, die ihm ermöglichten, sich ganz der Literatur zu widmen. Doch trotzdem ist da etwas Arbiträres im deutschen Literaturbetrieb, der, die wenige Tage vor ihm in Deutschland eintreffende und von Journalisten überströmte Herta Müller bis zur Verleihung des Nobelpreises aufputscht, während Samson Enttäuschungen über ihn nominierende, aber nicht auszeichnende deutsche Literaturpreise verkraften muss. Doch erst 2009, bei Sichtung seiner Securitate-Akte klärt sich endgültig auf, warum ihn Schriftsteller-Kollegen sogar im Privaten meiden, und nicht nur sprichwörtlich die Straßenseite wechseln, wenn sie ihm begegnen. Das fast 1000-seitige Dokument offenbart, dass die Geheimpolizei, mit dem Ziel den wahren Spitzel zu decken, jahrelang das Gerücht verbreiten ließ, dass er, Samson, einer ihrer Mitarbeiter sei. Dies erklärt nicht nur einige Merkwürdigkeiten. Für Samson wird es zur größten Enttäuschung seines Lebens, von keinem Freund über das Gerücht aufgeklärt worden zu sein. Und trotzdem schränkt er ein: „Ich war nicht ganz unschuldig“. Immer habe er offen und energisch „draußen“ gesagt, was er auch „drinnen“ vertreten habe. So habe er es der Securitate leicht gemacht, ein Erklärungsmuster zu entwerfen: Samsons Direktheit provoziere verfängliche Aussagen seines Gegenübers. Und trotzdem hat Samson die Stärke hinzuzufügen, er müsse der Securitate in gewisser Weise dankbar sein, denn ohne sie wäre er nie so sehr gedrängt gewesen, die Welt zu erkunden und Gedichte „voller schöner Dinge“ zu schreiben, wie sie beispielsweise während einer Griechenland-Reise entstanden sind.

Gedichte entspringen dem dritten, dem Imaginationsraum der Poesie, so sagt man. Und auch über Samson lässt sich festhalten, dass er einen dritten Raum, irgendwo zwischen Deutschland und Rumänien, ein kleines Utopia, eine kleine Hölle, bewohnt, in der er sich der Aufgabe verschreibt die Quintessenz der kommunistischen Diktatur systematisch zum Ich zurückzuführen. Wie sehr ein solches Leben bewegt, wird noch einmal klar als er zum Abschluss der Lesung sein Gedicht *Der Frühling*, ein Altersgedicht von jemandem der schon im eigenen Herbst weile, vorliest. Plötzlich hält er einen Moment inne, ihm stockt der Atem. Dann erklärt er, das Emotionale in der Lyrik habe ihn plötzlich so sehr berührt, dass es ihn übermannt habe. Doch Samson lässt sich nicht unterkriegen, trotz des schwierigen deutschen Buchmarktes, der die Lyrik so wenig honoriere.

Im Gegenteil. Samson bleibt seinem Eingangsstatement treu und schreibt weiter. Diesem Motto verpflichtet wird seine diesjährige Neuerscheinung (noch in Druckphase) *In der Sprache brennt noch Licht* heißen und dann ist auch mit seiner neuen Gedichtsammlung *Der Tod bleibt am Leben* zu rechnen.

Und so befinden am Ende der Lesungen auch die Germanistik-Studenten voller Dankbarkeit für Samsons-Besuch, wie wertvoll und bereichernd doch der direkte Kontakt zum Menschen hinter dem Text ist. Um es mit den Worten einer der Lesung zugeschalteten Schriftstellerkollegin Samsons – Eva Filip aus Deutschland – zu sagen: „Die rumäniendeutsche Literatur lebt weiter!“



ALIDA KRÜGER  
(Leipzig)

## LESUNG VON HELLMUT SEILER

---

**F**ür die Germanistik-Studierenden der Babeş-Bolyai Universität hieß es am 5. Mai 2021: Literarische Lesung statt Literatur-Vorlesung. Denn das Departement für deutsche Sprache und Literatur hatte zum Gespräch und Austausch mit dem siebenbürgischen Lyriker Hellmut Seiler eingeladen. Die Veranstaltung wurde Corona-bedingt nur als digitales Treffen per Videokonferenz angekündigt, allerdings dann international, so stoßen zur Lesung auch Studierende der Eötvös-Loránd Universität in Budapest dazu. Die live-Übertragung ließ zwar nur kleine Porträts der Teilnehmer zu, trotzdem ließ sich die Neugier in freudiger Erwartung der kommenden 90 Minuten unschwer von den Gesichtern der Teilnehmenden ablesen.

Anknüpfungspunkte zwischen dem Schriftsteller und den Studierenden fanden sich, angefangen bei gemeinsamen Studiererfahrungen, schnell. Der 1953 im rumänischen Reps (Rupea) geborene Seiler studierte nach seinem Abitur nämlich selbst Germanistik und Anglistik, allerdings in Hermannstadt. Nachdem er daraufhin mehrere Jahre in Târgu Mureş als Deutsch- und Englischlehrer tätig war, erlangte er 1982 mit seinem Gedichtband *die einsamkeit der stühle*<sup>1</sup> Bekanntheit. 1988 beantragte er nach Berufs- und Publikationsverbot in Rumänien die Ausreise nach Deutschland. Er ließ sich in Baden-Württemberg nieder, wo er auch jetzt lebt und von wo aus er diese Lesung bestritt. Wie viele andere Siebenbürgen-Sachsen und vor allem Donauschwaben hat er sich mit seiner aus Ungarn stammenden Frau Évi in der Stadt Backnang niedergelassen. Seine schriftstellerische Karriere nahm erst richtig in Deutschland Anlauf,<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> SEILER, Hellmut: *die einsamkeit der stühle*. Gedichte. Klausenburg: Dacia Verlag 1982.

<sup>2</sup> Der erste Band in Deutschland: SEILER, Hellmut: *siebenbürgische endzeitlose*. Gedichte. Frankfurt am Main: dipa Verlag 1994.

mehrere Bände hat er herausgebracht<sup>3</sup> und ist mittlerweile nicht nur Träger mehrerer Lyrik- und Literaturpreise, darunter der Irseer Pegasus und der Würth-Literaturpreis, sondern initiiert auch selbst solche, wie den Rolf-Bossert-Gedächtnispreis. Außerdem ist Seiler Generalsekretär des Exil-Pens, der Vereinigung der Schriftsteller im Exil in den deutschsprachigen Ländern. Aus dem Arbeitszimmer seines Hauses, freundlich der Kamera entgegen lächelnd, beginnt er die Studierenden zu begrüßen.

Zu seiner siebenbürgischen Heimat hat er eine neue, eine baden-württembergische dazugewonnen, die von der in Backnang präsenten donauschwäbischen Kultur weiter nuanciert wurde. Dazu kommt noch die rumänische und ungarische Kultur und Sprache, die erstere durch den Dialog mit Autoren aus Rumänien,<sup>4</sup> die zweite durch die Ehefrau und die Schriftstellerfreunde. Seiler lebt auf dieser Weise in jenem dritten Raum von Homi Bhabha,<sup>5</sup> der sich mit der aktiven Fortführung früherer Heimatvorstellungen und mit der aktiven Adaptation an die zeitgenössische literarische Umgebung charakterisieren lässt.<sup>6</sup> Nach einer solchen Lebenserfahrung fiel Seiler nicht schwer, den generationsübergreifenden Dialog zu den Studierenden zu finden. Er betonte, er würde unter keinen Umständen vor sich hin monologisieren. Prompt fragt er seine Zuhörerschaft, die ihm gebannt an den Lippen hängt, ob wir heute eigentlich in Freiheit lebten und inwiefern die Studierenden Erfahrungen mit möglicherweise nötigen „Grenzen der Freiheit“ gemacht hätten. Angesichts der noch immer anhaltenden Pandemie und ihrer vielen täglichen Einschränkungen fällt die Antwort erwartbar aus. Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen sind nicht nur Eckpunkte Seilers

---

<sup>3</sup> Insgesamt 8 Bände, der letzte: SEILER, Hellmut: *Gnomen, Gedankensplitter und lyrische Launen*. Dortmund: edition offenes feld 2020.

<sup>4</sup> Seiler hat zahlreiche Übersetzungen gemacht, u.A. Ioan Flora, Emilian Galaicu-Păun und Robert Șerban ins Deutsche übertragen. Demnächst erscheint: *Schwebebrücken aus Papier. Rumänische Lyrik der Gegenwart*. Hrsg. u. übers. von Hellmut SEILER. Berlin: Edition Noack & Block in der Frank & Timme-Verlag 2021.

<sup>5</sup> BHABHA, K. Homi: *The Location of Culture. With a new preface by the author*. London u.a.: Routledge 2004, S.1 f.

<sup>6</sup> Dieser bunte Kulturteppich der Identitäten wurde in der Lesung erwähnt, gezeigt und am Beispiel einer Landkarte besprochen. Vgl.: BALOGH, András F.: *Gedenkort der deutschsprachigen Literatur in Südosteuropa. Eine Landkarte*. 2., verm. Auflage. Budapest: Littera Nova Verlag 2011.

Biografie, auch durch seine Gedichte ziehen sich diese Themen als wiederkehrende Leitmotive.

Dass es so etwas wie das Gefühl der Überforderung nach langem Ringen endlich wiedererlangter Freiheit geben kann, ja vielleicht sogar geben muss, lässt sich so zuweilen in Seilers Gedicht *Die Straßenbahn*<sup>7</sup> nachfühlen, welches er den Studierenden vorliest. Wie viele seiner Werke fußt es auf autobiographischen Erlebnissen. In diesem Fall greift der Schriftsteller auf seine Erinnerungen an die „Erstaufnahmestelle für Aussiedler“ in Nürnberg-Langwasser zurück, wo er nach Jahren der Überwachung und Zensur in Rumänien einem neuen Leben gegenüberstand. Und doch heißt es in eben jenem Gedicht: „Meine erste Straßenbahn in der Freiheit, auf die / ich ungefähr ein Jahrzehnt gewartet hatte, fuhr ohne mich ab, / obwohl kaum jemand drin saß. Die Straßenbahn namens *Freiheit* / ließ mich im Regen stehen. Ich hatte nicht gewusst, wie man / die Tür dazu öffnet.“

Typisch für Seilers Lyrik ist das Atypische. Er bewegt sich sehr gut zwischen den gängigen Stereotypen, kennt diese in all ihren Dimensionen und sieht auch die kognitiven Grenzen der Stereotypenbildung,<sup>8</sup> versucht jedoch aus diesen Fängen auszubrechen. Dabei bedient er sich nicht nur dem Spiel mit experimentellen Paradoxien und vielschichtigen Mehrdeutigkeiten, sondern auch atypischen, direkten Aussagen. Diese Gedichte des Lyrikers stechen ebenfalls besonders durch ihre filigrane, nuancenreiche sprachliche Präzision heraus. Nur schwer kann man sich dem Eindruck verwehren, dass dieser prägnante Chronist, gerade weil seine Zugehörigkeit zur deutschsprachigen Minderheit Rumäniens in seinem Leben eine so große politische und persönliche Wirkung entfaltet hat, auf besondere Weise in seiner Sprache beheimatet ist. Mit zwischen zwinkernder Ironie und bitterem Ernst schwankendem Unterton erzählt Seiler, dass zu diesem besonderen Sprachverhältnis sicherlich auch seine Auseinandersetzung mit dem äußerst skurrilen Schriftdokument seiner Überwachungsakte gehört. Wer habe schon die Chance jedes mit Freunden gesprochene, ins Telefon geschriene oder vor sich hingemurmelte Wort eines

---

<sup>7</sup> SEILER, Hellmut: *Die Straßenbahn*. Bisher unveröffentlichtes Gedicht. Hervorhebung im Original des Autors.

<sup>8</sup> Vgl. dazu die Beschreibung von BALOGH, András F.: *Allgemeine und literarische Stereotype: die Deutschen*. In: FASSEL, Horst/ BALOGH, András F./SZABÓ, Dezső (Hgg.): *Zwischen Utopie und Realität*. Die Beiträge des Budapester Symposions vom 21.–23. Juni 2000. Budapest: ELTE 2001 (= Budapester Beiträge zur Germanistik 36). S. 107–117.

ganzen Jahres feinsäuberlich zu Papier gebracht, lesen zu können, fragt er provokativ in die Runde. Die Securitate, die den Schriftsteller verdächtigte, mit dem Bundesnachrichtendienst zusammenzuarbeiten, verzwang jahrelang seine Wohnung und dokumentierte alle seine Gespräche akribisch. 2009 wurde Seiler Akteneinsicht gewährt.

„Heimat“ – das hält Seiler allerdings fest –, sei eine austauschbare Idee, die sich in seinem Leben bisweilen erübrigt. Und trotzdem erinnert er sich an seine Wurzeln, auch literarisch. Selbst wenn dies, wie im Fall seines Großvaters, den er persönlich nicht mehr kennenlernen konnte, gar nicht so einfach scheint. Die Lyrik jedoch macht möglich, dass solche Grenzen unerheblich werden, ja sogar, wie in Seilers Gedicht *Die Taschenuhr*<sup>9</sup> verschwinden. In erzählendem Ton, fast als würden ihm die Worte spontan in den Mund fallen, trägt er den Studierenden dieses vom Dachboden-Fund der großväterlichen Taschenuhr handelnde Gedicht vor. In Seilers Poesie übersetzt hört sich das Ticken des wiedergefundenen Erinnerungsstückes dann so an: „Dahinter die Unruhe, die jetzt, // nach Jahrzehnten der Stille, wieder hin und / her schwingt, die Zeit zwischen uns auflöst / und mich zur Erkenntnis zwingt, dass nichts / außer dieser Unruhe uns mehr trennt.“<sup>10</sup> Energisches Nicken übersät die Bildschirme als Seiler die Studierenden fragt, ob sie das Dingsymbol des Gedichts sehen wollen, er habe es gleich hier auf seinem Schreibtisch. Und tatsächlich: Die filigranen Zeiger, die eingravierte Schrift, ja sogar das eben noch beschriebene Scharnier, plötzlich hält Seiler genau diese Uhr vor die Kameralinse – und die Geschichte scheint zum Greifen nah.

Die Frage, ob er selbst gern in einer anderen Zeit gelebt hätte, verneint Seiler und hält stattdessen als Antwort stolz sein Debütwerk in die Kamera. Es ist die in Klausenburg erschienene Gedichtsammlung *die einsamkeit der stühle*.<sup>10</sup> Eindringlich beugt sich Seiler über sein Buch und versucht klarzumachen, dass in den Beschränkungen und Schwierigkeiten der Zensur auch ein kreatives Momentum liege, das dem Schriftsteller eine besondere gesellschaftliche Bedeutung habe zukommen lassen. Am eindrucksvollsten ist diese Ambivalenz und Doppelbödigkeit vielleicht in seinem Gedicht *Beim Zahnarzt*<sup>11</sup> festgehalten,

---

<sup>9</sup> SEILER, Hellmut: *Die Taschenuhr*. Bisher unveröffentlichtes Gedicht.

<sup>10</sup> SEILER, Hellmut: *die einsamkeit der stühle*. Gedichte. Klausenburg: Dacia Verlag 1982.

<sup>11</sup> SEILER, Hellmut: *Beim Zahnarzt*. In: DERS.: *die einsamkeit der stühle*. Gedichte. Klausenburg: Dacia Verlag 1982, S. 10.

welches im Gegensatz zum Großteil der eingereichten Gedichte seines ersten Buches die Zensur überstand und veröffentlicht werden durfte. Dort heißt es: „Beim Zahnarzt: Die Freiheit / den Mund aufzumachen, / kann ich nur verwirklichen, // wenn ich keine Angst habe.“ So erweist sich der schmale Gedichtband plötzlich als geschichtsträchtiges Artefakt Seilers Biografie. Eine Biografie, die intertextuell mit vielen weiteren deutschsprachigen osteuropäischen Autoren und Autorinnen verbunden ist. Nach den für ihn einflussreichsten Schriftstellern gefragt, antwortet Seiler mit einem kleinen Ausschnitt der Verfasser und Verfasserinnen dieser vielseitigen und faszinierenden deutschsprachigen Literatur: Von Horst Samson und Hans Bergel über Richard Wagner bis Herta Müller und Robert Musil.

Viel zu schnell sind die anderthalb Stunden mit Seiler vergangen. Er hinterlässt einen Raum, wenn auch nur einen virtuellen, voller Dankbarkeit. Das Ziel der Veranstaltung ist mehr als erfüllt. Seilers offener und unverstellter Blick in Leben und Werk ermöglichten den Studierenden dem sonst eher theoretischen Lehrstoff auf ganz neue authentische Art zu begegnen. Anstatt eine Abschlussfrage zu stellen, meldet sich eine Masterandin und fasst in Worte, was alle über Seilers Besuch denken: „Ich möchte Ihnen danken, dass Sie Ihre Geschichte geteilt haben. Das war sehr wertvoll für uns.“



## AUTORINNEN UND AUTOREN DES BANDES

**Dr. Mihaela BEDECEAN:** Wissenschaftliche Bibliothekarin am George-Barițiu-Geschichtsinstitut, Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár. E-Mail: bedecanmihaela@yahoo.com

**Dr. Veronica CÂMPIAN:** Univ.-Lektorin am Departement für Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit und Werbung (deutschsprachige Abteilung) an der Fakultät für Politik-, Verwaltungs- und Kommunikationswissenschaften der Babeș-Bolyai-Universität Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár. E-Mail: campean@fspac.ro

**Dr. phil. Nora CHELARU** unterrichtet seit 2018 Deutsch an der „Alexandru Ioan Cuza“ Universität, Iași. Forschungsschwerpunkte: deutsche Literatur aus der Bukowina, deutschsprachige Presse in der Bukowina, Bessarabien und dem Altreich. E-Mail: nora.chelaru@gmail.com

**Isabella CÎRLĂNARU, MA:** Doktorandin des Promotionskollegs für sprach- und literaturwissenschaftliche Studien (Școala Doctorală de Studii Lingvistice și Literare) an der Babeș-Bolyai-Universität, Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár. E-Mail: isabella\_cirlanaru@yahoo.com

**Dr. Ioana FLOREA:** wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Babeș-Bolyai-Universität Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár und forscht im Bereich der Geschichte der Deutschen in Rumänien, Schwerpunkt Turn- und Sportbewegung und deutschsprachige Sportpresse. E-Mail: ioana.florea@ubbcluj.ro

**Dr. phil. Réka KOVÁCS:** seit 2008 Univ.-Assistentin am Departement für Moderne Sprachen und Wirtschaftskommunikation der Babeș-Bolyai Universität. Forschungsschwerpunkte: Kulturmanagement, Unternehmenskommunikation, Fremdsprachenunterricht. E-Mail: reka.kovacs@econ.ubbcluj.ro

**Alida KRÜGER, BA:** Magisterstudentin der Universität Leipzig, Praktikantin.  
E-Mail: alida.susan@googlemail.com

**Dr. phil. Laura LAZA:** Univ.-Lektorin am Departement für deutsche Sprache und Literatur der Babeş-Bolyai-Universität, Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár. E-Mail: laura.laza@ubbcluj.ro

**Dr. Loránd MÁDLY:** seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter des George-Barişiu-Instituts in Cluj-Napoca/Klausenburg (Rumänische Akademie). Forschungsschwerpunkte: Geschichte und Edition deutsch- und ungarischsprachiger Quellen, Rechts- und Verwaltungsgeschichte Siebenbürgens und der Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert. E-Mail: lorand.madly@ubbcluj.ro

**Drd. Andrada SAVIN:** seit 2020 Universitätsassistentin am Departement für Musikologie der Gheorghe-Dima-Musikakademie. Forschungsschwerpunkte: deutschsprachige Gegenwartsliteratur, Erinnerungskultur, Fremdsprachenunterricht. E-Mail: savin.andrada@amgd.ro

**Dr. phil. Daniela-Elena VLADU:** Univ.-Dozentin am Departement für deutsche Sprache und Literatur der Babeş-Bolyai-Universität, Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár. E-Mail: daniela.vladu@ubbcluj.ro

**Dr. phil. Ursula WITTSTOCK:** Univ.-Lektorin am Departement für deutsche Sprache und Literatur der Babeş-Bolyai-Universität, Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár. E-Mail: ursula.wittstock@ubbcluj.ro



## KLAUSENBURGER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK

Im Jahr 2015 wurden die zwei Publikationsreihen des Departements für deutsche Sprache und Literatur der Babeş-Bolyai-Universität in Klausenburg/Cluj-Napoca/Kolozsvár vereint: Die Zeitschrift *Germanistik im Europäischen Kontext* (2008-2014) und die Buchreihe *Klausenburger Beiträge zur Germanistik* wurden ab dem Band 5 der *Klausenburger Beiträge zur Germanistik* gemeinsam weitergeführt.

Die bisher erschienenen Hefte der Zeitschrift *Germanistik im Europäischen Kontext*:

- Band 1: GORGOI, Lucia/MICHAJLOWITSCH, Ute/TAR, Gabriella-Nóra (Hgg.): *Überlegungen zum Literaturunterricht im Bachelor-Studium des Bologna-Prozesses*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2008.
- Band 2: VLADU, Daniela/SCHLÖMER, Anne (Hgg.): *Werbung – die alltägliche Macht der Sprache. Kontrastive linguistische Betrachtungsmöglichkeiten*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2010.
- Band 3: GORGOI, Lucia/VLADU, Daniela/SÁNTA-JAKABHÁZI, Réka (Hgg.): *Germanistik im europäischen Kontext. Zeitschrift des Departements für Deutsche Sprache und Literatur*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2011.
- Band 4: GORGOI, Lucia/VLADU, Daniela/SÁNTA-JAKABHÁZI, Réka (Hgg.): *Germanistik im europäischen Kontext. Zeitschrift des Departements für Deutsche Sprache und Literatur*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2012.
- Band 5: GORGOI, Lucia/CODARCEA, Emilia/LAZA, Laura (Hgg.): *Germanistik im europäischen Kontext. Zeitschrift des Departements für Deutsche Sprache und Literatur*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2013.
- Band 6: GORGOI, Lucia/CODARCEA, Emilia/LAZA, Laura/PEUKERT, Angelika (Hgg.): *Germanistik im europäischen Kontext. Zeitschrift des Departements für Deutsche Sprache und Literatur*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2014.

## Die Bände der Buchreihe *Klausenburger Beiträge zur Germanistik*:

- Band 1: VIOREL, Elena (Hg.): *Klausenburger Beiträge zur Germanistik*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2000.
- Band 2: BALOGH, András F./VOGEL, Harald (Hgg.): „*Erliegst du der Götter Abgeschiedenheit.*“ *Exil und Fremdheitserfahrung in der deutschen Literatur*. Cluj-Napoca: Editura Universității 2007.
- Band 3: BALOGH, András F.: *Studien zur deutschen Literatur aus Südosteuropa*. Cluj-Napoca: Editura Universității und Heidelberg: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde 2008. Zweite Aufl.: 2010.
- Band 4: BALOGH, András F. (Hg.) in Verbindung mit JÁNOS-SZATMÁRI, Szabolcs: *Deutsches Theater im Donau-Karpatenraum. Dramatisches Schaffen, Aufführungen, Theaterzeitschriften und Kritiken*. Cluj-Napoca: Editura Universității und Heidelberg: Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde 2008.
- Band 5: BALOGH, András F. (Hg.): *Wechselwirkungen in Südosteuropa. Fallbeispiele aus der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Festschrift für Lucia Gorgoi zum 65. Geburtstag*. Cluj-Napoca: Editura Mega 2015.
- Band 6: VLADU, Daniela/BALOGH, András F. (Hgg.): *Nation und Migration. Perspektiven der Germanistik in bewegter Zeit*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2017.
- Band 7: BALOGH, András F./VLADU, Daniela (Hgg.): *Sprachgestaltung – Übersetzung – Kulturvermittlung. Tendenzen und Fallbeispiele in Mitteleuropa*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2018.
- Band 8: VLADU, Daniela/LAZA, Laura Gabriela/ZWING, Veronika (Hgg.): *Werte – Zeiten – Orte. Die Kraft der Multikulturalität in Sprache und Literatur*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2019.
- Band 9: JAKABHÁZI, Réka/WITTSTOCK, Ursula/KATZLBERGER, Kerstin (Hgg.): *Germanistik im Spiegel. Wege und Umwege einer Wissenschaft*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2020.
- Band 10: VLADU, Daniela/LAZA, Laura/WITTSTOCK, Ursula (Hgg.): *Rumänisch-deutsche Kulturbegegnungen 1918–1933*. Cluj-Napoca: Casa Cărții de Știință 2021.